

Wieviele Zuwanderung braucht das Land?

Daß Österreich Zuzug aus dem Ausland braucht, wird kaum bestritten. Doch: Wer aus welchen Ländern und nach welchen Kriterien sich niederlassen darf, daran scheiden sich die Geister.

Im Jahr 1961 hatte Österreich knapp über sieben Millionen EinwohnerInnen. Dem starken Bevölkerungswachstum der 1960er Jahre (+415.000 Personen) folgte ein Jahrzehnt der Bevölkerungsstagnation. Auf die stagnierende Bevölkerungsentwicklung der 1970er Jahre (+74.000 Personen) folgte wiederum ein Jahrzehnt mit stärkerem Bevölkerungswachstum (158.000 Personen). Der Bevölkerungsanstieg bis Mitte der 1990er Jahre war einerseits durch die positive Geburtenbilanz und andererseits durch die Wanderungsüberschüsse gegenüber dem Ausland zurückzuführen. Zwischen 1991 und 2001 erhöhte sich die Einwohnerzahl Österreichs um 310.000 Personen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war Österreich insbesondere durch internationale Migration aus dem Ausland geprägt, was zu einem starken Bevölkerungsanstieg führte.

Aktuelle Jahresergebnisse

Zu Jahresbeginn 2010 waren in Österreich 8.375.290 Personen mit Hauptwohnsitz gemeldet, um 20.030 Personen bzw. 0,2% mehr als ein Jahr zuvor. Damit lag das

Bevölkerungswachstum im Jahr 2009 auf einem deutlich niedrigeren Niveau als im Jahr zuvor (2008: +36.668). Der Bevölkerungszuwachs des Jahres 2009 war ausschließlich auf den positiven Wanderungssaldo (knapp 21.000 Personen) zurückzuführen.



ren. Die Geburtenbilanz fiel hingegen mit einem Minus von rund 1000 Personen 2009 zum ersten Mal seit fünf Jahren negativ aus. Im ersten Halbjahr 2010 setzte sich das Bevölkerungswachstum Österreichs weiter fort. Nach vorläufigen Ergebnissen stieg die Bevölkerungszahl Österreichs bis zum 1. Juli 2010 um rund 13.800 Personen auf rund 8,389 Mio. Menschen an.

Wien verzeichnete im Jahr 2009 mit +0,7% den höchsten Bevölkerungszuwachs aller Bundesländer. Dabei sorgten vor allem der Wanderungsgewinn aus dem Ausland, aber auch Zuwanderung aus anderen Bundesländern sowie eine leicht positive Geburtenbilanz für den starken Bevölkerungsanstieg in der Bundeshauptstadt. Auch in Vorarlberg (+0,4%) und Tirol (+0,3%) sowie im Burgenland (ebenfalls +0,3%) konnten überdurchschnittliche Bevölkerungszuwächse verzeichnet werden. In den beiden westlichen Bundesländern resultierten diese hauptsächlich aus den hohen Geburtenüberschüssen, während im Burgenland ausschließlich die Zuwanderung (sowohl aus anderen Bundesländern als auch aus dem Ausland)

für den Bevölkerungsanstieg verantwortlich war.

Kärnten war das einzige Bundesland mit einer rückläufigen Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2009 (-0,2%). Diese ergab sich sowohl aus einer negativen Geburtenbilanz als auch aus einem Abwanderungsüberschuß in andere Bundesländer Österreichs.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
 die Innenpolitik bietet uns bis Ende Oktober ein paar spannende Wochen: Am 26. September sind SteirerInnen zur Wahl des steirischen Landtags aufgerufen, am 10. Oktober wählen dann die WienerInnen den Landtag, den Gemeinderat und die Bezirksvertretungen neu. Die Ergebnisse dieser beiden Wahlgänge werden mit Sicherheit Auswirkungen auf das politische Klima in unserem Land haben, konkurrieren doch gerade die beiden Parteien miteinander, die in der Großen Koalitionsregierung gemeinsam über die Geschicke Österreichs entscheiden sollen: SPÖ und ÖVP. Im Wahlkampf wird wohl einiges an Porzellan kaputtgehen – wir werden sehen, wieviel für den »gemeinsamen Haushalt« übrigbleiben wird. Die Palette der Möglichkeiten ist ziemlich breit und reicht bis zu Neuwahlen im Frühjahr 2011. Also, an Spannung wird es uns wohl nicht fehlen.

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 87

Zankapfel Bundesbudget	9	Zum 100. Geburtstag von Reformkanzler Josef Klaus	51
Die Steiermark wählt	11	Peter Weck wurde 80	52
Niederösterreich beschreitet neue Wege in Sachen eMobilität	15	60. Geburtstag des Präsidenten des NÖ Landtages, Hans Penz	54
Österreich hilft den Flutopfern in Pakistan	16	Tiroler Krebsforschung wächst hoch hinaus	55
Humanitäre Helfer brauchen besseren internationalen Schutz	17	Wie wirkungsvoll ist die Vernichtung von Krebszellen?	57
Es darf keine Fragen geben, die nicht erlaubt werden	18	Elektromobilität »made in Austria« ist machbar	58
»Burgenland Journal«		Vier Jahreszeiten statt Eiszeit	59
50 Jahre Diözese Eisenstadt	19	Archäologie in St. Pölten: Fenster in die Vergangenheit	61
»Öko-Weltmeister« Güssing	23	Erlebbar »Stromgeschichten« Ausstellung der Energie AG OÖ	62
Schilfgürtel des Neusiedler Sees entstehen neu	27	Gewässerschutz am Wienfluß	66
Tanz verbindet, macht Spaß und erhält Freundschaft	28	Das Stift Herzogenburg der Augustiner Chorherren	67
Südtirol – Quelle der Hoffnung	29	Neue Welterbestätte Ergänzung Schloß Eggenberg	77
Nun auch Kirschen mit Südtiroler Qualitätszeichen	30	»Wally« wieder im Leopold Museum	80
Spitzenreiterstrategie trotz Budgetknappheit	31	Brücken zum Orient	82
Österreichs Wirtschaft wächst 2010 stärker	32	Grafenegger Musik-Festival 2010	84
Mitterlehner: »Krise im Tourismus ist überwunden«	33	Haydn & Die Jubilare	87
ecoplus Regionalförderung	34	Folk im Waldviertel	88
Flughafen Wien: Beste Aussichten	36	Serie »Österreicher in Hollywood« diesmal: Oskar Homolka	90
800.000 € an Wr. DesignerInnen	38	Weinland Niederösterreich	92
Von OÖ in die Welt	40	Silba – Die Genüsse einer kleinen kroatischen Insel	98
Neue Pläne f. eine lebendige March	41		
Willkommen im bahnorama	43		
Radlbrunner Sommerfest im Zeichen der Geschichte	45		
GenussPakete des Jahres 2011	47		
Die Villa Aurora – Ein Stück öster. Architekturgeschichte	49		



50 Jahre Diözese Eisenstadt S 19



»Öko-Weltmeister« Güssing S 23



Peter Weck wurde 80 S 52



Das Stift Herzogenburg S 67



Weinland Niederösterreich S 92

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: <http://www.bilderbox.biz>; Gerald Gossmann / Erzdiözese Eisenstadt; ORF/Thalia-Film/Robert Angst; »Österreich Journal« / Michael Mössmer, Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Innenpolitik

Zuwanderungssaldo 2009 mit 20.600 Personen deutlich zurückgegangen

Im Jahr 2009 betrug der Wanderungssaldo Österreichs mit dem Ausland insgesamt +20.596 Personen. Damit verringerte sich die Zuwanderung gegenüber dem Vorjahr um fast 40% (2008: +34.436 Personen). Der Rückgang des Wanderungsgewinns ist insbesondere auf einen starken Anstieg der Wegzüge in das Ausland zurückzuführen. Für 2009 zeigt die von der Statistik Austria aus den Daten des Zentralen Melderegisters erstellte Wanderungsstatistik insgesamt 107.785 Zuzüge aus dem Ausland und 87.189 Wegzüge in das Ausland. Der Saldo bei Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft war mit -5.100 dem langjährigen Trend entsprechend auch im Jahr 2009 negativ. Der Wanderungssaldo der nicht-österreichischen Staatsangehörigen belief sich hingegen auf +25.696 Personen und betrug damit nur rund zwei Drittel des Wertes von 2008 (+39.412 Personen).

Trotz eines starken Rückgangs entfielen weiterhin rund zwei Drittel (absolut +16.256 Personen) des Wanderungsgewinns bei den nicht-österreichischen Staatsangehörigen auf Bürgerinnen und Bürger der EU. Die zahlenmäßig mit Abstand größte Gruppe waren dabei Deutsche (+7.168 Personen), gefolgt von rumänischen (+3.354) und ungarischen (+1.909) Staatsangehörigen. Ebenfalls bedeutsam waren die Wanderungsgewinne mit der

Tabelle 1: Bevölkerungsveränderung und Bevölkerungsstand nach Bundesländern

Bundesland	Bevölkerung am 1.1.2009 2009	Bevölkerungsveränderung 2009		Bevölkerung am 1.1.2010 2010	Bevölkerung am 1.4.2013 *
		abs.	in %		
Österreich	8.355.260	20.030	0,2	8.375.290	8.383.784
Burgenland	283.118	847	0,3	283.965	283.954
Kärnten	560.605	-1.290	-0,2	559.315	559.019
Niederösterreich	1.605.122	2.854	0,2	1.607.976	1.608.590
Oberösterreich	1.410.403	835	0,1	1.411.238	1.411.606
Salzburg	529.217	644	0,1	529.861	530.488
Steiermark	1.207.479	893	0,1	1.208.372	1.208.544
Tirol	704.472	2.401	0,3	706.873	707.209
Vorarlberg	367.573	1.295	0,4	368.868	369.294
Wien	1.687.271	11.551	0,7	1.698.822	1.705.080

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes. - * Vorläufige Ergebnisse.

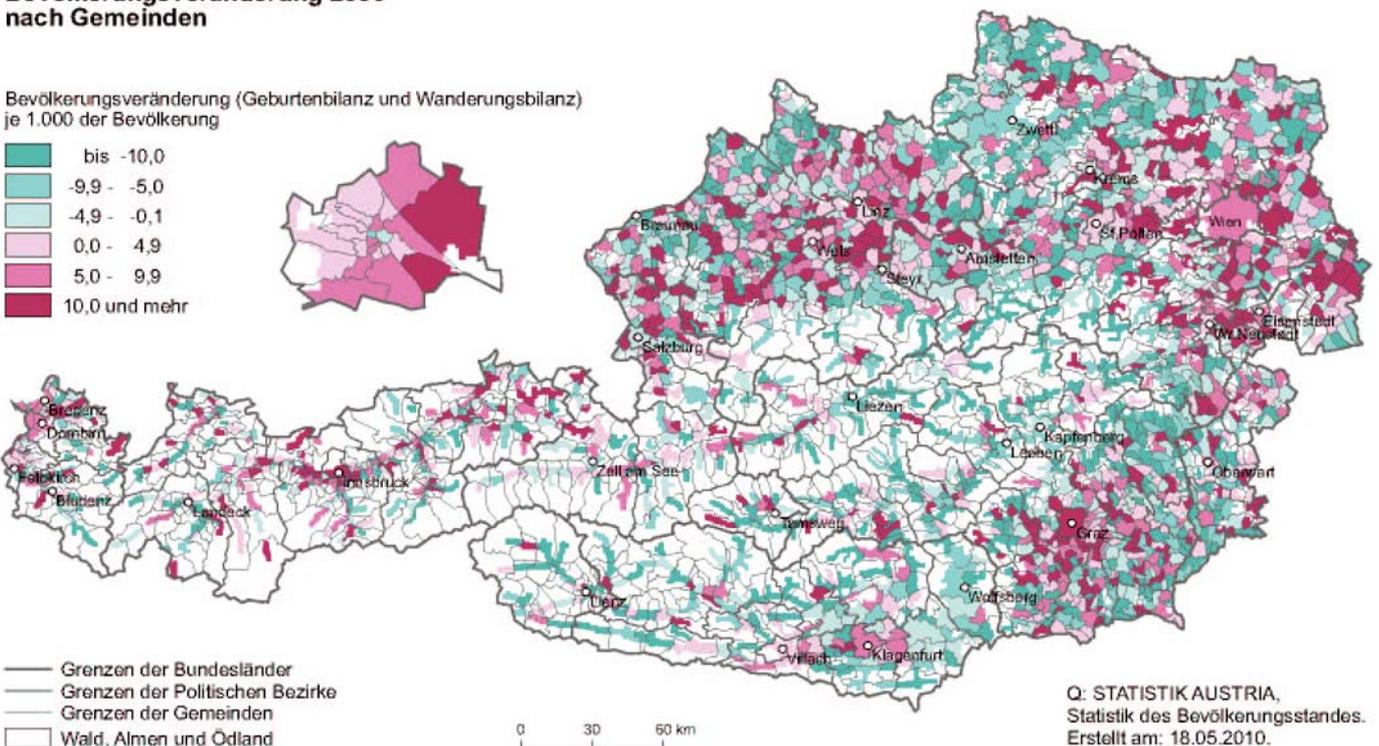
Slowakei (+956 Personen) und Bulgarien (+889). Knapp die Hälfte (48%) der Zuwanderer aus der EU stammten aus den seit 2004 beigetretenen zwölf Staaten (Tabelle 1).

Die Wanderung aus Nicht-EU-Staaten war 2009 weiterhin rückläufig. Rund die Hälfte der Netto-Zuwanderung von Drittstaatsangehörigen entfiel auf europäische Staats-

angehörige, insbesondere aus der Türkei (+1.754 Personen), den jugoslawischen Nachfolgestaaten ausgenommen Slowenien (+1.461) sowie der Russischen Föderation (+688). Bedeutsam war zudem der Wanderungsgewinn bei Angehörigen asiatischer Staaten (+3.582 Personen). Insgesamt zeigte sich bei den Wanderungssalden mit den

Bevölkerungsveränderung 2009 nach Gemeinden

Bevölkerungsveränderung (Geburtenbilanz und Wanderungsbilanz) je 1.000 der Bevölkerung



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 18.05.2010.

Innenpolitik

Nicht-EU-Staaten eine relative Verschiebung hin zu außereuropäischen Staatsangehörigen.

37% der ausländischen Bevölkerung sind EU-Staatsangehörige

Am 1. Jänner 2010 lebten 895.144 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich. Dies entspricht laut Statistik Austria 10,7% der Gesamtbevölkerung und einem Plus von rund 24.400 Personen im Vergleich zum Vorjahr (Tabelle 2).

Unter den nicht-österreichischen Staatsangehörigen stammten etwa 335.000 Personen (38%) aus Ländern der Europäischen Union, davon 191.000 aus den „alten“ EU-Staaten (EU-Mitglieder vor 2004) und knapp 99.000 aus den zehn im Jahr 2004 beigetretenen Ländern. Dazu kommen etwas mehr als 46.000 Personen mit bulgarischer und rumänischer Staatsangehörigkeit. Mit rund 552.000 Personen war die Mehrzahl (62%) der in Österreich lebenden ausländischen Bevölkerung Drittstaatsangehörige. Gut die Hälfte von ihnen (53% bzw. 292.026 Personen) stammte aus den jugoslawischen Nachbarstaaten, weitere 112.150 Einwohner (20%) waren türkische Staatsangehörige.

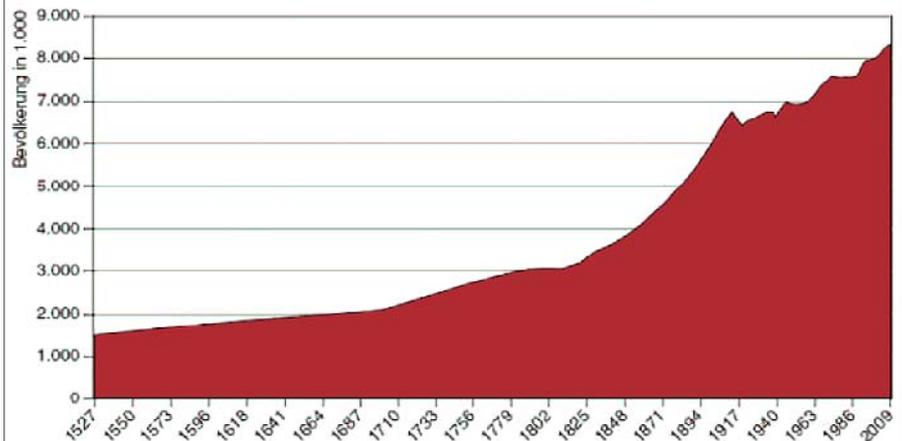
Am 1. Jänner 2010 stellten erstmals deutsche Staatsangehörige mit 138.225 Personen die größte Ausländergruppe, knapp gefolgt von Personen aus Serbien, Montenegro und dem Kosovo mit 134.159 Personen.

Internationale Zuwanderung und ausländische Bevölkerung in Wien konzentriert

Rund zwei Fünftel des Wanderungssaldos des Jahres 2009 (42% bzw. +8.674 Personen) wie auch der ausländischen Bevölkerung Österreichs am 1. 1. 2010 (39% bzw. 351.907 Personen) konzentrierten sich in der Bundeshauptstadt. Dementsprechend war der Ausländeranteil in Wien mit 20,7% knapp doppelt so hoch wie im österreichischen Durchschnitt (10,7%).

Auf regionaler Ebene (siehe Karte auf der Seite 3) verbuchten vor allem die Landeshauptstädte sowie die Umlandbezirke der größeren Städte die höchsten Bevölkerungsgewinne. Spitzenreiter waren Graz (+1,3%), Innsbruck (+1,0%) und Eisenstadt (+0,9%), gefolgt von Dornbirn und Neusiedl am See (je +0,8%). In den peripheren und strukturschwachen Regionen traten hingegen die größten Bevölkerungsverluste auf, so zum Beispiel in Leoben und Jennersdorf (je -1,0%) sowie in Waidhofen an der Thaya und in Judenburg (je -0,9%).

Bevölkerungsentwicklung seit 1527



Quelle: Statistik Austria, heutiger Gebietsstand. Berechnete Bevölkerung im Jahresdurchschnitt. Um 1527, 1600, 1700: Schätzung. 1754-1857: anwesende Zivilbevölkerung; 1869: anwesende Bevölkerung laut Volkszählung; 1946: Bevölkerung am 21. Juli auf Grund der ausgegebenen Lebensmittelkarten. 1948: Ergebnisse der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober. Für die Zeit der beiden Weltkriege wurden keine Bevölkerungszahlen berechnet. Bis 2001: Jahresdurchschnittsbevölkerung laut Fortschreibung. Ab 2002: Jahresdurchschnittsbevölkerung laut Statistik des Bevölkerungsstandes. Revidierte Ergebnisse für 2001 bis 2007. Erstellt am 20.05.2010.

Tabelle 2:

Internationale Wanderungen und Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit

Staatsangehörigkeit	Internationale Wanderungen 2009			Bevölkerung am 1.1.2010
	Zuzüge	Wegzüge	Saldo	
Insgesamt	107.785	87.189	20.596	8.375.290
Österreich	15.967	21.067	-5.100	7.480.146
Nicht-Österreich	91.818	66.122	25.696	895.144
EU-Staaten, EWR, Schweiz	53.725	37.378	16.347	343.397
EU14-Staaten (Beitritt vor 2004)	24.941	16.503	8.438	190.594
Deutschland	17.566	10.398	7.168	138.225
EU-Beitrittsstaaten 2004 (EU10)	16.161	12.586	3.575	98.506
EU-Beitrittsstaaten 2007 (EU2)	11.958	7.715	4.243	45.889
Schweiz/EWR (inkl. assoziierte Kleinstaaten)	665	574	91	8.408
Drittstaatsangehörige	38.093	28.744	9.349	551.747
übrige europäische Staaten	20.039	15.700	4.339	436.258
ehem. Jugoslawien ohne Slowenien	11.454	9.993	1.461	292.026
Türkei	4.751	2.997	1.754	112.150
Afrika	3.464	2.656	808	22.083
Amerika	3.381	2.776	605	17.793
Asien	10.630	7.048	3.582	62.543
Ozeanien	288	263	25	1.368
unbekannt/ungeklärt/staatenlos	291	301	-10	11.702

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes, Wanderungsstatistik.

Innenpolitik

Durchschnittsalter steigt weiter

Am 1. Jänner 2010 gab es in Österreich 1.245.000 (14,9%) Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren, 5.654.500 (67,5%) Personen waren im Erwerbsalter zwischen 15 und 64 Jahren und 1.476.000 (17,6%) Personen waren 65 Jahre oder älter. Verglichen mit dem Vorjahr ging die Zahl der unter 15jährigen um knapp 16.000 Personen zurück, während sich gleichzeitig sowohl die Zahl der 15- bis 64jährigen (+27.000) als auch jene der über 64jährigen (+26.000) erhöhte. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung lag zum Jahresbeginn 2010 bei 41,5 Jahren, um rund zwei Jahre höher als noch vor zehn Jahren (Tabelle 3).

Zu Jahresbeginn 2010 lebten in Österreich 1.040 Personen (873 Frauen und 167 Männer) im Alter von 100 und mehr Jahren. Damit überstieg die Anzahl der über 99jährigen erstmals die 1000er-Schwelle.

Quelle: <http://www.statistik.at>

Fekter: Zuwanderung besser regeln

„Österreich braucht eine neue Zuwanderungspolitik, die im Interesse des Landes liegt“, ist Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) überzeugt, wie sie in einem ORF-Interview erläuterte: „Derzeit haben wir ja ein System, wo wir den unqualifizierten Analphabeten aus irgendeinem Bergdorf genauso behandeln wie den hochqualifizierten Diplomingenieur.“

Für hochqualifizierte Menschen, die in Österreich gebraucht werden, sollten die bürokratischen Formalitäten gelockert werden; für unqualifizierte Personen ohne Deutschkenntnisse müsse die Bürokratie verstrengt werden: „Zuwanderung in die Armut oder in die soziale Hängematte darf es nicht geben“, so Fekter. Deutschkenntnisse sollen übrigens auch im Familiennachzug erforderlich werden.

Momentan sind die Sozialpartner am Zug, Vorschläge für bessere Zuwanderungskriterien zu erarbeiten. Allerdings liege der Ball schon seit eineinhalb Jahren bei ihnen. „Jetzt ist die Geduld der Regierung schön langsam dem Ende zugehend“, bemerkt Fekter. Sollten nicht bald Vorschläge auf dem Tisch liegen, werde die Regierung die Kriterien selbst festlegen.

Fekter kündigt außerdem eine neue Offenheit im Fremdenrecht an. So würden die Migrationsagenden zukünftig in einem Bundesamt für Migration im Innenministerium gebündelt, um Abläufe zu vereinfachen. Außerdem werde im Herbst die Aufenthaltspflicht für Asylwerber während der Erstaufnahme

Tabelle 3: Bevölkerung nach breiten Altersgruppen

Stichtag	Insgesamt	0- bis 14jährige		15- bis 64jährige		65- und Mehrjährige		100- und Mehrjährige
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	
1.1.2009	8.355.260	1.261.588	15,1	5.642.785	67,5	1.450.887	17,4	924
1.1.2010	8.375.290	1.244.870	14,9	5.654.499	67,5	1.475.921	17,6	1.040

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes.

dem Parlament vorgelegt werden. Dadurch solle, unter andern, ein „Abtauchen in die Illegalität“ verhindert werden.

Erfreulich sei, „daß die Verbesserungen im Fremdenrecht, die bessere Bekämpfung von Asylmißbrauch und das Austrocknen des Schleppermarktes schon Früchte zeigen. So ist die Zahl der Asylanträge im ersten Halb-

60. Deshalb brauche es einen aktiven, gezielten Prozeß der Zuwanderung, weil unsere Gesundheits- und Sozialsysteme sonst nicht überlebensfähig wären, sagt so Spindelegger, der auch Chef des ÖVP-Bundes der Arbeiter und Angestellten (ÖAAB) ist.

In der Regierung will Spindelegger das „Non-Thema“ der aktiven Zuwanderungspolitik beleben, wie er in der „Presse“ erklärte. In SPÖ-Sozialminister Rudolf Hundstorfer vermutet er einen „logischen Verbündeten“. Auf der EU-Ebene stocke das Thema. Aber: Österreich könne sogar „Vorbildwirkung“ haben – „wenn wir sagen, daß wir Zuwanderer wollen und welche“.

Hundstorfer: Österreich kann Vorbildwirkung haben

Hundstorfer bestätigte die Vermutung Spindeleggers und begrüßte dessen Vorstoß.



Foto: BM.I

»Österreich braucht eine neue Zuwanderungspolitik« – Innenministerin Maria Fekter

jahr 2010 merkbar zurückgegangen. Dadurch können umgekehrt diejenigen, die wirklich unsere Hilfe brauchen, besser betreut werden“, so die Innenministerin.

ÖVP-Außenminister Michael Spindelegger erklärte, er wolle bei der Zuwanderung nach Österreich nichts mehr dem Zufall überlassen und diese sogar aktiv betreiben. „Wir brauchen dringend Zuwanderer, rund 100.000 sollen es bis 2030 sein“, sagt Spindelegger.

Jüngere Prognosen aus Österreich würden besagen, daß die Einwohnerzahl von aktuell 8,4 auf 8,3 Millionen sinken würde, sollte dies nicht durch Zuwanderung aufgefangen werden. Die Folge wäre eine „Überalterung“ der Bevölkerung: Rund 30 Prozent der Menschen wären im Jahr 2030 älter als



Foto: BMASK / Zimmer

»Rot-Weiß-Rot-Card soll bis zum Herbst ausverhandelt sein« – Sozialminister Rudolf Hundstorfer

Eine geordnete Zuwanderung sei nötig, um das Sozialsystem aufrecht erhalten zu können, stimmt Hundstorfer zu. Auf eine konkrete Zahl, wie viele Zuwanderer nötig sind, wollte er sich aber Ende Juli noch nicht festlegen. Die Prognose, daß es in Österreich 2014 rund 42.000 15jährige weniger geben

Innenpolitik

werde, die bei Lehrlingen und in den Schulen fehlen würden. Konkretere Zahlen erwartet der Sozialminister bis zum Herbst, denn bis dahin soll laut Regierungsübereinkommen die sogenannte „Rot-weiß-rot-Card“ ausgehandelt sein. Sie ist die Basis dafür, daß sich Österreich nach den Bedürfnissen am österreichischen Arbeitsmarkt die Arbeitskräfte selbst aussuchen kann. Voraussetzung dabei ist vor allem der Wille, einer geregelten Arbeit in Österreich nachzugehen, die Kenntnis der deutschen Sprache vor der Zuwanderung sowie die Anerkennung der österreichischen Rechtsordnung.

SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Laura Rudas erklärte, sie könne der Idee von Innenministerin Fekter, Deutschkenntnisse vor einem dauerhaften Zuzug nach Österreich verpflichtend zu erwerben, durchaus etwas abgewinnen. Daß die Kenntnis der deutschen Sprache Voraussetzung für eine gelungene Integration sei, hält sie „für unumstritten“. Allerdings könne die Verpflichtung nur für Personen gelten, die in ihrem Heimatgebiet Zugang zu Deutschkursen hätten.

Kritisch äußert sich Rudas zum Vorgehen der ÖVP in der Migrationsdebatte insgesamt und bemängelte, es würden von dort nur Einzelideen präsentiert werden, womit sie den Vorstoß Spindeleggers ansprach. Fekter solle einmal ein Gesamtkonzept vorlegen.

In Sachen „Rot-Weiß-Rot Card“ fixierte Rudas die Position der SPÖ, die jedenfalls auf die Einbindung von Gewerkschaft und Arbeiterkammer bestehe, ohne deren Zustimmung es „da nichts geben“ werde. Auf den oft kolportierten Herbst-Termin für eine Entscheidung möchte sie sich „nicht auf ein Datum festlegen, weil da gibt es noch einigen Diskussionsbedarf.“ Eine klare Absage erteilte sie dem „Wunsch der Wirtschaft, daß wir einfach fehlende Arbeitskräfte durch ausländische Arbeitskräfte ersetzen, und sie nicht in Ausbildung und Weiterbildung investieren“. Das werde es jedenfalls nicht spielen, so Rudas, die der „Rot-Weiß-Rot Card“ an sich positiv gegenüberstehe, „wenn sie Zuwanderung regelt und nicht billige Arbeitskräfte für die Wirtschaft ins Land schafft“.

Strache: Regierung plant Super-GAU für Herbst

Angesichts der von der Bundesregierung für Herbst angekündigten „Budget-Graulichkeiten“, die alle Österreicher massiv treffen würden und der geplanten Massenzuwanderung von rund 100.000 Personen in den kommenden Jahren, forderte der frei-



Foto: Parlamentsklub der FPÖ

»Regierung plant einen Super-Gau für den Herbst« – FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache

heitliche Bundesparteiobmann HC Strache eine „Österreicher zuerst“-Strategie ein.

Es dürfe nicht sein, daß die Bundesregierung Asylanten, arbeitscheue Hausbesitzer und integrationsunwillige Einwanderer fördere, während jeder Österreicher, der einen Job habe, fleißig arbeite, spare und etwas geschaffen habe bestraft werde, so Strache. Wer das eigene Volk mit Steuern derartig ausblute, daß eine Familiengründung finanziell nicht mehr leistbar sei und dann auf Zuwanderer setze, um das System aufrecht zu erhalten, der sei als Politiker gescheitert, betonte Strache. „Um derartigen Auswüchsen entgegenzutreten, wird die FPÖ das Volksbegehren ‚Österreicher zuerst‘ starten“, kündigte Strache an.

Zuwanderer hätten, so kritisierte Strache, derzeit ab dem ersten Tag Anspruch auf alle sozialen Leistungen, auch auf Sonderleistungen: Die FPÖ fordere daher, daß Zuwanderern erst nach ein paar Jahren in Beschäftigung Zugang zu Sonderleistungen ermöglicht werden solle. Die sozialen Grundleistungen, die an ein Arbeitsverhältnis gebunden seien, würden sie ohnehin erhalten, so Strache, der sich auch gegen eine automatische Mitnahme der Familien aussprach. Nur der Beschäftigte selbst solle auf Zeit hier arbeiten können. Dies sei etwa in den USA seit Jahrzehnten üblich, so Strache.

Bucher: Fekter soll BZÖ-Ausländer-Check umsetzen

BZÖ-Bündnisobmann Klubobmann Josef Bucher forderte, Innenministerin Fekter solle das BZÖ-Modell des Ausländer-Checks umsetzen und „nicht wieder einmal Schönewetterreden ohne Umsetzungswillen hal-

ten“. Seit Jahren philosophiere die Große Koalition über die Rot-Weiß-Rot-Card ohne auch nur einen Finger zur Umsetzung zu rühren. „Der Ausländer-Check des BZÖ ist fertig ausgearbeitet, kann sofort umgesetzt werden, lehnt sich an internationale Vorbilder wie Australien und Kanada an, ist fair und transparent“, so Bucher, der einen diesbezüglichen Antrag in der nächstmöglichen Sitzung des Nationalrates ankündigte. So werde sichergestellt, „daß nur die Guten von den Besten als Schlüsselarbeitskräfte nach Österreich geholt werden können“. Es gehe nicht darum, Zuwanderung generell zu verhindern, wie es die FPÖ wolle, sondern mittels Punktesystem nach kanadischem oder australischem Vorbild sich diejenigen Arbeitskräfte ins Land zu holen, die die Wirtschaft wirklich brauche und aus dem eigenen Ar-



Foto: BZÖ

»Fekter soll BZÖ Ausländercheck einführen« – BZÖ-Obmann Josef Bucher

beitslosenpool nicht zu besetzen seien. „Derzeit gibt es, abgesehen von einer kleinen Anzahl von Schlüsselarbeitskräften, ohnehin keinen Bedarf“, betonte Bucher „Nur wer den ‚Ausländer-Check‘ besteht, darf nach Österreich zuwandern, hat dabei aber noch keinerlei Anspruch auf Familien- und Sozialleistungen des Staates, sondern muß sich diesen Anspruch erst erarbeiten. Durch Leistungen wie legale Arbeit, bezahlte Steuern und Beiträge sowie Integrationsleistungen können Punkte erarbeitet werden, die einen sukzessiven Zugang zu den Leistungen gewähren. So müssen der Integrationswille, die Anerkennung der Kultur und der Gesetze, die Sprache sowie eine gesicherte Existenz nachgewiesen werden“, erklärte Bucher, der hinzufügte, daß es bei einem strafrechtlichen Fehlverhalten keinen „Eintritt nach Österreich“ geben könne.

Innenpolitik

Korun: Zuwanderung braucht sachliche Debatte

„Während die FPÖ ihre üblichen unqualifizierten Angstmachertiraden vom Stapel läßt, wursteln sich die Regierungsparteien mit reiner Schlagwortpolitik beim Thema Zuwanderung weiter“, erklärte die Migrationssprecherin der Grünen, Alev Korun, zur Debatte um Zuwanderung und die „Rot-Weiß-Rot Karte“. „Die Zahlen belegen eindeutig: Österreich ist schon längst ein Zuwanderungsland und ohne Zuwanderung ist bei der jetzigen halbherzigen Löcher-Stopfpolitik der Regierungs- und Rechtsparteien unser Sozialsystem, das Pensionssystem und auch unsere Zukunftsfähigkeit gefährdet“, so Korun.

„Aus dem Grund ist es höchste Zeit das Thema Einwanderung als eine Chance für



Foto: Katharina Gossow

»Zuwanderung braucht eine sachliche Debatte« – Alev Korun, Migrations-Sprecherin der Grünen

Österreich zu begreifen und sachlich darüber zu diskutieren, wie man diese transparent gestaltet und steuert. Länder wie Kanada, Australien und England beweisen uns schon lange, daß das möglich ist“, sagte Korun. „Dazu haben die Grünen haben als einzige ein durchdachtes Modell für nachhaltige Einwanderung vorzuweisen. Das Modell stellt klare Kriterien für die Arbeitszuwanderung auf. Diese Kriterien werden – je nach Bedarfslage in Österreich – mit unterschiedlich vielen Punkten bewertet und repräsentieren einen Mix aus verschiedenen gewünschten Faktoren, Eigenschaften und Fähigkeiten, wie zum Beispiel Ausbildung, Alter, Berufserfahrung, Sprache. Wenn jemand die vorgegebene Punkteanzahl erreicht, darf er zu Arbeitszwecken zuwandern. Damit würde man mittel- und langfristig jene Menschen hereinholen, die über diverse Fähig-

keiten und Eigenschaften verfügen und somit für alle Bereiche der österreichischen Gesellschaft – nicht nur den hochqualifizierten Bereich wie bei der ‚Rot-Weiß-Rot Card‘ – ein Gewinn wären. Eine zweijährige Integrationsbegleitung würde den Integrationsprozeß beschleunigen“, skizziert Korun das grüne Einwanderungsmodell. „Um Migranten auch Rechtssicherheit zu geben, muß hierfür ein Zuwanderungsgesetz beschlossen werden. Nur so werden wir die ‚Besten‘ für Österreich gewinnen können“ fordert Korun.

Kreuzhuber: Pro-aktive Zuwanderungspolitik ist gefordert

Die Wirtschaftskammer Österreich bewertet den Vorstoß von Außenminister Michael Spindelegger, Zuwanderungspolitik nicht dem Zufall zu überlassen, sondern aktiv zu betreiben, als sehr positiv. „Um die demographischen Herausforderungen bewältigen zu können, muß Österreich von einer defensiven zu einer pro-aktiven Zuwanderungspolitik übergehen. Ohne Zuwanderung gäbe es bereits bis zum Jahr 2025 um ein Viertel weniger Menschen zwischen 20 und 24 Jahren“, so die Beauftragte für Migration und Integration der WKÖ, Margit Kreuzhuber. Dies würde zu einem Mangel an jüngeren und qualifizierten Arbeitskräften führen, was sich in weiterer Folge auch auf



Foto: Katharina Gossow

»Pro-aktive Zuwanderungspolitik ist gefordert« – Margit Kreuzhuber, Migrations- und Integrations-beauftragte der WKÖ

das Sozialsystem, insbesondere die Pensionen, auswirken würde. Da Änderungen in der Zuwanderungspolitik nicht sofort greifen würden, sei jetzt die richtige Zeit für Weichenstellungen im Bereich Migration, damit bei einem wirtschaftlichen Aufschwung die Unternehmen nachhaltig mit geeigneten

Arbeitskräften versorgt werden können.

„Derzeit wandern international mobile, gut ausgebildete Arbeitskräfte an Österreich und Europa vorbei in Länder wie Australien, Kanada oder USA. Österreich ist beim Qualifikationsniveau der Zugewanderten innerhalb der OECD an letzter Stelle“, so Kreuzhuber. Die WKÖ habe gemeinsam mit der Industriellenvereinigung und der Internationalen Organisation für Migration einen Vorschlag für ein zukunftsorientiertes Migrationsmodell entwickelt, um Österreich als attraktives Zielland für gut qualifizierte Zuwandernde zu positionieren. „Dabei geht es uns nicht um mehr, sondern um qualifizierte Zuwanderung. Ziel ist, daß jene mit den richtigen Qualifikationen und Fähigkeiten zu uns kommen“, führt Kreuzhuber aus. Auch das Regierungsprogramm sehe in Form der „Rot-Weiß-Rot-Card“ die Etablierung eines kriteriengeleiteten Zuwanderungsmodells vor, dieses Vorhaben solle möglichst rasch umgesetzt werden.

Tumpel: Fachkräfte ausbilden, statt reinholen

„Wer nicht ausbildet, gefährdet die Zukunftschancen der Jungen. Stattdessen rufen die Unternehmen nach billigen Fachkräften aus dem Ausland und öffnen damit dem Sozial- und Lohndumping Tür und Tor. Außerdem überwälzen die Unternehmen die Kosten einer soliden Ausbildung auf die Allgemeinheit, die immer mehr überbetriebliche Lehrstellen anbieten muß“, kritisierte AK Präsident Herbert Tumpel die negative Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt.

Der Staat und damit die Steuerzahler hätten mit viel Geld und Konjunkturpaketen der

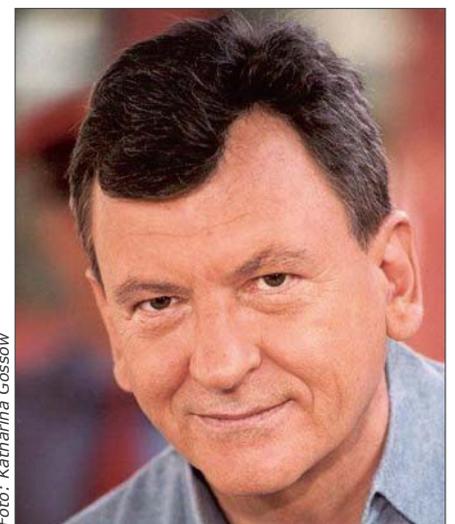


Foto: Katharina Gossow

»Fachkräfte ausbilden, statt reinholen« – Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Innenpolitik

Wirtschaft in der Krise geholfen. Die Unternehmer dürften sich jetzt nicht aus ihrer Verantwortung stehlen, fordert Tumpel ein Umdenken in der Unternehmenspolitik: „Die Berufsausbildung ist auch Aufgabe der Wirtschaft. Sie müssen mehr Ausbildungsplätze anbieten und die Qualität der Ausbildung muß stimmen. Die Generation, die jetzt nicht ausgebildet wird, wird um ihre Chancen gebracht.“ Nach wie vor ist die Arbeitslosigkeit hoch, sind viele gut qualifiziertere Fachleute ohne Arbeit.

„Wir haben einen Mangel an guten Arbeitsplätzen und einen Mangel an Ausbildungsbereitschaft. Die Unternehmen sollten sich auf ihre gesellschaftliche Aufgabe besinnen, statt nach einer ‚Rot-Weiß-Rot-Card‘ zu rufen“, so Tumpel.

Zusätzliche Zuwanderung aus Drittstaaten sei nur dort sinnvoll, wo trotz verstärkter betrieblicher Ausbildung ein echter Fachkräftemangel nachgewiesen wird und Lohndumping ausgeschlossen werden könne.

Eine „Rot-Weiß-Rot-Card“ mit erleichtertem Zugang zum Arbeitsmarkt für Arbeitskräfte aus nicht EU-Staaten „darf aus Sicht der AK daher nur kommen, wenn eine strenge Arbeitsmarktbedarfsprüfung einen entsprechenden Mangel nachweist und gleichzeitig auch entsprechende zusätzliche Ausbildungsbemühungen der Unternehmen belegen, daß das im Inland vorhandene Potential auch tatsächlich ausgeschöpft wird“, so Tumpel. Außerdem sei durch Begleitmaßnahmen sicherzustellen, daß Lohn- und Sozialdumping unterbunden würden.

Koren: Commitment zur Lehrlingsausbildung ungebrochen

„Das Commitment der Industrie zur Lehrlingsausbildung ist ungebrochen“, betonte der Vize-Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV) Peter Koren. Eine aktuelle Umfrage der IV zeige dies deutlich: „Ein hoher Prozentsatz gerade der ausbildungsintensiven Unternehmen geht sogar davon aus, daß die Zahl der Lehrstellen 2010 und 2011 zunehmen wird.“ Gerade bei diesen Unternehmen, die eine Ausbildung auf hohem Niveau böten, sei der positive Trend somit ungebrochen. Angesichts von Auftrags- und Produktionsrückgängen im zweistelligen Bereich aufgrund der Krise, sei es der Industrie dennoch gelungen, qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere Fachkräfte, zu halten, wie Koren hervorhob: „Wir haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch die Krise getra-

gen.“ Auch bei den Lehrlingszahlen war in der Industrie im Krisenjahr 2009 der Rückgang mit einem minimalen Minus im Vergleich zu allen anderen Wirtschaftsbereichen am geringsten.

Zu Kritik seitens der Arbeitnehmervertreter am Eintreten der Industrie für die möglichst rasche Einführung der „Rot-Weiß-Rot-Card“ hielt Koren fest: „Es geht uns keines-



Foto: Andi Bruckner/IV

»Commitment zur Lehrlingsausbildung ungebrochen« – Peter Koren, Vizepräsident der Industriellenvereinigung

wegs um mehr, sondern qualifiziertere Zuwanderung.“ Bereits jetzt sei Österreich ein Zuwanderungsland, „wer dies leugnet, verschließt die Augen vor der Realität“, so Koren. „Wir müssen den bereits in Österreich lebenden Migrantinnen und Migranten möglichst Chancengleichheit bieten und für eine funktionierende Integration sorgen. In der Zukunft muß es uns ein Anliegen sein, jene nach Österreich zu holen, die wir auch wirklich am Arbeitsmarkt brauchen.“ Die Einführung eines kriteriengeleiteten Migrationsmodells sei hier der Schlüssel, betonte Koren: „Wir müssen jetzt handeln, wenn wir morgen nicht größere Probleme haben wollen.“

Kaske: Wirtschaft darf die Aus- und Weiterbildung nicht vernachlässigen

„Die ‚Rot-Weiß-Rot-Card‘ als einziges Thema herauszupicken, halte ich für nicht sinnvoll“, kritisiert Rudolf Kaske, Vorsitzender der Gewerkschaft vida und ÖGB-Arbeitsmarktsprecher, den Verlauf der aktuellen Zuwanderungsdiskussion. „Was Österreich viel dringender braucht, ist eine stimmige Arbeitsmarktpolitik und eine nüchterne Betrachtung und Debatte über geordnete Zuwanderung auf Basis von Studien- und Daten“, so Kaske weiter. „Die Wirtschaft darf sich jetzt keinesfalls von der Aus- und

Weiterbildung der vorhandenen Arbeitskräfte verabschieden“, warnt der Gewerkschafter. Das Heil einzig und allein in der Anwerbung qualifizierter ArbeitnehmerInnen aus dem Ausland zu suchen, sei mit Sicherheit zu wenig.

Gemeinsames Ziel müsse es vielmehr sein, dafür zu sorgen, daß das in- und ausländische Arbeitskräftepotential im Land genutzt wird. Konkret, daß die, die in der Krise ihren Job verloren hätten, wieder in Beschäftigung gebracht würden und daß die, die bereits am heimischen Arbeitsmarkt beschäftigt seien, auch künftig halbwegs sichere Arbeitsplätze hätten. „Diesen Menschen gilt unsere erste Sorge“, erklärt Kaske.

Keinesfalls dürfe die Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften aus Nicht-EU-Staaten zu einem Lohndumping führen. Daher sei es wichtig, ein „Sicherheitsnetz für



Foto: ÖGB / Thomas Reimer

»Wieviel Zuwanderung vertragen wir?« – Rudolf Kaske, Vorsitzender der Gewerkschaft vida

die in- und ausländischen ArbeitnehmerInnen in Form eines Gesetzes gegen Lohn- und Sozialdumping zu spannen“, fordert Kaske. Maßnahmen in diesem Bereich seien auch als Vorbereitung auf die Öffnung des heimischen Arbeitsmarktes im Mai 2011 dringend nötig.

Zudem müsse auch weiterhin das Prinzip gelten, daß zuerst der konkrete Bedarf im Inland zu prüfen sei. „Die Fragen, die wir uns in diesem Zusammenhang ehrlich stellen müssen, sind zum einen: Wieviel Zuwanderung brauchen wir? Aber genauso: Wieviel Zuwanderung vertragen wir?“, meint Kaske abschließend. Die inflationäre Verwendung und Einführung von Begriffen wie „Blue-Card“, „Rot-Weiß-Rot-Card“ oder „Saisonier-Card“ sei dagegen verzichtbar. ■

Zankapfel Bundesbudget

Im Rahmen einer von den Oppositionsfraktionen verlangten Sondersitzung des Nationalrats fand am 25. August eine Debatte über den Fahrplan für den Bundesvoranschlag 2011 statt.

Grundlage dafür war eine von der FPÖ eingebrachte, 190 Einzelfragen umfassende, Dringliche Anfrage betreffend „die verfassungswidrige Verschiebung der Vorlage des Entwurfs des Bundesfinanzgesetzes 2011“. Die Regierungsbank war bei Beginn der Debatte gut besetzt: Bundeskanzler Werner Faymann und Finanzminister Josef Pröll waren von den Ministern Michael Spindlberger, Reinhold Mitterlehner und Nikolaus Berlakovich sowie von den Staatssekretären Josef Ostermayer, Reinhold Lopatka und Andreas Schieder flankiert.

Strache: Verfassungsbruch aus niedrigen Beweggründen

In seiner Begründung der Dringlichen Anfrage warf FP-Klubobmann Heinz-Christian Strache zunächst dem Finanzminister und der gesamten Regierung einen Bruch der Verfassung vor. Da der Bundespräsident, der eigentlich zum Handeln verpflichtet wäre, die Regierung nicht abberufe, kündigte Strache Mißtrauensanträge seiner Fraktion gegen den Bundeskanzler und gegen den Finanzminister an. Der Verfassungsbruch erfolge zudem „aus niedrigen Beweggründen“: Man wolle der Bevölkerung vor den Landtagswahlen in der Steiermark und in Wien das geplante Belastungspaket vorenthalten, nach den Wahlen würde aber „das große Erwachen der Bevölkerung“ folgen.

Strache befaßte sich dann mit den befürchteten Belastungen und nannte eine höhere bzw. volle Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgelds, die Abschaffung der 13. Familienbeihilfe, Einsparungen beim Pflegegeld, die Erhöhung der Mehrwertsteuer und die Einführung von Ökosteuern. „Wir brauchen einen anderen Weg“, sagte Strache und forderte Einsparungen durch die überfällige Staats- und Verwaltungsreform und bei den Subventionen.

Pröll: Österreich sehr behutsam aus der Krise herausentwickeln

Finanzminister Josef Pröll skizzierte eingangs die aktuelle Situation seit dem Krisenjahr 2009, auf die Österreich durch Konjunkturpakete, eine Senkung und Maßnahmen für die Familien reagiert habe.

Damit sei Österreich besser als andere Staaten durch die Krise gekommen, sagte Pröll. Jetzt gehe es darum, Österreich offensiv aus der Krise herauszuentwickeln, und zwar „sehr behutsam und mit der bestmöglichen Datengrundlage“. Die Basis dafür sei mit dem Bundesfinanzrahmengesetz und den darin festgeschriebenen Ausgaben-Obergrenzen gelegt. Das Ziel sei, daß das Budget



Finanzminister Josef Pröll

und das Budgetbegleitgesetz mit 1. Jänner 2011 wirksam werden. Der Schwerpunkt beim Haushalt 2011 werde bei Einsparungen liegen, führte Pröll weiter aus, und nicht auf der Einnahmenseite. Er sprach sich dafür aus, eine Willensbildung zum Gesamtpaket anzustreben statt einzelne Maßnahmen zu diskutieren.

Hitzige Wortgefechte

In einer Wortmeldung zur Geschäftsbehandlung warf Abgeordneter Josef Bucher (BZÖ) dem Finanzminister vor, keine einzige der 190 Fragen beantwortet zu haben, was einer Verhöhnung des Parlaments gleichkomme. Abgeordneter Norbert Hofer (FPÖ) forderte den Finanzminister zum Rücktritt auf. Grünen-Klubobfrau Eva Glawischnig-Piesczek warf dem Finanzminister vor, sich nicht an Gesetze gebunden zu fühlen und

regte eine schriftliche Beantwortung der Fragen an. ÖVP-Klubchef Karlheinz Kopf vermutete, die Opposition würde sich selbst nicht ernst nehmen. SPÖ-Klubobmann Josef Cap wertete es als unseriös, vom Minister die Beantwortung von 190 Einzelfragen in 20 Minuten zu erwarten; er sprach sich ebenfalls für eine schriftliche Beantwortung der Fragen aus. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer kündigte an, die Beantwortung von Fragen zum Gegenstand der nächsten Sitzung der Präsidiäle zu machen.

Kickl: Pröll hat Dringliche Anfrage ins Lächerliche gezogen

Mit einer Tirade an Vorwürfen konfrontierte Abgeordneter Herbert Kickl (FPÖ) die Bundesregierung und insbesondere den Finanzminister. Dieser habe die Dringliche Anfrage ins Lächerliche gezogen und nicht einmal Auskunft darüber geben können, aus welchen Ressorts bereits Teilentwürfe vorliegen. Die Bundesregierung habe zwar den Eid auf die Verfassung geleistet, nun aber kümmere sich niemand mehr darum, weil man „die magische Datumsgrenze 10. Oktober“ überschreiten möchte, sagte Kickl. Die Bundesregierung biege und breche die Verfassung nach Belieben, es gehe nur darum, den Proporz zu schützen, nicht aber um die Interessen der Bevölkerung. Er begrüßte daher den angekündigten Mißtrauensantrag der Grünen gegen den Finanzminister und brachte seitens der FPÖ einen Mißtrauensantrag gegen den Bundeskanzler ein. Kickl befürchtete einen sozialen Kahlschlag durch das nächste Budget und meinte, vieles, was davon durchsickere, sei „gemeingefährlich und unverantwortlich“. Die Bundesregierung agiere wie „richtige Wegelagerer“.

Cap: Opposition hat keine eigenen Vorschläge

Abgeordneter Josef Cap (SPÖ) konterte, die 190 Fragen der Dringlichen Anfrage zeigten deutlich, daß die Sitzung für die FPÖ nur ein Vehikel darstellt, keinesfalls aber ernst genommen werde. Er warf der Opposition vor, keine eigenen Vorschläge zum Budget zu präsentieren und stellte demgegenüber die Forderungen der SPÖ nach einer Banken-

Innenpolitik

abgabe, nach einer europaweiten Transaktionssteuer, nach einer Vermögenssteuer, nach einer Reform der Besteuerung von Stiftungen und Grundbesitz sowie die Forderung nach Maßnahmen gegen Steuer- und Sozialbetrug sowie gegen Lohndumping. Cap hätte es als sinnvoll erachtet, wie er betonte, mit der FPÖ und den anderen Oppositionsparteien über deren Vorstellungen zu diskutieren. Mangels solcher sei dies jedoch nicht möglich. Stattdessen werde bei der Sondersitzung eine Scheindebatte geführt, eine Spiegelfechtereie, die nichts bringe und das Diskussionsklima verschlechtere. Der SPÖ-Klubobmann verteidigte die Verschiebung der Budgetdebatte um vier Wochen, da man die Prognosen vom September abwarten wolle. Sonst werde sich nichts ändern, versicherte er, die Diskussion über den Budgetvoranschlag werde so geführt wie in den Jahren zuvor. Man wolle das Budget 2011 verantwortungsvoll vorbereiten, die Sparmaßnahmen müßten sozial gerecht und wirtschaftlich sinnvoll sein.

Kopf: Bundes-Verfassungsgesetz hat dafür Vorsorge getroffen

Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP) wies darauf hin, daß das Bundes-Verfassungsgesetz Vorsorge dafür getroffen hat, wenn das Budget nicht zeitgerecht vorgelegt werden kann. Auch Kopf hielt es, wie sein Vordränger, angesichts der aktuellen Budgetsituation und des Umfangs der notwendigen Sanierung für vertretbar, das Budget einige Wochen später als in der Verfassung vorgesehen dem Parlament vorzulegen. Wichtig seien fundierte Zahlen der Wirtschaftsforschung und ein ausgewogenes Paket, stellte er fest, und da komme es auf vier Wochen nicht an, zumal ein ordentliches Begutachtungsverfahren und eine ausreichende Diskussion gewährleistet seien. Das Budget werde auch mit 1. Jänner 2011 in Kraft treten, unterstrich der ÖVP-Klubobmann.

Um die außergewöhnliche Aufgabe der Budgeterstellung für 2011 erfüllen zu können, brauche es größtmöglicher Gemeinsamkeit aller Gebietskörperschaften und Bevölkerungsgruppen, appellierte Kopf. Aus seiner Sicht sollte die Budgetsanierung in erster Linie über Einsparungen erfolgen, ergänzt um einnahmenseitige Komponenten. Er verwob damit eine Kritik an den Steuerplänen der SPÖ. Kopf forderte auch Offensivmaßnahmen für die Wirtschaft und faßte zusammen, das Budget müsse wirtschaftlich verträglich und sozial ausgewogen sein, das Eigentum schützen und die wirtschaftliche Tä-

tigkeit nicht untergraben. Für die 190 Fragen der FPÖ an den Finanzminister zeigte er ebenso wenig Verständnis wie SPÖ-Klubobmann Cap. Den Mißtrauensantrag gegen Finanzminister Pröll hielt Kopf angesichts der Tatsache, daß dieser das Land besser aus der Krise geführt habe als jeder andere EU-Finanzminister, für völlig ungerechtfertigt. Abschließend ließ Kopf mit dem Vorschlag aufhören, die tagungsfreie Zeit des Parlaments bereits mit der ersten Augustwoche enden zu lassen.

Kogler: Lüge und Wählertäuschung

Abgeordneter Werner Kogler (Grüne) bezichtigte die Bundesregierung der „Lüge“ und der „Wählertäuschung“ vor der Landtagswahl. Für ihn haben die Parteizentralen von SPÖ und ÖVP das Parlament in Geiselschaft genommen, anders könne er es nicht interpretieren, daß die Klubobleute der Regierungsfractionen die Nichteinhaltung der Verfassung decken. Die Rechtsinterpretation von Klubobmann Kopf teilte Kogler in keinem Punkt, vielmehr liegt Kogler zufolge beim Vorgehen der Bundesregierung Verfassungsbruch vor, da das Bundes-Verfassungsgesetz lediglich eine Notvorsorge trifft, sollte das Budget nicht rechtzeitig vorgelegt werden können. Der Abgeordnete forderte die Regierung auf, mit der Opposition ausführlich darüber zu diskutieren, wo richtig und gerecht gespart und investiert werden soll. „Die Budgetwahrheit ist den Menschen zumutbar“, sagte Kogler und kritisierte vor allem die in Österreich hohe Besteuerung auf Arbeit und geringe Besteuerung der Vermögen. Er forderte daher eine faire Besteuerung der Reichen und kündigte einen Antrag der Grünen an, in dem sich diese dem SPÖ-Leitantrag zum Thema Verteilungsgerechtigkeit anschließen. Selbstverständlich werde man über Steuererhöhungen reden müssen, meinte Kogler. Schließlich brachte er einen Mißtrauensantrag gegen Finanzminister Josef Pröll ein.

Bucher: Ignorante Kaltschnäuzigkeit und Bankrotterklärung

Abgeordneter Josef Bucher (BZÖ) hielt dem Finanzminister „ignorante Kaltschnäuzigkeit“ bei der Verweigerung der Anfragebeantwortung vor. Das komme einer „Bankrotterklärung“ des Parlamentarismus gleich, stellte Bucher fest. Die Begründung für die Verschiebung der Budgetvorlage hielt der BZÖ-Chef für ungerechtfertigt, da es nun für die Wirtschaft und für den Arbeitsmarkt nach der Krise Entwarnung gebe. Die positi-

ve Entwicklung sei allein der tüchtigen Wirtschaft zu verdanken, nicht aber der Regierung, bemerkte er. Diese sei viel eher mit „Vertuschen, Verzögern und Verzetteln“ beschäftigt. In der Zweiten Republik sei es beispiellos, wie die Bundesregierung die Verfassung scheinbar ausnützt und bricht, sagte Bucher und mutmaßte, daß es Rot und Schwarz nur um das Parteiwohl geht. Die Regierung verunsichere Unternehmen und BürgerInnen und setze mit dem geplanten größten Steuer- und Belastungspaket die falschen Maßnahmen. Anstatt Familien, PendlerInnen und Pflegebedürftige zu belasten, sollten nach Ansicht Buchers die Mißstände bei den ÖBB und die Pensionsprivilegien bei der Notenbank beseitigt werden. Darüber hinaus urgierte er eine Reform der Verwaltung, vor allem des Gesundheitssystems. Man brauche einen starken, effizienten und reformfreudigen Staat, unterstrich Bucher. Die große Koalition sei hingegen der „Sargnagel der Republik“, der „größte Blockierer und Reformverweigerer“.

Glawischnig: Pröll setzt sich über die Verfassung hinweg

Abgeordnete Eva Glawischnig-Piesczek warf dem Finanzminister vor, sich über die Verfassung hinwegzusetzen, und ließ die schwierige Wirtschaftslage als Argument für die verspätete Präsentation des Budgets nicht gelten. Der wahre Grund liege vielmehr im Widerstand der Landeshauptleute gegen Einsparungen und Reformen, vermutete sie. Bei der Budgetkonsolidierung habe es nach Ansicht Glawischnigs darum zu gehen, die Privilegien einiger weniger abzuschaffen und insbesondere bei der Besteuerung von Stiftungen internationale Standards einzuführen. Mit Nachdruck wandte sich die Rednerin aber gegen Einsparungen im Bildungs- und Sozialbereich.

Mißtrauensanträge abgelehnt

Der von Seiten der FPÖ eingebrachte Mißtrauensantrag gegen Bundeskanzler Werner Faymann fand keine ausreichende Unterstützung. Auch die Mißtrauensanträge der Grünen und des BZÖ gegen Finanzminister Josef Pröll erreichten keine Mehrheit. Des weiteren wurden die Entschließungsanträge der Grünen betreffend Einführung einer Reichensteuer und betreffend verfassungskonforme Vorlage des Budgets abgelehnt. Auch der Antrag der FPÖ betreffend „Solidarität statt Klassenkampf“ blieb ohne ausreichende Unterstützung. ■

<http://www.parlament.gv.at>

Die Steiermark wählt

Am 26. September sind rund 967.000 SteirerInnen aufgerufen, die 56 Mitglieder des Landtages der Steiermark neu zu wählen. Dazu berechtigt sind österreichische StaatsbürgerInnen mit Hauptwohnsitz in der Steiermark.

Die letzte Wahl vom 2. Oktober 2005 hatte zu einer Machtverschiebung im „Grünen Herzen Österreichs“ geführt, wie die Steiermark auch genannt wird: Die SPÖ konnte bei dieser Wahl 9,3 Prozentpunkte zulegen und wurde mit 41,6 Prozent stärkste Partei. Ihre Zugewinne kamen hauptsächlich von der ÖVP, die mit 38,7 Prozent Zweite wurde. Sie hat – im Vergleich zum Wahlergebnis 2000 – 8,6 Prozentpunkte verloren. Die FPÖ verlor den Großteil ihrer WählerInnen und mit einem Ergebnis von nur 4,6 Prozent auch ihren Sitz im Landtag. Durch ein Grundmandat im Wahlkreis Graz/ Umgebung zogen die Grünen in den Landtag ein, sie erhielten 4,7 Prozent der Stimmen. Am stärksten von allen Kleinparteien schnitt die KPÖ mit 6,3 Prozent ab, die die letzten fünf Jahre mit vier Mandaten im Landtag vertreten war.

Der Wahlsieg der SPÖ basierte auf den dramatischen Verlusten der ÖVP, die jede/n Fünfte/n ihrer WählerInnen (66.000) direkt an die SPÖ verloren hatte. Die FPÖ hatte nur weniger als ein Viertel ihrer ehemaligen WählerInnen behalten können, sie hatten sich in alle Richtungen zerstreut. Die Wählerströme gaben der ÖVP zu denken, hatte doch jede/r fünfte KPÖ-WählerIn beim letzten Mal ÖVP gewählt.

Fast fünf Jahre später, am 26. September 2010, stellen sich acht Parteien der Wahl: SPÖ, ÖVP, KPÖ, Grüne, FPÖ, BZÖ und CPÖ, die Liste „puma“ tritt nur im Wahlkreis 4 an (Bezirke Bruck an der Mur, Judenburg, Knittelfeld, Leoben, Liezen, Mürzschlag und Murau). Und es geht um nichts weniger, als

○ für die SPÖ: den 2005 von Franz Voves gewonnenen Landeshauptmann-Sessel zu halten,

- für die ÖVP: den verlorenen Landeshauptmann-Sessel für LH-Stv. Hermann Schützenhöfer wieder zurückzuerobern,
- für die anderen Parteien, ihre Landtags-sitze zu behaupten, zurückzugewinnen oder überhaupt erstmals in den Landtag einzuziehen.

Und so wollen die Parteien das erreichen:



Franz Voves, SPÖ



Hermann Schützenhöfer, ÖVP

Franz Voves, SPÖ: »Für eine starke Steiermark in sozialer Harmonie«

LH Franz Voves und sein Team sind zuversichtlich, daß die steirische SPÖ bei der Landtagswahl im Herbst wieder die relative Stimmenmehrheit erreichen kann. Denn: Noch nie ist in der Steiermark in so kurzer Zeit so viel weitergegangen, wie in den letzten fünf Jahren. Und auch für die kommende Periode haben sich die steirischen Sozialdemokraten sehr viel vorgenommen.

Mit konkreten Zielen geht die steirische SPÖ in die Landtagswahl 2010. „Einer der wichtigsten Punkte ist ein energisches Vordringen der Budget-Konsolidierung ab 2011“, so Voves, der betont: „Weitere Ziele sind die Abschaffung des Proporz, die Verkleinerung der Landesregierung und des Landtags sowie die Reform der Landesverwaltung. Auf Basis des Konzeptes ‚Steiermark der Regionen – Regionext‘ soll die regionale Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden.“ Oberste Priorität habe auch die

Forcierung von Forschung und Entwicklung zur Sicherung des Wirtschafts- und Beschäftigungsstandortes Steiermark. „Wir werden, so wie vom Bund zugesichert, auch weiterhin mit aller Kraft daran arbeiten, daß unser Bundesland durch den Bau des Semmering-Basistunnels und dem Weiterbau der Koralm-bahn in Zukunft an der großen Baltic-Adria-tic-Achse angeschlos-

sen sein wird“, erklärt der Landeshauptmann. Weitere wichtige Punkte sind die ‚Steirische Qualifizierungs-Offensive‘, eine ‚Lehrlings-Offensive‘, die Begründung der ‚Steiermark-Holding‘, die Erhaltung des hohen Qualitätsstandards in der Altenpflege, die Standortgarantie für die steirischen Spitäler, der Ausbau des Kinderkrippen-Angebotes, die Ausweitung des Modells der ‚Neu-

en Mittelschule‘, die Bereitstellung einer flächendeckenden Breitbandversorgung für die gesamte Steiermark und die konsequente Fortführung der erfolgreichen ‚Energierategie Steiermark 2025‘, bei der es darum geht, durch die Forcierung von Solarenergie, Photovoltaik und Biomasse sowie Wind- und Wasserkraft die Umwelt zu schonen und neue, krisensichere Arbeitsplätze zu schaffen. Und schließlich wird die steirische SPÖ unter der Führung von LH Franz Voves auch in Zukunft mit allen ihren Möglichkeiten für sozialen Ausgleich und mehr Verteilungsgerechtigkeit eintreten.

<http://www.stmk.spoe.at/land/>

Hermann Schützenhöfer, ÖVP: »Wege für die Steiermark«

„Wege für die Steiermark“ ist ein Programm für die nächsten fünf Jahre, das gemeinsam mit den Steirerinnen und Steirern erarbeitet wurde und das wir gemeinsam umsetzen wollen.

Landtagswahl in der Steiermark

Wir wollen Produktivität und Innovation in der Steiermark stärken, um unser Land aus der Krise herauszuführen und es wieder zu einem Motor der Beschäftigung in Österreich zu machen. Dafür müssen wir uns wieder ganz auf unsere steirischen Stärken, wie Ideenreichtum, Initiative und Innovation konzentrieren. Unsere Chance liegt in exportorientierten, international vernetzten Betrieben, die sich vor Ort auf eine gute Forschungsbasis und auf hochqualifizierte Fachkräfte stützen können.

Wir müssen auch unser Möglichstes tun, jenen zu helfen, die Arbeit suchen oder unverschuldet keine Arbeit mehr bekommen können. Die neuen Wachstumsbereiche sind hochtechnologisch, innovativ und arbeitsintensiv – und ein Garant für Arbeit auch in der Zukunft. Darum werden wir unser Programm für „green jobs“ auch auf andere Bereiche des Arbeitsmarktes ausdehnen. Damit die Arbeit im Land wieder Zukunft hat.

In einer Zeit der wachsenden neuen Bedrohungen und der organisierten Kriminalität, die oft von außen an uns herangetragen wird, können und dürfen wir nicht weiterhin untätig zusehen, wie die Menschen des Landes zunehmend verunsichert sind. Wir wollen deshalb sicherstellen, dass mehr steirische Polizistinnen und Polizisten auch für mehr steirische Sicherheit sorgen können.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit gilt für uns nicht nur im Umweltbereich. Es gilt auch für unser Zusammenleben. Unser Ziel ist eine kohlenstoffarme, klimaverträgliche, sozial gerechte und nachhaltige Wirtschaftsweise. Wir wollen eine Wirtschafts- und Sozialordnung, die individuelle Freiheit, wirtschaftliche Leistungskraft, gesellschaftliche Solidarität und Nachhaltigkeit nicht gegeneinander ausspielt. Sondern miteinander veröhnt.

Die Erfolgsgeschichte der Steiermark war immer auch eine Erfolgsgeschichte der Gemeinsamkeit. Unter der Führung der Steirischen Volkspartei, haben alle im Land stets an einem Strang gezogen. So soll es auch in Zukunft sein. Wir setzen uns besonders für die Familien als Kern unserer Gemeinschaft ein. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine zentrale Herausforderung. Die Steiermark braucht auch qualifizierte Migration. Illegale Zuwanderung muß konsequenter als bisher bekämpft werden.

Je besser die Steirerinnen und Steirer ausgebildet sind, je besser sie mit Wissen umgehen können, desto mehr persönliche und berufliche Handlungsspielräume stehen ihnen offen. Wir stehen daher in der Steiermark für

ein erstklassiges Bildungssystem, das alle Bereiche umfaßt.

<http://www.stvp.at>

Claudia Klimt-Weithaler, KPÖ: »Im Steirischen Landtag unverzichtbar«

Bis 2008 war die Botschaft der Reichen und Mächtigen und ihrer angeblichen ExpertInnen glasklar: Der Staat hat ausgedient. Die ÖBB wurden zerschlagen, die Post teilweise an der Börse verkauft – das ließe sich endlos fortsetzen. Immer galt das Argument, daß profitorientierte private Anbieter es besser könnten als der angeblich schwerfällige öffentliche Sektor.

Jahrelang hat sich die Bevölkerung das gefallen lassen. Viele kritische Menschen



Foto: KPÖ

»Im steirischen Landtag unverzichtbar« – Claudia Klimt-Weithaler, KPÖ

haben resigniert und sind NichtwählerInnen geworden, weil stets gegen die Bevölkerung regiert wurde, gleichgültig wer die Wahlen gewonnen hat.

Die KPÖ beugt sich nicht den Interessen der Reichen und Mächtigen und verweigert sich faulen Kompromissen. Die KPÖ-Steiermark hat sich zum Ziel gesetzt, zum Aufbau einer Gesellschaft beizutragen, in der die Möglichkeiten, die den Menschen offenstehen, und der gesellschaftliche Reichtum gerecht verteilt ist.

Für die KPÖ bedeutet dies die geduldige und hartnäckige Verfolgung ihrer Konzepte vor allem im sozialpolitischen Bereich. Viel Überzeugungsarbeit und der Aufbau von politischem Druck gemeinsam mit den betroffenen Bevölkerungsgruppen sind dazu notwendig.

2005 ist die KPÖ mit vier Mandaten in den Steiermärkischen Landtag eingezogen. Wir haben das gehalten, was wir vor der Wahl

versprochen haben, das haben wir mit unseren weit über 300 Initiativen unter Beweis gestellt.

Die Kontinuität unserer Arbeit zeigt sich nicht nur bei den Landtagssitzungen. Wir haben in unserem Büro im Landhaus eine Sozialarbeiterin angestellt und halten regelmäßige Sozialsprechstunden in mehreren Bezirken ab.

Mit unserer Zeitung, der „Steirischen Volksstimme“, informieren wir die steirische Bevölkerung über Themen, über die andere Medien nicht berichten wollen oder dürfen.

Wer nicht zur Wahl geht, vergißt eines: Wenn die Unzufriedenen nicht wählen, werden die Mächtigen nur noch stärker, denn die niedrige Wahlbeteiligung ist am Tag nach der Wahl vergessen. Sie hat nur bewirkt, daß weniger Stimmen für ein Mandat gebraucht wurden.

„Helfen statt reden“ ist für uns gelebte Solidarität: Der KPÖ Sozialfond hat über eine Million Euro zur Unterstützung von in Not geratenen Menschen zur Verfügung gestellt.

<http://www.kpoe-steiermark.at>

Werner Kogler, Grüne: Kleines Programm für große Klima-Veränderung

Klein, aber oho ist es – im neuen Wahlprogramm der Grünen wird auf den Punkt gebracht, warum „die Grünen rein müssen“: „Wenn man mit der Straßenbahn vom Hauptplatz zum Bahnhof fährt, hat man es durchgelesen und weiß, wieso man die Grü-



Foto: Die Grünen

»Kleines Programm für große Klimaveränderung« – Werner Kogler, Grüne

nen wählen soll“, erläutert Werner Kogler die Intention dieses neuen Weges einer Wahlprogramm-Gestaltung.

Landtagswahl in der Steiermark

Und dabei geht es nicht nur um den Klimaschutz, der eines der Schwerpunktthemen des „Grünen Manifests“ ist: „Die beiden Streithanseln von Rot und Schwarz blockieren sich gegenseitig – es regiert der Stillstand. Darum ist es also am 26. September egal, wer von den beiden Nummer eins wird – ob ein Schwarzer in ein rotes Wadl beißt oder umgekehrt“, so Kogler. „Für ein neues Klima braucht das Land neue Partner – richtungsentscheidend wird also sein, wer gestärkt wird: weltoffene, innovative Grüne oder ewiggestrige Blaue!“

Mit Jungwirth soll die erste „nichtscharfe Wirtschaftsparlamentarierin“ (sie ist ja die Landessprecherin der Grünen Wirtschaft) in den Landtag einziehen und ein klares Signal für die Grüne Wirtschaftskompetenz sein, Schönleitner wurde von Kogler mit den Worten „der Anwalt der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler“ präsentiert – seine Arbeit als Kontrollausschubmann erspart den SteirerInnen viele Millionen Euro im Jahr – die „beiden Proporzparteien“ SPÖ und ÖVP brauchen „scharfe Kontrolle“.

Lechner-Sonnek wiederum setzt auf ihre Hauptthemen Klimaschutz, Gesundheit und Pflege – drei Gebiete, in denen sie bereits in den vergangenen Jahren einen einsamen Status als absolute Expertin im Landesparlament innehatte. „Ohne die Grünen gäbe es bis heute keinen Klimaschutzplan“, rief Kogler in Erinnerung. „Nun müssen wir mit aller Kraft darauf schauen, daß dieser auch umgesetzt wird!“

Die Grünen setzen in ihrem „Manifest“ auf „verstärkte Förderung von erneuerbaren Energien und Umwelttechnologien“: „Wir wollen 20.000 neue Grüne Arbeitsplätze in der Steiermark schaffen“, so Kogler. Und Lechner-Sonnek rechnete vor: „Für 300 Millionen Euro wird jährlich Öl in der Steiermark verheizt – wenn wir die Energiewende schaffen, bleibt dieses Geld im Land!“

<http://www.gruene.at/bundeslaender/steiermark/>

Gerhard Kurzmann, FPÖ: »Wir sind Heimat!«

Heimat ist für uns alle wichtig. Ohne Heimat ist der Mensch wurzellos, fühlt sich heimatlos, verloren. Immer mehr Steirer machen sich jedoch Sorgen um ihre Heimat. Denn sie fühlen sich zunehmend fremd im eigenen Land.

Das Straßenbild wird immer mehr von Ausländern geprägt. Dazu kommt: Gewalt und Verbrechen, verübt durch Ausländer, nehmen alarmierend zu. Bereits heute sind

über 34 Prozent aller Gefängnisinsassen in den steirischen Gefängnissen Ausländer! Noch bedrohlicher steigt die Zahl der Muslime in unserem Land: Lebten 1990 „erst“ 944 Muslime in der Steiermark, waren es im



Foto: FPÖ

»Wir sind Heimat!« –
Gerhard Kurzmann, FPÖ

Jahr 2000 bereits 19.007, eine explosionsartige Vermehrung der Muslime von 1913,45 Prozent. Tendenz weiter steigend!

All das führt verständlicherweise zu Angst und Verunsicherung. Die Verantwortung tragen SPÖ, ÖVP sowie die Grünen. Mit ihrer Multikultipolitik holen sie immer mehr Ausländer in unser Land. Das darf nicht so weitergehen. Wir, die FPÖ, wollen, daß sich die SteirerInnen im eigenen Land daheim fühlen. Deshalb kämpft die FPÖ gegen die unkontrollierte Einwanderung nicht integrationswilliger Ausländer, gegen die schleichende Islamisierung unseres Landes und gegen die immer vehementer erhobene Forderung nach Minarettbauten und Moscheen.

Jeder Steirer hat ein Recht auf Sicherheit. Denn nur wer in Sicherheit lebt, kann sich frei entfalten und aktiv sein. Die Roten und Schwarzen in der Regierung im Land und Bund denken immer weniger an die eigene Bevölkerung, sondern immer mehr an Ausländer. So wollen ÖVP und SPÖ bereits im nächsten Jahr 100.000 zusätzliche Ausländer ins Land holen. Die billigen ausländischen Arbeitskräfte verdrängen Steirer von den Arbeitsplätzen. Zudem unternehmen SPÖ und ÖVP viel zu wenig gegen die steigende Ausländerkriminalität.

Die FPÖ will, daß sich alle Steirer wieder sicher im eigenen Land fühlen. Deshalb kämpft die FPÖ gegen neue ausländische Arbeitskräfte, gegen die zunehmende Ausländerkriminalität, gegen die Gewalt auf

Pausenhöfen und in den Quartieren, gegen den Mißbrauch unseres Asylwesens durch kriminelle Asylanten und für eine konsequente Bestrafung von Sexualstraftätern.

Freiheit ist eines der wichtigsten Dinge im Leben. Der Mensch braucht die Freiheit wie die Luft zum Atmen. Immer mehr unsinnige Gesetze, Verbote und Bevormundungen schränken jedoch unsere Freiheit ein. Wer jedoch unfrei ist, kann seine Stärken und seine Kräfte nicht entfalten und fühlt sich nicht mehr Wohl in seinem Land. Deshalb kämpft die FPÖ für mehr Freiheit und weniger Gesetze und Bürokratie und gegen die Bevormundung durch die EU.

<http://www.stmk-wahl.at>

Gerald Grosz, BZÖ: »... der traut sich was«

Sparen ja, aber am richtigen Fleck, und nicht bei der Bevölkerung: aufgeblähte Behörden und deren komplizierte Rechtsinstanzen gehören endlich reformiert, Einsparungseffekte geschaffen.

Die Banken, Spekulanten und Reichen werden immer reicher, der Klein- und Mittelstand – einst der Stolz unseres Landes – immer ärmer. Wir wollen eine Entlastung des Mittelstandes durch eine Vereinfachung des Steuersystems. Unser Ziel ist ein sozial gerechtes und leistungsorientiertes Bürgergeld für jene, die es brauchen.



Foto: BZÖ

»... der traut sich was« –
Gerald Grosz, BZÖ

Die Steiermark leidet unter der größten Wirtschaftskrise der II. Republik. Leidtragende sind die ArbeitnehmerInnen, der Klein- und Mittelstand. SPÖ und ÖVP vergolden den Banken ihre satten Gewinne mit Milliarden Euro an Steuergeld. Wir wollen, daß jene, die den Schaden verursacht haben:

Landtagswahl in der Steiermark

durch eine Spekulationssteuer, das Verbot von Risikospekulationen mit Steuergeld und strenge strafrechtliche Konsequenzen für Pleitemanager.

Steiermark den Steirern durch konsequente Abschiebung von kriminellen Asylwerbern, verurteilten ausländischen Straftätern, Drogendealern, Sozialbetrügnern und Asylwerbern aus sicheren Drittstaaten! Schutz unserer steirischen Kultur durch ein Bauverbot für Moscheen und Minarette.

Mehr Sicherheit schaffen durch 1000 zusätzliche Planstellen für die Polizei in der Steiermark statt Sonntagsreden und Wahllügen von ÖVP und SPÖ sowie die Wiedereinführung von Grenzkontrollen zum Schutz vor Kriminalitätstouristen.

Rote Stiftungsskandale, schwarze und rote Pleitegemeinden, Spekulationsverluste auf Kosten des Steuerzahlers. Wir wollen klare Kontrollrechte des Rechnungshofes im Interesse der Bürger, ein Stiftungsverbot für Parteien und eine Offenlegung der Parteienfinanzierungen.

Der Schuldenstand der Steiermark explodiert. Voves und Schützenhöfer haben unsere Steiermark gnadenlos heruntergewirtschaftet, nach der Wahl drohen massive Einschnitte, Sparpakete sowie Steuer- und Abgabenerhöhungen. Wir sagen nein zu diesem Steuergeldmissbrauch, die Politik muß in erster Linie bei sich selbst sparen.

Nie wieder Streit, Chaos und Stillstand durch Voves und Schützenhöfer. Sondern: Wir wollen das Ziel erreichen, daß wieder das Land vor der Partei gesehen wird, daß Können vor der Protektion geht und letztlich der Mensch vor dem Funktionär wieder an Bedeutung gewinnt.

<http://www.bzoe-steiermark.at>

Maria Fellner, CPÖ

15 Mio. Euro wurden für Beratungskosten ausgegeben, 7,5 Mio Euro kosten rd. 150 Mitarbeiter in neun Regierungsbüros. Das Geld, das hier eingespart werden kann, würden wir verstärkt für regionale Arbeitsplätze und Lehrlingsausbildung einsetzen.

Ja zu temporärer Zuwanderung von jungen, für die bei uns Arbeitsplätze vorhanden sind. Ansonsten halten wir es für unmoralisch und unfair, hochqualifizierte Arbeitskräfte aus noch schwach entwickelten Ländern zu uns zu holen, da diese in ihren Ursprungsländern dringend gebraucht werden.

Den Alten und Schwachen gehört unsere Hilfe, sie haben das ihre im Leben geleistet und haben daher Anspruch auf den Schutz des Gemeinwesens. Ein Erziehungsgeld er-

möglicht vielen Müttern, sich für die Erziehung zu entscheiden.

Die Schaffung eines neuen Kinder- und Lebensschutzgesetzes ist eine weitere Forde-



Foto: CPÖ

Anna-Maria Fellner, CPÖ
Christliche Partei Österreichs

rung der CPÖ zum universellen Schutz des menschlichen Lebens mit umfassenden Menschenschutzbestimmungen. Wichtig ist auch, Kindesabtreibungen zu verhindern und allen Frauen und Familien in Not die erforderliche Hilfe angeeignet zu lassen.

Wir sind aber für eine bessere Integration von Migranten, um Parallelgesellschaften vorzubeugen. Daher sollen Moscheebauten nur auf Grund von Volksbefragungen errichtet werden.

Wir verlangen die vollständige Besetzung der Planstellen bei der steirischen Polizei, die unter Schwarz-Blau eingespart wurden.

Der Umweltschutz betrifft auch unsere heimische Landwirtschaft, die kein genmanipuliertes Saatgut verwendet und für die wir ein faires Preis- Leistungsverhältnis einfordern. Unser Landwirtschaftskonzept fordert daher die Humuswirtschaft und den Bioanbau auch aus Gründen der Gesundheit für unsere Bevölkerung.

Die von uns gewollte individuelle Förderung der Kinder spricht nicht für die Gesamtschule. Unser differenziertes, gutes – wenn auch teures – Schulsystem läßt sich kostenmäßig optimieren – allen Kindern steht die Chance auf Musikunterricht zu gleichen Bedingungen zu.

<http://www.christlicheparteiosterreichs.at>

Stefan Bernhart, puma

Die Zunahme der an die Öffentlichkeit dringenden politischen Eskapaden, Verstrickungen und Machtstreitigkeiten der etablierten

Parteien und deren Vertreter hat dazu geführt, daß das Vertrauen und Interesse der Bevölkerung in die Politik erheblich gesunken ist. Unsere Aufgabe ist es daher, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und das Ansehen der Politik wieder im richtigen Licht erscheinen zu lassen. Dies kann jedoch nur dann geschehen, wenn man das Vertrauen der Bevölkerung genießt und den BürgerInnen eine offene Politik entgegenbringt, welche nicht nur Verständnis für die Probleme der Menschen aufbringt, sondern diese auch versteht. Daher ist es unerlässlich die Menschen wieder in den Mittelpunkt des politischen Handelns zu setzen.

Eine weit schwierigere Aufgabe wird es jedoch sein, die bereits seit Jahren bestehen-

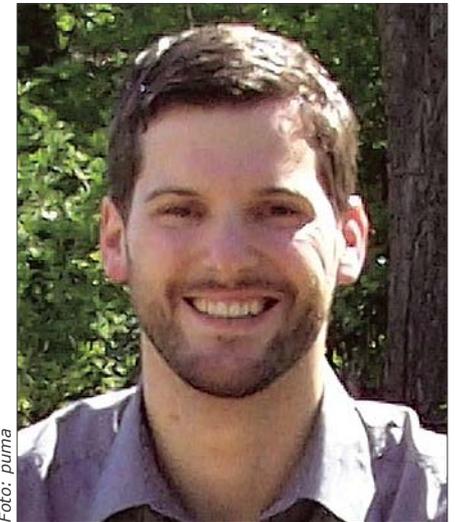


Foto: puma

Stefan Bernhart, Partei für Umwelt,
Mensch und Arbeit (Puma)

den Probleme in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Pension, Soziales, Steuer & Finanz und Verwaltung anzugehen und längst überfällige Reformen durchzuführen. Die Problematik in dieser Thematik besteht allerdings in den Verflechtungen von etablierten Großparteien und Institutionen. Diese Verstrickungen sind für einen Großteil des Reformstillstandes verantwortlich und es ist auch für die Zukunft keine Verbesserung abzusehen, solange diese Parteien die Zügel der Macht fest in Ihren Händen halten. Aus diesem Grund besteht eine unverzichtbare Notwendigkeit darin die bestehenden Blockaden aufzubrechen, um bestehende Fehler im System abarbeiten zu können.

Wir sind dazu bereit unseren Beitrag für Österreich und dessen Bürgerinnen und Bürger zu leisten und haben unsere Grundsatzpositionen in zehn Themenbereiche gegliedert – detailliert nachzulesen unter <http://www.p-u-m-a.at>

Niederösterreich beschreitet neue Wege in Sachen eMobilität

Novelle der Bauordnung sieht Ausbau des Netzes von Stromtankstellen vor

Wir in Niederösterreich beschreiten einen neuen Weg in Sachen eMobilität. So sieht die aktuelle Novelle der NÖ Bauordnung, die gerade in Begutachtung ist, einen Ausbau des Netzes von Stromtankstellen vor. Künftig muß bei der Neuerrichtung von öffentlich zugänglichen Parkplätzen pro zehn Stellplätze zumindest ein Platz mit einer Ladestation für Elektromotorräder und -autos vorgesehen werden und bis 31. Dezember 2013 muß diese Stromzapfsäule errichtet werden“, erklärte VP-Klubobmann LAbg. Klaus Schneeberger.

Flächendeckendes Stromtankstellennetz

„Mit dieser Maßnahme setzen wir ein wichtiges Zeichen zur Förderung von eMobilität in unserem Land. Laut einer Studie, die von der ecoplus erstellt wurde, gibt es bei uns in Niederösterreich ein Potential für 370.000 Elektrofahrzeuge. Da die Wege von über 80 Prozent der Niederösterreicherinnen und Niederösterreich im Alltag kürzer als 20 Kilometer sind, bieten eFahrzeuge eine optimale Alternative für Fahrzeuge mit ‚herkömmlichem‘ Antrieb. Mit der neuen Regelung in der NÖ Bauordnung wollen wir in wenigen Jahren ein flächendeckendes Netz an Stromtankstellen haben. Damit soll der Umstieg auf ein eMobil erleichtert werden“, weiß Schneeberger.

Chancen für Wirtschaftsstandort NÖ

„Ich sehe in der eMobilität auch große Chancen für den Wirtschaftsstandort Niederösterreich. Schon seit geraumer Zeit haben wir in der ecoplus mit Mag. Werner Rom einen eigenen Projektmanager installiert, der einerseits die Umsetzung von eMobilitätsprojekten, wie ‚emobil in Niederösterreich‘ begleitet, andererseits auch heimische Unternehmen beraten und motivieren soll, diesen Wirtschaftszweig für sich zu entdecken. Hier gibt es viele Möglichkeiten – von der Entwicklung von Stromtankstellen über die Speicherung bis hin zur umweltfreundlichen Energiegewinnung“, so Schneeberger.

Pilotprojekt in der Wachau

„Mit dem Pilotprojekt ‚eMobilität in der Wachau‘, das Landeshauptmann Erwin Pröll



Foto: NLK Pfeiffer

2011 bekommt die Wachau im Rahmen des Regionalkonzepts »Wachau 2010plus« eine völlig neue Verkehrsstrategie, durch die alle Ausflugsziele der Region ohne eigenes Auto erreichbar werden. Ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zur Modellregion ist ein innovatives Angebot zum Thema Elektromobilität, das Landeshauptmann Erwin Pröll (2.v.l.) der Öffentlichkeit präsentierte. Mit am Podium waren die Dürnsteiner Bürgermeisterin Barbara Schwarz, ecoplus-FGF Helmut Miernicki (l.), ENV-Generaldirektor Burkhard Hofer (2.v.r.) und Raiffeisen-Leasing-Geschäftsführer Peter Engert (r.).

im heurigen April vorgestellt hat, haben wir auch schon ein konkretes Vorhaben, das sich gerade in der Umsetzungsphase befindet. Wir ermöglichen dort, die Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten der Wachau klimaschonend mit e-Scootern, e-Fahrrädern oder Segways zu entdecken. Hier gilt das Motto: Mit neuen, umweltfreundlichen Technologien die Tradition der Region zu entdecken.“

Hemmschwelle abbauen

„Mit der Änderung der NÖ Bauordnung und der flächendeckenden Errichtung von Stromtankstellen und Initiativen wie ‚elektromobil in Niederösterreich‘ führen wir die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher an die neue Technologie heran, bauen Hemmschwellen ab und leiten damit einen Umdenkprozeß in Sachen Mobilität in unserem Land ein“, steht für Schneeberger fest.

Bereits verschiedenste Elektrofahrzeuge, vom Fahrrad – über den Scooter – bis zum Auto, drängen auf den Markt. Diese Fahrzeuge verursachen beim Betrieb keine Emis-

sionen und leisten einen hohen Beitrag zur Erreichung der klimapolitischen Ziele Österreichs.

Solartankstellen sind am Markt jedoch noch nicht als Serienprodukt verfügbar. Mit der Förderung wird das Thema ‚Fahren mit Strom von der Sonne‘ verstärkt kommuniziert und es werden Anreize für die Entwicklung solcher Tankstellen geschaffen. Des weiteren soll Jugendlichen ein Umstieg von benzinbetriebenen Mopeds auf emissionsarme elektrisch betriebene Mopeds ermöglicht bzw. erleichtert werden.

Zielgruppe dieser Förderung sind einerseits Schulen in Niederösterreich, welche mit Schülern eine Elektrotankstelle in Kombination mit einer Photovoltaikanlage planen, errichten und betreiben wollen, sowie Gemeinden.

Es werden 75 Prozent der Investitionskosten – jedoch max. 7500 Euro als einmaliger Zuschuß gefördert. Zusätzlich werden besonders erfolgreiche Projekte mit einem Sonderbonus von 2000 Euro bedacht. ■

<http://www.noel.gv.at/Umwelt/Energie/PIV-Stromtankstellen-Foerderung.wai.html>

Österreich hilft den Flutopfern in Pakistan

Faymann, Pröll, Spindelegger: Die Bundesregierung stellt 5 Millionen Euro zur Verfügung, um die Not im Katastrophengebiet zu lindern

Nach den verheerenden Überschwemmungen in Pakistan brauchen etwa 15 Millionen Menschen dringend humanitäre Unterstützung. „Wichtig ist, jetzt Solidarität mit der notleidenden Bevölkerung zu zeigen. Bundeskanzleramt, Finanzministerium und Außenministerium haben gemeinsam ein umfangreiches Hilfspaket geschnürt, mit dem sich Österreich an den internationalen Hilfsmaßnahmen beteiligt“, so Bundeskanzler Werner Faymann, Finanzminister Josef Pröll und Außenminister Michael Spindelegger. Der entsprechende Beschluß wurde am 25. August im Ministerrat gefaßt.

Das Hilfspaket besteht aus 1,5 Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds sowie aus 3,5 Millionen Euro aus Budget-Rücklagen. Die Hilfsgelder werden über die UNO und über österreichische NGO, wie etwa das Rote Kreuz und Caritas, abgewickelt werden.

„Die Österreicherinnen und Österreicher haben in Notzeiten immer wieder unter Beweis gestellt, daß sie hilfsbereit sind und dies auch in Spenden ausgedrückt“, so Bundeskanzler Werner Faymann. „Dieser Welle der Hilfsbereitschaft schließt sich die Republik Österreich an. Ich bin sehr froh, den Betroffenen in Pakistan rasch helfen zu können.“

„Österreich setzt mit dieser Soforthilfe damit ein starkes Zeichen, daß wir die Menschen in Pakistan nicht im Stich lassen“, betonte Pröll, der auch die privaten Spendenaufrufe wie sie „Nachbar in Not“ gestartet hat, unterstützt: „Die Menschen brauchen unsere Hilfe jetzt“.

„Ich kann den Österreichern versichern, daß diese Hilfe bei denjenigen, die sie dringend brauchen, ankommt. Dafür sorgen die bewährten Partner der UNO-Organisationen und anerkannten hochprofessionellen österreichischen Hilfswerke, die über ein erprobtes Netzwerk und verlässliche Partner vor Ort verfügen“, so Spindelegger.

Die ersten Sofortmaßnahmen der internationalen Gemeinschaft versuchen die Versorgung mit sauberem Trinkwasser, Lebensmitteln, medizinischer Hilfe und Unterkünften zu sichern. Die durch die Wassermassen zerstörte Infrastruktur erschwert die Verteilung der Hilfsgüter und sorgt für enorme



Foto: Bundesheer

Katastrophen-Koordinator Brigadier Alois Hirschmugl, hier bei einem Einsatz bei der Flutkatastrophe in Bangladesch 2004.

Schwierigkeiten im Gesundheitssektor. „Nach der Linderung der ersten Not muß bereits an den Wiederaufbau gedacht werden“, so Spindelegger. Häuser und Straßen müssen wieder aufgebaut und die Landwirtschaft zum Funktionieren gebracht werden. „Auch da wird die internationale Gemeinschaft Pakistan nicht alleine lassen.“

Österreich hilft nicht nur finanziell, sondern auch mit konkreten Sachleistungen. Seitens des Innenministeriums wurden bereits Mittel für Wasserdesinfektionstabletten bereitgestellt und weitere Sachleistungen für Unterkünfte und medizinische Versorgung im Wert von 160.000 Euro angeboten. Weitere 200.000 Euro des Lebensministeriums werden als Nahrungsmittelhilfe über das World Food Programm abgewickelt.

Österreich entsendet einen Experten für Katastrophenhilfeeinsätze, das Rote Kreuz stellt 960.000 Wasseraufbereitungstabletten zur Verfügung“, sagt Innenministerin Maria Fekter. „Der österreichische Experte wird die Verteilung der Hilfsmittel koordinieren.“

Verteidigungsminister Norbert Darabos hat am 23. August dem Generalstab grünes Licht für die Entsendung eines Experten nach Pakistan gegeben: Brigadier Alois Hirschmugl, anerkannter Fachmann für multinationales Krisenmanagement, wird im Rahmen der UNO eine siebenköpfige multinationale

Expertengruppe anführen. „Aufgabe des Erkundungsteams der Vereinten Nationen ist die exakte Beurteilung der aktuellen Lage vor Ort, die als Basis für die Anforderung von Hilfskräften und Mittel an die internationale Staatengemeinschaft dient“, so Darabos. Darüber hinaus werde das Team mit dem pakistanischen Militär die Hilfsmöglichkeiten abstimmen, sagt der Minister. Der Offizier ist bereits am Morgen des 24. August ins Katastrophengebiet aufgebrochen.

Das Katastrophenerkundungs- und Koordinierungsteam der Vereinten Nationen (UNDAC) wird sich vor allem um die Koordinierung aller internationalen und (je nach Auftrag) nationalen Hilfskräfte als Schnittstelle zwischen den einzelnen Organisationen, der jeweiligen Regierung, der Einsatzleitung sowie den nationalen Behörden kümmern. Weiters werden durch die Einschätzung der Situation vor Ort wesentliche Informationen für etwaige Entsendungen von Hilfskräften gesammelt.

Brigadier Hirschmugl gilt weltweit als einer der erfahrensten Experten für Katastropheneinsätze. Er war bisher bei acht Großkatastrophen (Tsunami, Erdbeben, Überschwemmungen) als Katastropheneinsatzkoordinator der Vereinten Nationen und der EU für Hilfsmaßnahmen verantwortlich. ■

<http://nachbarinnot.orf.at>

Humanitäre Helfer brauchen besseren internationalen Schutz

Außenminister Michael Spindelegger zum Welttag für humanitäre Angelegenheiten

Der unermüdliche Einsatz humanitärer Helfer in den Katastrophen- und Krisengebieten der Welt muß bestmöglich abgesichert werden. Die tausenden Helfer, die von den Vereinten Nationen und vielen Nichtregierungsorganisationen, wie dem Roten Kreuz, in Krisen entsandt werden, arbeiten oft unter schwierigsten Bedingungen und großen persönlichen Gefahren“, so Außenminister Michael Spindelegger anlässlich des 2. Welttages für humanitäre Angelegenheiten am 19. August.

Vor allem angesichts der zunehmenden Gewalt gegenüber der Zivilbevölkerung und humanitären Helfern, die während ihres Einsatzes immer öfter Opfer von tödlichen Angriffen durch Konfliktparteien werden, zeigt sich der Außenminister besorgt: „Humanitäre Helfer handeln streng nach den Prinzipien der Unparteilichkeit und Neutralität, mit dem Ziel, notleidenden Menschen rasch und effizient Hilfe zukommen zu lassen. Angriffe auf sie dürfen daher nicht ungestraft bleiben. Wir müssen im Rahmen der internationalen Staatengemeinschaft sämtliche Anstrengungen unternehmen, um die Respektierung des humanitären Raumes sowie die Einhaltung humanitären Völkerrechtes sicherzustellen.“

Als Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen setzt sich Österreich für die Einhaltung humanitären Völkerrechtes als wichtige Priorität ein. So sieht die von Öster-



Foto: BMeIA / HOPI-Media - Bernhard J. Holzner

Außenminister Michael Spindelegger: »Die einstimmige Annahme der Resolution unter österreichischem Vorsitz im November 2009 war ein klares Signal...«

reich verhandelte UNO-Resolution 1894 zum Schutz der Zivilbevölkerung in bewaffneten Konflikten als wesentliches Ziel neben dem Schutz der Zivilbevölkerung den Schutz humanitärer Helfer vor. Spindelegger: „Die einstimmige Annahme der Resolution unter österreichischem Vorsitz im November 2009 war ein klares Signal, der Gewalt in bewaffneten Konflikten rechtliche

Schranken zu setzen und die Arbeit humanitärer Helfer anzuerkennen sowie zu unterstützen. Österreich wird sich in der UNO sowie gemeinsam mit seinen Partnern in der EU weiterhin für eine konsequente Einhaltung humanitären Völkerrechtes und die Verbesserung internationaler Standards zum Schutz der Zivilbevölkerung und humanitärer Helfer einsetzen“, so der Außenminister.

Der „Welttag für humanitäre Angelegenheiten“ wurde am 11. Dezember 2008 durch eine Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen ins Leben gerufen. Er geht auf eine Initiative der Familie des ehemaligen UNO-Sonderbeauftragten für den Irak, Sergio Vieira de Mello zurück, der gemeinsam mit 21 humanitären Helfern bei einem Bombenanschlag auf das UNO-Hauptquartier in Bagdad am 19. August 2003 ums Leben kam. Der Welttag soll die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die humanitäre Arbeit sowie die schwierigen und gefährlichen Bedingungen für humanitäre Helfer lenken, die allzu oft während des Hilfseinsatzes ihr Leben lassen müssen. Erst vergangene Woche sind 10 Helfer in Afghanistan ermordet worden. ■



Foto: ÖRK

Eine Delegierte des Österreichischen Hygiene- und Seuchenbekämpfungsteams bei einem schwierigen Einsatz nach dem Erdbeben auf Haiti.

Es darf keine Fragen geben, die nicht erlaubt werden

Slowakischer Außenminister Dzurinda in Wien: »Maximale Transparenz« bei AKW-Mochovce-Ausbau – LH Erwin Pröll: »Enge Zusammenarbeit zwischen Slowakei und Niederösterreich«

Der slowakische Außenminister Mikulas Dzurinda hat am 23. August bei seinem Antrittsbesuch in Wien betont, daß sein Land beim Ausbau des Atomkraftwerks Mochovce „maximale Transparenz“ an den Tag legen werde. „24 Stunden am Tag muß die Tür für Bürger der Europäischen Union offen sein. Es darf keine Fragen geben, die nicht erlaubt werden“, sagte Dzurinda bei einer Pressekonferenz mit seinem österreichischen Amtskollegen Michael Spindelegger im Außenministerium.

Laut Dzurinda lautet das „Schlüsselwort“ bei der Errichtung der Blöcke 3 und 4 in Mochovce „Vertrauen“. Spindelegger ergänzte zu den Fragen rund um das AKW: „Für uns ist entscheidend, über jeden Schritt informiert zu werden.“ Experten arbeiteten daran, den AKW-Ausbau sicher zu gestalten.

Die slowakischen Behörden hatten die grenzüberschreitende Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für die Fertigstellung der Blöcke 3 und 4 des AKW Mochovce im Mai abgeschlossen, ohne daß die österreichischen Sicherheitsbedenken ausreichend beantwortet wurden. „Dieses Vorgehen entspricht nicht der Vereinbarung“, reagierte damals Umweltminister Niki Berlakovich. Das Vorgehen stelle eine „massive Störung der bisher guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen der Slowakei und Österreich“ dar, hieß es dazumal in einer Aussendung des Umweltministeriums.

„Ich glaube nicht, daß das Vertrauen gestört wurde. Wir werden weiter Vertrauen genießen können“, sagte Dzurinda dazu. Er kündigte an, daß Block 3 von Mochovce in zwei Jahren gestartet werde.

Weiters erörterten die beiden Minister die EU-Griechenland-Hilfe gegen die sich die Slowakei ausgesprochen hat, die Unabhängigkeit des Kosovo, welche Bratislava nicht anerkennt, sowie unter anderem die Donauraumstrategie Österreichs.

Zuvor war Dzurinda mit Finanzminister und ÖVP-Chef Josef Pröll in Wien zusammengetroffen, mit dem er unter anderem die EU-Finanzhilfe für Griechenland erörterte.



Foto: BMeiA / HOPI-Media - Bernhard J. Holzner

Die beiden Außenminister Mikulas Dzurinda (l.) und Michael Spindelegger

Ex-Premier Dzurinda ist Chef der größten slowakischen Regierungspartei SDKU (Slowakische Demokratische und Christliche Union), einer Schwesterpartei der ÖVP.

Arbeitsgespräch mit Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll

Die Brücke von Schloß Hof nach Bratislava und die bevorstehende NÖ Landesausstellung im Jahr 2011 standen u. a. im Mittelpunkt des Arbeitsgespräches, das Landeshauptmann Erwin Pröll am Nachmittag des 23. August mit Dzurinda, ehemals Ministerpräsident der Slowakei und nun Außenminister, sei „eine echte Freundschaft“ geworden.

„Wir haben in den nächsten Jahren eine Reihe von wichtigen grenzüberschreitenden Maßnahmen vor uns“, sprach Landeshauptmann Pröll von einer „engen Zusammenarbeit zwischen der Slowakei und Niederösterreich“. Besonders aus der Zusammenarbeit mit Dzurinda, ehemals Ministerpräsident der Slowakei und nun Außenminister, sei „eine echte Freundschaft“ geworden.

Der Brückenbau zwischen Schloß Hof und Bratislava sei ein wichtiges Signal, „daß wir an einem Punkt angekommen sind, an dem Brücken nicht abgerissen, sondern gebaut werden“, so Pröll. Die Rad- und Fußgängerbrücke sei besonders im Hinblick auf

die Landesausstellung 2011 zu sehen, betonte der Landeshauptmann: „Wir hoffen, daß wir im September oder Oktober mit dem Bau der Brücke beginnen können.“ Weiters kündigte Pröll an, daß im Zusammenhang mit der Landesausstellung der Twin-City-Liner in Hainburg halten wird.

Ein weiterer Themenbereich des Arbeitsgespräches war der Hochwasserschutz an der March. Hier soll es im Zuge eines EU-Projektes um die Gesamtkosten von 3,1 Millionen Euro zu einer Harmonisierung kommen, die Slowakei und Niederösterreich werden zur Finanzierung beitragen. Die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene solle vor allem im Rahmen der Donauraum-Strategie intensiviert werden. „Hier geht es darum, alle Potenziale, die die Donau bietet, aufzuarbeiten und für die Entwicklung im Donauraum zu nutzen.“

Man habe auf dem politischen Weg bereits „viele Schritte zusammen gemacht“, betonte Mikulas Dzurinda in seiner Stellungnahme und erinnerte unter anderem an den Fall des Eisernen Vorhanges. Er freue sich auf die neuen gemeinsamen Projekte und werde „dazu beitragen, daß wir sie realisieren können“.

50 Jahre Diözese Eisenstadt

Vigilfeier zum 50. Jahrestag der Gründung der Diözese Eisenstadt im Zeichen des Abschieds von Bischof Paul Iby – »Landeswallfahrt« mit LH Niessl und LHStv. Steindl und 279 burgenländischen PilgerInnen nach Rom



Foto: Gerald Gossmann / Erzdiözese Eisenstadt

An der Spitze der Prozession die Bischöfe Paul Iby und Ägidius Zsifkovics, gefolgt vom Vertretern des Klerus, der Ordensleute, der evangelischen Kirche, der Grabesritter, Malteser, Esterhazy-Husaren und Verbänden sowie Vertretern der Bundes- und Landesregierung – vor der prachtvollen Kulisse des Schlosses Esterhazy

Am 15. August 1960 hat der selige Papst Johannes XXIII. mit der Bulle „Magna quae“ die Diözese Eisenstadt errichtet. Am Vorabend des 50. Jahrestages dieses Ereignisses haben sich etwa 1500 Menschen vor der Gnadenkapelle Eisenstadt/Oberberg zusammengefunden, um gemeinsam in festlicher Prozession durch die Landeshauptstadt zu ziehen. An der Spitze der Prozession die Bischöfe Paul Iby und Ägidius Zsifkovics, gefolgt von Vertretern des Klerus, der Ordensleute, der evangelischen Kirche, der Grabesritter, Malteser, Esterhazy-Husaren und Verbänden sowie Vertretern der Bundes- und Landesregierung mit Bundesminister Nikolaus Berlakovich, Landtagspräsident Gerhard Steier, Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl und der Eisenstädter Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel.

Bischof Iby's Abschied

Nach dem feierlichen Festgottesdienst im Dom St. Martin nahm Bischof Paul Iby offiziell Abschied von den Gläubigen „seiner“ Diözese, „mit Dank und gutem Gefühl“. Nach 18 Jahren wolle er nicht heimlich, still und leise durch die Sakristei verschwinden, sondern in aller Form „danke“ und „auf Wiedersehen“ sagen. Dabei erinnerte er sich an sein erstes Jahr im Bischofsamt: „Auf die Frage, wie es mir gehe, habe ich geantwortet: Ich komme mir vor, als ob ich in einen Schnellzug eingestiegen wäre, der nicht zum Stehen kommt.“ Es bedurfte des Hineinwachsens in die Aufgabe, die trotz aller Schwierigkeit schön und ermutigend war. Besonders dann, wenn das Mittun der Priester, der Laien, der Jugend und Kinder spürbar war. Sein Dank gilt auch den Amtsträ-

gern, weil stets das Gemeinsame größer war als das Trennende. „Und ich sage mit überzeugender Stimme: Der Dialog für das Burgenland hat dazu viel beigetragen.“ Sein Kirchenvolk empfahl Bischof Paul Iby dem Schutz der Gottesmutter Maria und dem Hl. Martin. Und übergab es „mit den besten Wünschen an den neuen Oberhirten Ägidius.“ Mit stehenden Ovationen und minutenlangem tosendem Applaus dankten und würdigten die Gläubigen der Diözese ihren scheidenden Bischof.

Auch Bischof Ägidius Zsifkovics richtete ein Gruß- und Dankeswort an die TeilnehmerInnen. Dank besonders an jene Menschen, die am Werden und Bestehen der Diözese ihren Anteil haben. „Besonders an jene Mitarbeiter, die ehrenamtlich tätig sind und deren Arbeit oft unbelohnt oder gar unbe-

achtet bleibt.“ Dank aber auch an seine Vorgänger im Bischofsamt, Stefan Lászlo, „den Baumeister der Diözese“, und Paul Iby, „der dieses Werk 18 Jahre lang weitergeführt hat gemäß seinem Wahlspruch Omnia in caritate. Dafür ein aufrichtiges ‚Vergelt’s Gott‘.“ Im Jubiläumsjahr sei ihm, so der ernannte Bischof, der Hirtendienst für die Diözese Eisenstadt anvertraut worden. Eine große Aufgabe, die er mit Gottes Hilfe und der Mitarbeit aller Priester, Laien sowie der politischen und gesellschaftlichen Kräfte ausüben möchte. „Ich lade alle mir Anvertrauten ein, trotz der diözesanen Vielfalt, den Weg der Nachfolge Christi zu gehen und im Bewußtsein unserer Identität Brückenbauer mitten in Europa zu sein.“

Foto: Gerald Gossmann / Erzdiözese Eisenstadt

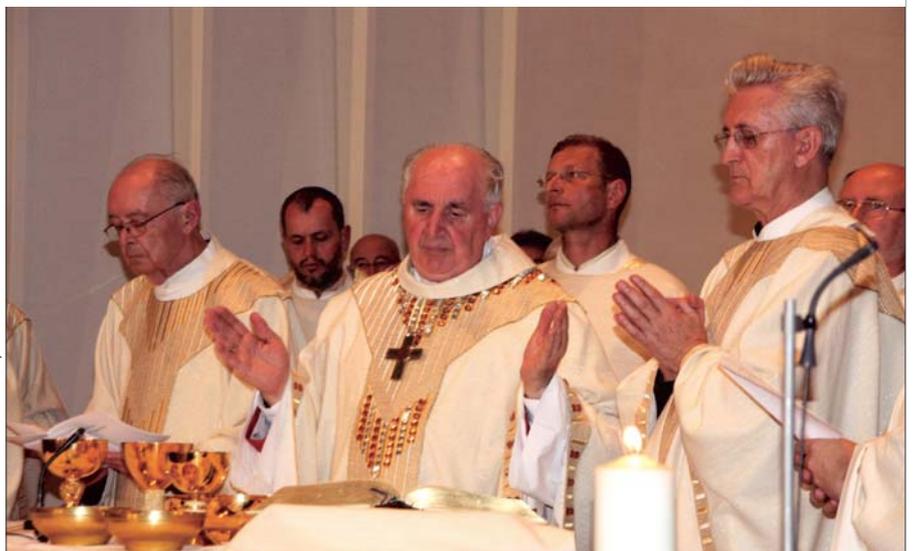


Bischof Paul Iby (l.) und sein Nachfolger, Bischof Āgidius Zsifkovics. Im Bildhintergrund links: LH-Stellvertreter Franz Steindl

Auf »Landeswallfahrt« in Rom

Einen Tag später machten sich 279 BurgenländerInnen zu einer Jubiläums- und Dankwallfahrt nach Rom auf. An der Spitze der PilgerInnen der Apostolische Administrator der Diözese, Bischof Paul Iby, der sich seit seiner Studienzeit an der Gregoriana (Päpstliche Universität), „hier wie zu Hause fühlt.“ Und zugibt, sich in der italienischen Hauptstadt besser auszukennen als in Wien. Als prägendste Erinnerung beschreibt er die Zeit während des II. Vatikanischen Konzils.

Foto: Gerald Gossmann / Erzdiözese Eisenstadt



Bischof Paul Iby zelebriert den Festgottesdienst als »Danke« an die Diözese.

Offizieller Beginn der Pilgerreise war eine Messfeier in der Lateranbasilika, der Kathedrale von Rom und ältesten Basilika der Christenheit. In seiner Begüßung zeigte sich Bischof Iby sehr erfreut über die Teilnahme einer Delegation der Burgenländischen Landesregierung. An der Spitze Landeshauptmann Hans Niessl, gefolgt von Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl sowie den Landesrätinnen Verena Dunst und Michaela Resetar. „Wir wollen gemeinsam danke sagen für die Errichtung der Diözese, sowie für 50 Jahre gute Zusammenarbeit“, so der Landeshauptmann. Er würdigte Bischof Paul Iby als Begründer des Dialogs und Brückenbauer zwischen Menschen und Konfessionen, weit über das Burgenland hinaus und ist überzeugt, „daß der burgenländische Weg des Miteinanders auch mit Bischof Āgidius fortgesetzt wird.“

Foto: Barbara Horvath-Piroska / Erzdiözese Eisenstadt



In Rom (v.l.): LR Verena Dunst, Bischof Paul Iby, LH Hans Niessl, Christian Berlakovits (österreichischer Botschafter in Rom), LH-Stv. Franz Steindl und Martin Bolldorf (österreichischer Botschafter beim Heiligen Stuhl)

Der neu ernannte Bischof hat sich am Tag darauf der Pilgergruppe angeschlossen und gemeinsam an einer Audienz bei Papst Benedikt XVI. in Castel Gandolfo teilgenommen. Vor Beginn der Audienz wurden die Bischöfe Paul Iby und Āgidius Zsifkovics sowie Niessl und Steindl von Papst Benedikt XVI. zu einer persönlichen Begeg-



Am Nachmittag feierte Bischof Ägidius Zsifkovics mit den Gläubigen einen feierlichen Dankgottesdienst im Petersdom, ehe er – aus terminlichen Gründen – die Heimreise antrat.

Bild rechts: Papst Benedikt XVI., Bischof Ägidius Zsifkovics, LH Hans Niessl und LHStv, Franz Steindl

Bild unten: Papst Benedikt XVI. und Bischof Paul Iby bei der Überreichung der vom burgenländischen Künstler Josef Lehner geschaffenen Büste



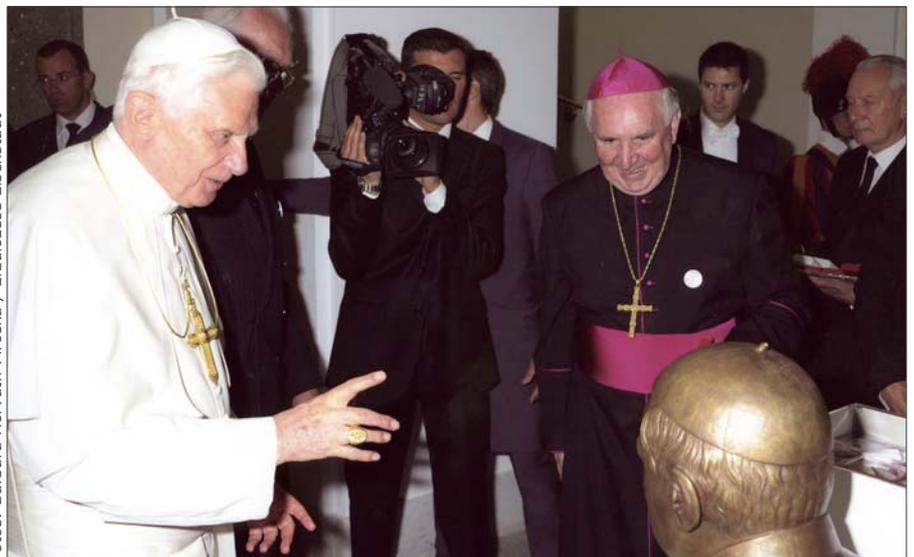
nung empfangen. Dabei wurde dem Papst eine vom burgenländischen Künstler Josef Lehner gestaltete Bronzebüste überreicht.

Neben der Besichtigung des Pantheon, der Basilika San Giovanni in Laterano, der heiligen Stiege und vielen anderen historischen Sehenswürdigkeiten besuchte die Delegation des Landes Burgenland auch die Österreichischen Botschaften in Rom und im Vatikan.

„Wir haben die burgenländischen Pilger sehr gerne begleitet, um auch von seiten der Landesregierung für die Errichtung der Diözese vor 50 Jahren zu danken. Es war ein sehr beeindruckendes Erlebnis, ein besonderes Highlight war die Privataudienz bei Papst Benedikt XVI.“, so Niessl und Steindl.

Die Dank- und Jubiläumswallfahrt nach Rom war die letzte diözesane Pilgerreise unter der Patronanz von Bischof Paul Iby. Nach der Meßfeier in der Basilika St. Paul vor den Mauern wurde er unter Applaus und mit musikalischen Wünschen von den PilgerInnen verabschiedet...

<http://www.martinus.at>



Fotos: Barbara Horvath-Piroska / Erzdiözese Eisenstadt

LH Niessl bei Gedenktag des k.u.k. Infanterieregiments 76

Im Jahre 1860 wurde das k.u.k. Infanterieregiment als ungarischer Truppenkörper gegründet. Eine Gedenkfeier in der Bruckneudorfer Benedek-Kaserne erinnerte am 23. August an die Gründung vor 150 Jahren. Landeshauptmann Hans Niessl nahm daran teil: „Am Gedenktag verbinden sich Tradition und Moderne, Geschichtliches und Neues. Das Traditionsregiment macht Geschichte erlebbar – es ist wichtig, daß Geschichte und Tradition gepflegt werden“. Niessl sprach in seiner Festrede auch über aktuelle Sicherheitsthemen.

Vor 150 Jahren wurde aus den Regimenten Nr. 43 und 49 durch eine Umgliederung der k.u.k. Infanterie das „k.u.k. Infanterieregiment Freiherr von Salis-Soglio Nr. 76“ gegründet. Ergänzungsbezirk war das Komitat und die königliche Freistadt Ödenburg. Das IR 76 war ein ungarischer Truppenkörper, dessen Mannschaften zum überwiegenden Teil aus deutschsprachigen Soldaten bestanden. Schwere Kampfhandlungen, wie etwa 1917 an der Isonzoschlacht und an der Piave, blieben dem Regiment nicht erspart.

„Geschichte ist nicht nur Geschehenes, sondern Geschichtes – also der Boden, auf dem wir stehen und bauen“, sagte Niessl in



Foto: BLMS

LH Hans Niessl und Oberstleutnant Franz Neuhold in der Benedek-Kaserne

seiner Festrede. Es sei daher wichtig, daß Geschichte und Tradition gepflegt würden, so der Landeshauptmann, der sich bei Obmann und den Mitgliedern des k.u.k. Infanterieregiments 76 bedankte.

Der Landeshauptmann betonte auch die Notwendigkeit der Investitionen in den Standort Bruckneudorf, weiters nahm er auch zu aktuellen sicherheitspolitischen

Themen Stellung. „Ich bekenne mich dazu, daß wir in der Grenzregion mehr Polizei brauchen, ich bekenne mich dazu, daß wir ein schlagkräftiges Österreichisches Bundesheer brauchen, ich bekenne mich zum Assistenzeinsatz, der hier seit 1990 geleistet wird. Die Soldaten verdienen Dank, Respekt und Anerkennung für die großartigen Verdienste um die Sicherheit im Land!“

Mattersburg hat jetzt mehr als 7000 Einwohner

Bernhard Puhr heißt – laut Melderegister – der 7000. Einwohner der Stadtgemeinde Mattersburg. Der 29-jährige arbeitet seit kurzem als Tierpfleger im Reptilienzoo in Forchtenstein und hat sich gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin im Stadtzentrum von Mattersburg niedergelassen. „Ich habe zuvor ein Jahr in Australien gelebt. Mir gefällt es hier in Mattersburg sehr gut und ich habe mich rasch eingelebt“, so der gebürtige Bayer, der einen „Mattersburger 10er“ und einen Karton Stadtwein erhielt.

„Wir haben ein gesundes Bevölkerungswachstum. Und wir haben die Infrastruktur an dieses Wachstum angepaßt. Vor allem Jungfamilien siedeln sich bei uns an, denn die wissen die gute Infrastruktur mit Kinderbetreuungsplätzen, Freizeitangebot und medizinischer Versorgung besonders zu schätzen“, erklärte LAgb. Bgm. Ingrid Salamon.

Oldtimer in Mattersburg

Am 22. August ging der 24. internationale Schloßbergpreis mit Start und Ziel in Mattersburg über die Bühne. Über 80 Teilneh-

mer in insgesamt 7 Klassen waren bei strahlendem Sonnenschein am Start. Die Route führte über Forchtenstein, Hochwolkersdorf, Sieggaben und Marz. Tagessieger wurde

Julius Kratoschka aus Wr. Neustadt. Die Siegerehrung übernahmen Vizebgm. Helmut Marban und Oldtimer-Clubobmann Reinhard Horvath. ■



Fotos: Stadtgemeinde Mattersburg

LAgb. Bgm. Ingrid Salamon mit Mattersburgs 7000. Bürger Bernhard Puhr

»Öko-Weltmeister«

Biomasse – eine österreichische Erfolgsgeschichte, die die südburgenländische Stadt Güssing ins internationale Interesse rückte. Dort wird nämlich Holz in brennbares Gas verwandelt...



Alle Fotos: Österreich Journal - Michael Mössner

Die südburgenländische Stadt Güssing hat sich durch ein Energieeffizienzprogramm und den Einsatz erneuerbarer Energieträger (Fernwärme, Photovoltaik etc.) in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Ruf als Ökomusterstadt erworben.

Reich an Wäldern und damit an Holz setzt Österreich bereits seit Anfang der 1980er Jahre auf Energie aus Biomasse. Dazu zählen aber auch Stroh, Raps, oder Mais: Sie alle haben gemeinsam, daß sie als Biomasse zur umweltfreundlichen Energiequelle werden können. Die Dominanz der energetischen Biomassenutzung ist auch das Produkt einer gezielten Forschungs- und Förderungspolitik. Wie die Energieverwertungsagentur (E.V.A.) erhoben hat, liegen die Ausgaben für diesen Bereich bereits seit zwei Jahrzehnten höher als in den anderen Bereichen der erneuerbaren Energien. Durch die langjährige Forschung und Entwicklungsarbeit ist Österreich, so die E.V.A.-Experten, weltweit führend bei Biomasse-Feuerungen. Biomasse-Heizkessel, vor allem in Verbindung mit dem neuen Brennstoff Pellets können sich heute als umweltfreundliche Heizungssysteme erfolgreich am Markt durch-

setzen. Die Technologieführerschaft im Bereich Holzfeuerungen führt bereits heute zu einem rasant wachsenden Exportanteil. Eine ganze Reihe österreichischer Unternehmen in diesem Bereich konnten ihre Umsätze in den vergangenen Jahren um bis zu 40 Prozent jährlich steigern.

Eine Erfolgsgeschichte

Knapp die Hälfte der Gemeindefläche im südburgenländischen Güssing sind von Wald bedeckt, in dem – wie in vielen anderen Wäldern des Landes – Unmengen an Holz verfaulte. Also errichteten findige Köpfe ein kleines Fernheizwerk, in dem das Abfallholz verbrannt wurde und, immerhin, sechs Haushalte mit Wärme versorgte. „Noch findigeren“ Köpfen, diesmal im Güssinger Gemeinderat, fiel damals auf, daß in den umliegenden Wäldern doch Unmengen an ungenutzter Energie vermoderte und man faßte den

Entschluß, ein größeres Fernheizwerk zu realisieren, um möglichst viele BürgerInnen mit gesunder Energie zu versorgen. Der Weg zum heutigen Vorzeigeprojekt war mühevoll, stand aber unter einem guten Stern: Landes- und Bundesmittel wurden dafür freigemacht, Wissenschaftler der Technischen Universität Wien, später auch aus der Schweiz und schließlich aus vieler Herren Länder erkannten schnell, welch kaum abschätzbares Potential in dieser Technologie stecken würde. Unfairerweise rücken die Forschungsergebnisse der letzten eineinhalb Jahre die vorhergegangene Leistung des Güssinger Biomasse-Blockheizkraftwerk ein wenig in den Schatten, entstehen doch innerhalb einer Stunde aus 2,5 Tonnen Altholz im weitesten Sinne des Wortes immerhin 2000 Kilowatt Strom und 4500 Kilowatt Fernwärme.

Das sogenannte Durchforstungsholz wird aus einem Umkreis von bis zu 40 Kilome-

tern angeliefert – eine Tatsache, die man den Betreibern in der Vergangenheit immer wieder vorgeworfen hat. Man könne von Autarkie nur dann sprechen, würde Holz nur innerhalb der Gemeindegrenzen verwendet werden. Dieser Vorwurf erscheint, angesichts der Tatsache, daß andere sogenannte Bio-Energie-Erzeuger (vor allem im Bio-treibstoff-Bereich) ihre Rohstoffe aus einem Umkreis von 500 Kilometern holen und angesichts der Tatsache, daß neue Erdgas-Pipelines in Planung sind, die mehrere Tausend Kilometer lang sind, doch eher lächerlich. Um dieser unnötigen Debatte zu entgehen, spricht man im „Europäischen Zentrum für erneuerbare Energie Güssing“ lieber von „energieautonom“, was so viel bedeutet, daß man in der Lage ist, den eigenen Energiebedarf durch eigene Energieerzeugung aus eigenen Ressourcen abzudecken und zwar aus erneuerbarer Energie und nicht aus fossilen Energieträgern. Güssing ist gemäß diesen Richtlinien, was den privaten und den öffentlichen Verbrauchs-Sektor betrifft, in den Bereichen Wärme und Strom energieautonom. Zieht man den Verbrauchssektor Industrie und Gewerbe hinzu, so erreicht Güssing einen Eigendeckungsgrad von ca. 56 Prozent.

Der Unterschied liegt kurz gesagt darin, daß Güssing seinen Energiebedarf an Wärme und Strom selbst erzeugt. Der Strom, der in Güssing im Biomassekraftwerk, in einer Dampfturbine und mit einer Photovoltaikanlage erzeugt wird, wird ins öffentliche Netz des Burgenländischen Stromunternehmens BEWAG zum öko-Tarif eingespeist. Die Wärme, die in zwei Fernheizwerken und im Biomassekraftwerk erzeugt wird, kommt über das örtliche Fernwärmenetz allen in Güssing zugute. Vom günstigen Fernwärmeparat profitieren nicht nur private Haushalte, sondern auch die Betriebe in Güssing. Allein 50 neue Betriebe sind in den letzten 10 Jahren in Güssing dazugekommen, angezogen durch die Vorteile, die die Stadt durch die Erzeugung von erneuerbarer Energie bietet. 1100 neue Arbeitsplätze (*Quelle: Statistik Austria*) sind entstanden, in einer Region, die jahrzehntelang zu den ärmsten Österreichs zählte. Dies läßt sich auch eindrucksvoll an steigenden Einnahmen aus der Kommunalsteuer belegen (1990: 400.000 Euro, 2006: 1.200.000 Euro). Und es profitieren auch die Besitzer von land- und forstwirtschaftlichen Flächen, die mit ihren Rohstoffen die nachhaltige Energieerzeugung absichern. Somit erreicht Güssing eine Steigerung der Wertschöpfung, denn das Geld, das



Durchforstungsholz wird zerkleinert und dann dem Biomassekraftwerk zugeführt.

die Menschen in Güssing für erneuerbare Energie ausgeben, bleibt in der Region.

Holz wird neuer Erdgas-Lieferant

Anfang Jänner 2008 wurde es dann „amtlich“: Die Gewinnung von Erdgas aus Holz, die wenige Wochen zuvor den Forschern aus Österreich und der Schweiz, einer Kooperation der Technischen Universität Wien, dem Paul Scherrer Institut (PSI) im Schweizer Villigen und zwei Industriepartnern erstmals in einem Versuchsprojekt in Güssing gelungen war, wurde vom Schweizer Bundesamt für Energie mit dem „Watt d’Or-Preis“ in der Kategorie „Energietechnolo-

gien“ ausgezeichnet. Durch eine katalytische Weiterverarbeitung von aus Holz gewonnenen Gasgemischen wird Methan gewonnen. Das Endprodukt erlaubt eine problemlose Einspeisung in öffentliche Gasleitungen und kann für die Stromerzeugung in Gaskraftwerken sowie auch für den Privatanwender im Haushalt oder für den Fahrzeugantrieb ohne Zusatzaufwand eingesetzt werden.

„Charme besitzt die Technik der Methanierung vor allem durch die örtliche Entkoppelung der Energiebereitstellung von der Nutzung der Energie beim Verbraucher“, betonte PSI-Projektsinitiator Serge Biollaz damals in einem Interview mit „Presstext



Der Betrieb des Biomassekraftwerks hat in den letzten zehn Jahren wesentlich zu 50 Betriebs-Neugründungen in Güssing beigetragen.

Schweiz“. Dies sei ein Vorteil, da die Energiekosten besonders vom regional unterschiedlichen Preis der Biomasse bestimmt würden. „Es ist damit durchaus denkbar, daß in Zukunft neben dem heimischen Holz auch die bisher ungenutzten Wälder der russischen Taiga zu Energielieferanten werden. Die dafür benötigten Gaspipelines gibt es ja bereits“, so Biollaz. Die Wirtschaft sei in verschiedenster Weise von einem möglichen Ausbau des synthetischen Erdgases betroffen. „Eine Verteuerung des derzeit billigen Rohstoffes Holz betrifft vor allem die Papierindustrie. Doch die Vorteile überwiegen und machen die Strom- und Gasindustrie zunehmend auf die technische Weiterentwicklung aufmerksam. Denn obwohl das Prinzip der Biomasse dem der fossilen Energieträgern ähnelt, sind diese nicht regenerierbar,

während der Wald nachwächst“, so Biollaz.

Die Tests in Güssing sind die Ergebnisse eines mehrjährigen Upscaling-Prozesses. Harald Tremmel, technischer Entwickler der Güssinger Firma Repotec, spezialisiert auf Planung und Errichtung von energie- und umwelttechnischen Anlagen – insbesondere Biomasse-Kraftwerken –, bezeichnete (ebenfalls in einem „Presstext“-Interview) die Methanierungsanlage als Pilotanlage im Maßstab zwischen einer Technikums- und einer Großanlage. In der Anlage sei im Dezember 2008 erfolgreich die Methanierung des aus Holz erzeugten Gasmischtes versucht worden. „Die Tests verliefen sehr zufriedenstellend, die Qualität des Gases ist sehr hoch“, so der Verfahrenstechniker. Dabei wurde ein Holzgasgemisch im schon seit 2001 in Betrieb befindlichen Biomasse-

Kraftwerk durch Entschwefelung für den Katalysator nutzbar gemacht und im nächsten Schritt zu Methan umgewandelt. Das entstehende Gas wird durch weitere Nachreinigungsschritte Pipeline-tauglich gemacht. Der Wirkungsgrad der gesamten Kette vom Holz bis zum fertigen Gas lag bei etwa 60 Prozent, berücksichtigt man nur die Brennstoff-Wärmeleistung. „Es wird jedoch auch die entstehende Abwärme als Fernwärme nutzbar gemacht“, betont Tremmel.

»Technikum«

Im Mai 2009 wurde in Güssing ein Forschungsinstitut namens „Technikum“ in Betrieb genommen. Schwerpunkte in diesem Institut sind die thermische und biologische Vergasung. Güssing ist hier ein Standort von insgesamt drei KI Forschungszentren (neben Graz und Wieselburg) einer Forschungsinitiative namens „Bioenergy 2020+“, an der neben diversen Fachhochschulen auch die Technischen Universitäten Wien und Graz und das Joanneum Research Center beteiligt sind. In Güssing, wo mit dem Biomassekraftwerk (thermische Vergasung von Holz) bereits wichtige Erkenntnisse gewonnen wurden, wolte man sich vor allem auf den Bereich der synthetischen Erdgaserzeugung (BioSNG Biological Synthetical Natural Gas) und der synthetischen Flüssigtreibstoffherzeugung (BTL Biomass to Liquid) aus Holz konzentrieren.

Reaktoren verwandeln Holz in Strom und Diesel

Und schon im August bzw. unzählige Forscher- und Technikerstunden später, kam die nächste Sensationsmeldung aus Güssing: „Polygeneration ermöglicht vielfältige Nutzung von Biomasse“. Den Forschern war die Entwicklung einer hybriden Reaktoranlage zur Erzeugung von Strom, Wärme und Kraftstoff aus Biomasse gelungen. Der Clou dabei ist, daß eine sogenannte Polygenerationsanlage – ein Zwitter aus Kraftwerk und Chemiefabrik – Strom und Kraftstoff gleichzeitig erzeugt. „Holz wird in brennbares Gas umgewandelt. So kann einerseits ein Gasmotor zur Stromerzeugung angetrieben werden, andererseits nutzen wir das Gas im Rahmen des Fischer-Tropsch-Syntheseverfahrens zur Erzeugung von flüssigen Kohlenwasserstoffen“, erklärte Reinhard Rauch, Senior Researcher am Institut für Verfahrenstechnik der TU Wien, auf Anfrage von „Presstext Austria“.

Durch Kombination von klassischer Kraft-Wärmekopplung mit hohem Wirkungsgrad



Ein Blick auf die gesamte Anlage; im Flachbau (r.) forschen internationale Wissenschaftler praktisch rund um die Uhr.

mit chemischen Reaktoren in einer einzigen Anlage ließen sich Gesamtwirkungsgrade von 80 Prozent erzielen, hieß es seitens der Experten. Es werde schon ein Wirkungsgrad von etwa 30 Prozent bei der Stromerzeugung erzielt, dazu kämen weitere 50 Prozent Wirkungsgrad durch die gleichzeitige Wärmenutzung. Darüberhinaus könne die Ausbeute an nutzbaren Endprodukten wie Strom, Wärme, Synthesegas und Treibstoffen an die jeweiligen Markterfordernisse ohne großen Aufwand angepasst werden.

Im Burgenland stehen bereits Pilotanlagen. In Güssing, wo ja bereits seit 2002 Strom und Wärme erzeugt wird, kommt jetzt noch die Produktion von Treibstoffen hinzu. Dafür hat das Team um Hermann Hofbauer das bereits im Jahr 1925 entwickelte Fischer-Tropsch-Syntheseverfahren wieder aufgegriffen, statt Kohle wird jedoch ausschließlich Biomasse vergast.

Ab 2011 soll eine vollwertige Demonstrationsanlage die Funktionalität der Polygenerationstechnik unter Beweis stellen. „Wir glauben, daß es um 2015 möglich sein sollte, eine erste kommerzielle Anlage in Betrieb zu nehmen. Die Wirtschaftlichkeit von Kleinanlagen ist mit dieser Technik jedoch kaum erreichbar, sodaß Kraftwerke mindestens eine Kapazität von 50 Megawatt Brennstoff-Wärmeleistung aufweisen sollten“, so der Experte weiter.

Polygeneration ist ein weltweit boomender Forschungszweig, in Ländern wie den Vereinigten Staaten oder Japan liegt der Fokus jedoch verstärkt auf der Herstellung von Ethanol oder der Verwertung von Abfallstoffen. Hart- und Weichholz regionaler Herkunft ist als Ausgangsstoff gleichermaßen geeignet. Der Einsatz von Biomasse statt

Kohle läßt auch den Einstieg in einen regenerativen Kreislauf zu, was die CO₂-Bilanz in der Energieerzeugung weiter entlastet. Die Nutzung von Biomasse darf jedoch nicht zur unkontrollierten Rodung wertvoller Waldbestände führen.

Zur Nachahmung eingeladen

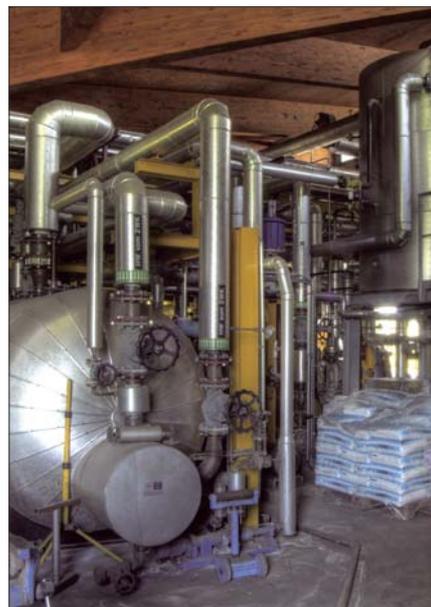
Das Europäische Zentrum für Erneuerbare Energie in Güssing (EEE) bietet als Netzwerk und als Kompetenzzentrum für alle Fragen der erneuerbaren Energie eine Dienstleistung an, nämlich sogenannte Energieentwicklungskonzepte für Gemeinden und Regionen. In diese Konzepterstellung fließen natürlich alle Erfahrungen, die man in Güssing schon gemacht hat. Diese Konzepte schauen für jede Gemeinde und Region anders aus, da sie den individuellen Bedürf-

nissen und Gegebenheiten angepaßt werden – jede Region verfügt über andere Ressourcen. Allen Konzepten gleich ist jedoch die Strategie der dezentralen, lokalen Energieerzeugung mit den erneuerbaren Ressourcen, die eine Region zu bieten hat. Ein wesentliches Kriterium ist auch, daß jede Gemeinde bzw. Region von Anfang an in die Konzepterstellung eingebunden ist. Dies unterstreicht den individuellen Charakter und erhöht die Akzeptanz bei der Bevölkerung. Das EEE hat bereits für mehrere Gemeinden bzw. Regionen im In- und Ausland derartige Energieentwicklungskonzepte erstellt, und aufgrund der aktuellen Situation auf dem Energiesektor (steigende Ölpreise) ist die Nachfrage nach solchen Energieentwicklungskonzepten sehr groß.

Zusammenfassung

Güssing hat sich durch ein Energieeffizienzprogramm und den Einsatz erneuerbarer Energieträger (Fernwärme, Photovoltaik etc.) in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Ruf als Ökomusterstadt erworben, nicht zuletzt dank der hier entwickelten Innovationen im Bereich der erneuerbaren Energie und hier im Speziellen des Biomassekraftwerkes, in dem mittels einer speziellen von der TU Wien entwickelten Holzvergasungstechnologie Wärme und Strom erzeugt werden. Die besonderen Eigenschaften des dort erzeugten Produktgases ermöglichen weitere Verfahren zur Erzeugung von synthetischem Erdgas (BioSNG), zur Erzeugung von synthetischen Flüssigtreibstoffen wie Benzin oder Diesel (BTL – Biomass to Liquid) und zum Einsatz von Hochtemperaturbrennstoffzellen. ■

<http://www.eee-info.net>



Ein Blick ins »Innenleben«

Schilfgürtel des Neusiedler Sees entstehen neu

Im Schilf des Neusiedler Sees werden aus ökologischen Gründen Schritt für Schritt die in den vergangenen Jahrzehnten verschwundenen Kanäle wieder angelegt.

Ein Projekt des Landes Burgenland befaßt sich mit der Revitalisierung dieser Lebensadern im Schilfgürtel. Zum Einsatz kommt dabei ein speziell konstruiertes Amphibienfahrzeug, der „Amphicut“. Ursprünglich zum Schilfschneiden für den Einsatz im Nahen Osten gedacht, wird der 35-Tonner nun quasi als schwimmende Planier- raupe eingesetzt.

Früher hielten Fischer und vor allem die Schilfschneider, die sich viel im Schilf bewegten, die Kanäle offen. Dadurch waren Teile des Schilfgürtels befahrbar, so Agrarlandesrat Werner Falb-Meixner bei einer Pressekonferenz am 17. August in Oggau. Mit dem Rückgang der beiden Berufszweige begannen auch die Kanäle zu verschwinden. Für die Ökologie des Sees sei es aber überlebensnotwendig, sie freizuhalten.

Den Neusiedler See umgeben rund 178 Quadratkilometer Schilfgürtel – eine Fläche, die jener von rund 30.000 Fußballfeldern entspricht, schilderte der Seebeauftragte des Landes, Hofrat Helmut Rojacz. Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der Amphicut zunächst als Schilfschneidergerät präsentiert. Damals habe man festgestellt, daß das Gerät das Schilf nicht zerschneide, sondern es mit dem Wurzelbereich zerstöre.

In Zusammenarbeit mit seinem Entwickler, dem Maschinenbauer Josef Pasteiner, versuchte man schließlich, das Amphibienfahrzeug am Neusiedler See einzusetzen, um die Kanäle zu reaktivieren. Das Gerät bewegt sich auf zwei Stahlrohren fort, an denen sich außenseitig Gewinde befinden. Durch die Drehrichtung der beiden Schneckenwellen kann der Fahrer – ähnlich wie bei einem Panzer mittels der Ketten – die Fahr- richtung und das Tempo bestimmen. Am Bug befindet sich die Fahrerkabine, im Bereich des Hecks wurde der Drehturm eines Baggers montiert.

„Es schraubt sich durch die Gegend und es kommt überall durch. Es gibt auch kein Bergegerät. Wenn ich irgendwo steckenbleibe, muß ich mich selbst befreien“, erzählte Pasteiner. Das gelinge in der Regel auch bin-



Foto: ZVG

Sorgt für neuangelegte Kanäle im Schilfgürtel am Neusiedler See: »Amphicut«

nen einer Stunde. Das Fahrzeug, dessen Wert er auf etwa 700.000 bis 800.000 Euro schätzt, kann sich am Land, im Wasser und im Schilfbereich ebenso bewegen wie im Morast: „So manche Häfen haben wir auch schon freigelegt“ – im vergangenen Winter etwa jenen in Jois.

Als Arbeitsmaschine ist das Tempo des Amphicut begrenzt: Auf offener Wasserfläche beträgt die Höchstgeschwindigkeit acht Stundenkilometer. In den 80er Jahren war das Gerät eigentlich für den arabischen Raum zum Einsatz im Bereich von Euphrat und Tigris bestimmt. Ein Embargo verhinderte aber damals die Ausfuhr in den Irak.

In den vergangenen Jahren sei es gelungen, 150 bis 170 Kilometer Kanäle zu reaktivieren. Alle fünf bis sieben Jahre müssen sie erneut reaktiviert werden, da sie sonst zuwachsen, so Rojacz. Wichtigster Grund für die Revitalisierung der Kanäle sei der Wasseraustausch zwischen dem Schilfgürtel und der Wasserfläche: Der riesige Schilfgürtel sei „ein Nährstoffdepot“. Werde das Wasser von diesem Nährstoffbereich abgetrennt, gebe es Probleme mit der Wassergüte.

Von den auf österreichischer Seite rund 10.000 Hektar Schilf werden nur mehr rund 900 Hektar geerntet. Für den See sei es ent-

scheidend, den Schilfgürtel besser zu bewirtschaften, um die Wasserqualität zu erhalten. Deshalb wäre es günstig, die Schilfernte auf 3000 bis 5000 Hektar zu vergrößern.

Deshalb begann man schon vor Jahren, sich mit der Ernte von Altschilf zu beschäftigen. Derzeit laufe ein Projekt mit der FH Pinkafeld, wo versucht wird, Schilf energetisch zu nutzen. Auch ein Schilfmanagementkonzept sei in Ausarbeitung.

Der Neusiedler See ist der westlichste Steppensee Europas und zugleich der größte See Österreichs mit einer Gesamtfläche von 320 km² inklusive Schilfgürtel, davon 4/5 auf österreichischem und 1/5 auf ungarischem Staatsgebiet. Der Großteil des Wasserhaushalts stammt aus Niederschlägen – was immer wieder zu starken Schwankungen des Seespiegels bis hin zur völligen Austrocknung geführt hat. Nicht nur durch sein pannonisches, also leicht kontinental geprägtes Klima, ist der Neusiedler See mit seinen landschaftlichen Vorzügen ein optimales Urlaubsziel in jeder Jahreszeit. ■

<http://www.neusiedlersee.com>

Diesen Beitrag haben wir der „Burgenländischen Volkszeitung“ <http://www.bvz.at> entnommen und danken für die Genehmigung dafür. Die Redaktion.

Tanz verbindet, macht Spaß und erhält Freundschaft

Das ist das Motto der Volkstanzgruppe im kleinen, unscheinbaren Ort Glasing im Südburgenland.

Von Wolfgang Tretter*)

Wie auch in vielen anderen Gemeinden unserer Gegend war es in Glasing Brauch, bei einer Hochzeit, sei es von einem Mädchen oder einem Burschen, „vorzuspannen“ oder „Schnur zu ziehen“. Jahrelang praktizierte dies die Jugend von Glasing. Dadurch kamen oft ansehnliche Geldbeträge zusammen. Trotzdem gelang es uns, der Glasinger Jugend, jeden Betrag in der folgenden Nacht „durchzubringen“. Oft wurde es fast zur Plage, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Mit zunehmender Reife (oder besser ausgedrückt – mit zunehmendem Alter) wollten viele (vor allem die Mädchen) diesen Reigen nicht länger mittanzen. Dadurch stellten wir uns aber dann die Frage: und was machen wir jetzt? Eines war uns allen klar: Es mußte etwas unternommen werden („es muiss wos gschegn“). Da sowohl die Mädchen (was nicht weiter überraschte) als auch die Burschen gerne tanzten, wurde relativ rasch eine Entscheidung getroffen: Wir gründen eine Volkstanzgruppe!!

Noch Ende des Jahres 1977 wurde mit HS-Lehrer Ewald Steiner Kontakt aufgenommen. Dieser erklärte sich sofort bereit, mit uns zu proben und uns einige Tänze beizubringen. Am 6. Jänner 1978 fand im Gasthaus Tukovics die erste Probe statt. Anfangs wurde jeden Samstag und Sonntag geprobt. Was keiner für möglich hielt und was keiner uns zutraute, die Tanzgruppe besteht noch immer und hat inzwischen eine Fülle von Aktivitäten im Inland und auch unzählige Auslandsauftritte hinter sich gebracht: Israel, Dänemark, USA, Griechenland, Madeira, Spanien, Italien, Ungarn, Kroatien, Belgien, Schweden usw. Für das Jahr 2011 wird gerade wieder eine Reise in die USA geplant.

Besonders stolz sind wir auf unsere Trachten: Nach alten Vorbildern wurde in Zusammenarbeit mit dem burgenländischen Trachtenwerk die Original Glasinger Tracht erstellt.

Eine besondere Anstrengung erforderte auch die Renovierung der alten Volksschule in Glasing, die vor dem Verfall stand. Die Volkstanzgruppe konnte in einem Gewaltakt dieses Gebäude sanieren und es dient heute als Probenlokal und darüber hinaus auch als Treffpunkt für alle Glasinger und Glasinger-

rinnen. Besonders wichtig war uns immer die Jugendarbeit und es ist sehr erfreulich, daß viele Jugendliche sich in unserer Tanzgruppe sehr wohl fühlen. Über Generationen hinweg gibt es Verständnis und Zusammenarbeit.

<http://www.volkstanzgruppe-glasing.at>



Besonders stolz kann die Volkstanzgruppe auf die »Original Glasinger Tracht« sein.



Fotos: Andreas Pesenhofer

Um derartige Figuren tanzen zu können, bedarf es jeder Menge Professionalität.

*) Wolfgang Tretter ist Obmann der Volkstanzgruppe Glasing

Südtirol – Quelle der Hoffnung

Landeshauptmann Luis Durnwalder trifft Delegation aus Israel

Zwar könne das Südtiroler Autonomie-Modell nicht auf den Nahen Osten übertragen werden, doch als Quelle der Hoffnung, daß Minderheitenprobleme nachhaltig gelöst werden können, diene Südtirol allemal. Dies ist das Ergebnis eines Treffens von Landeshauptmann Luis Durnwalder mit einer Delegation aus Israel – zusammengesetzt aus je zur Hälfte Juden und Arabern.

Seit Jahrzehnten ist der Nahostkonflikt einer der explosivsten weltweit. Da kann schon als Erfolg gewertet werden, daß es dem italienischen Zentrum für den Frieden im Nahen Osten (CIPMO) mit dem Landesamt für Kabinettsangelegenheiten, der EURAC und dem Genossenschaftsbund „Legacoopbund“ gelungen ist, eine Delegation von 30 Vertretern israelischer und arabischer Nichtregierungsorganisationen zusammenzustellen, die das Südtiroler Autonomie-Modell unter die Lupe nimmt.

Ende Juli ist die Delegation mit Landeshauptmann Luis Durnwalder zusammengetroffen, der ihr einen Überblick über die Entwicklung und den Status quo der Südtiroler Autonomie verschafft hat. Durnwalder betonte, daß die Autonomie schon allein deshalb große Vorteile biete, weil sie es ermögliche, Regeln zu erlassen, die auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt seien. So habe die Autonomie auch die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufstieg Südtirols geboten.

Der Landeshauptmann betonte überdies, daß es stets Ziel sei, „daß sich alle Sprachgruppen in unserem Land zuhause fühlen können“. Dieser Einsatz werde auch belohnt, so Durnwalder: „Das Zusammenleben ist trotz vorhandener Reibungspunkte sehr gut“, so der Landeshauptmann, der allerdings auch unterstrich, daß Südtirols Modell nicht eins zu eins auf andere Realitäten übertragen werden könne. „Ich bin aber sicher, daß sich in unserem Modell Ansatzpunkte für die Lösung jedes Minderheitenproblems finden lassen“, so Durnwalder.

Dieses Konzept betonte auch CIPMO-Direktor Janiki Cingoli, der vorgeschlagen hat, daß der Landeshauptmann das Südtirol-Modell in Israel vorstellen solle. „Daß der Nahostkonflikt so komplex ist, darf nicht als Ausrede dienen, daß wir von anderen Realitäten nicht lernen können“, hieß es. Südtirol

könne ein Vorbild sein, wenn es darum gehe, eine Heimat für alle Volksgruppen zu schaffen. „Südtirol kann, davon bin ich überzeugt,

als Quelle der Hoffnung dafür dienen, daß für alle Minderheitenprobleme eine Lösung gefunden werden kann“, so Durnwalder. ■



Araber und Juden an einem Tisch: LH Durnwalder mit der gemischten israelischen Delegation in Bozen.
Foto: LPA/Pertl

Treffen mit deutscher Familienministerin Schröder

Die Integration von Zuwanderern sowie die gezielte Unterstützung von Familien und Jugendlichen standen im Mittelpunkt eines Treffens von Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Berger und Landesrätin Sabina Kasslatter Mur mit der deutschen Familienministerin Kristina Schröder. Die Ministerin hat ihren Urlaub mit ihrem Mann Ole, selbst Staatssekretär im Bundesinnenministerium, in Südtirol verbracht.

Familie, Senioren, Frauen und Jugend sind die Bereiche, für die Kristina Schröder im Kabinett von Bundeskanzlerin Angela Merkel verantwortlich zeichnet. Und wie ihre Chefin verbrachte auch Schröder mit ihrem Mann ihren Urlaub in Südtirol, genauer: in Ahornach. Im Gespräch mit Berger und Kasslatter Mur ging es zuallererst um das Südtiroler Autonomiemodell und das friedliche Zusammenleben der Sprachgruppen.

Ein Thema waren zudem die Herausforderungen, die mit der Einwanderung verbunden sind. „Wir waren uns einig, daß die Einwanderung eine Bereicherung darstellt,

wenn es uns gelingt, die Einwanderer bestmöglich in die Gesellschaft einzugliedern“, so Berger nach dem Treffen. Dafür sei zum einen der Willen der Zuwanderer notwendig, die Kultur ihres Gastlandes kennenzulernen, gleichzeitig müsse aber auch die öffentliche Hand für Angebote sorgen, die eine Integration erleichterten. „Hier geht’s in allererster Linie um den Sprachunterricht, läuft die Integration in erster Linie doch über die Kenntnis der Landessprachen“, so der Landeshauptmann-Stellvertreter.

Als besonderes Anliegen brachte Landesrätin Kasslatter Mur die Integration von Kindern und Jugendlichen in die Diskussion mit der deutschen Familienministerin ein. Diese zeigte sich auch interessiert am Modell der Integration von Einwandererkindern an den Südtiroler Schulen. „Die Schule ist nicht zuletzt auch ein Instrument, um über die Kinder auch die Eltern, vor allem die Mütter zu erreichen, um eine bestmögliche Integration zu fördern“, so Kasslatter Mur. ■

Nun auch Kirschen mit Südtiroler Qualitätszeichen

Kirschenanbau als neuer, lukrativer Betriebszweig

Die Familie der Qualitätszeichenprodukte wird immer größer: Nun gehören auch die Kirschen zu den Produkten, welche das Qualitätszeichen Südtirol tragen dürfen. Dem sommerlichen Genuß mit Südtiroler Kirschen steht also nichts mehr im Wege, denn Kirschen haben wenig Kalorien und viele Vitamine. Die Süßkirschen gehören – wie auch die Erd- und Himbeeren – zu der Produktgruppe „Beeren und Steinobst“. „Geprüfte Qualität ist für Konsumenten heute mehr denn je ein grundlegendes Kriterium für die Wahl der Produkte. Ein gemeinsamer Auftritt von kontrollierten und geschützten Qualitätsprodukten bringt große Vorteile für Verbraucher, aber auch der Hersteller zieht einen Nutzen durch eine gebündelte Vermarktung der Produkte unter dem Qualitätszeichen“, ist Landesrat Thomas Widmann, der für das Qualitätszeichen zuständig ist, überzeugt.

Die Qualitätskirschen müssen gesund, vollreif, mit sortentypischer einheitlicher Farbausprägung sein, einen Mindestdurchmesser von 22 mm haben und mit dem gesamten Stengel händisch gepflückt werden. Der Zuckergehalt muss min. 16 Grad Brix (*Maßeinheit der spezifischen Dichte von Flüssigkeiten, Anm.*) betragen, sodaß die Süße der Früchte garantiert wird. Alle Vorschriften bezüglich der Qualitätskriterien sind in einem Pflichtenheft gesammelt. Dieses sieht vor, daß jeder Produzent ein Betriebsheft führt, in dem alle Pflanzenschutz- und Pflegemaßnahmen aufgezeichnet werden. Die Überprüfung der Qualität und Herkunft erfolgt stichprobenweise durch eine unabhängige Kontrollstelle. Das Anbaugebiet muß auf einer Meereshöhe von min. 500 m ü.d.M. liegen. Hauptanbaugebiete sind zurzeit das Eisack- und Etschtal sowie der Vinschgau und in kleinem Rahmen auch das Pustertal. Bis dato werden in Südtirol auf ca. 50 ha zwischen 750 und 1100 m ü.d.M. Kirschen angebaut. Wenn diese Anlagen in Vollertrag sind, so versprechen sie eine Ernte von ca. 750.000 kg Kirschen. Die Ernte beginnt Anfang Juli und dauert bis Ende August. Die Kirschen mit dem Südtiroler Qualitätszeichen werden



Foto: Südtirol Marketing / Frieder Blickle

Zum Anbeißen: erntefrische Beeren, Aprikosen und Kirschen aus Südtirols Obstgärten

frisch vermarktet und sind in den Detailgeschäften der MEG Erzeugergenossenschaft in Martell und der Egma Obstversteigerung in Vilpian erhältlich. Beide sind als Markennutzer bei der EOS – Export Organisation Südtirol der Handelskammer Bozen eingetragen.

Erfolg durch Qualität

„Der Anbau von Kirschen mit Südtiroler Qualitätszeichen zeichnet sich als zukunftssträchtiger, lukrativer Betriebszweig ab. Er stellt vor allem für Bauern einen interessanten Nebenerwerb dar,“ sind sich Peter Gamper, Geschäftsführer der MEG Erzeugergenossenschaft Martell, und Markus Tscholl, Versteigerungsleiter der Egma Obstversteigerung Vilpian, einig. Die Nachfrage nach Kirschen liegt im Trend, auch wenn im Vergleich zum Obst- und Weinbau der Anteil des Stein- und Beerenobstes am landwirtschaftlichen Umsatz gering ist. Weltweit ist die Türkei der größte Produzent von Kirschen. Das Erfolgsrezept liegt in der Produktion von

Qualitätsware. Durch das langsamere Heranreifen in der relativ hohen Lage entwickeln die Qualitätskirschen viel Geschmack und sind von hoher Qualität. Sie reifen später als in tiefer gelegenen Anbaugebieten. Diese Zeitverzögerung stellt auch einen Wettbewerbsvorteil dar. In Südtirol wird vorwiegend die Sorte Kordia und Regina angebaut. Die Bäume werden max. 4,5 m hoch, wachsen ideal an luftigen Hängen und erreichen im 5. Jahr Vollertrag. Durch die geringe Höhe der Bäume kann etwa die Hälfte der Ernte vom Boden aus durchgeführt werden. Die geringe Baumhöhe erlaubt außerdem die Anbringung eines Regenschutzes. Der Schutz vor Regen ist vor allem deshalb wichtig, da in den letzten 10 Tagen vor der Ernte die Fruchtgröße bis zu 15 Prozent zunimmt und Regen in dieser letzten Reifungsphase der Qualität der Früchte schadet. ■

EOS - Export Organisation der Handelskammer Bozen

<http://www.suedtirolerbeeren.com>
info@suedtirolerbeeren.com

Spitzenreiterstrategie trotz Budgetknappheit

Forschungs- und Innovationspolitik nach der Wirtschaftskrise

Im Zuge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise verschlechterte sich die Lage der öffentlichen Haushalte. Eine weitere Steigerung der Forschungsausgaben wie in den vergangenen zehn Jahren erscheint dadurch schwierig. Österreich sollte aber trotzdem eine Spitzenreiterstrategie umsetzen, um die künftige Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft zu sichern. Das WIFO hat Vorschläge für eine solche „Spitzenreiterstrategie unter Budgetknappheit“ erarbeitet. Einerseits kann die Effizienz der Vergabe direkter und indirekter Fördermittel für Forschung und Entwicklung in Unternehmen gesteigert werden. Andererseits können von tiefgreifenden Strukturreformen des Bildungssystems und der Begünstigung privater Unternehmens- und Wachstumsfinanzierung positive Impulse ausgehen, die wenig kosten, aber eine große Wirkung entfalten können. Priorität sollte bis 2020 die Stärkung der Hochschulen haben, die zu einem der wichtigsten Standortfaktoren werden.

Konsolidierungsmaßnahmen werden die Entwicklung der öffentlichen Haushalte bis 2014 prägen. Reformen der Innovations- und Bildungspolitik sind aber möglich und notwendig, weil dadurch die Basis für nachhaltiges Wachstum gelegt wird. Neben einer Konzentration der öffentlichen Mittel auf Projekte mit höherer Hebelwirkung, um private Finanzierungspotentiale auszuschöpfen, sind Maßnahmen notwendig, die über das Fördersystem im engeren Sinn hinausgehen. Die notwendige Ausweitung der öffentlichen Mittel für die Umsetzung der Spitzenreiterstrategie kann durch eine wachstumsfreundliche Konsolidierung realisiert werden. Ihre Wirkung ist besonders effektiv, wenn die Ausweitung über den Zeitraum 2011 bis 2020 gleichmäßig erfolgt und sich nicht auf die Phase nach der Budgetkonsolidierung 2015/2020 konzentriert.

Konkret wird für die steuerliche Forschungsförderung eine forcierte Kontrolle vorgeschlagen, welche die Mitnahmeeffekte senken und die Planungssicherheit der Unternehmen erhöhen soll. Die direkte Förderung sollte insgesamt selektiver und fokus-

sierter werden. Ein Ansatzpunkt könnte in der Erarbeitung innovativer Vergabemechanismen für die Projektförderung (Auktionsverfahren) bestehen. Die direkte Förderung kann besser auf Bereiche mit hohen sozialen



Erträgen fokussiert werden, z. B. „saubere Energie“, die öffentlichen Forschungsausgaben sind in diesem Bereich im internationalen Vergleich gering.

Besondere Priorität sollten die Lehre und die Forschung an Hochschulen genießen. Sie sind gleichermaßen wichtig für junge innovationsintensive Unternehmen, für die Innovationsaktivitäten bestehender Betriebe und für Forschungszentralen multinationaler Unternehmen. Als Standortfaktor einer wissensbasierten Wirtschaft gewinnen sie erheblich an Bedeutung. Mit dem Zielhorizont 2020 sollte sich Österreichs Hochschullehre und -forschung deshalb mit den besten Vergleichsländern messen können.

Vorgeschlagen wird ein Studienplatzfinanzierungssystem mit Zugangsmanagement, um die dringend nötige Expansion des

tertiären Sektors qualitativ und in Abstimmung mit der Qualifikationsnachfrage des Arbeitsmarktes zu tragen. Aufgrund der privaten Erträge von Hochschulbildung erscheint eine private Finanzierungsbeteiligung, verknüpft mit einem Bildungskreditsystem und einem gut ausgebauten Stipendiensystem, empfehlenswert. Gleichzeitig wäre die Selektivität des Bildungssystems vor der Hochschule zu verringern. Dazu zählen ein in Qualität und Quantität gut ausgestattetes, kostenloses Kindergartensystem sowie eine gemeinsame, ganztägige Schule im unteren Sekundarbereich, die von österreichweiten Standards und der Autonomie der einzelnen Schulen getragen wird.

Die Qualität der Forschung an den Universitäten kann in den Leistungsvereinbarungen stärker gewichtet und durch Overhead-Zuschüsse für FWF-Projekte gefördert werden. Die Einführung eines internationalen Berufungsverfahren für Laufbahnstellen würde die organisatorischen Rahmenbedingungen der universitären Forschung verbessern.

Anreize zur Ausweitung der Innovationsanstrengungen können sich auch aus intensiviertem Wettbewerb ergeben, etwa durch eine Steigerung der Effektivität der Wettbewerbspolitik und Maßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbs in wenig wettbewerbsintensiven Sektoren, z. B. in einigen Dienstleistungsbereichen.

Die Wachstumsfinanzierung junger, innovativer Unternehmen überschreitet in der Regel das zumutbare Volumen an öffentlicher Förderung. Die Schaffung entsprechender gesetzlicher Grundlagen für die Aktivität privater Risikokapitalfonds sowie weitere Maßnahmen, etwa eine Stärkung des Schutzes von Minderheiteninvestoren, sind daher vordringlich. Im Gegensatz zu vielen Förderprogrammen belasten diese Reformen die öffentlichen Haushalte praktisch nicht, könnten aber deren Effektivität wesentlich erhöhen. Die in einigen Bereichen dennoch notwendige Steigerungen der öffentlichen Mittel kann über eine wachstumsfreundliche Konsolidierung erzielt werden. ■

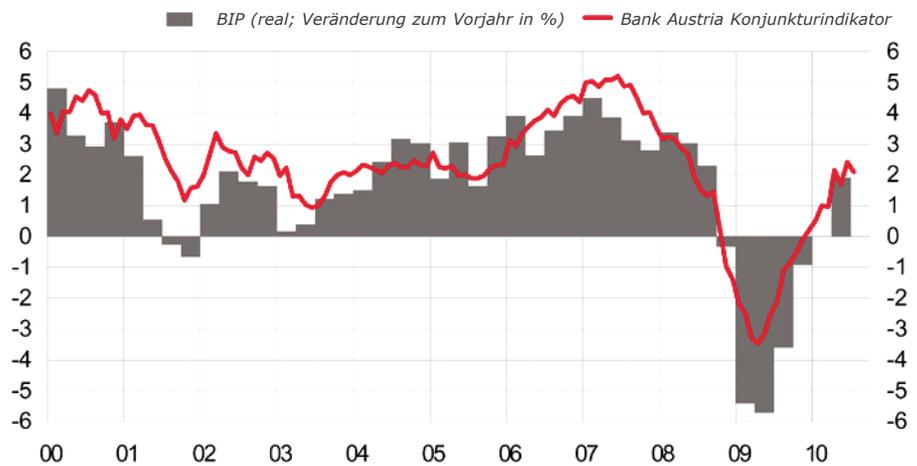
<http://www.wifo.at>

Österreichs Wirtschaft wächst 2010 stärker

Die heimische Wirtschaft präsentiert sich zur Jahresmitte 2010 in spürbar besserer Verfassung. „Nachdem die starken Konjunkturdaten des zweiten Quartals 2010 die Symptome der Wirtschaftskrise fast vergessen haben lassen, verspricht der aktuelle Bank Austria Konjunkturindikator noch eine Fortsetzung des Heilungsprozesses in Österreich. Der Indikator liegt trotz eines geringfügigen Rückgangs auch im Juli über der 2-Prozent-Marke. Die Gesundung der österreichischen Wirtschaft wird mit nur geringen Reibungsverlusten bis in den Herbst andauern“, meint Bank Austria Chefvolkswirt Stefan Bruckbauer.

Der günstige Wert des Bank Austria Konjunkturindikators im Juli ist vorwiegend auf die gestiegene Zuversicht der heimischen Konsumenten zurückzuführen. Die positiven Arbeitsmarkttrends haben die Stimmung auf den höchsten Wert seit Ende 2007 angehoben. Österreichs Konsumenten versprühen derzeit noch Optimismus, der nur von wenigen in Europa, darunter u.a. den deutschen Verbrauchern, geteilt wird. Die österreichischen Industriebetriebe blicken dagegen im Juli etwas zurückhaltender in die Zukunft. Dies ist nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria allerdings als eine überzeichnete Gegenbewegung zur deutlichen Steigerung im Vormonat zu sehen. „Die gestiegene Laune der heimischen Konsumenten als auch das weiterhin hohe Industrievertrauen sind auf den positiven gesamteuropäischen Trend zurückzuführen, wo vor allem die bewährte Konjunkturlokomotive Deutschland für gute Stimmung sorgt, die sich auf das wirtschaftlich eng verknüpfte Nachbarland Österreich überträgt“, so Bruckbauer.

„Da die Erholung der österreichischen Wirtschaft rund um die Jahresmitte 2010 kräftiger ausgefallen ist als wir ursprünglich erwartet haben und zudem sogar etwas länger anhält, haben wir unsere Wachstumsprognose für 2010 von 1,3 auf 1,6 Prozent angehoben“, so Bruckbauer. Nach der Absetzung der eingesetzten Medikamente gegen die Wirtschaftskrise wie der globalen Konjunkturpakete wird sich der noch immer angeschlagene Gesundheitszustand der heimischen Wirtschaft jedoch im Winter in einer spürbaren Verlangsamung des Erholungstempus niederschlagen.



Quelle: Statistik Austria, Wifo, Bank Austria Economics & Market Analysis Austria, eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Konjunkturverlaufs im kommenden Jahr bleiben die Ökonomen der Bank Austria skeptisch. Die jüngsten Daten aus den USA und auch aus dem asiatischen Raum, der mit hoher Dynamik die laufende Erholung ganz wesentlich prägt, verstärken die Konjunktursorgen. Die Erholung der Wirtschaft weltweit steht auch nach dem Zwischenspur im Sommerhalbjahr 2010 auf unsicheren Beinen. Ein neuerlicher Fieberschub der globalen Wirtschaft, der auch Österreich anstecken würde, ist nicht auszuschließen. Das Risiko für ein abermaliges Abgleiten in eine Rezession halten die Ökonomen der Bank Austria jedoch weiterhin für gering. „Die Konjunkturaussichten für 2011 sind in dem tendenziell wieder von steigenden Unsicherheiten geprägten Umfeld nur moderat. Wir erwarten im kommenden Jahr weiterhin einen Anstieg des BIP um 1,4 Prozent“, prognostiziert Bruckbauer, „Damit sind die Wachstumserwartungen für 2011 mittlerweile geringer, als für das laufende Jahr, dessen Aufwärtstrend allerdings stark von einem krisenbedingten Nachholeffekt gekennzeichnet ist.“

Der konjunkturelle Zwischenspur des laufenden Sommers hat sich am Arbeitsmarkt positiv niedergeschlagen. „Der Arbeitsmarkt reagierte ungewöhnlich rasch auf die Erholung. Die Arbeitslosenquote wird im Jahr 2010 mit durchschnittlich 7 Prozent sogar niedriger als im Vorjahr ausfallen“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Für das kommende Jahr ist jedoch keine weitere

Verbesserung der Lage am Arbeitsmarkt zu erwarten. Die sinkende Tendenz bei der Arbeitslosigkeit und der relativ kräftige Beschäftigungsaufbau werden sich nicht fortsetzen können, da das Wirtschaftswachstum 2011 zu schwach ausfallen wird.

Anstieg der Preise für Agrarrohstoffe, doch Inflationsumfeld weiter entspannt

Die Wetterkapriolen der vergangenen Wochen und dadurch zu erwartende Ernteauffälle haben die Preise für einige Agrarrohstoffe deutlich steigen lassen. Die gut gefüllten Lagerbestände sollten allerdings das Erreichen von Rekordpreisen verhindern. Zusammen mit dem gesunkenen Kostenanteil der Agrarrohstoffe an den verarbeiteten Nahrungsmitteln und dem in Österreich mit weniger als 11 Prozent relativ geringen Anteil am Warenkorb wird die Inflationswirkung daher begrenzt sein. „Nach unserer Ansicht besteht kein Grund für überzogene Inflationsängste von Seiten der Nahrungsmittelpreise. Die gestiegenen Agrarpreise werden die Teuerung in den kommenden Monaten nur wenig erhöhen. Unsere Inflationsprognose für das Gesamtjahr 2010 haben wir um ein Zehntel auf 1,8 Prozent angepasst und für 2011 erwarten wir nun eine Teuerung von rund 2 Prozent“, meint Pudschedl. Insgesamt bleibt das Preisumfeld entspannt, vor allem wegen der globalen Überkapazitäten und einer im relativ angespannten Arbeitsmarktumfeld eher moderaten Lohnentwicklung. ■

Mitterlehner: »Krise im Tourismus ist überwunden«

Wirtschafts- und Tourismusminister: Mehr Sommergäste als je zuvor – Investitionen steigen – Neue Förderung für Beherbergungsbetriebe: »Internet für jeden Gast«

Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner freut sich über die positive Halbzeitbilanz der Sommersaison im Tourismus. „Wir haben die Krise im Tourismus überwunden und gewinnen im internationalen Wettbewerb Marktanteile. Unsere Strategie, nicht nur die Inlands- und Nahmärkte zu bewerben, sondern auch neue Herkunftsmärkte bei den Gästen zu erschließen, ist voll aufgegangen“, sagte Mitterlehner am 25. August bei einem Pressegespräch im Wirtschaftsministerium. Von Mai bis Juli haben mit 8,8 Millionen mehr Gäste als je zuvor in Österreich Urlaub gemacht. Das bedeutet ein Plus bei den Ankünften im Vergleich zum Vorjahreszeitraum von 5,3 Prozent.

Besonders starke Zuwachsraten verzeichnen die Märkte Rußland (plus 36,1 Prozent), USA (19,2 Prozent) und Großbritannien (18 Prozent), während sich die Ankünfte aus dem Hauptmarkt Deutschland stabilisiert haben. Die Nächtigungen der Deutschen sind aufgrund der kürzeren Aufenthaltsdauer um 4,1 Prozent gesunken. Insgesamt haben die Nächtigungen aber um 1,4 Prozent auf 29,8 Millionen zugelegt. Für Mitterlehner hat sich besonders die neue Tourismusstrategie bewährt. „Durch den Fokus auf die drei Alleinstellungsmerkmale Alpen, Donau & Seen sowie Städte & Kultur ist unser Angebot viel klarer als bisher positioniert“, betonte Mitterlehner. Besonders erfreulich sei auch das starke Comeback des Städtetourismus. Die Umsätze im Tourismus werden nach Berechnungen des Wifo heuer stagnieren, sie betragen im Sommer des Vorjahres 10,3 Milliarden Euro und im vergangenen Winter 11,8 Milliarden Euro.

Positiv ist auch, daß die Tourismusbetriebe deutlich stärker investieren, wie die Zahlen der Österreichischen Hotel- und Tourismusbank (ÖHT) zeigen. Von Jänner bis Juli 2010 ist die Zahl der Förderzusagen gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um rund 28 Prozent gestiegen. Das macht Investitionen in den Tourismus von 502,5 Millionen Euro möglich, was einem Anstieg von zehn Prozent entspricht. Diese Dynamik deutet darauf hin, daß der von



Nicht nur die Internet-Präsenz der Tourismusbetriebe soll gesteigert werden, auch mehr Internet-Zugänge für die Gäste sollen forciert werden.

Branchenvertretern befürchtete Investitionsrückgang nicht eintreten wird.

Mitterlehner möchte, dass die Betriebe künftig noch stärker in Qualität und Innovationen investieren. Daher startet das Wirtschaftsministerium am 1. September die mit einer Million Euro dotierte Schwerpunktaktion „Internet für jeden Gast“ – eine Maßnahme, die auf die neue Tourismusstrategie zurückgeht. „Immer mehr Gäste buchen ihren Urlaub via Internet und möchten auch im Urlaub ins Netz einsteigen. Daher wollen wir die Internet-Präsenz von Tourismusbetrieben verbessern sowie mehr Internet-Zugänge in den Zimmern schaffen“, so Mitterlehner. Die Unterstützung besteht aus einem Zuschuß von 50 Prozent der förderbaren Investitionskosten von mindestens 2000 bis maximal 20.000 Euro.

Unterstützt werden zwei Förderungsgegenstände:

1. Verbesserung der Internet-Präsenz von Tourismusbetrieben

Die Errichtung eines neuen bzw. die Verbesserung eines bestehenden Internetauftrittes, der wie folgt ausgestattet sein muß: Mehrsprachige Webpage, Reservierungs- und Buchungsmöglichkeit, Anreiseinformation, Kompatibilität mit mobilen Endge-

räten sowie barrierefreie Zugänglichkeit. Diese Kriterien stellen sicher, dass nur qualitativ hochwertige Internetauftritte gefördert werden.

2. Errichtung von Internetzugängen in Gästezimmern und Lobby

Hier muß eine sehr hohe Abdeckung erreicht werden: 90 Prozent der Gästezimmer sowie die Lobby bei Beherbergungsbetrieben bzw. wesentliche Frequenzbereiche bei sonstigen Tourismus- und Freizeitbetrieben.

Nach der Förderung müssen die Förderungsvoraussetzungen in Bezug auf beide Förderungsgegenstände erfüllt werden. Für einen Beherbergungsbetrieb bedeutet dies beispielsweise, daß die Internetpräsenz nur gefördert wird, wenn gleichzeitig 90 Prozent der Gästezimmer und die Lobby mit Internetzugängen versorgt werden oder diese Abdeckung schon vor Einreichung des Förderantrags gegeben war. Eine weitere Voraussetzung ist, daß nur befugte Gewerbebetriebe für die notwendigen Arbeiten herangezogen werden.

Die Förderungen werden nach dem Prinzip „first come, first serve“ vergeben. Anträge können ab dem 1. September 2010 über das Webportal <http://www.oeht.at> der ÖHT eingereicht werden.

ecoplus Regionalförderung

58 Projekte wurden im ersten Halbjahr 2010 unterstützt – Seit Anfang des Jahres wurden für Niederösterreichs Regionen Fördermittel in der Höhe von 21,6 Millionen Euro beschlossen.

Die ecoplus Regionalförderung initiiert, unterstützt und berät regionale Impulsprojekte in Niederösterreich. Seit 1. Jänner wurden bis Ende Juli vom Land Niederösterreich 58 Projekte beschlossen. Das Investitionsvolumen dieser Projekte beträgt 49,3 Millionen Euro, das Fördervolumen 21,6 Millionen Euro.

„Wir unterstützen mit Hilfe der ecoplus Regionalförderung laufend innovative und qualitätsorientierte Projekte, welche die Stärken der Regionen nutzen und nachhaltig Einkommen und Arbeitsplätze vor Ort schaffen“, erklärt Wirtschaftslandesrätin Petra Bohuslav.

Technologieland und Wirtschaftsstandort Niederösterreich

Die Region Wiener Neustadt hat sich dabei in den letzten zehn Jahren zu einem Vorzeige-Technologiestandort in Niederösterreich entwickelt. Aushängeschild ist das Technologie- und Forschungszentrum (TFZ) Wiener Neustadt Aufgrund der sehr hohen Auslastung ist bereits die vierte Ausbaustufe des TFZ geplant – unterstützt von der ecoplus Regionalförderung. Durch den Ausbau des TFZ-Standortes entstehen weitere 4250 m² zusätzlich vermietbare Fläche. Mit dem Bau wird im Herbst dieses Jahres begonnen, die Fertigstellung ist bis Ende 2011 vorgesehen. „Wir schaffen damit weitere 50 Arbeitsplätze in Wiener Neustadt. Die Baukosten werden 15,5 Millionen Euro betragen, die aus der ecoplus Regionalförderung und EU-Kofinanzierungsmittel bestehen“, sagt Bohuslav.

Auch die Unterstützung von Betriebsgebieten ist ein wesentlicher Teil der ecoplus Regionalförderung. Die ExpertInnen der niederösterreichischen Wirtschaftsagentur beraten und unterstützen die Gemeinden beim Aufbau von Betriebsgebieten. „Im Perschlingtal wurde im Juli die Förderung des interkommunalen Betriebsgebietes beschlossen. Die Projektkosten betragen etwa 401.000 Euro“, sagt ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki. Auch in Gerersdorf bei St. Pölten unterstützte ecoplus die Errichtung eines Gewerbegebiets (Projektkosten: ca. 115.000 Euro).

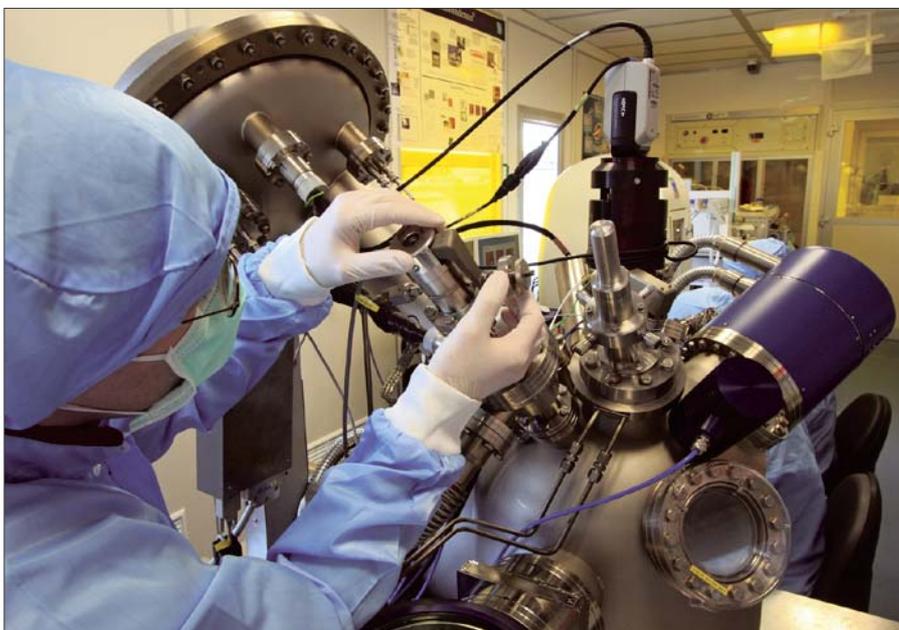


Foto: TFZ Wiener Neustadt

Aushängeschild ist das Technologie- und Forschungszentrum (TFZ) Wiener Neustadt, wo erst im April 2010 ein 59 Millionen Euro-Fördervertrag für das Kompetenzzentrum Tribologie unterschrieben wurde. Damit steigt das Zentrum in die Spitzenliga der Forschung auf – die Zahl der Mitarbeiter wird von 80 auf 160 verdoppelt.

Regionale Energiekonzepte

Die ecoplus Regionalförderung fördert aber auch regionale Energiekonzepte. Dabei werden maßgeschneiderte Konzepte für die jeweiligen Gebiete erarbeitet und die Potentiale erneuerbarer Energieträger erhoben“, weiß Wirtschafts- und Technologie-landesrätin Petra Bohuslav. Heuer wurden bereits für die LEADER-Region Donauland-Traisental-Tullnerfeld, die LEADER-Region Mostviertel-Mitte und die LEADER-Region Wachau-Dunkelsteinerwald regionale Energiekonzepte beschlossen. „Es konnten dabei auch wieder EU-Kofinanzierungsmittel ausgeschöpft werden.“

Im Zuge der Elektromobilitätsinitiative des Landes Niederösterreich, die bei der ecoplus angesiedelt ist, startete in der Wachau ein Pilotprojekt. Alle Ausflugsziele können nun ohne eigenes Auto, dafür umweltfreundlich mit E-Fahrrad, E-Scooter und Segway, erreicht werden – Stromtankstellen und die entsprechende Infrastruktur stehen in der gesamten Region zur Verfügung.

Dieses Pilotprojekt unterstützt die Aktivitäten des Regionalkonzepts „Wachau

2010plus“, welches das touristische Angebot auf neue Beine stellen wird. „Auf der einen Seite haben wir mit dem Pilotprojekt in der Wachau die Möglichkeit, neue Produkte und Dienstleistungen zum Thema Elektromobilität testen zu können und auf der anderen Seite eröffnen wir heimischen Betrieben den Zugang zu neuen Märkten und innovativen Technologien. Außerdem attraktivieren wir diese weltbekannte Tourismusregion“, sagt ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki.

Ausbau und Optimierung des Donauradwegs

Die Attraktivierung touristischer Regionen mit Hilfe der ecoplus Regionalförderung war auch im ersten Halbjahr 2010 ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt der Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich. Gutes Beispiel dafür ist die Optimierung des Donauradweges. Auf beiden Seiten des Radweges werden über 250.000 RadfahrerInnen gezählt. Die Ausflugsgäste aus dem In- und Ausland bringen insgesamt mehr als 5,7 Millionen Euro Umsatz in die Region.

Im Zuge der ecoplus Regionalförderung wird der Donauradweg laufend optimiert –

Anfang Juli wurde ein entsprechendes Paket auf Initiative von Wirtschaftslandesrätin Bohuslav in der Niederösterreichischen Landesregierung beschlossen. „Im Zuge dieses 355.000 Euro Projektes wird der Radweg verbreitert, die Schutzgeländer erhöht und damit die Attraktivität gesteigert. Schließlich ist der Radtourismus einer der touristischen Schwerpunkte in Niederösterreich“, erklärt Bohuslav.

Touristische Projekt-Initiativen

Die Kreation attraktiver weintouristischer Angebote zählt auch im Weinviertel zu den „Musts“. Mit Hilfe eines externen Tourismus- und Weinexperten werden nun alle Angebote professionell aufbereitet. Im Rahmen eines weiteren Projekts geht die Weinviertler Weinstraße in die Marketing-Offensive, um ihren Bekanntheitsgrad weiter zu stärken. Insgesamt werden für diese beiden Initiativen unter Einbindung von EU-Kofinanzierungsmittel über 35.000 Euro aufgewandt. „Die Weinmarketing-Offensive ist ein Schlüsselprojekt für die Region. Durch die Verknüpfung touristischer und kulinarischer Angebote bringen wir mehr Wertschöpfung ins Weinviertel“, freut sich Bohuslav.

Auch im Waldviertel wird diese Verknüpfung vorangetrieben. So wurde hier die Initiative „Geschmack Waldviertel“ gestartet. Die Region bietet eine Vielzahl an Produkten wie den Graumohn, die Erdäpfel oder den Karpfen. Veranstaltungen wie der Armschlagler Mohnkirtag oder das Abfischfest bei Heidenreichstein gelten als touristische



Foto: Niederösterreich-Werbung / K. M. Westermann

Die Kreation attraktiver weintouristischer Angebote zählt auch im Weinviertel zu den »Musts«. Das Bild zeigt eine der für das Weinviertel typischen Kellergassen.

sche Fixpunkte. Mit Hilfe der Initiative werden eigene Genusspakete für Touristen geschnürt. „Geschmackreisen in die Region, Experimentierworkshops mit Köchen oder die Entwicklung einer eigenen Waldviertler Küche – der Projektträger Destination Waldviertel GmbH entwickelt gemeinsam mit den vier LEADER-Regionen ein touristisches Angebot, das noch mehr Touristen in die Region bringen wird. Mit EU-Kofinanzierungsmittel werden hier knapp 500.000 Euro investiert“, ist Bohuslav überzeugt.

Ein weiterer Schwerpunkt im Waldviertel ist die Etablierung des Jugendtourismus. Bestes Beispiel dafür ist der Ausbau des

Jugendgästehauses Sallingstadt. Pro Jahr werden hier bis zu 7500 Nächtigungen verzeichnet. Mit Projektkosten von 347.000 Euro wird ein eigener Chill-Out Bereich und ein neu adaptierter Aufenthaltsraum für die Gäste errichtet. Auch die Heizung wird auf erneuerbare Energie umgestellt.

„Im Mostviertel wiederum errichten wir mit Hilfe der ecoplus Regionalförderung auf der aufgelassenen Bahnstrecke zwischen Ruprechtshofen und Wieselburg auf einer Länge von 11 Kilometer eine Fahrrad-Draisinenbahn. Die Projektkosten betragen hier über 371.000 Euro“, sagt ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki.

<http://www.ecoplus.at>



Foto: Archiv Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl

Veranstaltungen wie der Armschlagler Mohnkirtag oder das Abfischfest bei Heidenreichstein gelten als touristische Fixpunkte.

Beste Aussichten

Die Flughafen Wien Gruppe kann einen Anstieg des Periodenergebnisses im 1. Halbjahr 2010 um 11,6 Prozent auf 38,1 Mio. Euro verzeichnen.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Am Flughafen Wien wurden im ersten Halbjahr 2010 – trotz der Auswirkungen der Aschewolke – 8.899.368 Passagiere gezählt.

Im ersten Halbjahr 2010 konnte die Flughafen-Wien-Gruppe Erlöse in Höhe von 253,2 Mio. Euro erwirtschaften, um 3,5 Prozent mehr als in der Vorjahresperiode. Das Periodenergebnis nach Berücksichtigung des Steueraufwands ist um 11,6 Prozent auf 38,1 Mio. Euro (Vorperiode: 34,1 Mio. Euro) und damit stärker als das Verkehrsaufkommen gestiegen. In der Berichtsperiode wurde ein EBITDA von 85,7 Mio. Euro (+6,9 Prozent) und ein EBIT von 52,6 Mio. Euro (+12,7 Prozent) erzielt. Aufgrund der im Vergleich zum Umsatz besseren Entwicklung des Ergebnisses konnte die EBITDA-Margin auf 33,8 Prozent (Vorperiode: 32,8 Prozent) und die EBIT-Margin auf 20,8 Prozent (Vorperiode: 19,1 Prozent) verbessert werden.

„Die Flughafen Wien AG kann im ersten Halbjahr ein starkes Bilanzergebnis verzeichnen und das ist ein klarer Beleg dafür, daß der Flughafen Wien ein starkes und erfolgsorientiertes Unternehmen ist. Auch das Verkehrsaufkommen entwickelt sich besser als erwartet. Wir verbessern daher unsere Verkehrsprognose für das Jahr 2010 und rechnen mit einem Zuwachs von 6 Prozent bei den

Passagieren“, erläutert Herbert Kaufmann, Vorstandssprecher der Flughafen Wien AG.

Umsatzentwicklung in den Segmenten

Im ersten Halbjahr 2010 wurden Umsatzerlöse in Höhe von 253,2 Mio. Euro erwirtschaftet, was einem Anstieg von 3,5 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum entspricht. Die im Vergleich zur Verkehrsentwicklung unterproportionale Steigerung ist auf die Erhöhung der Incentives, insbesondere des Transferincentive, die zur Beschleunigung des Verkehrswachstums gegeben wurden, zurückzuführen. Die externen Umsätze des Segments Airport erhöhten sich im Vergleich zur Vorperiode um 17,2 Prozent auf 124,8 Mio. Euro. Dies ist vor allem auf die geänderte Zuordnung der Erlöse aus der Passagier- und Gepäckkontrolle zurückzuführen, die im Vorjahr dem Segment Handling zugerechnet wurden. Aufgrund dieser geänderten Zuordnung sind die externen Umsätze des Segments Handling um 9,6 Mio. auf 76,6 Mio. Euro gesunken. Das Segment Retail & Properties steigerte die Umsatzerlöse um 2,3 Prozent auf 44,7 Mio. Euro, während die

Umsätze des Berichtssegments „Sonstige Segmente“ um 1,1 Mio. auf 6,7 Mio. Euro zurückgingen.

Plus 5,5 Prozent Verkehrswachstum im ersten Halbjahr 2010 trotz Aschewolke

Am Flughafen Wien wurden im Zeitraum Jänner bis Juni 2010 8.899.368 Passagiere gezählt. Trotz der Auswirkungen der Aschewolke auf den europäischen Flugverkehr konnte in diesem Zeitraum ein Plus von 5,5 Prozent im Vergleich zur Vorjahresperiode erzielt werden. Damit liegt die Passagierentwicklung am Flughafen Wien in diesem Zeitraum mehr als doppelt so hoch über dem Durchschnitt der 30 größten europäischen Flughäfen. Die Anzahl der abfliegenden Passagiere in die Region Osteuropa konnte um 8,0 Prozent gesteigert werden, jene in die Region Westeuropa um 4,5 Prozent. Der Verkehr in den Nahen und Mittleren Osten weist ein Wachstum von 11,5 Prozent auf. Auch die Region Nordamerika entwickelte sich mit einer Steigerung von 5,2 Prozent äußerst positiv; der Verkehr in die USA stieg um 6,8 Prozent. Nach einem Passagierzurückgang im ersten Halbjahr 2009

Wirtschaft

wachs von 11,3 Prozent stieg der Anteil der Austrian Airlines Gruppe am Gesamtaufkommen von 48,7 Prozent auf 51,4 Prozent. Die Low Cost Carrier wiesen in Summe einen Anteil von 21,8 Prozent (Vorjahr: 23,9 Prozent) auf, was im Vergleich zum Vorjahr einem Rückgang von 4,0 Prozent entspricht. Das Höchstabfluggewicht (MTOW) war mit 3.744.236 Tonnen um 7,2 Prozent höher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Das Frachtvolumen (Luftfracht und Trucking) ist um 30,4 Prozent auf 148.353 Tonnen angestiegen. Die Anzahl der Flugbewegungen ist mit 119.167 Bewegungen im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig. Der Sitzladefaktor konnte von 65,9 Prozent in der Vorperiode auf 66,1 Prozent in der Berichtsperiode verbessert werden.

Investitionen

Die größten Investitionen im ersten Halbjahr 2010 entfielen mit 22,4 Mio. Euro auf die Terminalerweiterung VIE-Skylink, mit 3,0 Mio. Euro auf den technischen Lärmschutz und den Umweltfonds, mit 1,7 Mio. Euro auf den Infrastrukturausbau für die West-erweiterung, mit 1,3 Mio. Euro auf die Sicherheitskontrollstraßen sowie mit 1,2 Mio. Euro auf die Gepäcksortieranlage.

Ausblick

Laut den Verkehrszahlen für Juli entwickelten sich alle Verkehrssegmente positiv. Gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres erhöhte sich die Gesamtzahl der abgefertigten Passagiere um 11,3 Prozent. Mit über zwei Millionen Reisenden im Monat war der Juli 2010 der passagierstärkste Monat in der Geschichte des Flughafen Wien. Die Flugbewegungen stiegen um 0,8 Prozent, die Summe des Höchstabfluggewichts (MOTW) um 10,7 Prozent. Im Zeitraum von Jänner bis Juli 2010 stieg die Passagieranzahl um 6,6 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum.

Aufgrund der erfreulichen Entwicklung korrigiert die Flughafen Wien AG ihre Verkehrsprognose und erwartet für das Geschäftsjahr 2010 ein Plus von 6,0 Prozent bei den Passagieren, einen Anstieg von 7,0 Prozent beim Höchstabfluggewicht (MTOW) sowie einen Zuwachs von 1,0 Prozent bei den Flugbewegungen.

Für das Jahr 2010 sind Gesamtinvestitionen in Höhe von 207,0 Mio. Euro geplant. In dieser Summe sind Ersatz- und Instandhaltungsinvestitionen, nicht jedoch Investitionen für die dritte Piste, für Landkauf sowie Bauzeitinsen enthalten.



Die Flughafen Wien AG ist einer der wenigen börsennotierten Flughafenbetreiber Europas und wurde im Jahr 1992 privatisiert. Die Aktionäre sind das Land Nieder-

österreich (20%), die Stadt Wien (20%), weitere 10% hält die Mitarbeiter-Beteiligungsprivatstiftung, 50% halten private Aktionäre. <http://www.viennaairport.com>

Homepage des Flughafens Wien ist mobil

Der vor kurzem neu gestaltete Internetauftritt der Flughafen Wien AG ist ab sofort auch in einer für Mobiltelefone optimierten Version verfügbar. Reisende erhal-

Shopping- und Gastronomieangebot, Sicherheitsbestimmungen, Check In-Abläufe und vieles mehr direkt auf ihr Handydisplay.

Dafür wurden Funktionen wie die aktuellen Ankünfte und Abflüge, der Parkgebührenrechner oder die interaktiven Flughafenpläne speziell für die Darstellung auf internetfähigen Mobiltelefonen überarbeitet. Mobile Endgeräte werden automatisch zur mobilen Version der Flughafen-Website weitergeleitet, umgekehrt ist die mobile Version mit nur einem Klick über die normale Internetseite sowie unter <http://mobile.viennaairport.com> erreichbar.

Die Homepage des Flughafen Wien wird monatlich rund 550.000 mal aufgerufen, die mobile Version wird pro Tag rund 4000 mal angeklickt. Das Internet-Portal des Flughafen Wien wurde im Frühjahr 2010 komplett neu gestaltet und ist unter der Adresse <http://www.viennaairport.com> abrufbar. Ziel der Neugestaltung und der Optimierung für mobile Endgeräte war es, wichtige Informationen für Passagiere und Fluginteressierte mit nur wenigen Klicks einfach auffindbar zu machen und serviceorientiert aufzubereiten. Umgesetzt wurde die Neugestaltung von den Unternehmensbereichen „Informationssysteme“ und „Kommunikation“ der Flughafen Wien AG.



ten so in fünf Sprachen alle Informationen zu aktuellen An- und Abflügen, Anreise- und Parkmöglichkeiten, wichtige Telefonnummern von Flughafen und Airlines,

800.000 Euro an Wiener DesignerInnen

departure prämiert mit »focus Design« Wiener Innovationen für Mensch und Gesellschaft im Wandel



Foto: Mannsberger / PID

Christoph Thun-Hohenstein, Vbgmin Renate Brauner und StR Andreas Mailath-Pokorny bei der Präsentation von »focus Design« (v.l.)

Die Wiener Kreativwirtschaft ist eine wichtige Säule der Wirtschaftsstruktur der Bundeshauptstadt. Nahezu 110.000 Menschen arbeiten in Wien in der Kreativwirtschaft. Die Gründungsrate im Bereich der Kreativen ist mit 5,3 Prozent deutlich höher als die der Wiener Gesamtwirtschaft mit 4,6 Prozent. Bereits seit 2003 unterstützt departure, die Kreativagentur der Stadt Wien und eine Tochter der Wirtschaftsagentur Wien, die Wiener Kreativwirtschaft mit speziellen Förderungen. Im Rahmen des Förderwettbewerbes „focus Design – Innovationen für Mensch und Gesellschaft im Wandel“ vergibt die Stadt Wien nun über departure knapp 800.000 Euro an fünf Wiener Unternehmen der Creative Industries. „Design ist ein Schlüsselement und Motor für nachhaltige Veränderung und ermöglicht insbesondere in wirtschaftlich schwierigen Zeiten einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Deshalb investieren wir in die Kreativwirtschaft, um Wien als innovativen Design- und Wirtschaftsstandort zu stärken“, erklärt Wiens Vizebürgermeisterin, Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner.

Gesucht waren ökologisch und sozial nachhaltige Designideen und -projekte. Für die erste gezielte Förderausschreibung in diesem Bereich wählte eine hochkarätige Jury unter dem Vorsitz des Berliner Designexperten

Carl Frech aus 33 Einreichungen die fünf besten Projekte aus.

departure unterstützt die fünf geförderten Projekte mit einer Gesamtfördersumme von rund 800.000 Euro und einer durchschnittlichen Förderquote von 58 Prozent. Durch diesen Förderwettbewerb werden sechsvierzig hoch qualifizierte Arbeitsplätze neu geschaffen oder gesichert und ein privates Investitionsvolumen von rund 3,2 Mio. Euro ausgelöst.

Warum »focus Design?«

„Irresistibly responsible“ – unwiderstehlich verantwortungsvoll – ist der Slogan, der vermittelt, worauf es ankommt: „Weil soziale und ökologische Verantwortung erst dann wirklich breitflächig funktionieren kann, wenn die Angebote für ein Redesign unserer Welt rundum überzeugend sind und in ihrer Anwendung und Ausübung sogar Spaß machen“, meint departure-Geschäftsführer Christoph Thun-Hohenstein. Design kann und muß einen wesentlichen Beitrag für soziale Innovation und ökologische Nachhaltigkeit leisten. departure fördert deshalb durch den



Foto: Rosebud, Inc. for departure

Das departure Look/Book gewinnt den »red dot design award«

Wirtschaft

Förderwettbewerb „focus Design“ eine ganzheitliche, prozessorientierte und zukunftsweisende Herangehensweise an Designaufgaben.

Das Leitbild der Nachhaltigkeit und daraus abgeleitete Gestaltungsprinzipien beginnen die Produktions-, Konsum- und Geschäftspraktiken des 21. Jahrhunderts zu verändern. „Hier gilt es, eine Bewegung aktiv mitzugestalten und am Puls der Zeit zu agieren. Die Wirtschaftsagentur Wien hilft durch departure, Innovationen für die Gesellschaft und Wirtschaft zu fördern und ökonomische, soziale, ästhetische und ökologische Denkansätze zu vereinen. Dies führt letztlich auch zu neuer und nachhaltiger Wertschöpfung“, ist Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien, überzeugt.

Geförderte Projekte

»Perspektive Design« – Ästhetik und Innovation für Bürsten und Besen
(Fördersumme: 127.348 Euro)

Gegenstand des Projektes „Perspektive Design“ des Designerinnenduos dottings gemeinsam mit der Wiener Blindenwerkstätte im Louis-Braille-Haus ist die Arbeits- und Produktionsstätte Blindenwerkstätte Wien (BW). Mit dem Ziel der Erhaltung und Erweiterung bestehender Behinderten-Arbeitsplätze sowie der Entwicklung designorientierter Sozialprodukte wird das bestehende Produktportfolio überarbeitet und erweitert, Produktionsprozesse werden optimiert.

»WADI | water for life« – kostengünstige und einfache Trinkwasserdesinfektion
(Fördersumme: 136.855 Euro)

Mit dem Produkt „WADI“ entwickelt Martin Wesian eine einfache und kostengünstige Lösung für die Trinkwasserdesinfektion: Die UV-basierte Keimreduktion in verunreinigtem Wasser kann erstmalig nachvollziehbar angezeigt werden, womit vor Ort und auch beim ungeübten Anwender – vorrangig in Entwicklungsgebieten – eine ausreichende Trinkwasserversorgung sichergestellt werden kann.

»dermaMeter« – Design für die dermatologische Gesundheit
(Fördersumme: 162.191 Euro)

Das Unternehmen VASEMA GmbH will innovative & hochwertige medizintechnische Produkte mit ansprechendem und kundengerechtem Design für die Früherkennung von Hauterkrankungen herstellen. Mit der Produktpalette „dermaMeter“ können Hautveränderungen sowie die (Un-)Wirksamkeit

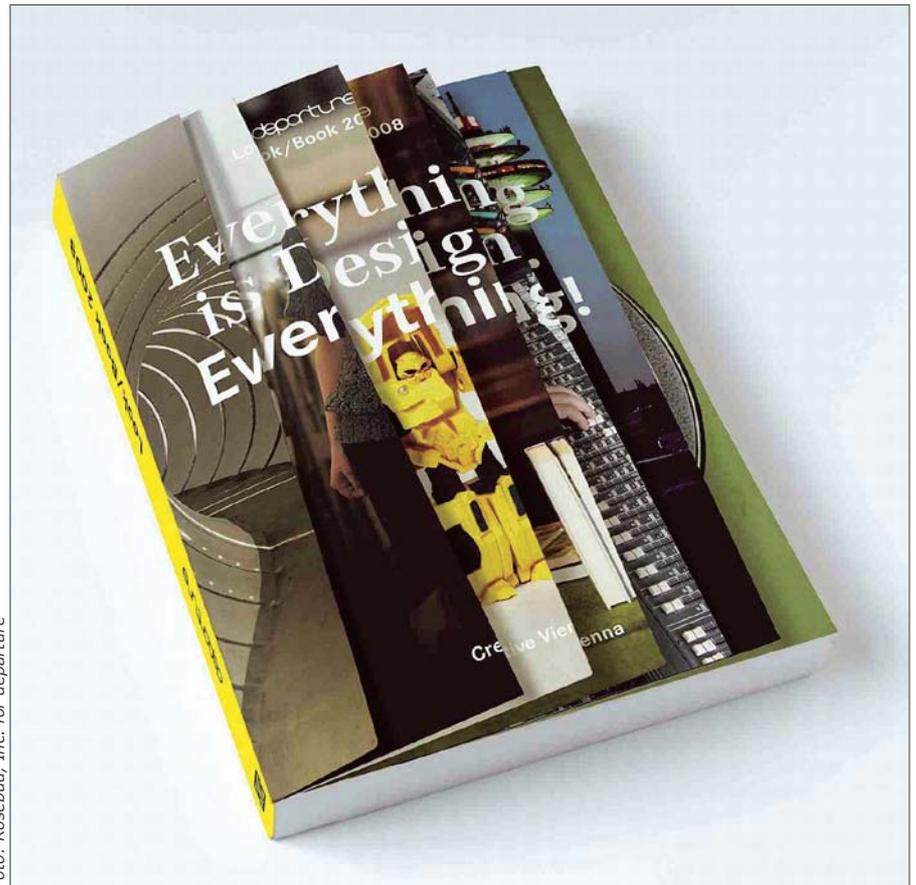


Foto: Rosebud, Inc. for departure

Das departure Look/Book macht den Facettenreichtum von Kreativität deutlich.

von Substanzen bzw. Cremes früher, genauer, einfacher und günstiger festgestellt werden.

»Power Plant City« – Kreativität für die Stadtplanung
(Fördersumme: 200.000 Euro)

Unter dem Titel Power Plant City entwickelt COOP HIMMELB(L)AU ein parametrisches und algorithmisches Stadtplanungsinstrument. Untersucht und visualisiert werden mögliche Szenarien, wie sich Städte unter bestimmten Bedingungen und Einflüssen, speziell in Hinblick auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit, entwickeln können. Durch diese neuartige Plattform wird einerseits die Kreativität der Planer angeregt, andererseits werden neue Kommunikationssysteme und Denkweisen zwischen den in der Stadtplanung involvierten Akteuren erschlossen.

»AugmentedEDU - spielend lernen« – Computerspiele als Wissensvermittler
(Fördersumme: 171.738 Euro)

Obwohl Computerspiele über ein großes Potential zur Wissensvermittlung verfügen, werden sie aktuell primär zu Unterhaltungszwecken eingesetzt. Mit „AugmentedEDU - spielend lernen“ entwickelt ovos realtime3D lernbasierte Spiele bzw. Serious Games für den Einsatz im Unterricht. Die Zielsetzung

ist, durch den Einsatz eines neuen Designprozesses die Integration der Wissensvermittlung in das Gameplay zu realisieren.

departure wirtschaft, kunst und kultur gmbh

departure, die Kreativagentur der Stadt Wien und ein Unternehmen der Wirtschaftsagentur Wien, wurde im Herbst 2003 als Österreichs erste eigenständige Wirtschaftsförderungs- und Servicestelle für Unternehmen der Creative Industries gegründet und gilt inzwischen europaweit als erfolgreiches Modell der Innovationsförderung auf Wettbewerbsbasis. Seit dem Start des Förderprogramms wurden 277 Unternehmen mit rund 17,8 Mio. Euro gefördert und mehr als 1300 hoch qualifizierte Arbeitsplätze neu geschaffen oder gesichert. Diese Fördersumme löst ein privates Investvolumen von rund 71,3 Mio. Euro aus.

Neben den laufenden Förderprogrammen greift departure durch Themencalls spannende Entwicklungen der Creative Industries auf. Dadurch wird die fundierte Aufbereitung und inhaltliche Auseinandersetzung mit aktuellen Branchentrends und neuen Förderbereichen betont.

<http://www.departure.at>

Von OÖ in die Welt

Zehn Unternehmen haben dank der oberösterreichischen Exportinitiative den Schritt nach Amerika, Asien und in den Nahen Osten gemacht.

Die „Exportinitiative Ökoenergie- und Umwelt-Technologie“ unterstützt oö. Unternehmen aus den Bereichen Ökoenergie-technologie, Umwelttechnologie und Energieeffizienz schwerpunktmäßig beim Eintritt in außereuropäische Märkte und bei weiteren Internationalisierungsschritten, um in den Zielmärkten nachhaltige Exportstrukturen aufbauen zu können. Durch diese Maßnahme wurden in den vergangenen Monaten bereits zehn Unternehmen bei der Markterschließung auf dem amerikanischen Kontinent, im Nahen Osten und in Singapur unterstützt. Gefördert werden etwa Zertifizierungs- und Typisierung, (Rechts-)Beratung, Vermarktung und Schulung von MitarbeiterInnen für die und in den Zielmärkten. Fachlich betreut wird die Offensive vom Ökoenergiecluster und dem OÖ Energiesparverband in Kooperation mit dem Export-Center der WKÖÖ.

Ökoenergie- und Umwelt-Technologie aus OÖ in die ganze Welt

Mit 12.600 MitarbeiterInnen, mehr als drei Milliarden Euro Branchenumsatz, einer Exportquote von mehr als 50 Prozent und jährlich zweistelligen Wachstumsraten sind die oö. Ökoenergie- und Umwelt-Technologieunternehmen ein wichtiger Wirtschaftsmotor für Oberösterreich. Internationale Prognosen bestätigen für die Zukunft ein überdurchschnittliches Branchewachstum und unterstreichen damit die Bedeutung der Branche für die Absicherung der wirtschaftlichen Zukunft Oberösterreichs.

Oberösterreichische Unternehmen verfügen dazu über ein international anerkanntes Know-how und können mit ihrem Technologievorsprung viele Produkte und Dienstleistungen in verschiedensten Märkten anbieten. Oberösterreichs Ökoenergie- und Umwelt-Technologieunternehmen haben in den letzten Jahren kontinuierlich neue europäische Export-Märkte erschlossen und zählen in vielen Ländern bereits zu den Marktführern. Der Markteintritt in wachstumsstarke und chancenreiche außereuropäische Märkte stellt die oö. Unternehmen jedoch vor neue Herausforderungen und ist mit hohen Kosten und Risiken verbunden. Durch



Foto: Clusterland Oberösterreich GmbH

Jürgen Dienstl, Werner Pamminger MBA, Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl, Ulrike Rabmer-Koller, Herbert Ortner, Gerhard Dell und Stefan Schöfl (v.l.)

die überwiegend klein- und mittelständische Struktur der oö. Exportunternehmen im Ökoenergie- und Umwelt-Technologiebereich mit begrenzten Personal- und Finanzkapazitäten ergeben sich besondere hohe Kosten und Risiken für die Bearbeitung von außereuropäischen Wachstumsmärkten. Besondere Herausforderungen ergeben sich unter anderem durch andere Geschäfts- und Rechtskulturen, verschiedene technische Normen und Produktanforderungen, Produkt-Zertifizierungs- und Typisierungserfordernisse, anderes Verständnis im Bereich des Heizens und Bauens, im Umgang mit Energieeffizienz und Klimaschutzzielen sowie große räumliche Distanzen.

Gleichzeitig gibt es aber die einmalige Chance, sich in den jetzt entstehenden Märkten im Bereich der Ökoenergie- und Umwelt-Technologie sowie Energieeffizienz rund um den Globus erfolgreich zu positionieren und sich damit rechtzeitig Marktanteile zu sichern.

Daher wurde vom Land OÖ die Offensive „Exportinitiative Ökoenergie- und Umwelt-Technologie“ gestartet. Ziel ist es, oö. Unternehmen aus den Bereichen Ökoenergie-technologie, Umwelttechnologie und Energie-Effizienz schwerpunktmäßig beim Eintritt in außereuropäische Märkte und weiteren Internationalisierungsschritten zu unterstützen und die Marke „Ökoenergie- und

Umwelt-Technologie aus OÖ“ weiter auszubauen.

Alle Aktivitäten der „Exportinitiative Ökoenergie- und Umwelt-Technologie“ werden bestehende Initiativen wie z.B. die Bundes-Exportinitiative „go-international“, bestehende Dienstleistungs- und Internationalisierungsangebote des Export Centers Oberösterreich, der Außenwirtschaft Österreich (AWO) sowie die Initiativen und Angebote der oö. Cluster und Netzwerke verstärken.

Als besondere Herausforderungen beim Eintritt in außereuropäische Märkte gelten die Beschaffung spezifischer Marktinformationen (z.B. technische und rechtliche Normen für Gebäude und Heizanlagen, Brandschutzvorschriften, Emissionsanforderungen, elektrotechnische Erfordernisse), die Produkt- und Anlagenzertifizierungs-Erfordernisse (z.B. ASME in den USA) sowie erforderlicher Produktadaptionen (z.B. Verkabelungen, Sicherheitsvorschriften). Diese Anforderungen können oft regional variieren, was wesentlich zur Komplexität und zum Kostenaufwand beiträgt. Insbesondere die Produktzertifizierung ist mit hohen Kosten verbunden.

Bisher wurden 10 Unternehmen im Rahmen der Export- und Internationalisierungsoffensive unterstützt. ■

<http://www.ooe2010.at>

Neue Pläne für eine lebendige March

bmvit, Land NÖ, WWF und via donau präsentieren Maßnahmenplan für die March.



Foto: BMLFUW/UBA/Gröger

Eines der faszinierendsten Augebiete Mitteleuropas und Geheimtipp für Genießer und Naturfreunde: die March-Thaya-Auen

Die March ist der größte linksufrige Zubringer im Oberlauf der Donau und gleichzeitig der einzige naturnahe Tieflandfluß pannonischer Prägung in Österreich. Aufgrund von Regulierungs- und Intensivierungsmaßnahmen im vergangenen Jahrhundert befindet sich der Fluß im „mäßigen“ ökologischen Zustand gemäß der Wasserrahmenrichtlinie. Mit einem neuen Projekt soll die March wieder mehr Dynamik erhalten. Dabei werden sowohl flußbauliche Maßnahmen als auch Maßnahmen abseits der Gewässer umgesetzt. Diese umfassende Zugangsweise läßt eine wildnisartige Aulandschaft entstehen, in der wieder dynamische Prozesse ablaufen können.

Die March-Thaya-Auen sind neben dem Gebiet Neusiedler See/Seewinkel der artenreichste Landschaftsraum Österreichs. Viele Pflanzen und Tiere, die an der March vor-

kommen, gibt es nirgends sonst in Österreich. Allerdings sind viele der naturkundlichen Besonderheiten der March heute gefährdet. Deshalb sind jetzt umfassende Maßnahmen nötig, um die Vielfalt in den March-Thaya-Auen langfristig zu erhalten. Bereits im Juni 2007 wurde den Anrainergemeinden der March der sogenannte „Bilaterale Maßnahmenplan“ präsentiert, in dem Handlungen zur Verbesserung des ökologischen Zustandes der March und der Aulandschaft erarbeitet worden waren. Auf dieser Basis sollen von der Mündung der March in die Donau bis zur Weidenbachmündung Renaturierungsmaßnahmen gesetzt werden.

Mit dem von der EU geförderten Projekt LIFE+ – Renaturierung Untere March-Auen setzt die via donau – Österreichische Wasserstraßen-Gesellschaft mbH als Projektleiterin im Auftrag des Bundesministeriums für

Verkehr, Innovation und Technologie gemeinsam mit den Partnern WWF Österreich und dem Niederösterreichischen Landesfischereiverein Maßnahmen an der Unteren March und im angrenzenden Vorland um.

Bundesministerin Doris Bures, die via donau mit der Umsetzung verschiedener Renaturierungsmaßnahmen beauftragte, betont, daß „wir damit den Ansprüchen des Hochwasserschutzes genauso gerecht werden, wie den Ansprüchen der Ökologie“. Außerdem leiste man einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung des Verbesserungsgebots der EU-Wasserrahmenrichtlinie.

Durch die Wasserbaumaßnahmen sollen mehrere Nebenarm- und Inselsysteme entstehen. Dadurch profitieren besonders geschützte Fischarten wie etwa der Schlammpeitzger. „Die Auflockerung der regulierten March durch die Errichtung einer Inselland-

Chronik



Foto: Reinberger, NLK

NÖ Landesrat Stephan Pernkopf, WWF Geschäftsführerin Hildegard Aichberger, Infrastrukturministerin Doris Bures, via donau GF Hans-Peter Hasenbichler, WWF-Projektleiter March-Thaya-Auen Gerhard Egger (v.l.)

schaft bringt den Fluß ein Stück zurück an seinen ursprünglichen Zustand und verbessert diesen Lebensraum für viele gefährdete Pflanzen- und Tierarten“, erläutert Hans-Peter Hasenbichler, Geschäftsführer der via donau.

Maßgeblich unterstützt wird das Projekt unter anderem vom Land Niederösterreich. Für Umweltlandesrat Stephan Pernkopf ist das Projekt ein weiterer Meilenstein in der

Erfolgsgeschichte der EU-LIFE-Projekte in Niederösterreich: „In den letzten 15 Jahren konnten wir in Niederösterreich im Rahmen von LIFE-Projekten rd. 40 Mio. Euro in den Gewässerschutz investieren. Mit dem aktuellen Projekt tragen wir maßgeblich zum Schutz dieses einzigartigen Lebensraums bei.“

Die Maßnahmen im Vorland betreffen neben speziellen Artenschutzmaßnahmen die Sicherung und Wiederherstellung der für die Region typischen Feuchtwiesen. Eine wichtige Aufgabe des Projekts ist daher die Pflege und Erhaltung dieser Wiesenflächen.

„Wir freuen uns, daß durch dieses ambitionierte Projekt wieder ein Stück Wildnis an die March zurückkehrt“, begrüßt WWF-Geschäftsführerin Hildegard Aichberger die Renaturierungen. „Von der Wiederherstellung einer naturnahen Flussschiffahrt durch die Anbindung von Seitenarmen bzw. den Rückbau der harten Uferverbauung, werden Flußregenpfeifer, Uferschwalbe & Co profitieren und bald wieder den neu entstandenen Lebensraum besiedeln“, hofft Aichberger.

Das Projekt soll gemeinsam mit dem Land Niederösterreich, dem WWF Österreich und dem Niederösterreichischen Landesfischereiverband abgewickelt werden, wobei via donau die Projektkoordination betreibt. Einreichtermin für das Projekt im Rahmen des Programmes Life+ ist im Herbst 2010. Bei positiver Bewertung startet das Projekt im September 2011 mit einer Projektlaufzeit bis 2017. ■

<http://www.via-donau.org>

LIFE-Projekte in Niederösterreich

Dauer und Projektträger

- Bärenschutzprogramm Österreich, 1995-1998, WWF Österreich
- Ramsar-Management March-Thaya Auen, 1995-1998, Distelverein
- Feuchtgebietsmanagement Oberes Waldviertel, 1996-1999, WWF Österreich
- Wildnisgebiet Dürrenstein, 1997-2001, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- Gewässervernetzung und Lebensraummanagement Donau-Auen, 1998-2002, Nationalpark Donau-Auen GmbH
- Nationalpark Thayatal, 1998-2001, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- Pannonische Sanddünen 1998-2002, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- Wasserwelt March-Thaya Auen, 1998-2003, Distelverein
- Lebensraum Huchen, 1999-2004, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- Revitalisierung Donauufer, 2004-2006, Nationalpark Donau-Auen GmbH
- Schutz und Management des Braunbären in Österreich, 2002-2005, WWF Österreich
- Wachau, 2003-2008, Arbeitskreis Wachau
- Pannonische Steppen- und Trockenrasen, 2004-2008, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- Vernetzung Donau-Ybbs, 2004-2009, Amt der NÖ Landesregierung (Abteilung Wasserbau)
- Grenzüberschreitender Schutz der Großtrappe, 2005-2010, Österreichische Gesellschaft für Großtrappenschutz
- Bisamberg, 2006-2010, Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Naturschutz
- Mostviertel - Wachau, 2009-2014, Amt der NÖ Landesregierung (Abteilung Wasserbau)
- Traisen, 2009-2014, Verbund- Austrian Hydro Power AG
- Grenzüberschreitender Schutz der Großtrappe in Österreich – Fortsetzung, 2010-2016, Österreichische Gesellschaft für Großtrappenschutz



Foto: BMLFUW

Donauebenarm mit Ufervegetation der Marchauen

Willkommen im bahnorama

Bures, Schicker und Kern eröffneten das neue Informationszentrum zum Projekt Hauptbahnhof Wien



Das Informationszentrum bahnorama besteht aus einem Ausstellungsgebäude und dem 66,72 m hohen Aussichtsturm, dem höchsten begehbaren Holzturm Europas

Alle Fotos: Christian Fürthner / PID

In der Favoritenstraße 51 warten spannende Aus- und Einblicke in das Gesamtprojekt Hauptbahnhof Wien: Aus rund 40 Meter Höhe können BesucherInnen einen Blick über die größte Baustelle Wiens, auf dem Areal des ehemaligen Wiener Südbahnhofs werfen. Eine multimediale Ausstellung zeigt Details zum Bahn- und Stadtentwicklungsprojekt.

Verkehrsministerin Doris Bures zum bahnorama: „Immer mehr Menschen nutzen das umweltfreundliche Verkehrsmittel Bahn, die Fahrgastzahlen steigen kontinuierlich. Der neue Hauptbahnhof in Wien wird weitere Menschen anziehen und zum Reisen mit dem Zug animieren. Deshalb ist es eine schöne Idee, eine der modernsten Verkehrsstationen Europas schon während des Baus vorzustellen.“

Auch Rudi Schicker, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr freut sich: „Das bahnorama gibt Einblicke in das Baugeschehen

und in das Eisenbahnwesen. Der neue Stadtteil mit dem Wohnviertel, dem Park sowie dem Bildungscampus wird höchste Lebensqualität und das Geschäftsviertel auch sehr viele Arbeitsplätze bieten. Im bahnorama kann man sich ein Bild davon machen. Der Aussichtsturm bietet einen herrlichen Blick auf die größte Baustelle Wiens und natürlich auch auf unsere wunderbare Stadt.“

Jahrhundertprojekt Hauptbahnhof Wien

Der neue Hauptbahnhof Wien, der Ende 2014 fertig gestellt wird, ist das bedeutendste Infrastrukturvorhaben für die Stadt und für das Unternehmen ÖBB. „Die ÖBB steht zukünftig für Modernität und Offenheit. Der neue Hauptbahnhof bringt das zum Ausdruck: Er ist das Gesicht für dieses moderne Unternehmen. Für die Reisenden bringt er mehr Komfort und Bequemlichkeit. Er wird eine zentrale Stelle im europäischen Bahn-

netz sein, auf die wir stolz sein können“, betont der Vorstandsvorsitzende der ÖBB-Holding AG, Christian Kern.

Auf einer Gesamtfläche von 109 Hektar entsteht rund um den neuen Durchgangsbahnhof auch ein neuer Stadtteil, in dem zirka 13.000 Menschen wohnen werden. 20.000 neue Arbeitsplätze, ein großzügiger Park und der Bildungscampus, kombiniert mit einer guten Verkehrsanbindung, garantieren beste Lebensqualität.

Mehr als eine Ausstellung

Das bahnorama ist ein Gemeinschaftsprojekt von Stadt Wien und ÖBB. Es besteht aus dem Turm und dem Ausstellungsgebäude.

Wie die Verkehrsstation und das Stadtviertel zukünftig aussehen werden, erfahren die BesucherInnen in einer multimedialen Ausstellung. Auf einzelnen Stationen, den „Bahnsteigen“, werden Schauwände, Filme

Chronik



Verkehrsministerin Doris Bures, Stadtrat Rudi Schicker und ÖBB-Vorstandsvorsitzender Christian Kern eröffneten am 19. August »bahnorama« – das Informationszentrum zum Jahrhundertprojekt Hauptbahnhof Wien.

und Modelle den Hauptbahnhof und den neuen Stadtteil vorstellen. Besonders beeindruckend ist der 3-D-Simulationsflug über das gesamte Gebiet und durch die Bahnhofshalle. „Nicht nur informieren, sondern neugierig machen auf das Projekt!“, lautet das Motto der Ausstellung.

Eröffnung »Erlebnis Hauptbahnhof Wien«

Seit 19. August sind Ausstellung und Turm geöffnet. Alle Interessierten sind eingeladen, die Ausstellung und die Aussichtsplattform zu besuchen. Auf einer Bühne in der Fußgängerzone Favoritenstraße sorgt ein

DJ für musikalische Unterhaltung. Weiters gibt es nette Gewinnchancen beim Glücksrad, sowie spannende Baustellenafaris.

Das bahnorama wurde von RAHM Architekten kreiert. Am Inhalt und an der Gestaltung der Ausstellung gearbeitet haben der Kurator Christian Rapp (Rapp + Wimberger), Gestalter Gerhard Abel (pla.net Architects), Vogel Audiovision an den multimedialen Präsentationen, Aldinger & Wolf an den Visualisierungen und am 3D Flug sowie das Grafikbüro Perndl & Co.

bahnorama

Favoritenstraße 51, 1100 Wien erreichbar mit der U-Bahn-Linie U1 (Station Keplerplatz oder Station Südtiroler Platz), und den S-Bahnen der Stammstrecke, den Straßenbahnlinien 18 und O sowie den Buslinien 13A und 69A (Stationen am Südtiroler Platz)

Öffnungszeiten

täglich, Sommerzeit von 8 bis 22 Uhr, Winterzeit von 8 bis 18 Uhr. Eintritt frei!

Baustellenführungen

Bis Ende Oktober werden jeden Freitag Baustellenführungen angeboten. Tickets sind im bahnorama erhältlich.

<http://www.hauptbahnhof-wien.at/de/bahnorama/index.jsp>

Panoramablick von der Aussichtsplattform

Schon von weitem ist der 66,72 Meter hohe Turm erkennbar, der als höchster begehbarer Holzturm Europas gilt. 135 Tonnen wiegt die gesamte Konstruktion. Der Turm mißt am Boden 8x7 Meter und verjüngt sich nach oben auf 20x20 Zentimeter. 160 Kubikmeter Brettschichtholz der Fichte wurden hier verbaut. Von der Aussichtsplattform in 40 Meter Höhe kann man von oben einen Blick auf das neu entstehende Stadtviertel rund um den Hauptbahnhof werfen. Man hat einen atemberaubenden Blick über die Großbaustelle und über Wien.

Café bahnorama – der gemütliche Ausklang

Zum Stärken nach dem Ausstellungsbesuch oder für die Mittagspause steht ein Café bereit, das für etwa 80 Personen Platz und eine feine Speise- und Getränkekarte bietet. Foyer und Café sind helle extrovertierte Räume, die sich zu einem wunderschönen Schanigarten hin öffnen. Hier kommt das Holz der Konstruktion voll zur Geltung. Bei den gemütlichen Sitzbänken kommt auch das „bahnorama-rot“ wieder zum Einsatz.



Auf 550 m² Ausstellungsfläche erfahren die BesucherInnen alles rund um das Projekt Hauptbahnhof Wien.

Radlbrunner Sommerfest im Zeichen der Geschichte

LH Erwin Pröll: Niederösterreich bekennt sich zum »Blick zurück«
Der Brandlhof als Brücke zwischen gestern und heute

In Radlbrunn (Bezirk Hollabrunn) wird im Zweijahresrhythmus der so genannte „Musikalische Weinsommer“ bzw. ein Sommerfest abgehalten. Beim diesjährigen Sommerfest, das am 1. August im „Brandlhof“

brunner Familien – überdies „Familien einst und jetzt“. Unter den Festgästen fand sich auch Landeshauptmann Erwin Pröll im „Brandlhof“ ein. „In unserer heutigen Zeit der ‚Vertechnisierung‘ bekommen das ge-

bringen“, meinte der Landeshauptmann vor Ort. Im Hinblick auf die Ahnenforschung, die beim diesjährigen Sommerfest einen besonderen Schwerpunkt bildete, meinte Pröll: „Wir in Niederösterreich bekennen uns zum Blick zurück. Denn aus diesem Blick zurück kann man Kraft schöpfen und sich selbst treu bleiben und er hilft dabei, sich selbst wieder zu spüren.“ Neben der Vorstellung von Radlbrunner Familien-Stammbäumen, die sich teilweise über 100 Jahre zurückverfolgen lassen und vom Radlbrunner Heimatbuchverein bzw. von Pater Edmund Tanzer präsentiert wurden, standen im Rahmen des diesjährigen Sommerfestes im Tagesverlauf u. a. auch die Abhaltung eines Frühschoppens, einer Hohlwegwanderung und eines „Tanzbodens“.

Brücke zwischen gestern und heute

Nach seiner behutsamen Revitalisierung präsentiert sich der Brandlhof als regionales Zentrum für die Volkskultur.

Dicke Mauern, lang gezogene Gebäude-trakte, weite Dachflächen, Abgeschlossenheit nach außen – das klingt herrschaftlich und ist doch in der bäuerlichen Tradition verwurzelt, scheint abweisend und ist doch behütend.

All diese Facetten und viele unerwartete Details birgt dieser ehemalige Meierhof. In der Ortsmitte Radlbrunns gelegen, bildet der Brandlhof mit den ihn umgebenden Bauwerken Pfarrkirche und Pfarrhof ein Ensemble aus historisch und architektonisch wertvollen, für die Geschichte des Orts bestimmenden Gebäuden.

Bereits 1209 erstmals urkundlich erwähnt, gibt der einstige Besitz des Stifts Lilienfeld ein Beispiel für das multifunktionale Dasein des bäuerlichen Lebens mit seiner Eigenversorgung. Als wertvolles Zeugnis des bäuerlichen Baustils im Weinviertel wurde der Lehm- und Ziegelmehlbau im Zuge der Niederösterreichischen Landesausstellung 2005 zu neuem Leben erweckt und einer sensiblen und Substanz erhaltenden Revitalisierung unterzogen.

In den geschichtsträchtigen Gemäuern des Brandlhofs ist eine lebendige Brücke zwi-



Alle Fotos: Volkskultur Niederösterreich

Landeshauptmann Erwin Pröll bei seiner Festansprache zum Radlbrunner Sommerfest mit Dorli Traxler, Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich

gefeiert wurde, stand das 900-Jahr-Jubiläum Radlbrunns im Vordergrund. Das Motto des Festes lautete – anlässlich der Präsentation von Stammbäumen alteingesessener Radl-

meinsame Feiern und der zwischenmenschliche Kontakt einen neuen Stellenwert. Es gilt auch, das Brauchtum und die Volkskultur hochzuhalten und zur Geltung zu

Chronik



Dechant P. Edmund Tanzer, Prof. Ernst Scheiber, Club Niederösterreich, Rosa Gartner, Edgar Niemeczek, GF der Volkskultur Niederösterreich, Bgm. Johann Gartner, Sissi Pröll, Landeshauptmann Erwin Pröll, Michael Biedermann, Bezirkshauptmann-Stv., Dorothea Draxler, GF der Volkskultur Niederösterreich, Konstanze Jäger, LAbg. ÖKR Marianne Lembacher, Barbara Monitzer, Maria Forstner, Obfrau NÖ Dorf- und Stadterneuerung, Hans Draxler, Eva Zeindl, Volkskultur Niederösterreich (v.l.)

schen Gegenwart und Vergangenheit entstanden.

In den Stallungen des Meierhofs befindet sich eine Ausstellung zur Geschichte des Hofes und der Familie, die schon seit dem 18. Jahrhundert in diesem Gebäude und dem Ort Radlbrunn ansässig war und ist. Im ehemaligen Wohnhaus verwöhnt eine Wirtsstube den Besucher mit kleinen Schmankerln und Wein aus der Region. Der Brandlhof ist ein regionales Zentrum für die Volkskultur: Musik, Handwerk und Alltagskultur präsentieren sich hier.

Feiern im Brandlhof

Das einzigartige Ambiente der Gaststuben im 800 Jahre alten Brandlhof bietet Gelegenheit, Feste und Feierlichkeiten mit bis zu 40 Personen auszurichten. Bei Schönwetter findet man im stimmungsvollen Innenhof viel Platz für jede Art von Feierlichkeiten.

Die Küche bietet regionale Schmankerln in großer Auswahl ganz nach dem Motto „So schmeckt Niederösterreich“. Ob warme oder kalte Speisen, mit Service oder als Buffet, erlesene Weine und Säfte aus der Region – für jeden Geschmack findet sich das Richtige.

Eine Hausspezialität ist das Brandlhof-Brot, das nach alten Rezepten im hauseigenen Ofen gebacken wird.



Die Fuchsbartl-Banda aus der Steiermark

Im Hofladen können hochwertige Produkte der Qualitätsmarke „Brandlhof-Weinviertel“ von Weinviertler Direktvermarktern erstanden werden und die Vinothek bietet erlesene Weine der Radlbrunner Winzer. Weiters werden von der „Volkskultur Niederösterreich“ herausgegebene Bücher und CDs angeboten.

Altes Handwerk – neu belebt

Altes Kunsthandwerk kann bestaunt, Fertigungsweisen miterlebt und sogar selbst Hand angelegt werden. Materialien wie Holz, Stein, Metall und Textilien werden in

stundenlanger Handarbeit und mit viel Liebe zum Detail verarbeitet. Verschiedenste Handwerker wie Metalldrücker, Schuster, Steinmetze, Trachtenschneiderinnen, Klöpplerinnen und Korbflechter halten Jahrhunderte lange Traditionen aufrecht.

Jedes Jahr bietet das historische Flair im Brandlhof den Handwerkern die Gelegenheit, ihre Kunst und Erzeugnisse vorzustellen. Sollten Sie ein altes Handwerk ausüben und Interesse haben, an einem der Märkte teilzunehmen, treten Sie bitte mit der „Volkskultur Niederösterreich“ in Kontakt. ■

<http://www.volkskulturnoe.at>

GenussPakete des Jahres 2011

Die härteste Auswahl für heimische GenussPakete – Experten nominierten die 20 FinalistInnen für die Verleihung der »Goldenen G-Nuss 2011« am 11. September 2010



Alle Fotos: BMLFUW/Rita Newman

Nominiert als »GenussPaket der Schmankerl«: Apfelmost Highlights – Genuss Region Bucklige Welt Apfelmost

Seit fünf Jahren bereichert die Initiative **GENUSS REGION ÖSTERREICH** die heimische Kulinarikszene. Das Angebot der 113 Genuss Regionen ist vielfältig und reicht vom Bregenzerwälder Alp- und Bergkäse bis zu den Neusiedler See Fischen. Da eine kulinarische Reise durch alle 113 Genuss Regionen nur den wenigsten Genießern möglich ist, gibt es seit drei Jahren „Genuss auf Bestellung“. Zahlreiche der über 2600 **GENUSS REGION ÖSTERREICH**-Betriebe bieten liebevoll zusammengestellte GenussPakete an. „Mit den GenussPaketen kommt das Beste aus Österreich direkt auf Bestellung ins Haus“, bringt es BM Niki Berlakovich, Schirmherr der **GENUSS REGION ÖSTERREICH**, auf eine einfache Formel.

2010 sucht die GRM Genuss Regionen Marketing GmbH bereits zum dritten Mal die besten aller österreichischen GenussPakete. „Die GenussPakete aus dem „Fein-

kostladen Europas“ – den österreichischen Genuss Regionen – sprechen für sich und so sind wir stolz, daß auch bei der dritten Auflage des Wettbewerbs das Interesse ungebrochen groß ist“, freut sich GRM Geschäftsführerin Barbara Klaczak und betont, „daß der Wettbewerb viele Produktneuheiten, Kooperationen zwischen den Genuss Regionen und vor allem viele einzigartige und innovative Ideen mit sich bringt“.

Die rund 100 GenussPakete, die heuer zum Wettbewerb eingereicht wurden, mußten vor einer 25köpfigen Jury bestehen. Experten aus dem Bereich Marketing und Verpackungsdesign und vier Profisensoriker nahmen die GenussPakete drei Tage lang genau unter die Lupe. Die über 500 Genussprodukte – von der Marmelade bis zum Essig und vom Käse bis zum Speck – wurden in den Bereichen Obst von Wolfgang Lukas, Landwirtschaftskammer Niederösterreich –

Destillata und seinem Team, im Bereich Käse von Eduard Hauß, LMTZ-Wieselburg, im Bereich Fleisch von Margit Pfaffl, Fleisch-Technologiezentrum Hollabrunn sowie von Starkoch Christof Widakovich („Junge Wilde“) eingehend geprüft und verkostet. Oberstes Credo des Wettbewerbes: In den besten GenussPaketen des Landes können nur die besten Produkte der **GENUSS REGION ÖSTERREICH** sein. Die Jury zeigte sich zufrieden und so wurden rund zwei Drittel der eingereichten Produkte mit Bestnoten ausgezeichnet.

Das Ergebnis nach drei Tagen Jurierung: Jeweils fünf nominierte GenussPakete in den vier Wettbewerbskategorien GenussPaket der Schmankerl, GenussPaket der Erlebnisse, GenussPaket der Sinne und GenussPaket der Partner. Die vier Sieger werden am 11. September um 17.45 Uhr im Rahmen des Wiener Erntedankfestes am Wiener Helden-

Gastronomie & Kulinarisches



Tennengauer Almkäse-Platte mit St. Anton Schmierkäse, Bergkäs, Almkönig und Scheffbichler Bierkäs der Käserei Sonnleit'n; im Hintergrund das Tennengebirge

platz von BM Niki Berlakovich mit der Trophäe „Goldene G-Nuss 2011“ ausgezeichnet.

GenussPaket der Erlebnisse

- Genuss Hoch 4 für Käsefreaks – Genuss Region Tennengauer Almkäse

- Genuss Safari: „Wo Weinstöcke und Schweinehaxn wachsen“ – Genuss Region Pannonisches Mangalitzaschwein
- Gurktaler Genuss Hut – Genuss Region Gurktaler Luftgeselchter Speck
- Mostviertler Erlebnispaket – Genuss Regionen Mostviertler Birnmost und Mostviertler Schofkas
- Salzburger Genuss Hochzeit – Genuss Region Tennengauer Almkäse

GenussPaket der Partner

- Dinner for Two auf „gurktalerisch“ – Partnertausch – Genuss Region Gurktaler Luftgeselchter Speck
- HIFEL (Hirsch trifft Apfel) – Genuss Region Metnitztaler Wild und Lavantaler Apfelwein
- Käse & Geist Genuss – Genuss Region Bregenzwälder Alp- und Bergkäse
- „Sieben auf einen Streich“ – GenussMärchen aus Oberösterreichs Mitte – Genuss Region Hausruck
- Birn-Apfel-Most und sechs weitere oberösterreichische Genuss Regionen
- Südsteirische Harmonie – Genuss Region Südoststeirische Käferbohne

<http://www.genuss-region.at>

Die Finalisten im Wettbewerb »GenussPakete des Jahres 2011«

GenussPaket der Schmankerl

- Apfelmilch Highlights – Genuss Region Bucklige Welt Apfelmilch
- Dirndlfrühstücksbox – Genuss Region Pielachtaler Dirndl
- Echter Bregenzwälder NaturGenuss – Genuss Region Bregenzwälder Alp- und Bergkäse
- Hirschkirschen Liebe – Genuss Region Pöllauer Hirschkirsche
- Sauwald Wodka – Der Wodka für schräge Zeiten – Genuss Region Sauwald Erdäpfel

GenussPaket der Sinne

- GeNüsse – Kaesten und Nuss – Genuss Region Mittelburgenländische Kaesten und Nuss
- Gurktaler Genuss Strauß – Genuss Region Gurktaler Luftgeselchter Speck
- Hüttenzauber – Genuss Region Großwalsertaler Bergkäse
- Kulinarium vom Ganserl – Genuss Region Mühlviertler Alm Weidegans
- Lilienfelder Hubertuskörperl – Genuss Region Lilienfelder-Voralpen Wild



Speck und Würste vom Pannonischen Mangalitzaschwein im Gasthaus zur Mauth

Die Villa Aurora

Ein Stück österreichischer Architekturgeschichte auf dem Wilhelminenberg.

Von Michael Ellenbogen*)



Alle Fotos: Österreich Journal - Michael Mössmer

Das Jagdhaus des Fürsten Gallitzin auf dem Wilhelminenberg überstand jede historische Ära und blieb bis in die Gegenwart erhalten.

Interessante Baulichkeiten liegen nicht immer im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit und sind daher manchmal lange Zeit unbekannt, ehe sie entdeckt werden. Die edle, alte „Villa Aurora“ auf dem Wilhelminenberg in Wien war jahrelang hinter Ranken, Gestrüpp und hohem Gras versteckt. Brüchiges Mauerwerk zeugte vom Zahn der Zeit.

Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts revitalisierte der Wiener Renovierungskünstler Friedrich Robert Falkner das ehemals herrschaftliche Anwesen, indem er die Villa, ebenso wie die Nebengebäude, mit Hilfe alter Gemälde, Fotos und Pläne wieder in den Originalzustand versetzte. Im Zuge von Recherchen wurde bekannt, mit welchen historischen Persönlichkeiten die Baulichkeit seit ihrer Entstehung verbunden war.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts existierte auf dem Wilhelminenberg bereits ein kleines Schloß, dessen Eigentümer der



Botschafter des Zaren am Wiener Hof, Fürst Demeter von Gallitzin, war. Der Abkömmling eines der ältesten russischen Adelsgeschlechter ließ – ganz im Zeitgeist der Hochromantik – kleine Teiche, Brunnen und künstliche Ruinen errichten. Das Herrenhaus – eine stattliche Villa – ergänzte das beschauliche Ensemble für honorige Jagdgesellschaften. Vertreter des europäischen Hochadels sollten sich an den Ausläufern des Wienerwaldes mit herrlichem Blick auf die Haupt- und Residenzstadt Wien ein Stelldichein geben.

Fürst Gallitzin wußte von einem aufstrebenden, jungen österreichischen Architekten von französischer Abstammung: Isidore Canevale. Der junge Architekt hatte bereits Kaiser Joseph II. mit außergewöhnlichen Bauprojekten wie dem „Narrenturm“, der ersten psychiatrischen Krankenstation Wiens, begeistert. Auch das „Josephinum“, die Ausbildungsstätte für Militärärzte, gestaltete Isidore Canevale, ebenso wie das Lusthaus im Prater zur Zufriedenheit seiner Auftrag-

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Gastronomie & Kulinarisches

geber. Für den Botschafter des Zaren schuf der Wiener Architekt das erwähnte Bergdomizil, das um 1785 vollendet wurde. Die Villa des Fürsten auf dem Wilhelminenberg, der früher „Gallitzinberg“ benannt war, überstand jede historische Ära und blieb bis in die Gegenwart erhalten.

Eine der letzten berühmten österreichischen Persönlichkeiten, in deren Eigentum die Baulichkeiten standen, war Erzherzog Rainer von Österreich, der das Landleben schätzte und dennoch die Nähe zu seinem Wien nicht missen wollte. Deshalb ließ er auf dem weitläufigen Grundstück gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch einen Bauernhof und einen Gartensaal für Festlichkeiten errichten, in dem sich überdies das höchstgelegene Jugendstilbad Wiens verborgen hält. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis Anfang der 1990er Jahre blieb die Villa ziemlich unbeachtet. Erst nach ihrer behutsamen Restaurierung werden wieder Besucher zu einer Zeitreise empfangen und mit einem einzigartigen Blick auf die Donaumetropole verwöhnt. Die „Villa Aurora“ ist als eines der Wiener Wahrzeichen mittlerweile weit über die Grenzen des Landes zu einem Begriff geworden.

Auf dem Areal der Villa wurde vor kurzem ein origineller LandArt-Park fertiggestellt, der durch seine objektgewordenen Metaphern, die an den Berghang gelegte, 20 Meter lange „Arche Aurora“, den steinernen Riesen „Adams zweite Chance“ und das „Lebende Panoramabild Wien“ zum Nachdenken anregen soll.

Die Villa Aurora ist für Verliebte im Sommer der ideale Platz – von morgens bis abends: Egal, ob man bei einem Frühstück am Aussichtsplattform mit herrlichem Blick über Wien gemeinsam in den Tag startet, sich einen köstlichen Picknickkorb zusammenstellen lässt und sich damit ein einsames Plätzchen zum Turteln sucht, oder ob man am Abend auf einem Bänkchen gemütlich unter dem Sternenhimmel die Zweisamkeit genießt.

Ideal ist das Lokal aber auch für einen Besuch mit der ganzen Familie. Kindern steht im Sommer ein großer Garten zur Verfügung, im Winter ist das Eislaufen „die Attraktion“ für Groß und Klein. ■

Villa Aurora (kein Internet)

1160 Wien, Wilhelminenstraße 1237
ganzjährig täglich von 10 bis 24 Uhr

Telefon: ++43 / (0)1 / 489 33 33

Telefax: ++43 / (0)1 / 489 25 25

mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar: der Bus 46B hält direkt vor dem Tor



Die dezente Beleuchtung der Innenräume versetzt den Gast in frühere Zeiten.



Der Gartensaal für Festlichkeiten stammt aus dem Ende des 19. Jhdts.



Verliebte können sich mit einem Picknickkorb – wo immer sie wollen – niederlassen.

Reformkanzler der Nachkriegszeit

Zum 100. Geburtstag von Josef Klaus, Bundeskanzler von 1964 bis 1970.

Von Brigitte Pechar*)

Josef Klaus wurde am 15. August 1910 als Sohn eines Bäckers im oberkärntnerischen Mauthen geboren. Seine Mutter, die vier Kinder alleine aufgezogen hat, lehrte ihn die Liebe zu Büchern und Natur. Klaus besuchte das Gymnasium in Klagenfurt und studierte anschließend in Wien Jus. Nach seiner Promotion wurde er Sekretär von Josef Staud, dem Vorsitzenden der ständestaatlichen Einheitsgewerkschaft, wechselte dann in die ebenfalls gleichgeschaltete Arbeiterkammer. 1936 heiratete er seine Frau Erna. Klaus war die gesamten sechs Kriegsjahre von 1939 bis 1945 Soldat, allerdings als Akademiker in Kanzleien und nicht als kämpfender Soldat. Erst unmittelbar vor Kriegsende mußte Klaus in den Kampf und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Nach dem Krieg eröffnete Klaus eine eigene Rechtsanwaltskanzlei. 1949 wurde er Vizebürgermeister in Hallein, der Heimatstadt seiner Frau, noch im selben Jahr, am 1. Dezember, wurde er, 39jährig, Salzburger Landeshauptmann. In dieser Funktion blieb er 12 Jahre lang. 1961 holte ihn Gorbach als Finanzminister in sein Team. Klaus setzte eine harte Sparpolitik bei allen Bundesaussgaben um, nach dem von ihm oft zitierten Motto: „Man kann nur ausgeben, was man einnimmt.“ Nach der Nationalratswahl 1962 war er nicht mehr bereit, das Finanzministerium weiterzuführen.

1963 folgte in einer Kampfabstimmung gegen Heinrich Drimmel seine Wahl zum ÖVP-Bundesparteiobermann. Die Parteireformer rund um Generalsekretär Hermann Withalm setzten schließlich durch, daß Gorbach das Kanzleramt an Klaus abgab. Am 2. April 1964 wurde Josef Klaus als Bundeskanzler einer Koalitionsregierung mit der SPÖ angelobt.

Bei den Nationalratswahlen am 6. März 1966 errang die ÖVP mit Klaus an der Spitze mit mehr als 48 Prozent 85 Mandate und damit die absolute Mehrheit, dennoch führte Klaus Koalitionsverhandlungen mit dem damaligen SPÖ-Chef Bruno Pittermann. Allerdings ohne Ergebnis. Klaus war damit



Foto: Landespressdienst Vorarlberg

(Alt-)Bundeskanzler Alfons Gorbach, »Staatsvertragskanzler« Julius Raab, Bundeskanzler Josef Klaus und Vorarlbergs Landeshauptmann Ulrich Ilg (v.l.)

der erste Kanzler einer ÖVP-Aleinregierung in der Zweiten Republik. In sein Regierungsteam holte er mit Grete Rehor als Sozialministerin erstmals eine Frau.

Zwischen 20. April 1966 und dem 31. Oktober 1969 wurden insgesamt 600 Regierungsvorlagen eingebracht. Darunter das neue Rundfunkgesetz, basierend auf dem Rundfunkvolksbegehren, das im Oktober 1964 fast 850.000 Unterschriften erhielt und das erste Volksbegehren der Zweiten Republik war. Im Frühjahr 1967 wurden Verhandlungen mit Italien mit dem Südtirol-Paket erfolgreich beendet. Klaus gelang es auch, mehrere UNO-Einrichtungen, darunter die UNIDO, nach Wien zu bringen. Außerdem fiel in die Ära Klaus eine Steuerreform mit einer Senkung der Lohn- und Einkommensteuer von 3,9 Mrd. Schilling.

Klaus scharte um sich ein junges, sehr gutes Team. Zu diesen „Klaus-Buben“ zählten Thomas Klestil, Alois Mock, Heinrich Neisser, Peter Marboe, Michael Graff, Leo Wallner, Fritz Hoess, Josef Taus und Wolfgang Schmitz.

Klaus legte viel Wert auf Grundsatzdebatten. Er repräsentierte den Stil der „Sachlichkeit“: auf Basis wissenschaftlicher Er-

kenntnisse Lösungen finden und diese dann konsequent umsetzen, antiideologisch, aber wertebezogen.

Die SPÖ reagierte auf die absolute Mehrheit der ÖVP und wählte 1967 den großbürgerlichen Intellektuellen Bruno Kreisky als Nachfolger Pittermanns zum neuen Parteivorsitzenden – in einer Kampfabstimmung gegen den Arbeiterfunktionär Hans Czettel. Kreisky scharte in der Opposition Intellektuelle und Künstler um sich und konnte das neue Medium Fernsehen besser nutzen als Klaus. Trotz guter sozioökonomischer Daten wurde die Regierung Klaus am 1. März 1970 abgewählt, die SPÖ erreichte die relative Mehrheit, Kreisky bildete eine Minderheitsregierung. Klaus übergab am 22. Mai 1970 sein Amt als ÖVP-Obmann an Withalm.

Altkanzler Josef Klaus ist am 25. Juli 2001, kurz vor seinem 91. Geburtstag, in einem Seniorenheim in Wien-Döbling gestorben. Dort hatte er mit seiner Frau, die er bis zu ihrem Tod am 1. Jänner dieses Jahres aufopferungsvoll gepflegt hat, gelebt. ■

<http://www.wienerzeitung.at>

Wir danken der »Wiener Zeitung« für die Erlaubnis, Ihnen diesen Beitrag zur Lektüre anbieten zu dürfen. Die Redaktion.

*) Brigitte Pechar ist Redaktuerin der »Wiener Zeitung«

Peter Weck wurde 80

Ob als Schauspieler, Regisseur oder Intendant: Kaum einer verdient das Prädikat Publikumsliebbling so, wie Peter Weck.

Er ist einer der vielseitigsten Schauspieler Österreichs und scheint in jedem Medium zu Hause zu sein. Peter Weck, der beliebte Darsteller in TV-Serien wie „Wenn der Vater mit dem Sohne“, von Filmklassikern wie „Sisi“ oder Bühnenstücken wie Hermann Bahrs „Das Konzert“, wurde am 12. August 2010 unglaubliche 80 Jahre alt. Mit ungebrochen jugendlichem Charme blickte er im Porträt „Gestatten, Peter Weck!“, das der ORF mit ihm produziert hat, auf seine Karriere zurück und erzählte – konfrontiert mit Ausschnitten seiner besten Produktionen – so manche Anekdote.

Ob als Schauspieler, Regisseur oder Intendant: Kaum einer verdient das Prädikat Publikumsliebbling so wie Peter Weck. Für sein Schaffen wurde er im Laufe seiner Karriere mit dem Professorstitel und Auszeichnungen wie der Goldenen Kamera, Bambi und der Romy ausgezeichnet.

Peter Weck wurde 1930 in Wien geboren. Erste Bühnenerfahrungen sammelte er bereits in jungen Jahren als Sängerknabe. Nach dem Gymnasium besuchte Peter Weck das Reinhardt-Seminar, das er mit Auszeichnung abschloß.

Nach den ersten Engagements in Klagenfurt, Hamburg, München und Berlin wurde



Foto: ORF/Thalia-Film/Robert Angst

Der Schauspieler Peter Weck, selbst schon fast eine Legende zu Lebzeiten, weiß in der ORF-Produktion »Der ewige Dienstmann – Hans Moser im Porträt« vieles von seinem ebenso schrulligen wie beliebten Kollegen zu erzählen.

er am Wiener Burgtheater für elf Jahre seßhaft. Dort überzeugte er unter anderem als liebenswerter und komischer Blutschli in Bernard Shaws „Helden“ und in Nestroys „Lumpazivagabundus“ als Schneidergesell Zwirn, dem das unverdiente Geld zu Kopf steigt. Legendar ist sein Stani in Hofmannsthal „Der Schwierige“; legendar deshalb, weil die Leute heute noch davon schwärmen.

Seinem Engagement am Burgtheater verdankt Peter Weck nicht nur beruflichen Erfolg, sondern auch privates Glück. In der Kantine des Burgtheaters lernte er eine Zuschauerin kennen – seine heutige Frau Ingrid.

Auf das Burgtheater folgte das Schauspielhaus Zürich, eine weitere wichtige Station in Peter Wecks Leben. Für 16 Jahre sollte Zürich die Heimatstadt der Familie Weck werden. Seine Paraderolle in Zürich wurde Molieres „Tartuffe“. Den Hochstapler und Scharlatan Tartuffe, der mit den Gefühlen der Menschen spielt, brachte er so



Foto: ORF/LISA Film

Szene aus »Immer Ärger mit Hochwürden« mit Theo Linggen als Bischof, Georg Thomalla als Hochwürden und Peter Weck als Reisebürobesitzer Thomas Springer (v.l.)

Personalia

glaubwürdig auf die Bühne, daß ihm erboste Theaterzuschauer sogar mit dem Schirm drohten.

In diese Zeit fiel auch seine erste Regiearbeit. Regie sollte ein zweites Standbein werden. Geworden ist es eine große Leidenschaft. Dieser Leidenschaft verdanken wir heute zahlreiche Kino- und Fernsehfilme.

1983 erfolgte die Rück-Übersiedlung nach Wien, aus keinem geringeren Grund als die Leitung des Theaters an der Wien zu übernehmen.

Als Intendant des Theaters an der Wien, später der Vereinigten Bühnen Wien, hat Peter Weck Wien zur führenden Musicalstadt auf dem Kontinent gemacht. Mit „Cats“ schrieb er Musicalgeschichte. Die Fakten: Mehr als 2000 Aufführungen in sieben Jahren mit 2,2 Millionen Zuseherinnen und Zuseher. Seinen „goldenen Riecher“ bewies Peter Weck auch bei den nächsten Musicalproduktionen. Auf dem fulminanten Start von „Cats“ folgten „Les Misérables“, „A Chorus Line“, „Phantom der Oper“, „Freudiana“, wo Peter Weck selbst Regie führte, und „Elisabeth“.

Mit „Elisabeth“ nahm er Abschied von den Vereinigten Bühnen, jedoch nicht von der Bühne des öffentlichen Lebens. Seither ist er mehr denn je für den Film tätig. Der „verhinderte Faulpelz“, als den er sich selbst bezeichnet, kann in seiner Laufbahn auf mehr als 100 Kinofilme und 200 Fernsehfilme zurückblicken: „Liebelei“, „Leutnant Gustl“, „Der Fall Winslow“, „Zwei alte Gauner“, „Zwei unter einem Dach“, „Wenn der Vater mit dem Sohne“, „Ich heirate eine Familie“, „Hofrat Geiger“, „Geliebte Gegner“, „Die Ehre der Strizzis“, um nur einige zu nennen.

Ein Film verdient besondere Erwähnung. In „Aimée und Jaguar“ fällt Peter Weck aus der gewohnten Rolle des Herzensbrechers, Charmeurs und Sunnyboys. Er spielt den Chefredakteur Keller, einen überzeugten Nazi. Obwohl eine Nebenrolle wurde die Charakterdarstellung von der Kritik geschätzt.

Wichtig ist auch, das karitative Engagement von Peter Weck hervorzuheben. Er unterstützt die Deutsche Lebensbrücke, die sich leukämiekranker Kinder und verwaorster Straßenkinder in Rußland annimmt. Er stellt nicht nur seinen prominenten Namen zur Verfügung, sondern setzt sich persönlich ein. So war er, zum Beispiel, in Sankt Petersburg und überzeugte sich von der Dringlichkeit und Notwendigkeit des Projekts. Er spielte mit den kranken Kindern und brachte sie zum Lachen. ■



Überreichung der Ehrenmedaille an Peter Weck durch Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny am 15. November 2001 im Wiener Rathaus

»Ich kündige mich täglich selbst«

Peter Weck steht eben für die Lisa Film vor der Kamera. In „Meine Oma ist die Beste“ spielt der Schauspieler und Regisseur gemeinsam mit Christiane Hörbiger die Hauptrolle. Nicht die erste für Lisa Film. Interviewauszüge aus dem „Main-Echo Obernburg“:

Herr Weck, war's das, werden Sie irgendwann in Film-Rente gehen?

Nein, unmöglich. Ich war aber auch in meinem mittleren Lebensabschnitt kein Mann des Urlaubs. Ich regeneriere mich sehr schnell, da reichen ein paar Tage. Zum Beispiel freue ich mich schon auf den morgigen Drehtag, das sind Dinge, die entspannen mich einfach.

An welchem Filmprojekt arbeiten Sie gerade?

Gerade mache ich einen Film mit Christiane Hörbiger hier in Wien, und ein ehemaliger Regieassistent von mir führt Regie. Das ist der Sigi Rothmund, der auch die Donna Leon-Filme inszeniert. Das Stück heißt „Meine Oma ist die Beste“ und wird in der ARD und im ORF laufen.

Und nebenbei schreiben Sie ihre Memoiren?

Seit ich 60 wurde, bin ich immer wieder gefragt worden, warum ich meine Erinnerungen und die Anekdoten aus meinem Le-

ben nicht aufschreibe. Vor einem Jahr haben sie mich dann erwischt und gesagt: Entweder jetzt oder überhaupt nicht. Ich habe mir wirklich nicht vorgestellt, daß das so eine Strapaze ist. Dann hätte ich nein gesagt. So wichtig finde ich mich als solchen nicht, daß ich das unbedingt weitergeben muß. Diese ganze Wühlerei in der Vergangenheit, und dabei ist auch vieles, was ich eigentlich nicht mehr wissen will, weil ich ja als Mensch nach vorne ausgerichtet bin.

Was macht Ihnen eigentlich mehr Spaß: Schauspielerei oder Regie?

Abwechselnd. Ich habe sehr gerne die Fäden in der Hand. Da ist man als Schauspieler eher machtlos. Aber manchmal ist das auch eine Erholung, in dem Sinne, daß ich mich dann nur auf meine Rolle konzentriere, und ein anderer muß sich den Kopf zerbrechen.

Sind Sie ein Perfektionist?

Ja, und ich bin immer sehr konsequent, auch mir selbst gegenüber. Ich habe immer gesagt: Ich bin keiner, der sich selber auf die Schulter klopft, so wie manche mit sich selber per Sie sind, weil sie sich so gut finden. Ich bin eher einer, der sich täglich kündigt. Und so betreibe ich auch meine Profession.

Festlicher Vormittag

Zum 60. Geburtstag des Präsidenten des NÖ Landtages, Hans Penz, fand am 26. August, ein »festlicher Vormittag« im Palais Niederösterreich in Wien statt.

An der Spitze der Gratulantenschar standen Landeshauptmann Erwin Pröll, Vizekanzler Josef Pröll sowie eine Vielzahl an weiteren prominenten Gästen aus Politik, Wirtschaft, Medien, Sport und Kultur. Den Gastvortrag „Was aus uns werden wird – Die demografische Revolution in Mitteleuropa“ hielt Frank Schirmmacher, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und erfolgreicher Buchautor.

LH Pröll, der die Laudatio hielt, bezeichnete den NÖ Landtagspräsidenten als „einen der ganz Großen der Agrarpolitik in der Republik“. Geprägt durch seine bäuerliche Herkunft, die ihm „Respekt vor der Schöpfung, Liebe zur Heimat und den Blick für das Wesentliche“ mitgegeben habe, habe es Hans Penz geschafft, „das gemeinsame Ganze nie aus den Augen zu verlieren“. Der Landeshauptmann: „Hans Penz führt ein politisches Leben und lebt für die Politik, er hat das Gefühl für Stimmungen und setzt auf die richtige Balance zwischen Emotion und Sacharbeit.“ Hans Penz sei nicht nur ein „geschickter Strategie“, sondern auch jemand, der „messerscharf analysiert und in der politischen Arbeit umsetzt“: „Sein Wort hat Gewicht und sein Wort ist wichtig.“ In seiner Funktion als Landtagspräsident sei er nicht nur „umsichtig und geachtet“, sondern auch „standhaft und konsequent“, denn „Föderation



Foto: NLK Kaufmann

Landeshauptmann Erwin Pröll, Landtagspräsident Hans Penz und Gastreferent Frank Schirmmacher, Mitherausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« (v.l.)

lismus und Parlamentarismus sind das Leben von Hans Penz.“

Der Landtagspräsident bedankte sich in seinen Dankesworten bei allen, „die mich auf meinem Weg begleitet haben“ und freute sich besonders über den hochkarätigen Gastreferenten Frank Schirmmacher, dessen Worte für ihn auch „ein Impuls und eine

Ermutigung für die Politik“ gewesen seien, „sich mehr mit dem zu beschäftigen, was die Generationen von morgen bewegt“.

Im Zuge der Feierlichkeiten kam es unter anderem auch zur Aufführung des „Penzmarsch“ durch die Militärmusik Niederösterreich. Auch überreichte Landeshauptmann Pröll einen Scheck für die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Heiligenkreuz-Gutenbrunn an Hans Penz, deren Sanierung dem Landtagspräsidenten ein besonderes Anliegen ist. Im Rahmen einer Gesprächsrunde mit Moderatorin Birgit Perl kamen auch Vizekanzler Josef Pröll („Hans Penz ist ein exzellenter Strategie, der klar analysiert und konkret formuliert“), LH-Stv. a. D. Landtagsabgeordnete Heidemaria Onodi, o. Univ.Prof. i. R. Werner Biffl und der ehemalige Direktor des Francisco Josephinum in Wieselburg, HR Josef Hofer, zu Wort.

Hans Penz wurde am 17. August 1950 in Maierhöfen geboren. Nach dem Besuch des Francisco Josephinum studierte er in Wien. Im Jahr 1983 wurde er Direktor des NÖ Bauernbundes. In den Jahren 1987 bis 1998 war er Mitglied des Bundesrates, von 1998 bis 2008 Dritter Präsident des NÖ Landtages. Seit 10. April 2008 ist er Präsident des Landtages von Niederösterreich. ■



Foto: VPNO

Walter Schwanzer (Komponist des »Penz-Marschs«), Bundesfeuerwehrpräsident Josef Buchta, Rotes Kreuz-NÖ Chef Willi Sauer, NÖ-Sicherheitsdirektor HR Franz Prucher, Militärkommandant Johann Chulik, Landtagspräsident Hans Penz (v.l.)

Tiroler Krebsforschung wächst hoch hinaus

Roche Diagnostics besiegelt Kooperation mit Oncotyrol in Alpbach. Weitere Investitionen aus dem Ausland erwartet. Erfolgsgeschichte eines Standorts.



Fotos: Tiroler Zukunftsstiftung

Bringen die Kooperation mit ihrer Unterschrift unter Dach und Fach - vlnr: Lukas Huber, LRin Patrizia Zoller-Frischauf, Bernhard Hofer, BMin Beatrix Karl, Knut Bartl, LR Bernhard Tilg (v.l.)

Beim Technologiebrunch der Tiroler Zukunftsstiftung am 27. August trat die deutsche Roche Diagnostics GmbH offiziell Oncotyrol, dem internationalen Verbund für personalisierte Krebsforschung in Tirol, bei. Gemeinsam will man im Blut zirkulierende Tumorzellen näher erforschen. Den Konsortialvertrag unterfertigten Roche Diagnostics und Oncotyrol unter Patronanz von Bundesministerin Beatrix Karl und Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf. Insgesamt startet Oncotyrol heuer acht neue Forschungsprojekte, an denen sich von internationaler Seite fünf weitere Unternehmen aus Deutschland sowie ein Wirtschaftspartner aus Frankreich beteiligen wollen.

Der Roche-Konzern erweitert mit der Beteiligung sein bisheriges Engagement bei Oncotyrol um die Diagnostik-Sparte. Bisher sind bereits die Roche Austria GmbH, Wien und die F. Hoffman-La Roche AG am Konzernhauptszitz in Basel (CH) Forschungspartner von Oncotyrol. „Oncotyrol setzt wie der Roche-Konzern auf individuelle Diagnostik und personalisierte Medizin anstelle von Blockbuster-Strategien und arbeitet international dicht vernetzt. Das in Tirol gerade so

komprimiert entstehende Wissen wollen wir für uns nutzen“, erklärt in Alpbach Konzernvertreter Knut Bartl, Chief Scientific Officer bei der deutschen Roche Diagnostics, das Engagement. „Daß wir Professor Zlatko Trajanoski, die Kapazität für Bioinformatik im deutschsprachigen Raum, im letzten Jahr ans Innsbrucker Biozentrum berufen konnten, hat die Entscheidung von Roche ebenfalls unterstützt“, weiß Univ.-Prof. Lukas Huber, der wissenschaftliche Leiter von Oncotyrol.

Eine Technologie-Strategie macht sich bezahlt

„Tirol kann auf eine sehr erfolgreiche Entwicklung in den vergangenen Jahren blicken. Zwei der tragenden Säulen sind dabei Wissenschaft und Wirtschaft. Die Tiroler Hochschulen sowie Forschungseinrichtungen geben der Tiroler Wirtschaft ständig innovative Impulse, die auch zentral für eine positive Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes Tirol sind“, so Wissenschafts- und Forschungsmministerin Beatrix Karl. „Gerade auch Oncotyrol konnte einen zentralen Beitrag zum erfolgreichen Ausbau des Wissenschafts-

und Wirtschaftsstandortes Tirol leisten“, ist Beatrix Karl überzeugt. Sie sieht in Oncotyrol zwei ihrer wesentlichen Schwerpunkte verwirklicht: Zum einen die Kooperation von Universitäten untereinander, zum anderen die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. „Und der Erfolg in der Krebsforschung und bei modernen Krebstherapien gibt Oncotyrol recht“, so die Ministerin. Die österreichische Bundesregierung und das Land Tirol fördern rund 50 Prozent der Arbeit im Oncotyrol über das Struktur- und Kompetenzzentrenprogramm COMET. „Die Tiroler Krebsforschung lebt uns gerade vor, wie strukturierte Vernetzung exzellenter Grundlagenforschung mit der Anwendung rasch einen Mehrwert für einen Standort schaffen kann.“

„Von unseren Investitionen in Kompetenzzentren wie Oncotyrol erwarte ich neben Stärkung der angewandten Forschung genau das: die Sichtbarkeit besonderer Tiroler Kompetenzen auf dem Radar der internationalen Märkte. Unserer Krebsforschung gelingt das mit Oncotyrol ausgezeichnet. Ich gratuliere zu den neuen Partnerschaften und bedanke mich für die engagierte Arbeit der

Verantwortlichen“, nimmt die Tiroler Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf beim Technologiebrunch Stellung. Für die Arbeit in Kompetenzzentren aus dem laufenden Programm COMET in Tirol oder mit Tiroler Beteiligung hat das Land Tirol im Wege ihrer Standortagentur Tiroler Zukunftsstiftung bis zum Jahr 2014 Zuschüsse in Höhe von 11 Millionen Euro vertraglich zugesichert.

Neue Wirtschaftspartner vorwiegend aus Deutschland. Einstieg in den britischen Markt.

Seit dem Jahr 2008 arbeiten im Rahmen von Oncotyrol über 30 Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft in 21 akademischen Arbeitsgruppen gemeinsam an der Entwicklung und Evaluierung individualisierter Krebstherapien sowie diagnostischer, prognostischer und präventiver Tools für die Indikationen Brustkrebs, Prostatakrebs und Chronische Leukämie (CLM). Das Forschungsvolumen beläuft sich in vier Jahren auf 24 Millionen Euro. Die beteiligte Wirtschaft bringt bis dato 11,4 Millionen Euro ein.

Jetzt stehen bei Oncotyrol acht neue Forschungsprojekte in der Startreihe. Inklusiv heimischer Betriebe beteiligen sich daran insgesamt zehn neue Unternehmen als frische Investoren. Zeitgleich mit dem offiziellen Beitritt von Roche Diagnostics laufen Verhandlungen mit den deutschen Unternehmen Apceh/München, Vision 7/Frankfurt am Main, IT Gambert/Wismar, Wagner Analysen Technik/Bremen sowie Ipsogen SA aus Frankfurt am Main. Weitere Einsteiger sind die Single Cell Dimensions aus Graz, das französische Unternehmen Prestwick chemical sowie die Evaluation Software Development und Vitateq Biotechnology, beide aus Innsbruck. Auf Seite der Wissenschaft sind es die Universität Southampton (UK) sowie die Medizinische Universität Graz, mit denen man vor Vertragsabschluss steht.

„Daß ein Weltkonzern wie Roche sein Engagement bei Oncotyrol nach so kurzer Zeit ausbaut, freut uns sehr“, unterstreicht Bernhard Hofer, Geschäftsführer der Oncotyrol GmbH, die Bedeutung der Unterschrift in Alpbach. „Diesen sowie alle weiteren Neuzugänge werte ich als Bestätigung der Expertise und Arbeitsqualität in unserem Zentrum. Zwei Tatsachen sind für uns von besonderem strategischen Interesse: einmal steigen die Investitionen aus der deutschen Wirtschaft mit Abschluss aller Verträge auf insgesamt 1,26 Millionen Euro, gleichzeitig gelingt uns mit der Universität Southampton



Begrüßen Knut Bartl (2. v.l.) von Roche Diagnostics Deutschland im Netzwerk der Tiroler Krebsforschung: Bernhard Hofer, Harald Gohm, Lukas Huber und Zlatko Trajanoski (v.l.)

der wichtige Schritt auf den britischen Markt“, führt Hofer weiter aus.

Investitionen bestätigen den Einsatz der Tiroler Mittel

„Daß gleich eine ganze Reihe neuer Unternehmen bei Oncotyrol einsteigt, zeigt ein rasch wachsendes, überregionales Interesse an der Tiroler Forschungsleistung. Dieses bestätigt wiederum, daß die öffentliche Hand ihre Mittel am Standort goldrichtig einsetzt“, informiert Harald Gohm, der Geschäftsführer der Tiroler Zukunftsstiftung. „Für Tirol sind die neuen Wirtschaftspartner der heimischen Forschung auch deshalb von besonderem Interesse, weil eine Erhöhung des betrieblichen Anteils an den Tiroler Forschungsausgaben ein technolo-

giepolitisches Ziel ist, das wir mit nahezu sämtlichen Investitionen von unserer Seite verfolgen.“

Tirol hat mit Unterstützung der Republik Österreich in den letzten Jahren intensiv in beschleunigten Technologietransfer aus den Universitäten in die Wirtschaft, angewandte Forschung und Kooperationen der heimischen Wirtschaft mit den Universitäten eingezahlt. Allein über seine Standortagentur Tiroler Zukunftsstiftung investiert das Land Tirol per Ende 2009 52,3 Millionen Euro. Das bringt Tirol zuletzt einen Anteil von 8,3 Prozent an den österreichischen Forschungsausgaben sowie eine Forschungsquote von 2,4 Prozent weit über dem europäischen Durchschnitt (Statistik Austria). ■ <http://www.zukunftsstiftung.at>

Innsbrucker Doktoratskolleg für Hirnforschung findet internationale Anerkennung

An der Medizinischen Universität Innsbruck besteht seit drei Jahren das österreichweit einzige Doktoratskolleg im Bereich der Hirnforschung. Erforscht wird die „Signalverarbeitung in Nervenzellen/Signal Processing in Neurons“. Dies ist auch der Titel des vom Wissenschaftsfond FWF geförderten Doktoratskollegs. Kürzlich haben sich die Mitglieder des Wissenschaftskollegs einer strengen, internationalen Zwischenbegutachtung unterzogen. Mit Erfolg: Das Kolleg wurde um drei weitere Jahre verlängert. Damit geht die Medizinische Universität Innsbruck einen weiteren Schritt in Richtung integratives, internationales Ausbildungszentrum.

Das Innsbrucker Wissenschaftskolleg beschäftigt sich mit dem Aufbau und der Funktionsweise des menschlichen Nervensystems. Neben der experimentellen molekularbiologischen Grundlagenforschung gehen ForschungsleiterInnen und StudentInnen auch der medizinischen Fragestellung zu Ursachen und Heilungsmöglichkeiten von neurologischen und psychiatrischen Erkrankungen nach. Das Ausbildungsprogramm für nationale und internationale StudentInnen führt bei erfolgreichem Abschluss zu einem EU-konformen DoktorIn-Titel (PhD – Philosophiae Doctor). ■

<http://www.neurospin.at>

Wie wirkungsvoll ist die Vernichtung von Krebszellen?

Biozentrum Innsbruck: Überraschende Forschungsergebnisse erfordern mögliches Umdenken bei Krebstherapie

Wenn jemand an Krebs erkrankt ist, gibt es verschiedene Therapiemöglichkeiten. Einige davon aktivieren den programmierten Zelltod – mittels stimulierten, körpereigenen Funktionen. Dabei werden die bösartigen Zellen zerstört. ForscherInnen des Biozentrums an der Medizinischen Universität Innsbruck sind in einer innerhalb des vom Österreichischen Wissenschaftsfond (FWF) geförderten Sonderforschungsprogramms, „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“, durchgeführten Studie auf ein überraschendes Ergebnis gestoßen: Zuviel Schutz kann krank machen! „Der programmierte Zelltod dient primär dazu, beschädigte oder veränderte – und deshalb gefährliche – Zellen auszuschalten, bevor sie einen Tumor bilden. Experimente lassen nun darauf schließen, daß genau dieses gesteuerte Zellsterben selbst die Entstehung einer Krebserkrankung fördern kann“, erklärt Univ. Prof. Andreas Villunger, Leiter der Sektion für Entwicklungsimmunologie.

Die Forschungsergebnisse der Studie könnten Antworten darauf geben, warum beispielsweise nach einer Leukämie gesundene Kinder oft 20 oder 30 Jahre später andere Krebserkrankungen entwickeln. „Bei etwa 15 Prozent von Neuerkrankungen an Krebs handelt es sich mittlerweile um neue Tumortypen, die bei Krebsüberlebenden auftreten. Dies kann mit der aggressiven Apoptose-induzierenden Therapie, also die gezielte Vernichtung von fehlerhaften Zellen, bei der ersten Krebserkrankung zusammenhängen.“ Zu denselben Forschungsergebnissen wie das Team der Entwicklungsimmunologie des Biozentrums Innsbruck sind Wissenschaftler in Australien gekommen. Beide Ergebnisse wurden in der renommierten Fachzeitschrift „Genes & Development“ veröffentlicht und erregten internationales Interesse. Die Ergebnisse sprechen dafür, daß MedizinerInnen

die Intensität von Bestrahlung oder Chemotherapie bei Tumortherapien neu überdenken sollten. Das in den Studien verwendete Tumormodell bietet nun erstmals die Möglich-

der wichtigsten Therapiekonzepte in der Krebsbehandlung dar. Bei einem Experiment haben wir PUMA und damit den Schutzmechanismus in Zellen ausgeschaltet.

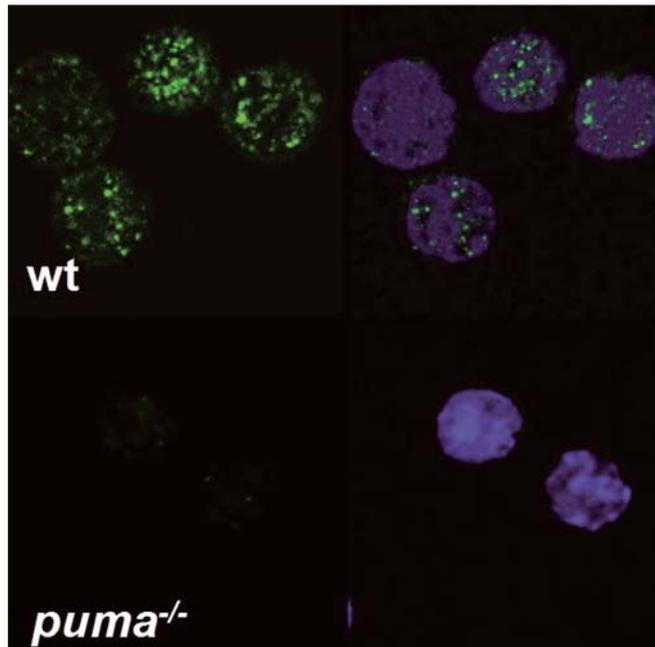
Wir erwarteten, daß diese Zellen in vivo nun in höchstem Maße anfällig für Tumorbildungen sind, wenn sie schädlicher Strahlung ausgesetzt werden.“

Genau das Gegenteil war aber der Fall: Bei Lymphozyten ohne PUMA konnten keine Tumorbildungen nachgewiesen werden. Kontrollgruppen mit dem intakten PUMA-Schutzprogramm entwickelten hingegen nach mehrmaliger, Erbgut-schädigender Bestrahlung sehr wohl Lymphome. „Wahrscheinlich ein Resultat hervorgerufen von der Überarbeitung der Stammzellen des Knochenmarks“, so Villunger. Normalerweise verursacht die verwendete Strahlung so viel Schaden an der DNA, daß das PUMA-Schutzprogramm aktiviert wird. Allerdings bedeutet dies auch, daß in Folge rund 90 Prozent der betroffenen Blut- und Stammzellen absterben. Die

überlebenden Stammzellen müssen also einerseits den entstandenen DNA-Schaden beheben. Gleichzeitig kümmern sie sich aber auch um die Neubildung der abgestorbenen Blutzellen. „Diese Doppelaufgabe setzt die Stammzellen unter großen Druck bei der Zellteilung – was erneut Zellschäden hervorrufen kann, wenn so eine Doppelbelastung wiederholt auftritt“, erklärt Villunger. Den Stammzellen, bei welchen PUMA ausgeschaltet worden war, bleibt dieser Druck erspart, da die meisten Zellen die Strahlung überleben und die Schäden reparieren.

Die Medizinische Universität Innsbruck mit ihren rund 1700 MitarbeiterInnen und ca. 3000 Studierenden ist gemeinsam mit der Universität Innsbruck die größte Bildungs- und Forschungseinrichtung in Westösterreich. ■

<http://www.apoptosis.at>



Immunfluoreszenz-Nachweis mit einem Marker für DNA Schäden (grün) in Stammzellen ohne und mit PUMA sechs Wochen nach einer wiederholten Strahlenbehandlung. DNA und Zellkern (blau).

keit, die molekularen Mechanismen der Entstehung solcher Therapie-induzierten Krebserkrankungen besser zu verstehen.

„Wächter des Genoms“ nennt sich das in der Medizin gut erforschte Protein p53: Es ist in vielen Typen von entarteten Zellen verstärkt aktiv, in ruhenden Zellen kaum oder gar nicht zu finden und bei mehr als der Hälfte aller TumorpatientInnen inaktiv. Das Protein ‚ortet‘ Schäden in den Zellen und entsendet andere Proteine als Helfer: Manche hindern die beschädigte Zelle am Wachsen während andere den Schaden zu reparieren versuchen. Wenn all diese Maßnahmen nicht helfen, wird das Protein PUMA aktiviert, welches die beschädigte Zelle vernichtet. „Die Aktivierung von Apoptose gilt als zentraler Schutzmechanismus im Körper, der normalerweise Tumorentwicklung verhindern soll. Dessen Aktivierung stellt eines

Elektromobilität »made in Austria« ist machbar

Präsentation des E-Mini »Evare« durch BM Bures und AVL-Chef List

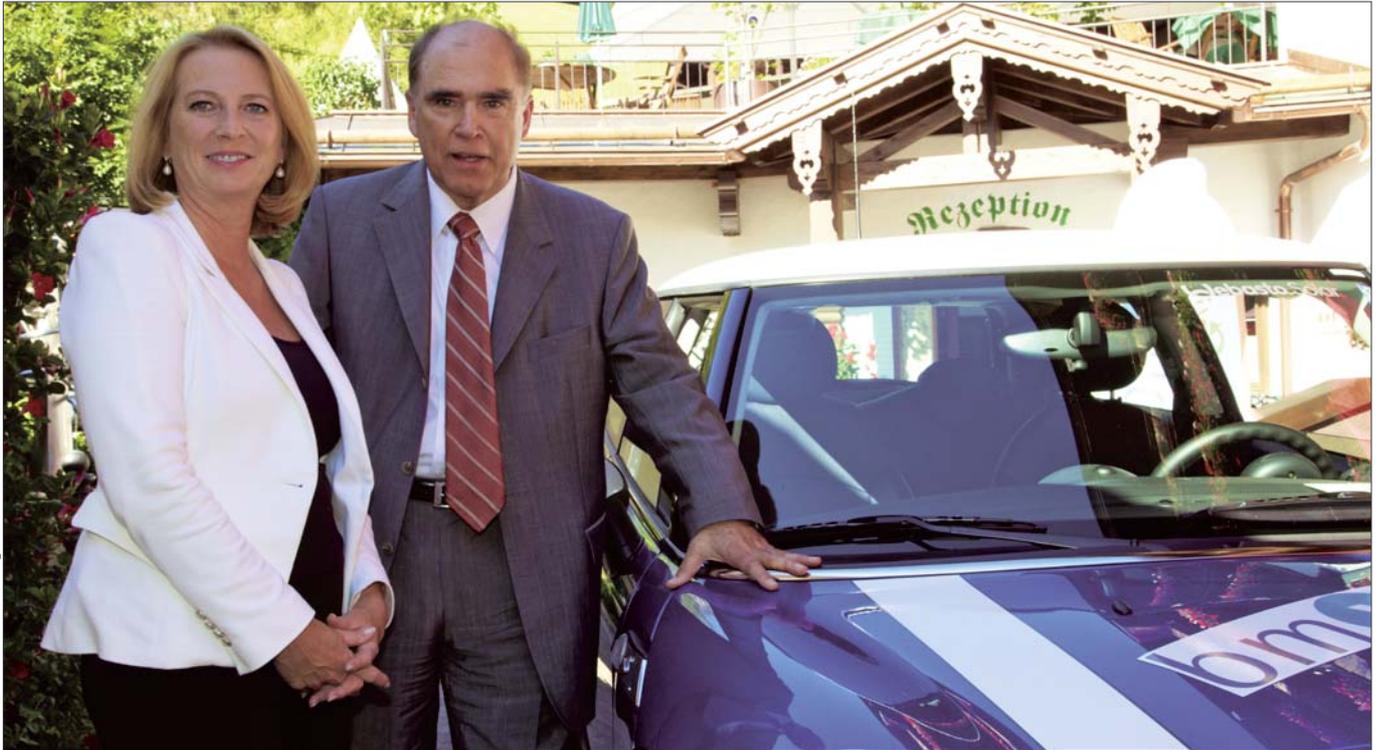


Foto: Emanuel Altenburger

Ministerin Doris Bures und AVL-Chef Helmut List präsentieren »E-Mobilität mit Technologie made in Austria«

Der Entwicklungsprototyp des E-Mini ist ein Beispiel einer greifbaren, bereits in der Marktüberleitung befindlichen Technologie der österreichischen Schlüsselbranche schlechthin – der Automobil-Zulieferindustrie. Österreich nimmt mit seinem exzellenten Know-how und seinem Engagement am Gebiet der alternativen Antriebe eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung von neuen, intelligenten und umweltschonenden Antrieben ein.

„Das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) unterstützt Forschung, Entwicklung und Produktion in diesen Bereichen und hat die Mittel dafür, wie auch schon 2009, um 50 Prozent erhöht – von 40 auf 60 Millionen Euro. Zwei Drittel davon werden in die Forschung an alternativen Antriebssystemen investiert, denn hier besteht eine klare Schwerpunktsetzung“, so Innovationsministerin Doris Bures. Und das nicht umsonst, denn das bmvit ist – von der Entwicklung bis zur Umsetzung – Österreichs zentraler E-Mobilitätsansprechpartner durch seine Zuständigkeiten

und die damit vorhandenen Instrumente in Forschung und Technologieentwicklung, Verkehrspolitik und Verkehrsplanung sowie Infrastrukturplanung und -finanzierung.

„Mir geht es darum, daß wir vom Bekennnis zur grünen Mobilität zur Anwendung kommen. Wir wollen zeigen: Elektromobilität (E-Mobilität) made in Austria ist machbar“, erklärt Bures. „Das System der E-Mobilität ist komplex und bedarf daher einer seriösen Diskussion und gebündelter Aktivitäten, denn jetzt werden die Weichen gestellt, ob Österreichs starke und innovative Automobil- und Zulieferindustrie mit 700 Unternehmen und 175.000 Beschäftigten mit der europäischen Entwicklung mitschwimmt oder vorne mit dabei ist“, so die Ministerin.

Ein besonderes Vorzeigemodell dieser österreichischen Innovationskraft hat die Anstalt für Verbrennungskraftmaschinen List (AVL) geschaffen. AVL hat seinen Fokus auf neue Antriebssysteme und Technologien, unterschiedlicher Hybrid- und Elektroantriebe, aber auch modernster Verbrennungsmotoren gelegt, die sowohl bei

den Automobilherstellern als auch bei den Konsumenten im Vordergrund stehen. Mit dem Ziel, ihre Fahrzeuge effizienter zu machen und den Kohlendioxid- (CO₂-) Ausstoß deutlich zu reduzieren.

Der AVL Pure Range Extender ist eine der jüngsten Innovationen von AVL: Mit seinem Einsatz ist es möglich, die Reichweite von Elektrofahrzeugen auszuweiten und Batteriegröße sowie -kosten zu senken. In das Projekt EVARE (Electric Vehicle and Range Extender) ist das Know-how von AVL auf dem Gebiet der Elektrofahrzeuge eingeflossen. Das Projekt EVARE, in dem die AVL den Range Extender, der im Fahrzeug eingebaut ist, entwickelt hat, wurde vom bmvit gefördert. In knapp acht Monaten ist es gelungen, ein Elektro-Fahrzeug mit dem AVL Pure Range Extender auszustatten. Dieser Prototyp auf dem neuesten Stand der Technik und die mit ihm verifizierten Entwicklungswerkzeuge und Prozesse können als Basis für die weitere Entwicklung der Hybridisierung und Elektrifizierung eines Fahrzeuges verwendet werden. ■

Vier Jahreszeiten statt Eiszeit

High-Tech macht O-Bus konkurrenzfähig – Innovatives Heizsystem für Verkehrsoberleitungen der FH St. Pölten im Auftrag der Salzburg AG wappnet Oberleitungsbusse gegen Eis

Oberleitungsbusse rollen in Zukunft auch bei eisigen Temperaturen zuverlässig durch die Stadt, anstatt auf der Strecke liegen zu bleiben – dank eines neuen vollautomatischen Heizsystems für Verkehrsoberleitungen. Dieses basiert auf ausgeklügelter Software und Hardware und ist besonders energieeffizient. Entwickelt wurde das System – das auch im Sommer Vorteile bietet – von der Fachhochschule St. Pölten im Auftrag der Salzburg AG. Dieses Jahr werden die ersten Module des innovativen Heizsystems in der Stadt Salzburg im laufenden Betrieb getestet. Es ergeben sich hiermit neue Potentiale, die umweltfreundlichen Oberleitungsbusse gegenüber anderen Verkehrsmitteln weltweit konkurrenzfähiger zu machen.

Weder klassischer Bus noch Bahn – sondern eine umweltfreundliche wie flexible Alternative, um Menschen in einer Stadt von A nach B zu bringen: der Oberleitungsbus, der seinen Fahrstrom von elektrischen Oberleitungen bezieht, und auch gerne O-Bus oder Trolleybus genannt wird. Dieser zählt keineswegs „zum alten Eisen“, sondern ist weltweit viel unterwegs: in 50 unterschiedlichen Ländern, von Österreich über die USA bis hin zu China, in 339 verschiedenen Städten weltweit. Viele Netze werden dabei ausgebaut oder sogar neu erstellt, wie z. B. vor kurzem in Rom.

Gekoppelt mit der weltweiten Nachfrage besteht auch der Anspruch die umweltschonenden Trolleybusse in Zukunft flotter zu machen – sowohl aus optischer als auch technischer Sicht. Gerade bei der O-Bus-Technik kämpfte man bislang jedoch mit einem Problem: Die Oberleitungen gehen bei winterlichen Temperaturen manchmal k.o. – die Busse bleiben dann einfach auf der Strecke liegen. Dieses Problems haben sich nun Studenten der Fachhochschule St. Pölten im Auftrag der Salzburg AG angenommen und im Zuge eines studiengangübergreifenden Forschungsprojekts einen innovativen Lösungsansatz gefunden: In Zukunft soll der Stadt Salzburg eine vollautomatisierte Technologie zur Verfügung stehen, die eine energie- und kosteneffiziente Beheizung der Oberleitungen während des winterlichen

Fahrbetriebes ermöglicht. Damit macht die neue Technologie die O-Busse fit für alle Jahreszeiten und auch konkurrenzfähiger gegenüber anderen Verkehrsmitteln.

Software heizt ein

Das genaue technische Setting beschreibt Projektmitarbeiter David Hahn, BSc vom Studiengang Industrial Simulation der FH St. Pölten: „Die effizienteste Möglichkeit große O-Bus-Netze zu enteisen, besteht in

trale, die alles managt. Diese wertet aktuelle Wetterdaten wie Außentemperatur und Windgeschwindigkeit aus und kombiniert diese mit Daten über den zu beheizenden Leitungsabschnitt wie z. B. der Leitungslänge. Aus diesen Faktoren errechnet die Software vollautomatisiert die benötigte Heizleistung und -dauer. Die Ergebnisse werden schließlich an das Steuersystem der Heizanlage weitergegeben. Diese beheizt aufgrund der Daten einzelne Leitungsabschnitte, denen



Foto: Salzburg AG für Energie, Verkehr und Telekommunikation

Das innovative Verkehrsleitungs-Heizsystem ist für alle größeren Verkehrssysteme optimal einsetzbar und bleibt dabei keineswegs nur auf O-Busse beschränkt.

der elektrischen Enteisierung durch die Erzeugung eines Kurzschlusses. Dies ist jedoch nur in der Nacht möglich, da der Kurzschluß ansonsten ja die gesamte Busflotte lahm legen würde. Zudem bedarf diese Methode viel Energie und beansprucht die Infrastruktur in hohem Maße. Die nun neu entwickelte vollautomatische Technologie bietet viel innovativere Möglichkeiten und beruht auf zwei Kernelementen: Ein Element ist das Heizsystem an sich, das eine Beheizung mit regelbarem Heizstrom während des Fahrbetriebes ermöglicht. Das andere Element ist eine intelligente Steuerungssoftware, die dieses Heizsystem regelt.“

Die Steuerungssoftware bildet die Zen-

eine Vereisung droht, individuell und kontrolliert. Dabei ist das Ausmaß der Erwärmung des Oberleitungs-Kupferdrahtes mit einem Zustand vergleichbar, in dem ein Bus ständig fahren würde. Die Vorteile des innovativen Enteisierung-Systems: Es ist untertags nutzbar, energieeffizient und bedarf aufgrund der vollautomatischen Anwendung kaum zusätzlichen Personals oder Service. Zudem bietet es auch ein add-on für heiße Sommer – denn den Oberleitungen setzt nicht nur Eis, sondern auch übermäßige Hitze zu und läßt die Fahrdrähte durchhängen. Für solche Fälle bietet die Software ein Frühwarnsystem um gegebenenfalls Gefahren frühzeitig zu erkennen.

Hitziger Vorsprung

Die neue Heizungstechnologie für Bus-oberleitungen besteht aus mehreren Modulen, wovon noch in diesem Jahr die ersten im Einsatz getestet werden, wie Andreas Randacher, Leiter des Elektroservices des Bereichs Verkehr der Salzburg AG, erläutert: „In Salzburg haben wir ein O-Bus-System mit einer Länge von ca. 160 Kilometern. Dieses ist allgemein gut akzeptiert, da O-Busse in Bezug auf die Verkehrsemissionen konkurrenzlos sind und vergleichsweise auch sehr leise fahren. Mit dem neuen Heizsystem haben wir zudem nun noch einen technologischen Vorsprung gegenüber anderen O-Bus-Systemen. Die Vorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren. Noch heuer werden wir den Testbetrieb auf einer O-Bus-Strecke aufneh-

men und für nächstes Jahr ist der Einsatz bereits auf mehreren Strecken geplant.“

Das innovative Verkehrsleitungs-Heizsystem ist für alle größeren Verkehrssysteme optimal einsetzbar und bleibt dabei keineswegs nur auf O-Busse beschränkt. Denn auch bei Zügen, die mit Gleichstrom fahren, könnte dieses System in Zukunft angewendet werden. Ebenso untersucht Andreas Randacher von der Salzburg AG, der selbst an der FH St. Pölten berufsbegleitend Eisenbahn-Infrastrukturtechnik studiert, weitere Möglichkeiten der Enteisung, die beispielsweise für kleinere Verkehrsbetriebe ideal wären. Damit leisten die Forschungsarbeiten der FH St. Pölten einen wesentlichen Beitrag, um in eisigen Zeiten für jedes Verkehrssystem die optimale Lösung zu finden –

denn frieren soll in Zukunft keine Oberleitung mehr.

Über die Fachhochschule St. Pölten

Die Fachhochschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den Bereichen Technologie, Wirtschaft und Gesundheit & Soziales. In mittlerweile 14 FH-Studiengängen werden mehr als 1700 Studierende betreut. Neben der Lehre widmet sich die FH St. Pölten intensiv der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt innerhalb der Studiengänge sowie in eigens etablierten Instituten, in denen laufend praxisnahe und anwendungsorientierte Forschungsprojekte entwickelt und umgesetzt werden. ■

<http://www.fhstp.ac.at>

NÖ Technopolprogramm auf Erfolgskurs

Bohuslav: Forschung und Entwicklung im Dienste der Menschen

Seit dem 2004 erfolgten Start des Niederösterreichischen Technopolprogramms, das von der Wirtschaftsagentur ecoplus umgesetzt wird, sind aktuell Projekte in der Größenordnung von rund 110 Millionen Euro in Umsetzung. Rund 800 ForscherInnen arbeiten im Technologiezentrum Wieselburg Land bzw. an den niederösterreichischen Technopolen Krems, Tulln und Wiener Neustadt, wo in den letzten Jahren über 30 Unternehmen angesiedelt wurden.

„Seit dem Jahr 2004 hat das Land Niederösterreich mit Hilfe des Technopolprogramms 300 neue Arbeitsplätze im Hochtechnologiebereich geschaffen“, erklärt dazu Landesrätin Petra Bohuslav. „Diesen stehen in den Technologiezentren 18.000 Quadratmeter Büro- und Laborfläche zur Verfügung“.

Am Technopol Wiener Neustadt beschäftigt sich das Institut „X-Tribology“ mit den Themen Reibung und Verschleiß. Anwendungsgebiete sind vor allem in der Autoindustrie und der Medizintechnik zu finden. Mit Hilfe der Tribologie wird gemeinsam mit medizinischen Forschern die natürliche Schmierwirkung bei Gelenken erforscht. Daraus werden Produkte wie Knorpelpflaster entwickelt, welche die Notwendigkeit des Implantierens von mechanischen Gelenken hinauszögern bzw. verhindern sollen.

Am Technopol Krems beschäftigen sich Forscherinnen und Forscher unter anderem



Bei der Eröffnung des Technologiezentrums Wieselburg-Land am 13. November 2009, v.l.: Helmut Miernicki, ecoplus Geschäftsführer, HR Manfred Wörgetter, wissenschaftlicher Leiter Bioenergy 2020+GmbH, Vzbgm. Karl Gerstl, Alt-Bgm. ÖkR Josef Braunhofer (beide Wieselburg-Land), Landeshauptmann Erwin Pröll, LAbg. Michaela Hinterholzer, Stv. Aufsichtsratsvorsitzende ecoplus, LAbg. Anton Erber

auch mit dem Projekt „Future Building“. „Hier werden Komponenten für energieeffizientes Bauen entwickelt, um nachhaltige Kosten zu sparen und die Umwelt zu schonen. Erst vor kurzem wurde der erste für ein Passivhaus taugliche Ziegel präsentiert“, freut sich ecoplus-Geschäftsführer Helmut Miernicki.

Am Technologiezentrum Wieselburg-Land forschen die Experten im Rahmen des K1-Zentrums „Bioenergy 2020+“ an der energetischen Nutzung von Biomasse. Der-

zeit wird unter anderem ein Strom erzeugender Pelletsofen für den Privatverbraucher entwickelt. „Forschung und Wirtschaft arbeiten in Niederösterreich eng zusammen und präsentieren Lösungen, von denen vor allem die Menschen profitieren“, zeigt sich Bohuslav überzeugt. Der weitere Ausbau der NÖ Technopol-Standorte sowie des Technologiezentrums Wieselburg-Land sei ein wichtiger Teil der Wirtschaftsstrategie des Landes. ■

<http://www.eco-plus.at>

Fenster in die Vergangenheit

Erste archäologische Überraschung am Domplatz der Landeshauptstadt St. Pölten

In der letzten Juliwoche wurden die Vorbereitungsarbeiten für die archäologischen Grabungen abgeschlossen. Nach dem maschinellen Abtrag der Platzoberfläche traten bereits unmittelbar unter dem Asphalt die ersten historisch relevanten Schichten zu Tage, sodaß ab 2. August mit der archäologischen Feinarbeit begonnen werden konnte.

Nach nur neun Tagen kann Grabungsleiter Ronald Risy den ersten erstaunlichen Fund vermelden: „Schon bei den ersten Grabungen kamen mehrere Mauerzüge zu Tage, die als Bestandteil des hoch- bzw. spätmittelalterlichen Klosters interpretiert werden können. Das ist deshalb überraschend, weil diese Mauern im Georadarbild nicht abgezeichnet sind. Es war bisher nicht bekannt, daß das Kloster, das der Sage nach in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Adalbert und Ottokar gegründet worden ist, in seiner Ausdehnung im 13. bis 16. Jahrhundert bis in den Domplatz hinein gereicht hat. Mit diesem Befund wird die älteste Ansicht der Klosterkirchen St. Pölten in einer Randzeichnung einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert bestätigt. Zur Funktion der einzelnen Räumlichkeiten kann zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussage getroffen werden, doch lassen sich bereits oberflächlich zumindest zwei Bauphasen feststellen.“

„Wie vermutet sind bereits unmittelbar unter der Asphaltoberfläche auch zahlreiche Bestattungen erkennbar. Die aus heutiger Sicht sehr seichte Lage der Gräber ist auf eine mehrfache Absenkung des Platzniveaus im 19. Jahrhundert zurückzuführen“, so Risy weiter.

Archäologische Detailarbeit

Jeder Eingriff des Menschen hinterläßt Spuren im Boden, die anhand der verschiedenen Bodenfärbungen erkennbar sind und dadurch von den Archäologen nachvollzogen werden können. Somit kann die Geschichte des Grabungsplatzes rückwirkend beginnend mit den jüngsten „Störungen“ im Boden bis hin zu den ältesten Spuren aufgerollt werden. Jeder dieser Vorgänge wird dokumentiert (vermessen, fotografiert und beschrieben). Wichtig ist, das im Boden verborgene Fundmaterial exakt den einzelnen Schichten zuzuordnen, da nur dadurch ein absolut chronologisches Gerüst erstellt werden kann.



Foto: mss/Rauschmayr

Bürgermeister Matthias Stadler und Archäologe Ronald Risy begutachten die erste archäologische Sensation am St. Pöltner Domplatz: die freigelegten Fundamente des hoch- bzw. spätmittelalterlichen Klosters.

Die einzelnen Bestattungen sowie Baubefunde werden fotogrammetrisch aufgenommen, die Bilder noch vor Ort entzerrt, in den Gesamtplan eingehängt und die Befunde digitalisiert.

Archäologische Grabungen unerlässlich

„Im Masterplan ist die Neugestaltung des Domplatzes ein erklärtes Ziel“, verweist Bürgermeister Matthias Stadler auf die künftige Stadtentwicklung. „Wer sich den Domplatz mit seiner derzeitigen Oberfläche genau anschaut, wird auch nicht bestreiten können, daß etwas getan werden muß. Eine Neugestaltung setzt aber voraus, den Unterbau zu erneuern und alle Einbauten gleich mit dazu. Da dadurch historische Schichten zerstört und abgetragen werden müssen, kommt automatisch das Denkmalschutzgesetz zur Anwendung. Somit ist die archäologische Bearbeitung die rechtlich zwingende Voraussetzung für eine Neugestaltung des Domplatzes.“

Das Bundesdenkmalamt, Abteilung Bodendenkmale, hat gemäß den gesetzlichen Bestimmungen an den Grabungsleiter Ronald Risy eine Grabungsgenehmigung erteilt und darin vorgegeben, daß etwaige gefundene Mauerreste erhalten bleiben müssen und nicht entfernt werden dürfen, menschliche

Überreste dürfen hingegen entnommen werden.

Friedhof wird aufgelassen

Der St. Pöltner Domplatz wurde über 750 Jahre als Friedhof der Stadt genützt. Aus diesem Grund rechnen die Wissenschaftler mit 20.000 bis 30.000 Bestatteten in diesem Bereich. Nicht nur aus Gründen des Bodendenkmalschutzes sondern auch aus Gründen der Pietät sollen nun die sterblichen Überreste nach eingehender archäologischer und anthropologischer Begutachtung entnommen werden.

Es ist weltweit wohl einzigartig, daß ein historischer Friedhof in dieser Dimension wissenschaftlich begleitet aufgelassen wird. Dabei wird jeder Fund dokumentiert und die Skeletteile jedes Individuums – sofern irgendwie möglich – zusammengelegt. Nach der Begutachtung am Fundort erfolgen noch weitere Untersuchungen und die Entnahme von Proben für spätere Auswertungen durch das gerichtsmmedizinische Institut Wien. Eine Personalisierung der Toten wird kaum möglich sein.

Nach Abschluß dieser Arbeiten werden die Gebeine in einem Sammelgrab am städtischen Friedhof wiederbestattet und damit die Totenruhe wieder hergestellt. ■

Erlebbare »Stromgeschichten«

»Energie sehen, fühlen und erleben« ist das Motto der Erlebnis Welt Energie, einer Ausstellung der Energie AG Oberösterreich. »Stromgeschichten« erzählen, wie Strom unsere Welt verändert hat.



Alle Fotos: Energie AG Oberösterreich

Im 1999 in Betrieb genommenen Traun-Kraftwerk Lambach der Energie AG Oberösterreich werden jährlich 73 Millionen Kilowattstunden erzeugt, das entspricht den Strombedarf von 17000 Haushalten.

„Energie sehen, fühlen und erleben“ ist das Motto der Erlebnis Welt Energie der Energie AG beim Kraftwerk Timelkam. In der am 19. August eröffneten, historischen Ausstellung „Stromgeschichten“ wird die Geschichte der Elektrifizierung anschaulich und zum Angreifen dargestellt. Generaldirektor Leo Windtner: „Die Geschichte des modernen, wirtschaftlich erfolgreichen Oberösterreichs ist eng mit der Geschichte der Energie AG und ihren Vorgängerunternehmen verknüpft. Hier, in Timelkam, wird diese Geschichte für alle Besucher erlebbar.“

In den letzten beiden Jahrhunderten haben Forscher und Entdecker der Elektrizität viele Geheimnisse entlockt, ihre Nutzung hat unsere Welt grundlegend verändert. Strom ist heute die Grundlage des modernen Lebens und Wohlstandes, der Bildung und Mobilität, der Kommunikation und nicht zuletzt unserer Sozialsysteme geworden. Die „Stromgeschichten“ erzählen auf faszinierende Weise von der sozialen und kulturellen

Revolution, die der Strom mit sich brachte.

Mehr als 300 Exponate lassen die soziale und kulturelle Geschichte des Stroms erleben. Historische Ausstellungsstücke, alte Pläne und Elektrogeräte bilden mit interaktiven Kommunikationssystemen und modernster Informationstechnik eine Einheit – dieser Teil der Erlebnis Werk Energie läßt Geschichte und Gegenwart lebendig werden.

Rund 250 Gäste sind der Einladung der Energie AG am Abend des 19. August gefolgt und ließen sich die Eröffnung der „Stromgeschichten“ nicht entgehen. Unter Führung des Projektteams bestehend aus Siegfried Bauer, Ignaz Ömer und Univ.-Prof. Roman Sandgruber konnten die Gäste zum ersten Mal einen Blick in die fertiggestellte Ausstellung werfen. Die nach den modernsten pädagogischen Gesichtspunkten gestaltete „Erlebnis Welt Energie“ wurde 2006 anlässlich der Oberösterreichischen Landesausstellung „Kohle und Dampf“ eröffnet. In den letzten Jahren konnten in der Erlebnis

Welt Energie jährlich mehr als 10.000 Besucher begrüßt werden. Nunmehr wurde das Ausstellungszentrum erweitert und die Energie AG schreibt auf rund 2000 Quadratmetern Ausstellungsfläche die erlebbaren „Stromgeschichten“.

Strom verändert das Leben und die Welt

Elektrizität, heute die selbstverständlichste Sache der Welt, hat, beginnend im 19. Jahrhundert, alle unsere Lebensbereiche erfaßt, neu geordnet, neu gestaltet und gewichtet. Verbunden damit ist auch die politische Entwicklung zur Demokratie, die kulturelle Entwicklung zur Postmoderne, die wirtschaftliche Entwicklung zur sozialen Marktwirtschaft, die geistige Entwicklung zur Informationsgesellschaft.

Die Energie AG und ihre Vorgänger, angefangen von Stern & Hafferl über die OWEAG, die ÖKA und die OKA, haben Zeitgeschichte in Oberösterreich und weit

Wissenschaft & Technik



Der erste Generator, mit dem 1892 in St. Wolfgang alles begann, ist im Ausstellungsbereich der Stromgeschichten zu sehen. Technik-Vorstand Werner Steinecker (v.l.) und Generaldirektor Leo Windtner konnten mit dem Projektteam bestehend aus Wolfgang Lehner, Ignaz Ömer, Siegfried Bauer und Peter Vogel die Eröffnung der »Stromgeschichten« feiern.

darüber hinaus mitgestaltet. Die Ausstellung in Timelkam ist Teil der gelebten Unternehmenskultur, die Traditionelles mit dem Modernen verbindet. „Die Energie AG hat gerade hier in Timelkam wichtige Kapitel der oberösterreichischen Entwicklung im Energie-Bereich geschrieben“, wies Technik-Vorstand Werner Steinecker bei der Eröffnung auf die historische Bedeutung des Kraftwerksparks hin.

**Die Ausstellung – interaktiv:
Traditionelles und modernes Design**

In 15 Themeninseln zeigt die Energie AG die soziale und kulturelle Revolution mit Strom – eindrucksvoll erlernbar und begreifbar, aktiv und interaktiv. Die Ausstellung mit ihrem ungewöhnlichen Ansatz vermittelt die Inhalte auf vielen Ebenen in unterschiedlichsten Formen.

Der Entstehung von Kraftwerken und dem Ausbau des Netzes ist ein Teil der Ausstellung gewidmet. Die Veränderung unseres Lebens durch das elektrische Licht, die Elektrifizierung des Haushaltes, die Errungenschaften der Kommunikation und der modernen Medizin haben unsere Gesellschaft, das Familien- und Arbeitsleben grundlegend neu gestaltet. Die Technik tritt in den Hintergrund, die soziale und kulturelle Entwicklung mit der neuen Energie steht im Vordergrund. „Für uns ist wichtig bei der Bevölkerung, bei unseren Kunden und speziell den Kindern und Jugendlichen die Geschichte der Elektrizität authentisch zu zeigen“, nennt Energie AG Generaldirektor Leo Windtner die Beweggründe zur Gestaltung der Ausstellung.



Zwei Einblicke in die Ausstellung erlebbarer »Stromgeschichten« in Timelkam

Öffnungszeiten

Die Erlebnis Welt Energie ist werktags bis Ende Oktober von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Anmeldungen zu Kraftwerksführungen sind ganzjährig möglich. Mehr dazu:

<http://www.energieag.at/erlebnisswelt>

Über 100 Jahre Energieversorgung

1892 schlug mit dem Bau der ersten Dampfzentrale in St. Wolfgang die Geburtsstunde der öffentlichen Stromversorgung in Oberösterreich. Jene Gesellschaften, die in der Folge zur OKA und später zur Energie AG Oberösterreich wurden, sind seit mehr als 118 Jahren mit dem Bekenntnis zur sicheren Stromversorgung die Basis für die erfolgreiche Entwicklung von Oberösterreich.

Ein Land von Energiepionieren

Oberösterreich hat nicht zu Unrecht den Ruf, ein Land von Energiepionieren zu sein. Nach der Unternehmensgründung 1892 werden Jahr für Jahr neue Kraftwerksprojekte in Angriff genommen, um das steigende Bedürfnis an elektrischer Energie befriedigen zu können. Vor allem im Salzkammergut wird der Ausbau der Wasserkraft voran getrieben. Neue Kraftwerke verlangen nach Leitungen, mit denen die elektrische Energie zu den Abnehmern transportiert wird. Leitungstrassen, die vor rund 100 Jahren errichtet wurden, sind teilweise auch heute noch in Verwendung und stellen die großräumige Versorgung mit elektrischer Energie sicher.

Strom aus Oberösterreich für die Hauptstadt Wien

1924 setzt die Energie AG mit der Errichtung des Kraftwerkes Partenstein einen neuer-



Die Konzernzentrale der Energie AG Oberösterreich in der Landeshauptstadt Linz



Ein Kernbereich der Energie AG Oberösterreich: Stromerzeugung- und -versorgung

lichen Meilenstein in der öffentlichen Stromversorgung. Das Speicherkraftwerk im Mühlviertel ist das leistungsstärkste Kraftwerk seiner Zeit – die erste Großwasserkraftanlage Österreichs liefert so viel Energie, daß diese über eine eigens dafür errichtete Leitung in die Hauptstadt Wien transportiert werden kann. Die erste 110kV-Hochspannungsleitung Österreichs führt von Partenstein nach Linz/Wegscheid und Steyr in Richtung Osten.

Ein Jahr später geht das Kohlekraftwerk Timelkam in Betrieb. Es ist nach dem Kraftwerk Frankenburg das zweite kalorische Kraftwerk, das durch Verbrennung von Braunkohle aus dem Hausruck elektrische Energie erzeugt. Mit einer für die damalige Zeit gewaltigen Leistung von sechs Megawatt wird das neue Kraftwerk Teil des nationalen Stromverbundes. Mit dieser Anlage

Wissenschaft & Technik

wird der Grundstein für einen der wichtigsten Erzeugungsstandorte in Österreich gelegt, der auch heute nichts an seiner Bedeutung eingebüßt hat.

Elektrizität als Basis für den erfolgreichen Wiederaufbau

Nach dem zweiten Weltkrieg kommt es im zweiten Verstaatlichungsgesetz von 1947 erneut zu einer völligen Neuordnung der Elektrizitätsversorgung Österreichs – die Vorgängerunternehmen werden zur „Oberösterreichischen Kraftwerke AG“ (OKA). Mit vereinten Kräften werden unter neuem Namen in den folgenden Jahrzehnten der Ausbau von Erzeugungskapazitäten, die Ausweitung des Versorgungsgebietes und vor allem die Modernisierung des Betriebes in Angriff genommen.

Gerade für den Wiederaufbau sind erhebliche Investitionen notwendig, die sich in den kommenden Jahren als Basis der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes erweisen werden. Binnen weniger Jahre wird das Kraftwerk in Timelkam auf 122 MW Leistung ausgebaut, mit dem thermischen Kraftwerksstandort Riedersbach ein weiteres Standbein der Stromerzeugung in Oberösterreich errichtet und gleichzeitig das Versorgungsgebiet weiter ausgedehnt. An der Traun und im Bundesland Salzburg wird der Ausbau der Wasserkraft massiv vorangetrieben.

Engagiert bei neuen Technologien

Mit dem Bekenntnis zur nachhaltigen und effizienten Energieerzeugung errichtet die Energie AG bereits 1989 das Sonnen-

kraftwerk am Loser, das größte Sonnenkraftwerk in den Alpen. Das Biomassekraftwerk in Timelkam (2006) ist bei seiner Eröffnung das größte Kraftwerk seiner Art Österreichs.

Seit November 2008 steht das modernste Gas-und-Dampf-Kraftwerk der Welt mit einer Leistung von 400 MW für die Stromproduktion zur Verfügung. Auch dieses neue Kraftwerk setzt neue Maßstäbe im Bereich Energieeffizienz.

Wichtigkeit von Energieeffizienz früh erkannt

Die Energie AG hat bereits früh erkannt, daß der sinnvolle Energieeinsatz ein wesentliches Thema der Zukunft sein wird. Mitte der 70er Jahre wird mit der Abwärmenutzung in den thermischen Kraftwerken begonnen. In den 80er Jahren wird die Informations- und Beratungstätigkeit massiv ausgebaut. Energie-Effizienz, Energieberatung und neue Energietechniken prägen das Unternehmensgeschehen. Die Verbreitung der Wärmepumpentechnologie wird vorangetrieben und im „Haus der Zukunft“ in Schmiding (Krenglbach) wird Bauen und Wohnen mit der Sonne erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Der Gedanke wird in der „Erlebniswelt Energie“ in Timelkam weitergeführt.

Was bei der effizienten Anwendung von Energie heute schon möglich ist, zeigt die neue Konzernzentrale: Der Energie AG Power Tower ist das erste Bürohochhaus der Welt, das mit Passivhauscharakter errichtet wird und ohne Fernwärmeanschluss und fossile Energieträger für Heizen und Kühlen auskommt.

Neue Geschäftsfelder erfolgreich erschlossen

1989 steigt die Energie AG mit der Beteiligung an der Welser Abfallverwertung in den Entsorgungsmarkt ein, weitere Schritte in den Wassermarkt folgen. Binnen weniger Jahre gelingt es der Energie AG, am Markt Fuß zu fassen und Marktführer oder erster Herausforderer zu werden. Heute versorgt die Energie AG mehr als eine Million Menschen mit elektrischer Energie, eine weitere Million im In- und Ausland mit sauberem Trinkwasser und erbringt Entsorgungsdienstleistungen für sechs Millionen Menschen in Zentral- und Osteuropa.

Die Marktgebiete des Gesamtkonzerns liegen heute in Österreich, Süddeutschland, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Rumänien, der Ukraine und Moldawien. ■

<http://www.energieag.at>



Das weite Tätigkeitsfeld reicht über die Trinkwasserversorgung (hier in Wels) ...



... bis zum nachhaltigen Entsorgungsmanagement.

Gewässerschutz am Wienfluß

230 Quadratkilometer umfaßt das Einzugsgebiet des Wienflusses und 34 Kilometer Länge der Fluß selbst. Von der alpinen Sandsteinzone über hügelige Waldlandschaften bis zum Mittelgebirge erstreckt sich das Gebiet. Mit diesem Beitrag setzen wir eine Serie aus der Publikation »die Wien – Stadterneuerung im Wiental« der WientalArbeitsgruppe Gebietsbetreuung (WAGG) fort.

Von Gerald Loew *)

Gewässergüte, Maßnahmenprogramme, Infos über die gesamte Wasserwirtschaft, Nutzung und Zustand der Gewässer – all das ist der nationale Gewässerbewirtschaftungsplan nach Bestimmungen der EU.

Der Nationale Gewässerbewirtschaftungsplan ist gemäß den Bestimmungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie bzw. dem Wasserrechtsgesetz zu erstellen.

Er beinhaltet Informationen über die gesamte Wasserwirtschaft (Verwaltungsorganisation, geografische Angaben zu den Gewässern, Einteilung der Gewässer in ein Typisierungsschema, Nutzung und Zustand der Gewässer), insbesondere

- die Einstufung und Darstellung der vorhandenen Güte der Gewässer (IST-Zustand),
- die Güteziele für die einzelnen Gewässerabschnitte („Wasserkörper“),
- die Maßnahmenprogramme zur Erreichung der Güteziele in jenen Gewässerabschnitten, wo sie noch nicht vorhanden sind.

Die von Wien im NGP dargestellten Güteziele entsprechen den gemäß Wasser-Rahmenrichtlinie (WRRL) bzw. dem Wasserrechtsgesetz geltenden allgemeinen Gütezielen „Guter Zustand“ (für natürliche Gewässer) bzw. „Gutes ökologisches Potential“ (für künstliche oder erheblich veränderte Gewässer) und sollen spätestens bis zum Jahr 2027 erreicht werden. Dies entspricht der in der WRRL vorgesehenen stufenweisen Zielerreichung, wenn die Güteziele aus den folgenden Gründen nicht bis Ende 2015 erreicht werden können:

- die Verbesserung technisch nur in Schritten möglich ist,
- die Kosten unverhältnismäßig hoch sind oder
- die natürlichen Gegebenheiten eine Zielerreichung bis 2015 nicht zulassen.

Prinzipiell ist es auch möglich, Ausnahmen von den allgemein geltenden Gütezielen „Guter Zustand“ und „Gutes ökologisches Potential“ festzulegen, wenn die Wasserkörper durch menschliche Tätigkeiten so beeinträchtigt sind oder die natürliche Beschaffenheit so ist, daß die Erreichung der Ziele in der Praxis nicht möglich oder unverhältnismäßig teuer wäre, und keine anderen, wesentlich besseren und nicht unverhältnis-



Foto: Stadt Wien/MA 25

Der Wienfluß unter dem Karlsplatz

mäßig teuren Umweltoptionen bestehen. Die Ausnahmeanspruchnahme muß aber gegenüber der Europäischen Kommission sehr genau begründet werden. Da zum jetzigen Zeitpunkt nicht sicher gesagt werden kann, ob ein Gewässerabschnitt in Wien auch nach dem Jahr 2027 das allgemeine Güteziel verfehlen wird, wird von der Möglichkeit der Ausnahmeanspruchnahme im ersten NGP kein Gebrauch gemacht.

Maßnahmenprogramm

Im Maßnahmenprogramm als Teil des NGP sind die vorgesehenen Güteziele für die Jahre 2015, 2021 und 2027 für die einzelnen Gewässerabschnitte anzugeben sowie die bis 2015 geplanten Maßnahmen.

Für Gewässer, welche die Güteziele noch nicht einhalten, sind Sanierungsprogramme

festzulegen. Die dazu notwendigen Maßnahmen betreffen in Wien hauptsächlich Gewässerrevitalisierungen (Beseitigung von Fischwanderungshindernissen sowie Ufer- und Sohlstrukturierungen). Basis für die Festlegung der Maßnahmen ist eine Prioritätenreihung auf Landesebene, welche vom Bund für die österreichweit abgestimmte Prioritätenreihung verwendet wird. Bei kommunalen Projekten, die ausschließlich Revitalisierungsmaßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Zustands dienen, beträgt die Bundesförderung voraussichtlich 60 Prozent. Die chemische Belastung der Gewässer steht dem angestrebten „guten Zustand“ meist nicht entgegen. Ob noch vorhandenen Problemen auf Wiener Seite durch den weiteren Ausbau von Entlastungskänen oder andere Maßnahmen (z. B. Anschluß von niederösterreichischen Oberlieger-Gemeinden an das Wiener Kanalnetz oder Kläranlagen-Ausbau) begegnet werden muß, ist durch ein genaues Monitoring in den nächsten Jahren festzustellen. Das Monitoring gilt als Maßnahme im Sinn des Maßnahmenprogramms auf dem stufenweisen Weg zur Zielerreichung. ■

<http://www.gebietsbetreuung.wien.at>

Die Publikation „die Wien – Stadterneuerung im Wiental“, der WientalArbeitsgruppe Gebietsbetreuung (WAGG) wurde von der Stadt Wien, MA 25- Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser; Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Wohnbaustadtrat Vizebürgermeister Michael Ludwig, herausgegeben. Die Gebietsbetreuungen sind eine Service-Einrichtung der Stadt Wien und bieten Information und Beratung zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens.

Die Publikation kann kostenfrei in der Gebietsbetreuung Stadterneuerung im 4. und 5. Bezirk, Einsiedlerplatz 7, 1050 Wien, e-mail: gbstern05@gebietsbetreuung.wien.at abgeholt oder bestellt werden!

*) DI Gerald Loew ist Dienststellenleiter der Magistratsabteilung 45 – Wiener Gewässer

Das Stift Herzogenburg der Augustiner Chorherren

Ursprünglich hatte Ulrich I. von Passau das Stift im Jahr 1112 in St. Georgen a. d. Traisen an der Donaumündung gegründet. Da es dort jedoch immer wieder überschwemmt wurde, verlegte man es nach 134 Jahren nach Herzogenburg.



Alle Fotos: © Stift Herzogenburg / Österreich Journal - Michael Mössner

Die repräsentativste Zufahrt zum Stift liegt an der Nordseite. Dies findet seinen Grund möglicherweise darin, daß dies jene Seite ist, die der Richtung Krems zugewandt ist. Und Krems war früher der unbestrittene Mittelpunkt der ganzen Gegend.

Am 18. August 1112 gründete Bischof Ulrich von Passau im damaligen Mündungsgebiet der Traisen in die Donau ein Stift für Augustiner-Chorherren. Im Jahre 1244 wurde das Kloster aufgrund dauernder Überschwemmungsgefahr und des ungesunden Sumpfklimas nach Herzogenburg verlegt. An den alten Standort erinnert nur mehr der Name der Ortschaft „St. Georgen“, gelegen bei Traismauer, ca. 10 Kilometer nördlich von Herzogenburg.

Im ausgehenden Mittelalter wurde das Kloster durch einfallende Hussiten sowie durch die Truppen des Ungarnkönigs Matthias Corvinus zerstört. Im 16. Jh. vernichtete ein Großbrand sowohl den Oberen als auch den Unteren Markt von Herzogen-

burg. Propst Georg Eisner und seine Nachfolger stellten die Stiftsanlage wieder her. Aus dieser Zeit hat sich das spätgotische Altstift (an der Südseite der heutigen Anlage) mit seinem prächtig ausgemalten Refektorium erhalten.

In der Reformation sank die Zahl der Konventsmitglieder drastisch. Bald nach der Überwindung dieser Glaubenskrise wurde das Stift durch die Türkeneinfälle bedroht, jedoch konnten diese im Jahre 1683 durch die Stadtbevölkerung unter der Führung des Chorherrn Gregor Nast erfolgreich abgewehrt werden.

Nach Ende der schwierigen Zeiten von Reformation und Türkengefahr begann auch in Herzogenburg eine stetige personelle und

materielle Konsolidierung. Der barocke Neubau der Stiftsanlage legt Zeugnis davon ab. Im Jahre 1714 wurde mit der Neuerrichtung der Anlage nach Plänen des St. Pöltner Baumeisters Jakob Prandtauer (Stift St. Florian, Stift Melk) begonnen. Der ostseitig gelegene Festsaal und seine Fassade wurden nach Plänen des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet. Nach dem Tod von Jakob Prandtauer übernahm Joseph Munggenast die Bauführung. Dessen Sohn Franz Munggenast vollendete die Stiftskirche. Die Pläne des barocken Neubaus konnten aber unter anderem aufgrund der hohen finanziellen Belastungen durch die Kriege Maria Theresias nicht vollendet werden: Der Westtrakt der

Kultur

Stiftsanlage wurde nie errichtet. So markiert die Kirchweihe 1785 das Ende der barocken Bautätigkeit im Stift Herzogenburg.

Die Reformen von Kaiser Joseph II. brachten dem Stift zwar nicht die Aufhebung, jedoch mußte man tiefgreifende Veränderungen bewältigen: Viele neu errichtete Pfarren waren mit Pfarrhöfen oder überhaupt erst mit Pfarrkirchen auszustatten, was naturgemäß eine große finanzielle Belastung darstellte. Im Zuge der Klosteraufhebungen erhielt Herzogenburg die beiden aufgehobenen Chorherrenstifte St. Andrä an der Traisen und Dürnstein, allerdings ging damit auch die Verpflichtung einher, in den Pfarren, die diesen Stiften unterstanden hatten, auch die Seelsorge zu übernehmen. Propst Michael Teufel konnte das Stift mit ebenso großer Weitsicht wie Sparsamkeit durch diese Zeit führen.

Wirtschaftlich wurde die Lage in den folgenden Jahrzehnten wieder schwieriger: Nach der „Grundentlastung“ von 1848 fehlten dem Stift die notwendigen Einkünfte aus Robot und Zehent, die für die Erhaltung des Hauses unbedingt notwendig waren. Nur durch große Anstrengungen war es möglich, notwendige Erhaltungsmaßnahmen am Stiftsgebäude zu finanzieren. In der Folgezeit sah sich das Stift gezwungen, wertvolle Kunstgegenstände zu veräußern, um ein wirtschaftliches Überleben zu gewährleisten.

Die beiden Weltkriege verstärkten die prekäre Situation, die Geldentwertung der Zwischenkriegszeit tat ein übriges, um das Stift vollends an den Rand des wirtschaftlichen Ruins zu bringen. Propst Ubald Steiner gelang es, das Stift während des Nationalsozialismus vor der Aufhebung zu bewahren.

Das Kriegsende brachte die Einquartierung von Flüchtlingen, die sich auf den Zustand des Gebäudes verheerend auswirkte. Auch die sowjetische Besatzungszeit war eine große Belastung für das Stift und seine Umgebung. Nach und nach besserte sich die Situation. Sowohl personell als auch wirtschaftlich trat nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Entspannung ein.

Seit 1979 steht Propst Maximilian Fürsinn der Stiftsgemeinschaft vor. In der seither vergangenen Zeit wurden nahezu alle wesentlichen Bereiche des Hauses einer Erneuerung unterzogen: Das geistliche Leben im Haus wurde neu vorangetrieben, die stiftliche Wirtschaft konnte nach modernen Gesichtspunkten geordnet werden.

Am sichtbarsten werden Geschichte und Gegenwart aber wohl am Stiftsgebäude, dessen Restaurierung, welche auch aus Mitteln



Die Gestaltung des Vorwerks stammt von Joseph Munggenast. Die noble Färbelung in weiß und grau und die davor liegende Platzgestaltung lassen den Vorbau in richtiger Weise zur Geltung kommen.



Putten geben dem Vorwerk ein verspieltes Aussehen.

des Landes unterstützt wird, wohl auch ein Spiegelbild für das gesamte Kloster ist.

Die Geschichte des Stiftes war immer ein Spiegelbild der Höhen und Tiefen der jeweiligen Zeit. Sie war immer eine Geschichte der Menschen dieses Hauses, der Pröpste, der Konventsmitglieder, der Menschen um das Stift herum. Mehrfach in der Geschichte war das Haus in seiner Existenz bedroht, immer wieder konnte es durch weitsichtige Entscheidungen erneuert und seine Zukunft gesichert werden!

Das Vorwerk

Die repräsentativste Zufahrt zum Stift liegt an der Nordseite. Dies findet seinen Grund möglicherweise darin, daß dies jene

Seite ist, die der Richtung Krems zugewandt ist. Diese Stadt war früher der unbestrittene Mittelpunkt der ganzen Gegend. Die Gestaltung stammt von Joseph Munggenast. Die noble Färbelung in weiß und grau und die davor liegende Platzgestaltung lassen den Vorbau in richtiger Weise zur Geltung kommen, Putten geben ihm ein verspieltes Aussehen. In der Mitte des Giebels findet sich, von Engeln gehalten, das Zeichen des hl. Augustinus, das brennende Herz.

Die Fassade des Festsaales an der Ostseite des Stiftes

Die Gestaltung der Fassaden wurde von Jakob Prandtauer geplant. Er achtete auf größtmögliche Homogenität und versuchte,

durch die für ihn typischen Fassadengliederungen ein ansprechendes Äußeres zu gestalten. Insgesamt befinden sich am Stiftsgebäude knapp 460 Fenster, die teilweise als Kastenfenster ausgeführt sind. Die Ostfassade, deren Mächtigkeit sich daraus ergibt, daß durch das abfallende Gelände an dieser Gebäudeseite ein zusätzliches Stockwerk (die Sala terrena) zustande kommt, wird im Zuge des Festsaalbaus durch Johann Bernhard Fischer von Erlach geplant. Ihm gelingt es, die Fassadengestaltung in den klassizistischen Stil weiterzuführen. Besondere Feinfühligkeit und Rücksichtnahme gegenüber der Fassadengliederung von Jakob Prandtauer kann man ihm jedoch dabei nur schwer unterstellen.

Die Gartenanlagen

Ab dem Jahr 1714 wurde das Stiftsgebäude von Jakob Prandtauer neu errichtet. Unmittelbar dazu geplant wurden auch die Gärten, die je nach ihrer Bestimmung ebenso funktionell wie repräsentativ zu sein hatten. Als der Stiftsbau einigermaßen gediehen war, gingen auch die Arbeiten an den Gärten rasch voran. Neben den der Eigenversorgung dienenden Anlagen wie Kräuter- oder Obstgarten, wurde, der klösterlichen Hierarchie entsprechend, ein Garten für den Prälaten, einer für den Dechant, den Stellvertreter des Prälaten, sowie ein Garten für die Mitbrüder, der Kapitelgarten, gestaltet.

Mit der Gartenkunst ist ein vielschichtiges theologisches Konzept untrennbar verbunden: Die prächtigste Gartenanlage, der Prälatengarten, liegt nicht zufällig vor der Ostfassade des Stiftes. Denn der Osten ist jene Himmelsrichtung, aus der wir symbolisch die Wiederkunft Christi erwarten, der das Licht, die unbesiegbare Sonne selbst ist. Jeden Morgen erwacht beim Sonnenaufgang die Erinnerung daran. So bildet unser Garten an der Ostfassade ein beeindruckendes Glaubensbekenntnis der Erwartung unseres Herrn Jesus Christus.

Wer sich durch einen Garten hindurch dem Stiftsgebäude nähert – und anders ist es in Herzogenburg gar nicht möglich, geht mit seinen eigenen Füßen den Weg der Bibel, den Weg Gottes mit den Menschen: Er beginnt im Garten des Paradieses (im ersten Buch der Bibel) und endet in der himmlischen Stadt Jerusalem (im letzten Buch der Bibel). Diesen Weg vom Garten zur Stadt, von der Natur zur Kultur, von der Schöpfung in die Vollendung, geht Gott mit uns. Und dieser Weg führt uns zu Gott.

So ist es wohl nicht verwunderlich und mutet kaum als Luxus an, daß für den Ge-



Die Fassade des Festsalles an der Ostseite des Stiftes, gestaltet von Johann Bernhard Fischer von Erlach, im Vordergrund die Gartenanlagen

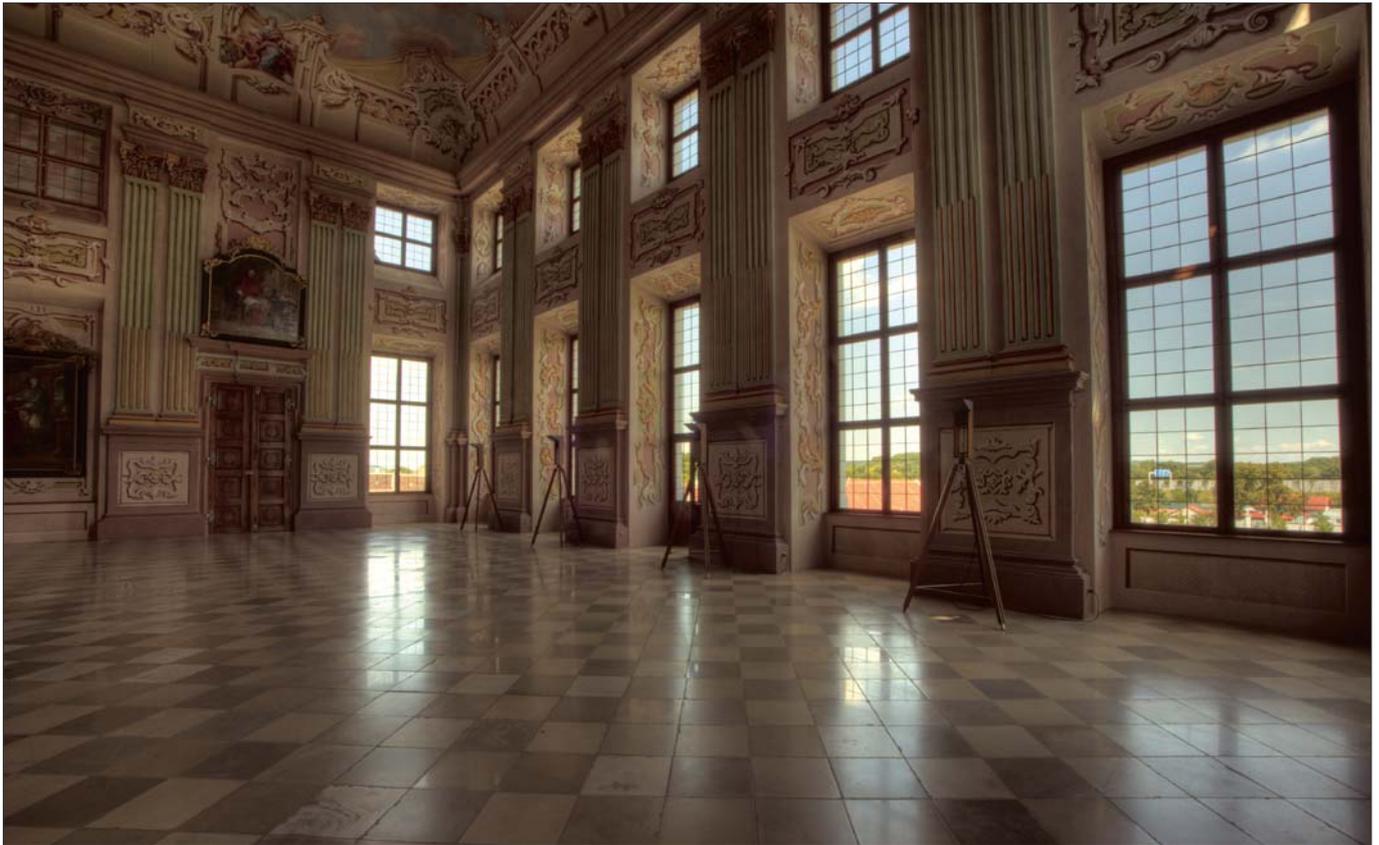
samteindruck des Klosters die Wiedererrichtung der Gärten eine Notwendigkeit war. Diese wurde in unserem Haus ab dem Jahr 2002 in Angriff genommen.

Das Altstift

Das südseitig gelegene sogenannte „Altstift“ ist der letzte, nahezu unverändert erhalten gebliebene Gebäudeteil der gotischen Stiftsanlage. Alle anderen Trakte mussten im Lauf der Zeit Neubauten weichen. Das Innere beherbergt das mit hochmittelalterlichen Fresken ausgestattete Refektorium. Im Schatten der heutigen Kirche befindet sich der letzte Rest des Kreuzganges. Die

Bauweise dieses Traktes läßt den Schluß zu, daß die alte Stiftsanlage sowohl in der Bausubstanz als auch in der künstlerischen Ausgestaltung von hoher Qualität war.

Das Wahrzeichen des Stiftes und der Stadt Herzogenburg ist zweifellos der Kirchturm. Seine Geschichte geht zurück in die Zeit, als die Chorherren 1244 von St. Georgen nach Herzogenburg kamen und mit dem Bau einer neuen Kirche begannen. Die untere Hälfte des Turmes stammt noch aus dieser Zeit, das gotische Eingangsportale ist das sichtbare Zeichen dieser Bauperiode (der Vorbau wurde zum Schutz gegen die Witterung um 1820 errichtet). Als der Neubau und



Den durch zwei Stockwerke aufragenden Festsaal plante der kaiserliche Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach.

Zu den barocken Räumen führt die Haupt- oder Prälatenstiege, die ab 1732 eingebaut wurde.

die Einrichtung der barocken Kirche ziemlich weit fortgeschritten waren, beauftragte Propst Frigidian Knecht den St. Pöltner Maurermeister Matthias Munggenast 1765 mit der Barockisierung des Kirchturmes. Unter Zuhilfenahme eines älteren Planes des Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach wurde der Turm nun gestaltet und um 20 Klafter erhöht (heutige Gesamthöhe 75 Meter). Die originelle Turmspitze mit Herzogshut und Stiftskreuz wurde am 6. Juli 1767 um die Mittagszeit „unter Pauken- und Trompetenschall“ aufgesetzt.

Die Prälatenstiege

Zu den barocken Räumen führt die Haupt- oder Prälatenstiege, die ab 1732 eingebaut wurde. Das Fresko im Mittelfeld der Decke schuf Bartolomeo Altomonte 1779. In einer barocken Allegorie zeigt es die Übertragung des Stiftes von St. Georgen nach Herzogenburg im Jahre 1244. Den Stuck schuf der St. Pöltner Balthasar Pöck. Im Jahre 2009 konnten die Prälatenstiege und der daran anschließende Gang einer Restaurierung unterzogen werden, bei der die barocke Färbelung des Stucks wieder hergestellt wurde.

Der Festsaal

Den durch zwei Stockwerke aufragenden Festsaal plante der kaiserliche Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach. Die majestätische Raumgestaltung nimmt keine Rücksicht auf das ursprüngliche Konzept von Jakob Prandtauer. Der früher für Empfangs- und Repräsentationszwecke genutzte Saal ist vor allem mit Ornamentmalerei in den Farben altrosa, apfelgrün und königsblau gestaltet.





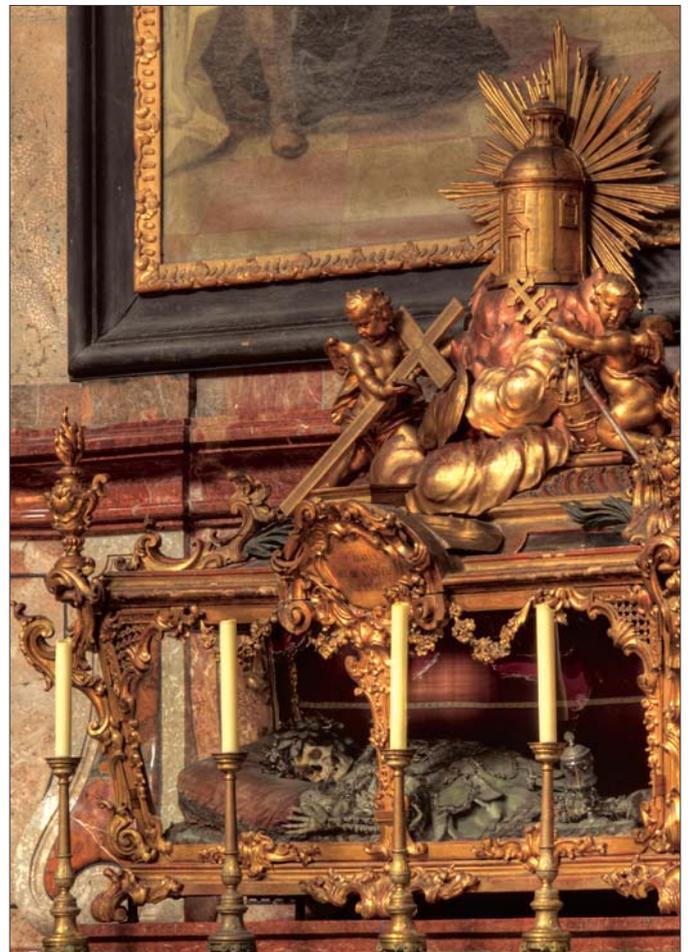
Alle Raumlinien der Stiftskirche sind, wie für barocke Kirchen üblich, auf den Hochaltar, den Tabernakel, ausgerichtet. Unten rechts: In einem kunstvollen Holzschrein unterhalb des Altarbildes ruhen die Gebeine des hl. Märtyrers Urban, die 1740 aus Rom nach Herzogenburg übertragen wurden.

Das Deckenfresko stammt von Bartolomeo Altomonte (1772). Es zeigt in der Mitte die Allegorie der Kirche von Passau, die mit dem Bibelzitat „ite et vos in vineam meam“ („Geht auch ihr in meinen Weinberg“) auf die Wappen einiger Chorherrenstifte deutet – ein deutlicher Hinweis auf deren Aufgabe in der Seelsorge. Die Ölgemälde stellen Bischöfe und Pröpste dar, die sich um das Stift in besonderer Weise verdient gemacht haben.

Die Stiftskirche

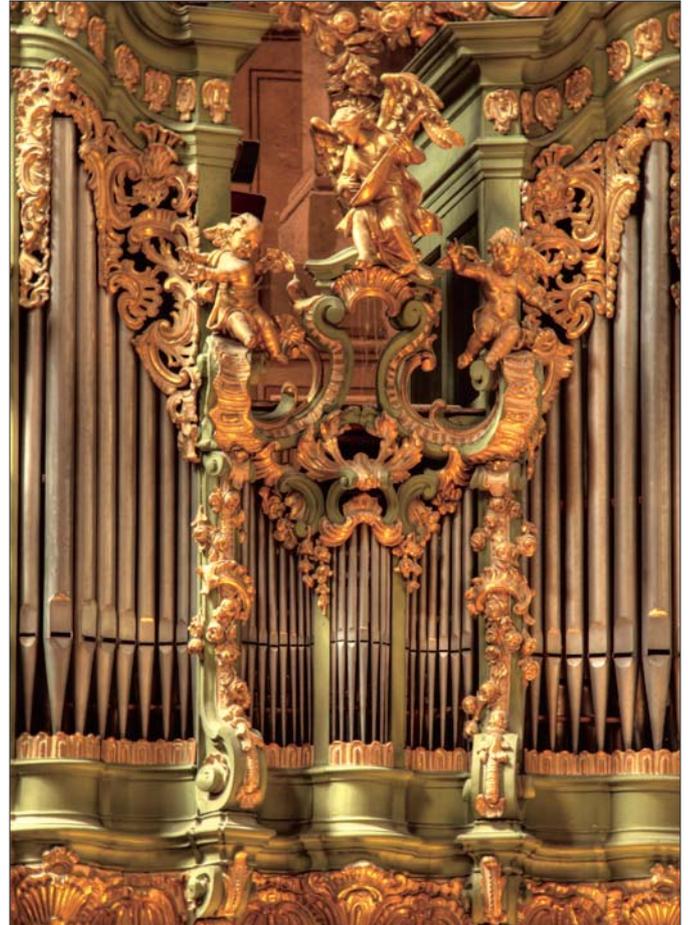
Das einfache, gotische Stabportal aus dem 14. Jhdt., durch das man die Kirche betritt, ist einer der wenigen Bauteile der alten Stiftsanlage, die in den barocken Neubau integriert wurde. Schon nach wenigen Schritten öffnen sich Weite und Farbenpracht des barocken Raumes: Der Himmel ist geöffnet – die Kirche ist Gottes Thronsaal.

Sogleich erhebt man den Blick zur Decke des Kirchenschiffes, die reich mit Fresken ausgestaltet ist: Im Fresko vor der Kuppel findet sich eine Darstellung des hl. Stephanus, des Pfarrpatrons von Herzogenburg. Er hatte seinen Glauben mutig bekannt und wurde dafür gesteinigt. Die Mittelkuppel zeigt den Ordensvater der Chorherren, den hl. Augustinus, wie er symbolisch Blitze aus seiner Schreibfeder auf die Häretiker seiner Zeit schleudert. Das dritte Fresko vor dem Altarraum zeigt den Stiftspatron, den hl. Georg: Er hat über das Böse (symbolisiert durch den Drachen) gesiegt. Wenn der Besucher in Richtung Hochaltar geht, so begleiten ihn viele Heilige, die auf den Seitenaltären dargestellt sind: Gleich links der Sebastianialtar, ihm gegenüber der hl. Ubaldo, ein Augustiner-Chorherr. In der Kirchenmitte steht links der Augustinusaltar, der noch einmal auf den Ordensvater des Konvents hinweist. In einem kunstvollen Holzschrein





Das Blatt des Hauptaltars stammt von Daniel Gran.



Detailansicht der Johann Hencke-Orgel

unterhalb des Altarbildes ruhen die Gebeine des hl. Märtyrers Urban, die im Jahre 1740 von der Calixtuskatakomben in Rom hierher übertragen wurden. Gegenüber befindet sich der Marienaltar, darauf das Gnadenbild „Maria, Hilfe der Irrenden“, das auch ein Ziel barocker Wallfahrten gewesen ist. Das Altarbild darüber zeigt den hl. Petrus Fourier, ebenfalls ein Heiliger des Ordens. Der Blick wandert zur Kanzel: Auf dem Schalldeckel steht Jesus als Auferstandener, der das Kreuz besiegt hat. Gleich daneben ist der Schutzengelaltar, gegenüber ist der hl. Josef, der Patron der Arbeiter, dargestellt.

Alle Raumlinien sind, wie für barocke Kirchen üblich, auf den Hochaltar, den Tabernakel, ausgerichtet. Das Altarblatt von Daniel Gran zeigt das Jesuskind auf dem Schoß seiner Mutter Maria sitzend. Links davon steht der Stiftsopatron, der hl. Georg, rechts kniet der hl. Stephanus, Patron der Stiftspfarre Herzogenburg. Links und rechts des Altarblattes stehen die Figuren der Apostel Petrus und Paulus. Über dem Altarblatt finden sich Allegorien der göttlichen Tugenden Glaube (mit dem Kreuz), Hoffnung (mit dem Anker) und Liebe (mit dem brennenden Herzen).

Ambo und Volksaltar von Wander Bertoni

Der im Jahre 1994 von Prof. Wander Bertoni geschaffene Volksaltar nimmt die schwungvollen barocken Formen des Raumes in sich auf. Die Symbole beziehen sich auf die Schöpfung: Wasser, Himmel, Erde und Regenbogen. Dazu Mann und Frau (Adam und Eva) mit dem Kind, in dessen Geburt sich die Schöpfung immer wieder aufs Neue im Kleinen vollzieht. Die Meßfeier auf diesem Altar ist selbst der Vollzug des sich erneuernden Lebens, eine Quelle der Kraft, eine neue Schöpfung von uns Menschen.

Vom selben Bildhauer stammt der Ambo. Er ist geschmückt mit den Symbolen der Evangelisten Lukas (Stier), Markus (Löwe) und Johannes (Adler). In der gegossenen Masse fehlt das Symbol des Evangelisten Matthäus: Der Mensch. Er tritt dann in Erscheinung, wenn ein Mensch zum Ambo hintritt um das Wort Gottes zu verkünden.

Johann Hencke-Orgel

Das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg besitzt mit seiner Hencke-Orgel aus dem Jahr 1752 eine der bedeutendsten Orgeln unseres Landes. Bereits 1749, im Jahr

der Fertigstellung der neuen barocken Stiftskirche, erteilte der damalige Propst den Auftrag zum Bau einer völlig neuen Orgel. Der Auftrag erging an Johann Hencke, der aus der Stadt Geseke in Westfalen stammte und sich in Wien als „bürgerlicher Orgelmacher“ niedergelassen hatte, von wo aus er weite Teile der Donaumonarchie mit Orgeln versorgte. Die Herzogenburger Orgel war wahrscheinlich Henckes summum opus, jedenfalls ist von ihm keine größere Orgel bekannt. Am 18. Dezember 1752 erklang die Orgel zum ersten Mal feierlich beim Gottesdienst. Der prächtige Prospekt der Orgel, die grüne Fassung des Gehäuses und das goldene Rankenwerk strahlen Harmonie und Ruhe aus.

Besondere Beachtung verdient auch die Ausstattung des Spieltisches, Einlegearbeiten aus rotem Schildpatt, Messing und Zinn bilden einen bunten Kontrast zu den dunklen Tasten.

Klangliche Besonderheiten der Herzogenburger Orgel sind zum einen der Prinzipal (Praestant) 16' im Hauptwerk, der dem Werk die nötige Gravität im großen Plenum verleiht. Zum andern tritt das zweite Manual, das sogenannte Großpositiv, mit seinen 12



Das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg besitzt mit seiner Hencke-Orgel aus dem Jahr 1752 eine der bedeutendsten Orgeln unseres Landes.

Registern auf Prinzipal 8'-Basis als zweites Hauptwerk auf. Weiters ist der große Reichtum an Grundstimmen, Prinzipale, Flöten, Streicher und zwei Quintadenen (auch die Quintadena 16' im Großpositiv wurde von Hencke als 8'-Register konzipiert) bemerkenswert, was eine große Vielseitigkeit und stilistische Bandbreite der alten barocken Orgel mit sich bringt. Die reichlich vorhandenen Klangkronen (Mixturen, Cimbel) verleihen der Orgel einen nicht verwechselbaren silbernen Glanz. Vernachlässigt man die Erweiterungen des Tonumfangs im Jahre 1964, so besitzt das Instrument noch heute einen Anteil von über 70 Prozent an Hencke-

Pfeifen, davon auch die zwölf originalen Zungenpfeifen der Posaune 8' im Pedal. Über die ersten hundert Jahre der Hencke-Orgel liegen leider keine Archivalien vor. Erst von 1850-1886 sind Wartungs- und Stimmarbeiten durch den Orgelbauer Franz Reusch in einem Pflegevertrag nachweisbar. Nach der Innenrestaurierung der Stiftskirche 1890 muß sich das Instrument allerdings in einem sehr schlechten Zustand befunden haben. So gab es Ende des 19. Jahrhunderts bereits Um- bzw. Neubaupläne für eine Orgel, die dem damaligen Zeitgeschmack und den technischen Neuheiten (etwa pneumatische Traktur) entsprechen sollte. Zum Glück

fehlten dazu die nötigen finanziellen Mittel, sodaß Leopold Breinbauer 1894 nur eine größere Reparatur und einige moderate klangliche Veränderungen durchführen konnte. Die alte Keilbalganlage wurde bei dieser Gelegenheit durch zwei Magazinbälge ersetzt, die hinter der Orgel in der Turmkammer untergebracht sind. 1964 wurde die Orgel von der Kremser Orgelbaufirma Gregor Hradetzky restauriert. Die klanglichen Veränderungen von Leopold Breinbauer wurden dabei wieder rückgängig gemacht, die Tonumfänge von Hauptwerk und Pedal erweitert. Im zweiten und dritten Manual blieben die ursprünglichen barocken Tonumfänge weiterhin erhalten. Nachdem im Jänner 2007 der Sturm „Kyrrill“ das südliche Fenster über der Orgel zerstört hatte, ist es zu einer erheblichen Verunreinigung der gesamten Orgel gekommen. Bei einer Generalreinigung durch die Orgelbaufirma Josef Diethard Pemmer konnten die entstandenen Schäden beseitigt werden.

Bei dieser Gelegenheit schien es günstig, auch die Posaune 16', die bei der Restaurierung 1964 erneuert worden war, gegen



Kultur

eine neue Posaune 16' im Klangstil Johann Henckes auszutauschen. Da von diesem selbst keine Posaune 16' mehr bekannt ist, wurde nach einem anderen Vorbild aus der Zeit Henckes gesucht. Die Wahl fiel dabei auf den berühmten Zeitgenossen Gottfried Silbermann, mit dessen Bruder Andreas Hencke nachweislich in Briefkontakt gestanden ist. So konnte im August 2008 das neue Register in die alte Orgel eingebaut werden. Die Herstellung der Pfeifen mit Holzbechern aus Fichte sowie der Einbau in die Orgel wurden durch OBM Josef Diethard Pemmer durchgeführt. Die Bleikehlen stammen vom Dresdner Orgelbauer Christian Wegscheider. Die Finanzierung konnte glücklicherweise durch Pfeifenpatenschaften gänzlich abgedeckt werden.

Chorkapelle

In diesem Raum treffen einander die Mitglieder der Gemeinschaft des Hauses am Morgen, zu Mittag und am Abend zum Gebet. Ähnlich den Gewölben der Stiftskirche ist die Kapelle mit ornamentaler Architekturmalerei ausgestattet. Sie stammt von Domenico Francia (1756). Das Zentrum der Kuppel zeigt das Monogramm Mariens, in den vier Kartuschenfeldern befinden sich Fresken von Martin Johann Schmidt, der der „Kremser Schmidt“ genannt wird. Sie stellen Szenen aus dem Leben Mariens dar. Im Osten beginnt der Zyklus mit der Geburt, es folgt im Westen der Tempelgang, im Norden die Vermählung und im Süden die Darstellung als Immaculata. Das Altarblatt von Martin Altomonte führt den Freskenzyklus weiter indem es die Verkündigung Mariens darstellt.



In der Chorkapelle treffen einander die Mitglieder der Gemeinschaft des Hauses am Morgen, zu Mittag und am Abend zum Gebet.

Osterkapelle

Als Raum für Gebet und Andacht steht Ihnen den ganzen Tag über die moderne Osterkapelle zur Verfügung. Sie wurde 1999 geweiht. Der kühle Raum besticht durch seine Einfachheit im Kontrast zur barocken Pracht der Gesamtanlage. In die Wand eingelassen ist eine Nische, die das Heilige Grab symbolisiert. Davor liegt der Stein, der vom Grab weggerollt worden war – er ist zum Eckstein, zum Stein des Lebens, zum Altar geworden. Daneben findet sich der Ambo aus Glas. Darin ist auch das Evangelium, das Licht für die Welt, verkündet. Ein 15 Meter langer Glasfries zeigt, von links begonnen, die Erschaffung der Welt aus dem Chaos, den Fortgang der Schöpfung, Christus, den guten Hirten. Zentralfigur ist der tanzende



Die Osterkapelle besticht durch ihre Einfachheit im Kontrast zur Pracht des Stiftes.

Christus, der dem Kreuz in der Leichtigkeit eines gelösten, eben eines tanzenden Menschen entgegengeht. Unter ihm ist das Grab – aus der Perspektive von Ostern ist er der Auferstandene, der aus dem Grab geht. Der Fries wird gestört durch das Kreuz, das wuchtig und kompromißlos dasteht. Doch: Hier kommt eine Biegung in das fortlaufende Band. Durch das Kreuz ändert sich die Richtung der Welt: Die Querseite zeigt ein Gesicht, in das das Kreuz eingeschrieben ist. Jeder von uns trägt dieses Zeichen Christi in sich. Die Welt ist vollendet. Der Dreischritt der christlichen Heilsordnung Schöpfung – Erlösung – Vollendung ist auf eindrucksvolle Weise von Prof. Wolfgang Stifter, Linz, gestaltet worden.



Dieser wunderschöne Gang führt zu den barocken Räumen, die ...

Die gotische Sammlung

Das Stift Herzogenburg besitzt eine der bedeutendsten Sammlungen an gotischen Tafelbildern in Niederösterreich. Das Hauptaugenmerk liegt auf Werken der Donauschule. Heute sind die Exponate nach topographischen Gesichtspunkten aufgestellt. So finden Sie im „Garser Zimmer“ bemalte Tafeln und Glasfenster aus der alten Pfarrkirche von Gars/Thunau. Das „Aggsbacher Zimmer“ enthält Werke aus der von Kaiser Joseph II. aufgelassenen Kartause Aggsbach/NÖ. Hier befindet sich der Höhepunkt der Sammlung: Die vier doppelseitigen Tafelbilder des ehemaligen Aggsbacher Hochaltars, von Jörg Breu dem Älteren im Jahre 1501 geschaffen, zeigen das Leiden des Herrn und das Marienleben in vorzüglicher Komposition und Farbtechnik. Der ebenfalls in diesem Raum ausgestellte Marientod zählt zu den bedeutendsten Plastiken Österreichs aus der Zeit um 1500.

In den folgenden Räumen werden Werke aus den stiftseigenen Pfarren der Umgebung von Herzogenburg gezeigt. Beeindruckend ist das Kruzifix aus Radlberg (um 1310) sowie der Katharinenaltar aus Kuffern. Die Kunstwerke im letzten Raum der mittelalterlichen Sammlung weisen bereits auf die beginnende Renaissance hin.

Stiftsbibliothek

Zu den Schätzen eines Klosters zählt auch ein reichhaltiger Bücherbestand. Er ist der geistige Schatz eines Klosters. Deshalb wurden für die Aufbewahrung der Bücher kostbare Bibliotheksräume geschaffen. Die spätbarocke Bibliothek des Stiftes ist kein übertriebener Prunkraum, sondern eher ein eleganter schlichter Studiersaal. Die Ornamentmalerei an Decke und Wänden stammt



... auch die bedeutende Sammlung an gotischen Tafelbildern beherbergen.



Der beeindruckende Bücherbestand des Stiftes Herzogenburg umfaßt insgesamt 60.000 Bände, 20.000 Werke davon stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die älteste Handschrift stammt aus dem 12. Jahrhundert.

von Domenico Francia. Die Bücherschränke entwarf Johann Hencke, der auch die prachtvolle Orgel der Stiftskirche geschaffen hat.

Dieser Teil der Stiftsbibliothek, die insgesamt 60.000 Bände umfaßt, ist mit ca. 20.000 Werken aus dem 18. Jhd. bestückt. Die älteste Handschrift ist ein Psalterium aus dem 12. Jhd. Künstlerisch wertvoll sind auch drei Prunkbände mit einem Werk Gregors des Großen, die „Moralia in Hiob“.

Handschriften

Den Handschriftenkatalog der Bibliothek können Sie abrufen unter

<http://www.manuscripta.at/kataloge>

In einem längere Zeit andauernden Projekt wurden im Jahre 2008 die illuminierten Handschriften der Bibliothek genauestens dokumentiert, katalogisiert und fotografiert. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes finden Sie unter folgendem Link (*nicht lesbar, aber dafür funktioniert er*):

http://paecht-archiv.univie.ac.at/kil/hzbg/hzbg_hss_webbilder/index_hzbg_startseite.html

Bibliotheksbestand

Der Bestand der Barockbibliothek ist nach modernen wissenschaftlichen Kriterien katalogisiert und unter folgendem Link für Sie abrufbar: <http://www.vthk.eu/>

Moderne Kunst

Das Stift Herzogenburg will nicht nur die Kunst vergangener Zeit erhalten, sondern auch im Dialog mit der modernen Kunst stehen. Der herausragendste Raum, der unter diesem Gesichtspunkt steht, ist die Osterkapelle. Jedoch auch an anderen Orten des

Stiftes ist die Begegnung mit moderner Kunst möglich, so z.B. bei Volksaltar, Ambo und Vortragekreuz in der Stiftskirche. ■

<http://www.stift-herzogenburg.at>

Wir danken dem Kammeramt des Stiftes Herzogenburg für den Text zu diesem Beitrag. Die Redaktion.



Neue Welterbestätte

Stadt Graz – Historisches Zentrum & Schloß Eggenberg



Foto: Universalmuseum Joanneum / zepp@cam.at 2010/Graz, Austria

Für die Welterbeliste ausgewählt werden Stätten ausschließlich auf Basis ihrer Bedeutung als die bestmöglichen Beispiele für das Kultur- bzw. Naturerbe der Welt. Und dazu zählt nun auch das Schloss Eggenberg oberhalb von Graz.

Wir sind sehr stolz, daß auf der 34. Sitzung des Welterbekomitees, die heuer in Brasilia stattfand, die bestehende Welterbestätte *Graz – Historisches Zentrum* um Schloss Eggenberg erweitert wurde und in Zukunft *City of Graz – Historic Centre and Schloss Eggenberg* (Stadt Graz – Historisches Zentrum & Schloss Eggenberg) heißen wird“, so Barbara Kaiser, die Leiterin des Schlosses Eggenberg. Auch die Geschäftsführer des Universalmuseums Joanneum, Intendant Peter Pakesch und Direktor Wolfgang Muchitsch, zeigen sich glücklich über die Entscheidung der UNESCO: „Mit dem Prädikat Weltkulturerbe erleben die jahrelangen Anstrengungen des Landes Steiermark und des Universalmuseums Joanneum um den Erhalt und den Ausbau des Museumsstandortes Schloss Eggenberg, einer

Symbiose von historischem Monument und modernen Museumsbetrieb, ihren krönenden Abschluß.“

Die neue Welterbestätte wird wie bisher unter den Kriterien (ii) und (iv) gelistet, mit der Begründung:

Historischer Stadtkern und Schloss sind das Spiegelbild einer Jahrhunderte langen Verbindung von künstlerischen und architektonischen Bewegungen, die ihren Ursprung im deutschen und mediterranen Raum und am Balkan fanden. Die bedeutendsten Künstler und Architekten haben der Welterbestätte ihren Stempel aufgedrückt und so eine brillante Synthese geschaffen. Die Stadt Graz und Schloss Eggenberg bilden das außergewöhnliche Beispiel einer harmonischen Integration der architektonischen Stile aufeinander folgender Epochen. Erscheinungsbild

von Stadt und Schloss lassen deren gemeinsame historische und kulturelle Entwicklung deutlich ablesen.

Es wurde vorgeschlagen, die bestehende Welterbe-Eintragung der Grazer Altstadt um Schloss Eggenberg zu erweitern, da Schloss und Familie Eggenberg untrennbar mit der Geschichte des Landes Steiermark und seiner Hauptstadt verbunden sind. Die Eggenberger übten über Jahrhunderte wichtigen Einfluß auf die politische und ökonomische, vor allem aber auf die künstlerische Entwicklung der Stadt aus, wofür ihre Residenz am Stadtrand das bedeutendste Zeugnis darstellt.

Nach 1625 vom Norditaliener Pietro de Pomis als Residenz des kaiserlichen Statthalters Hans Ulrich von Eggenberg (1568-

1634) errichtet, sollte Schloss Eggenberg ein deutliches Zeichen setzen. Es ist politische Architektur, anspruchsvolle Legitimation für die Herrschaft einer Familie. Das Haus ist als riesiges Gleichnis erbaut, ein symbolisches Abbild des Universums, in dem der gelehrte Bauherr seine Vorstellung einer idealen Welt in einer Epoche von Chaos und Auflösung formuliert.

Entscheidend für den Rang von Schloss Eggenberg als Raumkunstwerk ist ein Zyklus von 24 Prunkräumen mit dem großen Planetensaal im Zentrum. In ihnen verbinden sich die Ausstattungsphasen von Barock und Rokoko zu einer aus heutiger Sicht untrennbaren Einheit von höchstem Reiz und selten so ungestörtem Erlebniswert. Vor allem der riesige Zyklus von über 500 Deckengemälden des 17. Jahrhunderts mit seinem überaus anspruchsvollen und komplexen Bildprogramm, ein charakteristisches Zeugnis für frühbarockes Weltverständnis, ist von singulärem Rang. Qualität und Umfang der erhaltenen, authentischen Substanz der Eggenberger Beletage stellen einen besonderen Glücksfall dar, der deshalb auch von der Welterbekommission als „excellent“ bewertet wurde.

Vom Leben in einem Gesamtkunstwerk

Durch die Eintragung wird die jahrzehntelange vorbildliche Arbeit des Universal museums Joanneum, Schloss und Park Eggenberg als Gesamtkunstwerk bestmöglich zu konservieren und zu präsentieren, nun auch belohnt.

Mit Schloss Eggenberg betreut das Joanneum ja eine Sammlung, die gleichzeitig ein selbstständiges Denkmal ist, dessen Musealisierung im engeren Sinne schwer fällt, weil sie ihm viel von seinem Charakter, Erlebniswert und spezifischem Reiz nehmen würde. Es muß anders erschlossen und vermittelt werden und stellt deshalb auch andere, noch schwierigere Anforderungen an die Erhaltung. Während das Museumsgut dem täglichen Gebrauch entzogen und physisch gut geschützt werden kann, behält das Denkmal seinen Gebrauchswert bei. Ein Gebäude mit all seinen fragilen Oberflächen muß betreten und benützt werden können. Und gerade diese lebendige Funktion erhält und zerstört das Denkmal zugleich. Das macht den verantwortungsbewußten Umgang mit einem so kostbaren Gebäude zur täglichen Gratwanderung, die ein vorbehaltloses Bekenntnis zu den essentiellen und oft unbequemen Werten der Denkmalpflege erfordert.



Foto: Universal museum Joanneum / zepp@cam.at 2010/Graz, Austria

Ein Blick auf das neue »Weltkulturerbe«: Schloss Eggenberg mit Parapluie

Das Universal museum Joanneum versucht in dieser Hinsicht seit vielen Jahrzehnten als Vorbild zu wirken. Es investiert langfristig hohe Summen in die Pflege von Schloss und Gartenanlage, die nicht dem unmittelbaren Tagesbetrieb zugute kommen, sondern dem möglichst unverfälschten Erhalt der Substanz. So ist es gelungen, ein modernes Museum mit zeitgemäßen Sammlungen und Infrastruktur für die BesucherInnen zu schaffen. Dabei blieb nicht nur der Charakter des barocken Bauwerks erhalten, sondern auch seine authentische Substanz, während moderne technische Infrastruktur reversibel eingebaut wurde, sodaß sie jederzeit zerstörungsfrei wieder entfernt werden kann.

Dieses Moment der bau- und sozialgeschichtlichen Kontinuität ist von besonderem Zeugniswert nicht nur für das intellektuelle, sondern auch das technische und handwerkliche Verständnis einer Epoche und deshalb ein besonders wesentliches Kriterium für die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes. ICOMOS hat gerade diese Authentizität des Kunstwerks, also seinen unverfälschten Erhalt, als vorbildlich hervorgehoben.

Hoherfreut über die Aufnahme von Schloss Eggenberg in die Welterbeliste zeigt sich auch Landesrätin Bettina Vollath: „Einzigartigkeit und Authentizität sind die wesentlichen Kriterien für die Aufnahme eines Kulturdenkmals – wir alle können stolz darauf sein, über welches Potential an einzigartigen kulturellen Schätzen wir in der Steiermark verfügen. Ich bin mir sicher, daß die internationale Auszeichnung wieder einen weiteren Schritt zu mehr Präsenz im internationalen Raum darstellt und noch mehr Kulturinteressierte in die Steiermark bringen wird. Gleichzeitig habe ich die Hoffnung, daß auch viele Steirerinnen und Steirer über diese Auszeichnung motiviert werden, sich mit unserem außergewöhnlichen kulturellen Erbe, unserer Geschichte und unserem aktuellen Kulturschaffen auseinanderzusetzen. Denn Neues entsteht aus dem Bewußtsein, das aus der Geschichte erwächst und wir haben in unserem schönen Bundesland einen sehr fruchtbaren Boden für Kunst und Kultur, der immer wieder viel Neues entstehen läßt. Das Universal museum Joanneum hat mit dem Schloss Eggenberg einen wunderbaren Rahmen für seine Abteilungen und ich wünsche uns, daß die Ausstellungen vor

Ort dadurch noch mehr verdiente Aufmerksamkeit erlangen.“

Instrumente zum Erhalt

Nach seiner Umwandlung in eine gemeinnützige GmbH im Jahr 2003 hat sich das Joanneum diesen Idealen auch schriftlich verpflichtet und für Schloss und Park Eggenberg ein striktes Organisationskonzept erarbeitet. Nach Annahme des Grazer Managementplans für die Welterbestätte „Historische Altstadt Graz und Schloss Eggenberg“ 2007 wurden beide Konzepte akkordiert, wobei die Weltkulturerbe-Koordinationsstelle in der Grazer Stadtbauverwaltung als Schnittstelle fungiert. Das joanneumsinterne Organisationskonzept ergänzt dabei den Grazer Managementplan für alle museumsinternen Abläufe und Prozesse. Während das interne Organisationskonzept die Verfahrensweisen innerhalb des Instituts ordnet, regelt der Grazer Welterbe-Managementplan die Beziehung von Schloßanlage und Umgebung. Das Universalmuseum Joanneum ist der Weltkulturerbe-Koordinationsstelle der Stadt Graz für ihre Unterstützung zu großem Dank verpflichtet; seit der durch sie erfolgten Antragstellung auf Aufnahme in die Liste gestaltete sich die Zusammenarbeit stets äußerst positiv und wird auch in Zukunft – wenn es um die Erhaltung der Welterbestätte geht – fortgesetzt. Bürgermeister Siegfried Nagl bezeichnet die Erweiterung der Welterbezone um Schloss Eggenberg als „tollen Erfolg“.

UNESCO-Weltkulturerbe - Ein Geschenk der Vergangenheit an die Zukunft

Die UNESCO-Welterbekonvention ist das bedeutendste völkerrechtlich verbindliche Instrument zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Menschheit, das bislang von 187 Staaten unterzeichnet wurde. Leitidee der Konvention ist es, die herausragenden Kultur- und Naturstätten der Erde nicht als Eigentum eines einzigen Staates anzusehen, sondern als ideellen Besitz der gesamten Menschheit.

Für die Welterbeliste ausgewählt werden Stätten ausschließlich auf Basis ihrer Bedeutung als die bestmöglichen Beispiele für das Kultur- bzw. Naturerbe der Welt.

Über die Aufnahme von Stätten in die Welterbeliste entscheidet einmal jährlich das Welterbekomitee, in dem Expertinnen und Experten aus 21 Ländern vertreten sind, die aus den Unterzeichnerstaaten gewählt werden. Beraten wird das Komitee dabei vom Internationalen Rat für Denkmalpflege

(ICOMOS) bzw. der Internationalen Naturschutzunion (IUCN), die die Einreichungen evaluieren. Zu den wesentlichen Kriterien für die Aufnahme zählen die „Einzigartigkeit“ und „Authentizität“ (historische Echtheit) eines Kulturdenkmals bzw. die „Integrität“ (Unversehrtheit) einer Naturerbestätte. Neben dem aktuellen Erhaltungszustand muß zusätzlich ein detaillierter Managementplan vorgelegt werden. Wesentlich ist, daß nicht nur die Stätte an sich (Kern-

zone), sondern auch die Umgebung (Pufferzone) zum Welterbe gehört.

Aktuell finden sich nun 910 Natur- und Kulturstätten mit „außergewöhnlichem universellen Wert“ aus über 150 Staaten aller Kontinente auf der UNESCO-Welterbeliste. Österreich ist mit insgesamt 8 Stätten auf der UNESCO-Welterbeliste vertreten, inklusive der nun erweiterten Welterbestätte Altstadt Graz/Schloss Eggenberg. ■

<http://www.museum-joanneum.at>

Welterbestätten in Österreich

Schloss und Park Schönbrunn (1996)

Das Ensemble stellt als ausgezeichnet erhaltenes Beispiel der fürstlichen barocken Residenzen ein Gesamtkunstwerk dar. Das Schloß und der Park zeugen vom Geschmack, Interessen und Strebungen der aufeinander folgenden habsburgischen Monarchen.

Altstadt von Salzburg (1996)

Die Stadt, ihr dramatisches Stadtbild und historisch bedeutende Stadtstruktur, sowie eine große Anzahl von wichtigen kirchlichen und säkularen Gebäuden aus unterschiedlichen Jahrhunderten ergeben ein bedeutendes Beispiel eines europäischen Kirchenstadtstaates. Die Verbindung zur Kunst und Musik, insbesondere in Gestalt Wolfgang Amadeus Mozarts, ist darüber hinaus beachtenswert.

Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein Salzkammergut (1997)

Diese alpine Region ist ein hervorragendes Beispiel einer natürlichen Landschaft von großer Schönheit und wissenschaftlichem Interesse. Sie legt Zeugnis über grundlegende menschliche, auf harmonische und beiderseitig vorteilhafte Weise beruhende Wirtschaftsaktivitäten ab.

Semmeringbahn (1998)

Die Semmeringbahn stellt eine ausgezeichnete technologische Lösung auf die physische Hauptproblematik früher Schienenwege. Der vereinfachte Zugang zur Schönheit der Natur förderte die Entwicklung von Wohnraum und Erholung, dies ließ eine neue Form von Kulturlandschaft entstehen.

Altstadt von Graz und Schloss Eggenberg (1999, 2010)

Historischer Stadtkern und Schloss sind das Spiegelbild einer Jahrhunderte langen Verbindung von künstlerischen und architektonischen Bewegungen, die ihren Ursprung im deutschen und mediterranen Raum und am Balkan fanden. Die bedeutendsten Künstler und Architekten haben

der Stätte ihren Stempel aufgedrückt und so eine brillante Synthese geschaffen. Die Stadt Graz und Schloss Eggenberg bilden das außergewöhnliche Beispiel einer harmonischen Integration der architektonischen Stile aufeinander folgender Epochen. Erscheinungsbild von Stadt und Schloss lassen deren gemeinsame historische und kulturelle Entwicklung deutlich ablesen.

Kulturlandschaft Wachau (2000)

In der Wachau, eine durch Berge eingefasste Flußlandschaft, sind wesentliche Zeugnisse ihrer langen historischen Evolution außerordentlich gut erhalten. Die Architektur, die menschlichen Siedlungen und die landwirtschaftliche Landnutzung, im Speziellen die Weinterrassen, veranschaulicht lebhaft eine mittelalterliche Landschaft, die sich im Laufe der Zeit organisch und harmonisch entfaltet hat.

Historisches Zentrum von Wien (2001)

Die städtischen und architektonischen Eigenschaften der Innenstadt Wiens zeugen auf hervorragende Weise von einem dauerhaften Wandel von Werten während des zweiten Jahrtausends. Die drei Schlüsselepochen der europäischen kulturellen und politischen Entwicklung – das Mittelalter, der Barock und die Gründerzeit – werden durch das städtische und architektonische Erbe außergewöhnlich dargestellt. Seit dem 16. Jh. wird Wien allgemein als die Musikhauptstadt Europas anerkannt.

Kulturlandschaft Fertő/Neusiedler See (2001)

Fertő/Neusiedler See war 8000 Jahre lang die Begegnungsstätte unterschiedlichen Kulturen. Diese Tatsache wird durch die unterschiedlichen Landschaften, welche aus einem Entwicklungs- und Symbioseprozeß der menschlichen Interaktion mit der unmittelbaren Umgebung entstanden sind, dargestellt.

<http://www.unesco.at>

»Wally« wieder im Leopold Museum

EGON SCHIELE

Genie der Ausdruckskunst

Foto: Leopold Museum im MQ/APA-Fotoservice/Ehm



Dutzende JournalistInnen, Kamerateams und andere Kunstbegeisterte waren zur Präsentation des Schiele-Gemäldes »Bildnis Wally« ins Leopold Museum gekommen – zwölf Jahre, nachdem es in New York beschlagnahmt worden war.

Wer bei der Beschlagnahmung des Schiele-Gemäldes „Bildnis Wally“ im Jahr 1998 und dessen Rückgabe zwölf Jahre danach eine Rolle gespielt hat, saß am 29. Juli im Amphitheater des Museum of Jewish Heritage auf der Rednertribüne. Nur eine Person fehlte: Elisabeth Leopold. Sie saß mit etwa 350 anderen Besuchern im Zuschauerraum.

„Ich wollte ein paar Worte sagen, doch man hat mich gebeten, diese Feier als Gedenkfeier für die Kunsthändlerin Lea Bondi-Juray und deren Erben zu würdigen. Das haben wir akzeptiert“, erklärte sie Walter Pfaffle der APA.

Zu den Rednern gehörte der frühere New Yorker Staatsanwalt Robert Morgenthau Jr., dessen Amt das Bild im Dezember 1998 beschlagnahmte ließ, nachdem Erben von Lea Bondi-Jaray Ansprüche geltend gemacht hatten.

Als Vertreter der Bondi-Familie war Andre Bondi nach New York gekommen. Er erzähl-

te weinend, wie sein damals in England lebender Vater, Henry Bondi, gerührt war, als er erfuhr, daß Robert Morgenthau die Rücksendung des Bildes nach Wien verhindert hatte. Das Bild war Teil einer Ausstellung im Museum of Modern Art gewesen.

Etwa 50 Mitglieder der Bondi-Familie nahmen an der Eröffnungsfeier im Museum of Jewish Heritage teil. Das Schiele-Bild war hier drei Wochen lang zu sehen, nachdem es zwölf Jahre lang in einem Kunstlagerhaus gelagert war. Dort wurde es dann verpackt und ins Museum transportiert.

Morgenthau, der nach seiner Pensionierung zum Vorsitzenden des Museums berufen wurde, bedankte sich beim Leopold Museum dafür, daß es dieser „bedeutenden Schlichtung“ zugestimmt hat. Er bezog sich auf die Kaufsumme von 19 Millionen Dollar (14,8 Millionen Euro).

Nach der Veranstaltung im Amphitheater stellte sich Elisabeth Leopold mit Museumsdirektor David Marvell vor das Bild und

sagte, sie halte es für eine sehr gute Idee, daß es hier für drei Wochen zu sehen sei. „Dies ist ein Zeichen der Aussöhnung, der gegenseitigen Toleranz und des Anfangs einer dauerhaften Kooperation.“

Am Morgen des 20. August ist das „Bildnis Wally“ mit einer Austrian Airlines Maschine von New York kommend in Wien gelandet. Mit den beiden Vorstandsmitgliedern Elisabeth Leopold, Andreas Nödl und Managing Director Peter Weinhäupl war eine Delegation des Leopold Museum vor Ort. Bereits drei Tage später, am 23. August, fand die feierliche Enthüllung im Leopold Museum statt. Neben Schieles Selbstbildnis hat „Wally“ jetzt wieder einen Ehrenplatz in der Sammlung Leopold. Dutzende JournalistInnen, Kamerateams und andere Kunstbegeisterte ließen sich diesen historischen Augenblick nicht entgehen: Elisabeth Leopold entfernte ein Tuch vom verhüllten Meisterwerk und gab den Blick auf eines der berühmtesten Gemälde der Welt frei. Elisabeth

Kultur

und Diethard Leopold dankten der Familie Jaray für das Zustandekommen des Vergleichs. Das Bild ist nun im Rahmen einer Sonderausstellung mit weiteren Darstellungen der „Wally“, interessanten Dokumenten und Fotos zu sehen.

<http://www.leopoldmuseum.at>

Der Künstler Egon Schiele

Egon Schiele gehörte zu den bedeutendsten Künstlern der Wiener Moderne. Mit nur 16 Jahren wurde der 1890 geborene Schiele in die Akademie der bildenden Künste in Wien aufgenommen. Die dortige Ausbildung brach er allerdings wegen unterschiedlicher künstlerischer Auffassungen mit seinem Lehrer vorzeitig ab. Schiele fand in Gustav Klimt einen großen Förderer. Seine erste größere Ausstellungsbeteiligung war 1909 bei der Internationalen Kunstschau. Schiele beschäftigte sich nicht nur mit dem menschlichen Körper, sondern auch der menschlichen Sexualität. Viele seiner Werke sind Akte von Frauen und auch Kindern.

Seine als anstößig empfundenen Bilder sorgten in der damaligen Gesellschaft für Irritationen. Im Jahr 1912 wurde Schiele wegen angeblicher Verführung einer Minderjährigen festgenommen. Die Anschuldigungen wurden bald fallengelassen. Schiele wurde jedoch wegen „Verbreitung unsittlicher Zeichnungen“ zu drei Tagen Arrest verurteilt. In den folgenden Jahren publizierte der Künstler Gedichte und Zeichnungen und beteiligte sich an internationalen Ausstellungen.

Heirat und Testament

Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs lernte er im November 1914 in Wien Edith Harms kennen. Vier Tage, bevor Egon Schiele als Soldat einrücken mußte, heiratete er seine Freundin am 17. Juni 1915. Am 17. Juli 1915, verfaßten beide auf den Rückseiten von Feldpostkarten handschriftliche Testamente. In den zwei kurzen Schriftstücken vermachten die frisch Vermählten dem jeweiligen Ehepartner alle ihre Vermögenswerte im Falle des Todes.

Im Jahr 1918 wütete auf dem ganzen Kontinent die Spanische Grippe. Allein in diesem Jahr starben mehr Menschen an der Krankheit als in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Im Herbst 1918 erreichte die Grippe auch Wien. Hier lebte Egon Schiele – wieder nach Wien abkommandiert, um eine Kriegsausstellung zu organisieren – mit seiner Frau. Im Oktober 1918 erkrankte die hochschwangere Edith an der Spani-



Elisabeth Leopold nach der Enthüllung des weltberühmtes Schiele-Bildes

schen Grippe und starb am 28. Oktober. Nur drei Tage später starb auch Egon Schiele im Alter von nur 28 Jahren. Er hatte sich ebenfalls mit der Grippe angesteckt.

Wer war Walburga – Wally – Neuzil?

Das Wenige, das über das Leben der Dame bekannt ist, erfahren wir – im Wiener Stadt- und Landesarchiv – unter anderem aus den drei erhalten gebliebenen Wiener Meldezetteln der Jahre 1913, 1914 und 1917. Jener von 1913 wurde von Egon Schiele persönlich für sie ausgefüllt und gibt die gemeinsame Adresse Wien 13, Feldmühlgasse 3, an.

Geboren am 19. August 1894 in der Gemeinde Tattendorf, Bezirk Baden, lag die für rechtliche und soziale Belange wichtige Heimatzuständigkeit Neuzils auch in ihrer

Wiener Zeit im niederösterreichischen Sparbach, Bezirk Mödling. Sie wurde Aktmodell von Gustav Klimt, lernte 1911 im Alter von 17 Jahren Egon Schiele kennen und posierte dann für ihn. Gemeinsam zogen die beiden nach Krumau, um kurze Zeit später wieder nach Wien zurückzukehren und in Hietzing ansässig zu werden. Das Modell bezeichnet sich im selbst verfaßten Meldezettel von 1914 züchtig als „Probierfräulein“. Schiele gab ihren Beruf 1913 mit „Private“ an. Nach der Heirat Schieles mit Adele Harms im Jahr 1915 beendete sie gegen seinen Willen die Beziehung. Während des Ersten Weltkriegs betätigte sie sich 1917 als „Hilfspflegerin“ im Kriegsspital Nr. 1. Wally Neuzil starb noch im selben Jahr als Pflegerin in einem dalmatinischen Kriegsspital an Scharlach.

<http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/>

WSTLA, Historische Meldeunterlagen.

K. k. Bez.-Pol.-Kost. Hietzing
16. MAI 1913
Wachzimmer Unter-St. Veit
MELDUNGSVISUM

Meldzettel.

Präf. _____ 19____
im Bezirke XIII Gasse Feldmühlgasse Nr. 3 Stock II Tür Nr. 7

Verkaufspreis für 3 Meldezettel mit 1 Kuvert 2 h.	Dor- und Zuname	<u>Wally Neuzil</u>	Abmeldung
	Charakter (Berufstellung)	<u>Private</u>	Ist ausgezogen (abgereist) am
	Geburtsort und -land	<u>Baden</u>	<u>10.8.13</u>
	Heimats (Zugehörigkeit) und -land. (Nicht zu verwechseln mit Geburtsort)	<u>Tattendorf Bezirk Mödling</u>	Wohin?
	Alter (Geburtsjahr, -monat und -tag), Religion und Stand (ledig, verheiratet, verwitwet)	<u>19. August 1894</u> <u>evangel. Conf. l. u. r.</u>	Bezirk <u>Wagnitz</u>
Namen und Alter der Gattin und Kinder		Gasse _____	
Frühere Wohnung	Bezirk <u>XX</u> Gasse <u>Altenpöchlengasse 6.</u>	Nr. _____	

Wien, 16. Mai 1913.
Wally Neuzil

K. k. Bez.- und Stattdirektor. D. B. in Wien, O. U.

Meldezettel Walburga (Wally) Neuzils aus 1913, ausgefüllt von Egon Schiele

Brücken zum Orient

Joseph von Hammer-Purgstall und das europäische Bild des Morgenlandes.

Von Gerhard M. Dienes*)



Foto: Universalmuseums Joanneum

Konstantinopel. Moschee Yeni Jami und Hagia Sophia, John F. Lewis, Lithographie (nach einem Gemälde von Coke Smith), 1835, Privatbesitz, Graz

Im Jahr 2010, in dem Istanbul Kulturhauptstadt Europas ist, würdigt das Universalmuseum Joanneum Graz Joseph von Hammer-Purgstall in einer Ausstellung im Palais Yeniköy, dem am Bosphorus gelegenen Sitz des Österreichischen Kulturforums.

Istanbul gilt als „Tor zum Orient“ und als „Brücke zum Okzident“. Die Metropole auf zwei Kontinenten war einst die Schlüsselstadt in Hammers Leben. Rund sechs Jahre verbrachte er hier. Über Jahrhunderte gab es ein Feindbild in Mitteleuropa: die osmanischen Türken. Schreckensmeldungen verbreiteten sich über den gesamten Kontinent, es kam zum Aufeinanderprall zweier Zivilisationen. Daß das Morgenland nicht als Synonym für das Bedrohliche anzusehen ist, verdanken wir nicht zuletzt Joseph von Hammer-Purgstall.

Hammer wurde 1774 als Sohn eines Beamten in Graz geboren. 1787 kam er zum

Studium nach Wien. Zwischen der Kaiserstadt und Konstantinopel war das Verhältnis



Foto: Universalmuseum Joanneum, Graz

Porträt Joseph von Hammer-Purgstall
Stich von Tommaso Benedetti nach
einem Entwurf von Thomas Lawrence

damals zwar nicht restriktionsfrei, doch war die Bedrohung zusehends der Faszination gewichen. Der Orient wurde zudem zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses.

Der zum Diplomaten ausgebildete Hammer erwies sich als äußerst sprachbegabt und wissbegierig. Der Orient sollte bald im Mittelpunkt seiner Forschungs- und Übersetzertätigkeit stehen. Von einem ungeheuren Schaffensdrang getrieben, brachte es Hammer auf rund 800 Veröffentlichungen, darunter 69 Bücher! Sein wissenschaftliches Werk umfasst historische Schriften, philologische Abhandlungen, eine Literaturgeschichte der Perser, der Türken, sowie der Araber. Hammers zehnbändige Geschichte des osmanischen Reiches ist und bleibt ein Standardwerk, das auch in das Türkische übersetzt wurde und bis heute aufgelegt wird.

Mit seinen Übersetzungen bewirkte Hammer einen Brückenschlag zwischen den Kulturen. Er übersetzte aus dem Arabischen, aus dem Persischen und dem Türkischen in verschiedene europäische Sprachen, so bei-

*) Gerhard M. Dienes ist Kurator des Universalmuseums Joanneum

Kultur

spielweise die Erzählungssammlung „Tausendundeine Nacht“ in das Französische. Im Gegenzug legte er eine persische Übersetzung der auf Griechisch verfaßten Betrachtungen des römischen Kaisers Marc Aurel vor.

Hammers Liebe und Verehrung für den Orient resultierte hauptsächlich aus dem Studium von Texten, insbesondere dem der orientalischen Poesie. Diese enthielt für ihn das wahrhafte Destillat kultureller Identität.

In Konstantinopel hatte ihm ein Derwisch Verse des Hafis auf Persisch vorgetragen. Hammer war zutiefst beeindruckt. Der aus Shiraz stammende Hafis (um 1320-1388) ist ein Dichter, in dem die IranerInnen bis heute einen unentdeckten Teil ihres kulturellen Gedächtnisses entdecken. Hammer übersetzte sein gesamtes Werk ins Deutsche und inspirierte damit Johann Wolfgang von Goethe zu seiner letzten großen Gedichtsammlung, dem „West-östlichen Divan“. Goethe ging in diesem seinem Spätwerk über das Kennenlernen des „Anderen“ hinaus und versuchte, mit diesem in einen Dialog zu treten. Goethe bezeichnete Hammer als „außerordentlichen“ Mann, dem er viel zu verdanken habe, und er wandelte das Motto der „Fundgruben des Orients“ – die von Hammer herausgegebene erste orientalische Zeitschrift im deutschsprachigen Raum – ab, wenn es im „Divan“ heißt:

*Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
ruht im Frieden seiner Hände!*

1847 sollte Hammers lange und mit Beharrlichkeit gehegter Plan in Erfüllung gehen: die Gründung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Hammer wurde ihr erster Präsident. 1856 starb er in Wien.

Sein unbestrittenes Verdienst ist es, die Welt des Islam als für die Menschheit unverzichtbare Kultur anerkannt zu haben. Und so findet sich auf seinem Grabstein zu Recht die Inschrift:

*Er hat Asien mit Europa verbunden
nach Herodot (VII 33)*

Die Ausstellung: Die einzelnen Themenbereiche sind aufeinander abgestimmt und inhaltlich miteinander verbunden. Ohne auf authentische Objekte zu verzichten, vermittelt sie ihre Inhalte in modernen multimedialen Präsentationsformen. Neben der Dokumentation über Leben und Werk des berühmten Orientalisten und Übersetzers stellt die Exposition das europäische Bild des



Foto: Universalmuseum Joanneum, Graz

Die Tradierung eines Feindbildes, Darstellung in: Brauners Hefte »Was die Heimat erzählt«, Graz 1950, Sammlung Karl A. Kubinzky, Graz

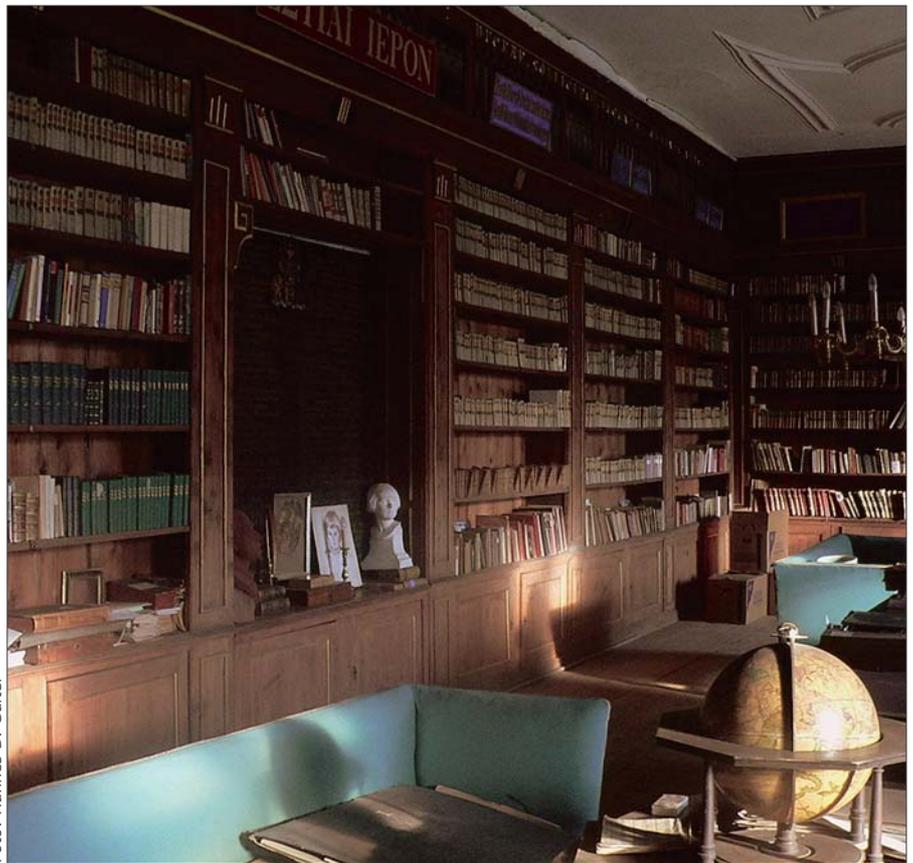


Foto: Hannes D. Galter

Hammers Bibliothek im Schloß Hainfeld (östlich von Graz)

Morgenlandes sowie dessen Blick nach dem Westen in das Zentrum. Dabei werden immer wieder Kultur vermittelnde Brücken in die Gegenwart geschlagen.

Kooperationspartner: Österreichisches Kulturforum Istanbul, Karl-Franzens-Universität Graz, Technische Universität Graz, Mo-

zarthaus Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien, Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Türkische Cammer. Die Ausstellung ist vom 27. September bis 30. Dezember im Österreichischen Kulturforum Istanbul, Palais Yeniköy, zu sehen. ■ <http://www.museum-joanneum.at>

Grafenegger Musik-Festival 2010

Als Höhepunkt der Grafenegger Saison darf das vom 19. August bis 12. September stattfindende Musik-Festival mit internationalen Orchestern, Solisten und Dirigenten betrachtet werden.



Foto: Natur im Garten/Alexander Haiden

Abendstimmung mit Blick auf das Schloß Grafenegg und die preisgekrönte Open Air-Bühne. Sie besticht durch ihre phantastische Konstruktion aus Beton, Stahl und Glas und fügt sich harmonisch in die Parklandschaft ein.

Zahlreiche Debüts bestimmen das Festival, das um zwei Konzerte auf nunmehr vier aufeinander folgende Wochenenden verlängert wurde.

Als Composer in Residence konnte Cristóbal Halffter gewonnen werden, der in Grafenegg u. a. die Uraufführung seines Auftragswerks „Ritual“ leiten wird. Den Besuchern wird ein umfangreiches Rahmenprogramm, bestehend aus Préludes, Soirées, Einführungsgesprächen sowie einem Round Table mit Cristóbal Halffter geboten.

„Für 2010 ist es uns gelungen, eine Reihe renommierter und anerkannter Orchester erstmals nach Grafenegg zu holen“, freut sich Rudolf Buchbinder auf die Debüt-Konzerte des Cleveland Orchestra, des City of Birmingham Symphony Orchestra, des Königlichen Concertgebouworchester Amsterdam, des Mariinsky-Orchester St. Petersburg, auf die Sächsische Staatskapelle Dresden, das Orchestre National de France, das

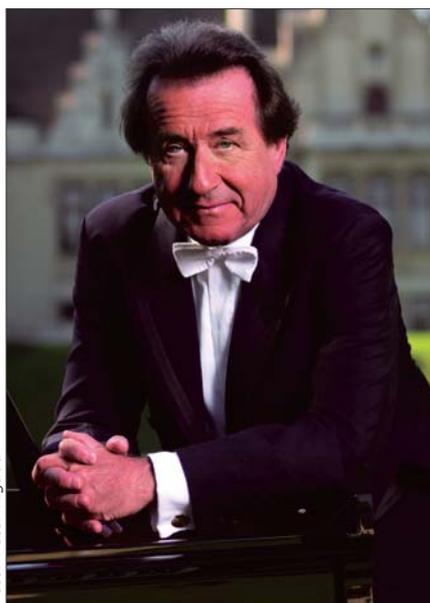


Foto: Peter Rigaud

Rudolf Buchbinder ist seit 2007 künstlerischer Leiter des Musik-Sommers und Musik-Festivals Grafenegg.

Sydney Symphony Orchestra, das Bayerische Staatsorchester München und das NDR Sinfonieorchester Hamburg.

Rudolf Buchbinder, der Künstlerische Leiter des Musik-Sommers und Musik-Festivals Grafenegg, begann seine umfassende Karriere als Kammermusiker. Seit vielen Jahren musiziert er weltweit mit allen großen Orchestern und Dirigenten und ist regelmäßiger Gast bei den bedeutendsten Festivals. Rudolf Buchbinders Repertoire ist umfangreich und schließt auch zahlreiche Komponisten des 20. Jahrhunderts ein. Er legt besonderen Wert auf die akribische Arbeit der Quellenforschung. In seinem Besitz befinden sich u. a. über 18 komplette Ausgaben der Sonaten von Ludwig van Beethoven, eine umfangreiche Sammlung von Erst-Drucken und Originalausgaben und Kopien der eigenhändigen Klavierstimmen und Partituren der beiden Klavierkonzerte von Brahms.



Foto:

Das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich ist eine der wichtigsten Institutionen der österreichischen Musikkultur.

Rudolf Buchbinder hat sich der klassisch-romantischen Literatur mit Hingabe gewidmet, aber auch selten gespielte Stücke – wie beispielsweise die Sammlung der von 50 österreichischen Musikern komponierten „Diabelli“-Variationen – auf Tonträger eingespielt. Über 100 Aufnahmen dokumentieren Größe und Vielfalt von Buchbinders Repertoire. Besonderes Aufsehen erregte Buchbinders Einspielung des Klavier-Gesamtwertes von Joseph Haydn, die mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichnet wurde.

Mittlerweile zieht Rudolf Buchbinder Live-Mitschnitte Studioaufnahmen vor. Sein Zyklus sämtlicher Klavierkonzerte von Mozart mit den Wiener Symphonikern, live mitgeschnitten im Wiener Konzerthaus, wurde von Joachim Kaiser in der „Süddeutschen Zeitung“ als CD des Jahres 1998 gekrönt. Zum Johann-Strauss-Jahr 1999 hat Rudolf Buchbinder eine bemerkenswerte CD mit Klavier-Transkriptionen mit dem Titel „Waltzing Strauss“ eingespielt. Es folgten Live-Mitschnitte der beiden Klavierkonzerte von Johannes Brahms mit dem Königlichen Concertgebouworchester unter Nikolaus Harnoncourt und der fünf Klavierkonzerte Ludwig van Beethovens als Solist und Dirigent an der Seite der Wiener Symphoniker.

Zum wichtigen Anliegen wurde für Rudolf Buchbinder die Interpretation des

„Neuen Testaments“ der Klaviermusik: mit der zyklischen Wiedergabe aller 32 Sonaten Beethovens in über 40 Städten – darunter München, Wien, Hamburg, Zürich und Buenos Aires – setzte und setzt er immer wieder Maßstäbe. Seine Konzerte mit den Wiener Philharmonikern bei den Wiener Festwochen 2006 mit zwölf Mozart-Klavierkonzerten wurden auf DVD aufgezeichnet.

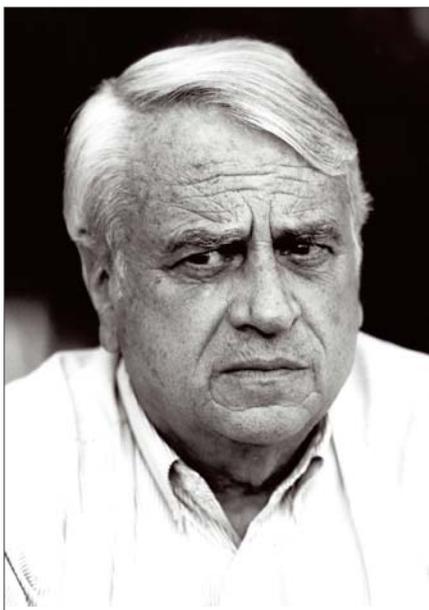


Foto: unbenannt

Composer in Residence
Cristóbal Halffter

Seit 2007 ist Rudolf Buchbinder künstlerischer Leiter des Musik-Sommers und Musik-Festivals Grafenegg.

Fidelio zum Festivalauftakt in Grafenegg

Beethovens einzige Oper „Fidelio“ eröffnete das vierte Musik-Festival Grafenegg. Die konzertante Aufführung unter der musikalischen Leitung von Andrés Orozco-Estrada wurde von internationalen Opernstars gestaltet, allen voran Anja Kampe als Leonore, Simon O’Neill als Florestan, Falk Struckmann als Don Pizarro und Christof Fischesser aus Rocco. Bernarda Bobro war als Marzelline, Alexander Kaimbacher als Jaquino und Horst Lamnek als Don Fernando zu hören. Die von Wilhelm Sinkovicz eigens für diese Aufführung verfaßten Text-intermezzi werden von Heribert Sasse vortragen. Mit den Solisten waren das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich sowie der Arnold Schoenberg Chor im Auditorium zu hören.

Zweites Wochenende mit Vesselina Kasarova bei »Geisterwelten«

Mit Musik von Leonard Bernstein und George Gershwin ließen das Tonkünstler-Brassensemble das erste Festivalwochenende in Grafenegg ausklingen. Die Soirée am

Wolkenturm beendete das Auftaktwochenende, das bei perfekten Wetterbedingungen mehr als 6500 Besucher zu den vier Festivaltagen nach Grafenegg lockte.

Schon am 26. August, eröffneten Valery Gergiev und sein Mariinsky-Orchester den zweiten Konzertreigen, der u. a. die Staatskapelle Dresden mit Paavo Järvi und Rudolf Buchbinder, sowie das Gustav Mahler Jugendorchester mit Herbert Blomstedt und Bariton Christian Gerhaher nach Grafenegg führte. Der 28. August stand ganz im Zeichen geisterhaft-mystischer Klänge, als Vesselina Kasarova, Daniel Behle, Florian Boesch und Günther Groissböck Felix Mendelssohn Bartholdys „Die erste Walpurgisnacht“ nach einer Dichtung von Goethe am Wolkenturm interpretierten. Im Prélude stimmten die männlichen Solisten des Abends mit Liedern von Carl Loewe, Franz Schubert, Robert Schumann und Felix Mendelssohn Bartholdy auf das Thema des Abends „Geisterwelten“ ein. In der nächtlichen Soirée führten Vesselina Kasarova und Charles Spencer den dreiteiligen Konzertabend mit Liedern von Franz Liszt, Hector Berlioz, Gustav Mahler und Franz Schubert zum „begeisterten“ Abschluß.

Das dritte Wochenende mit Mahler, Dvorák, Ravel, Tschairowski, de Falla und Halffter

Sowohl das Orchestre National de France als auch sein Chefdirigent Daniele Gatti dürfen sich rühmen, zu den renommiertesten Proponenten der europäischen Musikszene zu zählen. Der italienische Meisterdirigent, der die Nachfolge von Franz Welser-Möst in Zürich angetreten hat, präsentiert sich am 3. September in Grafenegg als Interpret von Gustav Mahlers fünfter Symphonie, die nicht zuletzt durch ihr Adagietto weltberühmt wurde. Ein subtiles Denkmal setzte der Filmregisseur Luchino Visconti diesem Werk, als er es in seinem Leinwandepos „Der Tod in Venedig“ so treffend einsetzte.

Hélène Grimauds Weltruhm als Klaviervirtuosin beruht zum einen natürlich auf ihren hervorragenden musikalischen Fähigkeiten, zum anderen tritt die gebürtige Französin in unermüdlichem Einsatz für soziale Projekte ein. Auf keinem Gebiet scheut sie die Herausforderung. Der „Weg ins Herz eines Stückes verlangt hundertprozentigen Einsatz, intellektuell, emotional, psychologisch“, gab sie sich in einem Interview überzeugt. Mit Vladimir Ashkenazy, der seine Karriere als einer der größten Pianisten des 20. Jahrhunderts begann, hat Hélène Gri-



Foto: Keith Saunders

Als herausragendes und in Europa nur selten gehörtes Orchester ist das Sydney Symphony Orchestra am 4. September zu Gast in Grafenegg.

maud am Dirigentenpult einen einfühlsamen Partner. Als herausragendes und in Europa nur selten gehörtes Orchester ist das Sydney Symphony Orchestra, das seine Heimat in einem der berühmtesten Opernhäuser der Welt hat, am 4. September zu Gast in Grafenegg.

Cristóbal Halffter, Composer in Residence in Grafenegg und einer der wichtigsten spanischen Komponisten der Gegenwart, feiert 2010 seinen 80. Geburtstag. Beim Konzert unter seiner Leitung am 5. September kombiniert er die Uraufführung des Auftragswerks des Musik-Festivals Grafenegg mit Musik von Manuel de Falla, Ralph Vaughan Williams und eigenen Kompositionen. Die junge Klaviervirtuosin Lise de la Salle, die seit ihrem sensationellen Debüt in Avignon das Publikum im Sturm erobert hat, ist für Cristóbal Halffter eine ebenso gute musikalische Partnerin wie das Tonkünstler-Orchester.

Das vierte Wochenende mit Schumann, Bruckner, Mozart, Mahler und Beethoven

Wenn ausgewiesene Meisterinterpreten romantischer Musik zusammentreffen, bleibt nur zu hoffen, daß auch die passenden Werke auf dem Programm stehen. Dieser Wunsch ist am 10. September mit Schumanns Klavierkonzert und Bruckners Symphonie Nr. 7 mehr als erfüllt. Die wunderbaren Stücke werden vom Bayerischen Staatsorchester München unter seinem Chefdirigenten Kent Nagano und dem russischen Tastenmagier Nikolai Lugansky interpretiert, dessen atemberaubende Technik ihm die Möglichkeit

gibt, seine Interpretationen sehr frei und stets authentisch zu gestalten.

Mit Wolfgang Amadeus Mozarts duftig-vergnügtem Klarinettenkonzert stimmt Jörg Widmann am 10. September als Solist auf einem prächtigen Konzertabend mit dem NDR Sinfonieorchester aus Hamburg und Michael Gielen ein. In der zweiten Hälfte des Programms folgt mit Gustav Mahlers vierter Symphonie ein Schlüsselwerk der ausgehenden Romantik. Vom Komponisten selbst als „symphonische Humoreske“ bezeichnet, hören wir weniger den herzhaften Schalk als die bitter-süße Ironie, die so vielen Werken Mahlers innewohnt. Als Solistin ist die deutsche Sopranistin Christiane Oelze zu hören.

Jeder von ihnen würde auch für sich alleine völlig überzeugen: Die Wiener Philharmoniker – Österreichs Musikbotschafter in der Welt, Nikolaus Harnoncourt – einer der außergewöhnlichsten Dirigenten unserer Zeit und Lang Lang – Tastenzauberer von Weltrang. Als zeitloser Vermittler zwischen ihnen allen fungiert Ludwig van Beethoven mit seinem Erstlingswerk für Klavier und Orchester und seiner siebenten Symphonie. Das Aufeinandertreffen zum letzten Vorhang des Musik-Festivals 2010 in Grafenegg am 12. September verspricht eine spannende Begegnung auf allerhöchstem Niveau.

Es darf natürlich nicht vergessen werden, darauf hinzuweisen, daß es auf Schloß Grafenegg das Jahr über viele andere hochkarätige Veranstaltungen zu besuchen und zu genießen gibt. Welche, das finden Sie unter <http://www.grafenegg.at>

Haydn & Die Jubilare

22. Internationale Haydntage von 9. bis 19. September 2010 in Eisenstadt

Bei den Haydn Festspielen Eisenstadt geht die Konzertsaison 2010 mit den Haydntagen – traditionell im September – in die Zielgerade. Die Haydntage, die sich heuer schwerpunktmäßig dem Thema „Haydn & Die Jubilare“ widmen, lassen den Jahresregenten 2009 Joseph Haydn und weitere Komponisten, die heuer ein Jubiläum feiern, hochleben.

Adam Fischer und seine Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie eröffnen die Haydntage mit Haydns spätem Oratorium „Die Jahreszeiten“. In den folgenden 10 Festivaltagen und 14 Konzerten werden wie gewohnt internationale Künstler und Ensembles, die tatsächlich etwas zu Haydn zu sagen haben, in Eisenstadt zu hören sein.

Die ausgeklügelte Kombination aus Fixstärkern (wie Adam Fischer und seine Haydn Philharmonie), Wiederkehrenden (wie z.B. Giovanni Antonini, Julian Rachlin und Xavier de Maistre) und vielen Erstbesetzungen (wie das Triumvirat der deutschen Orchester Kölner Akademie, Heidelberger Sinfoniker und Capella Augustina) machen die Haydntage zu etwas Besonderem.

Neben Haydns „Die Jahreszeiten“ sind weitere Höhepunkte des Festivals im Rahmen von zahlreichen Orchesterkonzerten, die von Top-Ensembles, Dirigenten und Solisten aufgeführt werden, zu erleben. So zum Beispiel die Capella Augustina unter Andreas Spering mit Haydn & Cherubini, das Prager Kammerorchester mit den Starsolisten Xavier de Maistre und Sergei Nakariakov unter Milan Turkovic, die Heidelberger Sinfoniker mit der Sopranistin Sabine Goetz unter Thomas Fey, die Kölner Akademie unter Michael Willens mit dem Pianisten Melvyn Tan, das Kammerorchester Basel mit dem Dreamteam Richard Tognetti, Sol Gabetta und Dejan Lazic unter dem „Alte Musik-Rocker“ Giovanni Antonini, das Israel Chamber Orchestra unter Roberto Paternostro, wo Haydn & Mahler am Programm stehen, wo der österreichische Cellist Friedrich Kleinhapl Lieder von Mahler interpretieren wird, das italienische Orchester Il Complesso Barocco unter Alan Curtis, wobei die musikbegeisterte Donna Leon die Stücke kommentieren wird, der Wiener Concert-Verein unter Dirk Vermeulen mit dem Violinvirtuosen Julian Rachlin, am



Foto: Lukas Beck

Adam Fischer und seine Haydn Philharmonie werden das Publikum begeistern.



Foto: Rosa Frank

Auch in diesem Jahr wieder zu Gast in Eisenstadt: die Heidelberger Sinfoniker.

Programm stehen Haydn & Schumann u.v.a.m.

Neben Orchesterwerken, Solokonzerten und Messen hat auch die Kammermusik ihren festen Platz bei den Haydntagen. Kammermusikliebhaber können sich auf vier erstklassig besetzte Konzerte freuen. Die Auswahl der Musiker verspricht eine

ebenso internationale wie vielfältige Musiksprache. Das Programm bleibt dem Motto „Haydn & Die Jubilare“ treu.

Die Weltmeisterschaft im Haydn-Spielen geht also nach dem erfolgreichen Haydn-Jahr 2009 weiter ... und das alles mit den besten Haydn-Künstlern. ■

<http://www.haydnfestival.at>

Volk im Waldviertel

31. Internationales Musikfest Waidhofen/Thaya

Von Gerhard Schiller.



Upper Austrian Jazz Orchestra festuring Tini Kainrath – Musikalisch hochwertig, unheimlich unterhaltsam. Alle Fotos: Peter Purgar

31 Jahre und kein bißchen leise“, so abge-
lutscht oder ähnlich würden andere Be-
richte beginnen. Unserer natürlich nicht.

Hätte sich das aus einem ursprünglichen „Folkfestl“ gemauserte „Woodstock des Nordens“ um die Mannschaft von Herbert Höpfl auch nicht verdient. Vor 31 Jahren (!) – da kann gerade noch Saalfelden, allerdings mit Atempause, mithalten – begann man mit irischer und schottischer Folkmusik, ergänzt mit ganz wenig heimischem Rock und Jazz. Inzwischen hat man sich weitgehend geöffnet. Folk, Funk, Blues & Soul wurden ins Programm genommen. Wichtigstes Kriterium ist nur die Qualität und sensibelster Gradmesser alljährlich das Publikum.

Und da wieder hat sich seit Jahren der „warmin-up-day“ am Donnerstag bewährt, wo in fast allen Gasthäusern und Beisln der Waidhofener Altstadt musiziert wird (allen voran die Urgesteine Zappa & Wild Irish Lasses) – und das bei freiem Eintritt!

James Blood Ulmer – Odyssey

An Denkmälern soll man nicht kratzen. Er ist natürlich nicht mehr der Jüngste und



Das Lebenswerk von James Blood Ulmer ist wohl Legende.

Gesündeste. Aber sein Lebenswerk, die Stationen seines Wirkens, beginnend mit Ornette Coleman, sind wohl Legende. Daher trotzdem ein Erlebnis.

Nik Bärtsch's »Ronin«

die Sensation aus der Schweiz. Seit Jahren vorwiegend im Züricher Raum erfolgreich, ist er hierzulande bisher eher ein Geheim-

Kultur



Bisher hierzulande ein Geheimtipp: Nik Bärscht's »Ronin«

tipp. Wunderbar einfühlsame Musik mit spannungsvollen Elementen in einer kompakten Klangwolke, die Musiker genial als Solisten und in der Gruppe. Björn Meyer am Elektrobaß ist für uns überhaupt die Entdeckung des Fests!

*Georg Breinschmid (Kontrabass),
Tommaso Huber (Akkordeon),
Sebastian Gürtler (Violine)*

Hier wird endlich Ordnung gemacht in der Geschichte der Strauß-Dynastie und schräg bis philharmonisch ein Neujahrskonzert (inklusive der neu entdeckten Ouvertüre zur Operette „Die Ledermaus“) der anderen Art dargeboten. Ein Genuß für Lach-Hör- und Sehmuskel.

Ernst Molden & Band

verbreitet morbid-depressive Stimmung,

wahrscheinlich sogar bewußt, musikalisch überschätzt. Parallelwelten, besondere Zentrifugalkräfte, kleine Kunstwerke, Shootingstar (Programm)? Na ja.

*Upper Austrian Jazz Orchestra
festuring Tini Kainrath*

„Wein, Weib und Gesang“, ein neues Programm – unter anderem mit den skurrilen Golowin-Liedern Friedrich Guldas. Musikalisch hochwertig, unheimlich unterhaltsam, passend als Programm der Jazzmatinee am Sonntag. Trotz voller Bigband-Besetzung setzt sich Tini Kainrath spielend durch – als Sängerin und als prominenter Gaststar.

Plus

○ blendende Organistaion,

- engagiertes, extrem freundliches Organisationsteam (auch Gastronomie),
- faire Eintrittspreise (3-Tageskarte 61, bis 19 Jahre 43 Euro),
- gratis Campingplatzbenützung mit durchaus annehmbaren Sanitäranlagen,
- Hundeverbot,
- aber: Kinder erlaubt, siehe Kinderanimation, Kinderinsel etc., und, nicht zuletzt,
- die Kultansagen von Herbert Höpfl vor den Gigs.
- Eigentlich bräuchten die also gar keine Musik mehr.

Minus

- Für das Speisen-Bons-Gläser-Abwasch-Rückgabesystem muß man studiert haben (aber wo?) ■

<http://www.folkclub.at>

<http://www.concerto.at>

Der Fotograf Peter Purgar

Peter Purgar, der uns dankenswerterweise die Fotos zu diesem Beitrag zur Verfügung gestellt hat, fotografiert seit seiner Jugend. Autodidakt und anfänglich im Kleinbildformat, vorwiegend Dias und Schwarzweiß, digital seit 2004. Seine Aufmerksamkeit gilt seit jeher dem Menschen samt seinem Umfeld und seinem Tun. Gern fotografiert er mit dem vorhandenen Licht, ohne zusätzliche Lichtquellen und da die Musik ein ständiger Begleiter ist, faszinieren ihn natürlich musizierende Menschen. Die Verbindung der Musik mit der Fotografie ist eine ständige Herausforderung, der er sich immer wieder stellt. In seinen Bildern will er diese einzigartige Atmosphäre des Live-Konzertes transportieren und den Musiker in seinem Element zeigen. Reportagen und die Umsetzung interessanter Themen sind für ihn ebenso reizvoll, sich dabei der digitalen Techniken zu bedienen um gewisse Effekte zu erzielen, gehört dazu.

Dabei ist er immer auf der Suche nach Außergewöhnlichem, seine Fotos können auch bei Reportagen aus dem Kontext gerissen werden und verlieren danach trotzdem nicht ihre Wirkung. Diese Art der Bildsprache entsteht meist schon vor Ort und wird danach je nach Bedarf digital verstärkt oder verfremdet, wobei er darauf achtet, den stimmigen Gesamteindruck eines Bildes nie zu verlieren.

Peter Purgar kann auf zahlreiche Publikationen und Ausstellungen verweisen und ist Mitglied der Berufsvereinigung der Bildenden KünstlerInnen Steiermark.

<http://www.jazzimbild.at>



Ernst Molden & Band – besondere Zentrifugalkräfte, kleine Kunstwerke ...

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Oskar Homolka

Schauspieler



Alle Fotos: Archiv Ulrich

Homolka in der Oscar-nominierten Rolle des Uncle Chris in der RKO-Verfilmung der Familiengeschichte John Van Drutens »I Remember Mama«, 1948.

Oskar Homolka, am 12. August 1898 als Sohn des Waffenschmieds Heinrich Homolka und dessen Frau Anna (geb. Heindl) in Wien geboren, studierte 1915-1917 an der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst und folgte nach dem Militärdienst, dem Debüt 1918 und ab 1919 an verschiedenen Spielstätten in Wien, Graz, an den Kammerspielen in München und bei den Salzburger Festspielen seiner Berufung, dem Drang zur Bühne. Er war in den 20er-Jahren in Berlin unter Heinz Hilpert, Max Reinhardt und anderen renommierten Regisseuren einer der großen Darsteller dynamischer, komplizierter Charaktere, verkörperte 1926 erstmals die Titelrolle in Bert Brechts »Baal« und weitere prägnante Bühnenfiguren, zuletzt 1932 am Lessing Theater den Higgins in einer eigenen Produktion und Inszenierung von G. B. Shaws »Pygmalion« und den Mephisto in Goethes »Faust«.

In deutschsprachigen Stumm- und beginnend 1930 in Tonfilmen, spielte Homolka stereotyp unberechenbare, triebhafte Schurken im Kriminal- Abenteuer- und Spionagegenre. In »Brennende Grenze« (1927), als Major Walsin-Esterházy in »Dreyfus« (1930), »Der Weg nach Rio« (1931), bei der Ufa »Im Geheimdienst« (1931) und für Arnold Pressburgers Cine-Allianz in »Spione am Werk« (1933), häu-

fig unter den damals in Berlin tätigen Wiener Regisseuren Berthold Viertel, Hanns Schwarz, Rudolf Meinert, Richard Oswald oder Gustav Ucicky.

Als Hitlers Schatten länger und bedrohlich wurde, kehrte der Schauspieler 1933 nach Wien zurück, wo er u.a. am Deutschen Volkstheater auftrat und in den Sievinger Ateliers neben Raoul Aslan und Peter Lorre in der Pan Film/Sascha-Produktion »Unsichtbare Gegner« mitwirkte. Ein Fünfjahresvertrag, der ihn an Hollywood binden sollte, schien verlockend, Homolka entschied sich jedoch Anfang 1935 vorerst für ein Angebot aus England. In den Filmstudios und auf den Bühnen der Metropole an der Themse waren kontinentale Stars gefragt, der österreichische Newcomer, nun »Oscar« Homolka, reüssierte nach dem Erlernen der englischen Sprache 1936 monatelang in einem Westend-Theater im Zweipersonenstück »Close Quarters« neben der bekannten Mimin Flora Robson. Die Rolle des Burenpräsidenten Paulus »Ohm« Krüger in »Rhodes of Africa« (R: Berthold Viertel) und die Mitwirkung in Alfred Hitchcocks Thriller »Sabotage« in der Verfilmung eines Romans von Joseph Conrad, beide 1936 bei der Gaumont British Picture Corporation, stehen für besondere cineastische Erfolge. Das Resultat war ein Kontrakt bei Paramount, das zu den Big-Five-Studios Hollywoods zählte. Am 13. November 1936 fuhr Homolka, nun dem Ruf der Traumfabrik folgend, an Bord des Atlantikliners »Berengaria« in die Neue Welt.

Im Jahr darauf gelang ihm im Off-Beat-Abenteuer »Ebb Tide« (»Die Insel der verlorenen Seelen«), ein Farbfilm des Produzenten Lucien Hubbard nach einem Kurzroman von Robert Louis Stevenson und dessen Stiefsohn Lloyd Osbourne, ein überzeugendes Amerika-Debüt. Homolka, von Gottfried Reinhardt in dessen Buch »Der Apfel fiel vom Stamm« (Langen Müller, München, 1992) liebevoll als »Pülcher aus Ottakring« (16. Gemeindebezirk Wiens) bezeichnet, einer der größten »Heavies« in der Screen History, arbeitete in den



Barry Fitzgerald, Hollywood-Debütant Oscar Homolka und Ray Milland (v.l.) in dem Paramount-Abenteuer »Ebb Tide«, nach Robert Louis Stevenson/Lloyd Osbourne, 1937.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Oscar Homolka als helfender Psychiater Dr. Brubaker und Tom Ewell in der Billy Wilder-Komödie »The Seven Year Itch«, 1955.

nächsten 14 Jahren vielbeschäftigt in der kalifornischen Filmmetropole, überzeugte in imposanten Charakterrollen durch seine Bedrohlichkeit, Hintergründigkeit und schauspielerische Gelöstheit. Mit schwerem Akzent, in differenzierten Rollengestaltungen, sachlich und lebensnah, trat er häufig im Fach des sinistren Villain und aufgrund seines slawischen Aussehens in Filmen mit osteuropäischem oder politisch brisantem Hintergrund auf. Der Wiener porträtierte mit besonderem Reiz Europäer, russische Kommissare und Generäle, dazu Maxim M. Litvinov in Warner Brothers' semi-dokumentarischem Streifen »Mission to Moscow« (1943), Feldmarschall Fürst Kutusow in der italo-amerikanischen Co-Produktion Carlo Pontis »War and Peace« (»Krieg und Frieden«, 1956), wofür er eine Golden Globe-Nominierung erhielt und Nikita Chruschtschow in der »Playhouse 90«-Episode »The Plot to Kill Stalin« (1958). Er fesselte sein Publikum aber auch in humoristischen, sympathischen Parts. Howard Hawks wollte auch diese Seite des Schauspielers zeigen, als er ihn für die Rolle eines in Liebe zu einer Nightclub-Sängerin verstrickten Professors und Enzyklopädie-Autoren in der Screwball-Comedy von Goldwyn/RKO »Ball of Fire« (»Die merkwürdige Zähmung der Gangsterbraut Sugarpuss«, 1941, Db: Billy Wilder/Charles Brackett) engagierte. Die warmherzige, bombastisch auf die Leinwand gebrachte Kreation des Uncle Chris in der Kinoversion von John Van Drutens Bühnenstück »I Remember Mama« (»Das Geheimnis einer Mutter«), in dem Homolka schon 1941 in zweijähriger Laufzeit auf der Bühne des Music Box

Theatre in New York brillierte, brachte ihm 1949 eine Nominierung zum Academy Award (Best Supporting Actor) ein.

Ab 1950 lebte und arbeitete der Theater- und Filmakteur abwechselnd in England und den Vereinigten Staaten, gastierte sporadisch in Österreich (Salzburger Festspiele, Filmrolle in Karl Hartls Kriminalfilm »Der schweigende Mund«, 1951) und der Schweiz. Mitte der 60er-Jahre wurde die britische Insel vollends zu seinem Domizil.

Homolka spielte in fast 70 internationalen Filmen, darunter die herausragenden Hollywood-Produktionen »Seven Sinners« (»Das Haus der sieben Sünden«, 1940) mit Marlene Dietrich, das Melodram »Rage in Heaven« (»Gefährliche Liebe«, 1941) mit Ingrid Bergman, Billy Wilders »The Seven Year Itch« (»Das verflixte 7. Jahr«, 1955) nach einer Komödie von George Axelrod mit Marilyn Monroe und Sam Spiegels »The Happening« (»Die Meute«, 1967). Daneben stehen mehrere britische Produktionen wie »The Key« (»Der Schlüssel«, 1958), produziert von Carl Foreman und inszeniert von Carol Reed, Dino de Laurentiis' Puschkin-Verfilmung »Tempest« (»Sturm im Osten«, 1958), das von der Kritik als desaströs empfundene epische Abenteuer »The Long Ships« (»Raubzug der Wikinger«, UK/Yugo, 1964) und die wenig überzeugenden Adaptionen der Agenten-Romane von Len Deighton, »Funeral in Berlin« (»Finale in Berlin«, 1966) und »Billion Dollar Brain« (»Das Milliarden-Dollar-Gehirn«, 1967). Homolka, der stets das Glück hatte, unter großen Regisseuren arbeiten zu können, wirkte außerdem in 40 Episoden verschiedener TV-

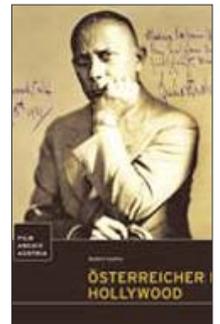
Serien mit, wovon die meisten in amerikanischen Studios entstanden.

Der Schauspieler, seit 1943 US-Bürger, 1967 mit dem deutschen Bundesfilmpreis/Filmband in Gold ausgezeichnet, fühlte sich neben dem Film stets auch dem Theater verpflichtet.

Er war viermal verheiratet, in erster Ehe mit Grete Mosheim (1937 geschieden), zuletzt seit 1949 mit der amerikanischen Schauspielerin Joan Tetzl, mit der er mehrmals auf der Bühne, im MGM-Drama »Joy in the Morning« (1965) und im TV-Film »The Legendary Curse of the Hope Diamond« (1975) gemeinsam agierte. Freunde des Künstlers meinten, daß der Schmerz über den Verlust der Gattin (gest. 31. Oktober 1977) auch seinen Tod drei Monate danach bewirkte. Oskar Homolka starb am 28. Jänner 1978 in Tunbridge Wells in der englischen Grafschaft Kent, die gemeinsame Grabstätte des Ehepaars befindet sich im Friedhof der Christ Church in der unweit gelegenen Ortschaft Fairwarp in East Sussex. ■

Mit dem Buch »Österreicher in Hollywood« legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. »Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: »Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal«, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im »Österreich Journal« einige Persönlichkeiten aus dem Buch »Österreicher in Hollywood« kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

»Österreicher in Hollywood«; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Weinland Niederösterreich

Zum 15. Mal stehen beim Weinherbst Niederösterreich Wein und Lebensfreude im Mittelpunkt von über 800 Veranstaltungen. Die Auftaktgala, die im Hermann Nitsch-Museum im Museumszentrum Mistelbach stattfand, stand unter dem Motto »Wein und Spiritualität«.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Die Windmühle in Retz ist das Wahrzeichen der Weinstadt, die im September zum traditionellen »Weinlesefest« lädt.

Die Route zum Entdecken, Verkosten und Erleben von Genuß-Kultur – von den weiten Ebenen des Weinviertels bis zu den pittoresken Terrassengärten der Wachau, von den sanften Hügeln des Wagram hin zu den Aulandschaften Carnuntums – die Genuß-Erlebnis-Route vereint alle acht niederösterreichischen Weinbaugebiete: die Wachau, das Traisen-, Krems- und Kamptal, den Wagram mit Klosterneuburg, das Weinviertel, Carnuntum und die Thermenregion. Entlang der Weinstraße Niederösterreich erhält man einen einmaligen Einblick in die Welt der Winzer und findet alsbald heraus, wo man sein Achterl am liebsten verkostet – in den urigen Kellergassen des Weinviertels, den Jahrtausende alten Lössterrassen des Kampitals, den traditionsreichen Heurigen der Thermenregion oder den bodenständigen Buschenschänken im Traisental.

Auf alle, die mit den Begriffen „urig“ und „traditionell“ weniger anfangen, wartet eine junge, ambitionierte Generation an Winzern und Betriebsinhabern mit teils spektakulären Bauten direkt in den Weingärten. Schon längst wurde die althergebrachte Weinkultur um modernes Design erweitert. Stahl und Glas dominieren, Stein und Holz. Moderne Verkosträume und Vinotheken laden zu Einsteiger- wie Profi-Verkostungen ein. Design, Geist, Architektur, Kunst. Die jahrhundertealten Kellergewölbe sind heute wie die jungen Weinbauern: weltoffen und gastfreundlich.

In Niederösterreich stoßen Sie erfreulicherweise immer öfters auf „DAC“-Weine (steht für Districtus Austriae Controllatus, ein Herkunftsvermarktungssystem für besonders regionstypische Weine). Mit der Einführung wurde in Österreichs Weinhier-

archie erstmals die Herkunft über die Rebsorte gestellt. Das Weinviertel als größtes Weinbauggebiet machte hier mit dem „Weinviertel DAC“ 2003 den Anfang.

Auf zahlreichen ihrer 830 km wird die Weinstraße Niederösterreich zur Gasse - und zwar zur Kellergasse. Kellergassen sind Dörfer neben den Dörfern, mit Häusern, die weder Küchen noch Wohnräume noch Rauchfänge haben, dafür aber Zugang zu ausgedehnten Kelleranlagen bieten - Keller, die fallweise hunderte Meter tief ins Erdreich und in eine eigene Welt unter den Weinbergen führen.

Die Kellergassen

Kellergassen sind fast ausschließlich in Niederösterreich zu finden, was einen geologischen Grund hat: In den in Niederösterreich verbreiteten Löß, der aus feinem, stark

ÖJ-Reisetip

komprimiertem Sand besteht, lassen sich mit recht geringer Mühe stabile Gewölbe graben. Gar nicht wenige der historisch wertvollen Presshäuser und Keller werden auch heute noch für die Produktion und Lagerung der Weine genutzt.

Besonders attraktiv gestaltet sich der Besuch der Kellergassen im Sommer, wenn im Rahmen der zahlreichen Kellergassenfeste ausgelassene Lebensfreude die idyllischen Architekturensembles erfüllt. Wer die Kellergassen lieber individuell erkunden will, kann dies im Rahmen von Kellergassenführungen tun. Derzeit verfügen rund 150 Kellergassen über kompetente Kellergassenführer, die über historische und weinkulinärische Hintergründe ihrer Kellergasse und Region umfassend Auskunft geben:

<http://www.kellergassenerlebnis.at>

Maximales Weinvergnügen

Die Kellergasse in Hadres zählt nicht nur zu den schönsten Kellergassen, sie ist auch die längste geschlossene Kellergasse Niederösterreichs, denn auf nicht weniger als 1,6 Kilometer reiht sich hier Keller an Keller. Weitläufiger, wenn auch nicht so dicht verbaut, sind die Kellergassen in Rohrendorf bei Krems und in Feuersbrunn am Wagram, die sich über rund zwei Kilometer Länge erstrecken.

Nicht in allen Kellergassen sind die Häuser wie an einer Schnur aufgereiht. In der sehr romantischen Kellergasse in Falkenstein beispielsweise gruppieren sie sich im weiten Bogen um die Burgruine, in der Kellergasse Wildendürnbach umfassen die Keller in drei Ebenen den Weinberg, und manche Kellergassen wie die Loamgrui in Unterstinkenbrunn präsentieren sich wie alte Dorfkerne.

Die höchste Dichte an Kellergassen weist Poysdorf auf, wo nicht weniger als neun dieser weinkulturellen Architekturensembles das Ortsbild prägen.

Über die Kellergassen hinaus, die sehr überwiegend im Weinviertel, am Wagram und in Carnuntum angelegt sind, findet man in Niederösterreich noch andere Formen regionaler und unvergleichlicher Weinlandarchitektur. Für die Wachau, das Traisental, das Kamptal, Kremstal und die Thermenregion sind lange Reihen von Winzerhäusern mit Heurigenärten typisch. In Langenlois ist mit dem Loismus eine in moderne Architektur gegossene Weinwelt mit Vinothek und erlebnisreichen Weingeschichte-Inszenierungen ganzjährig zu besuchen. Andernorts liegen die Weingeheimnisse völlig ver-

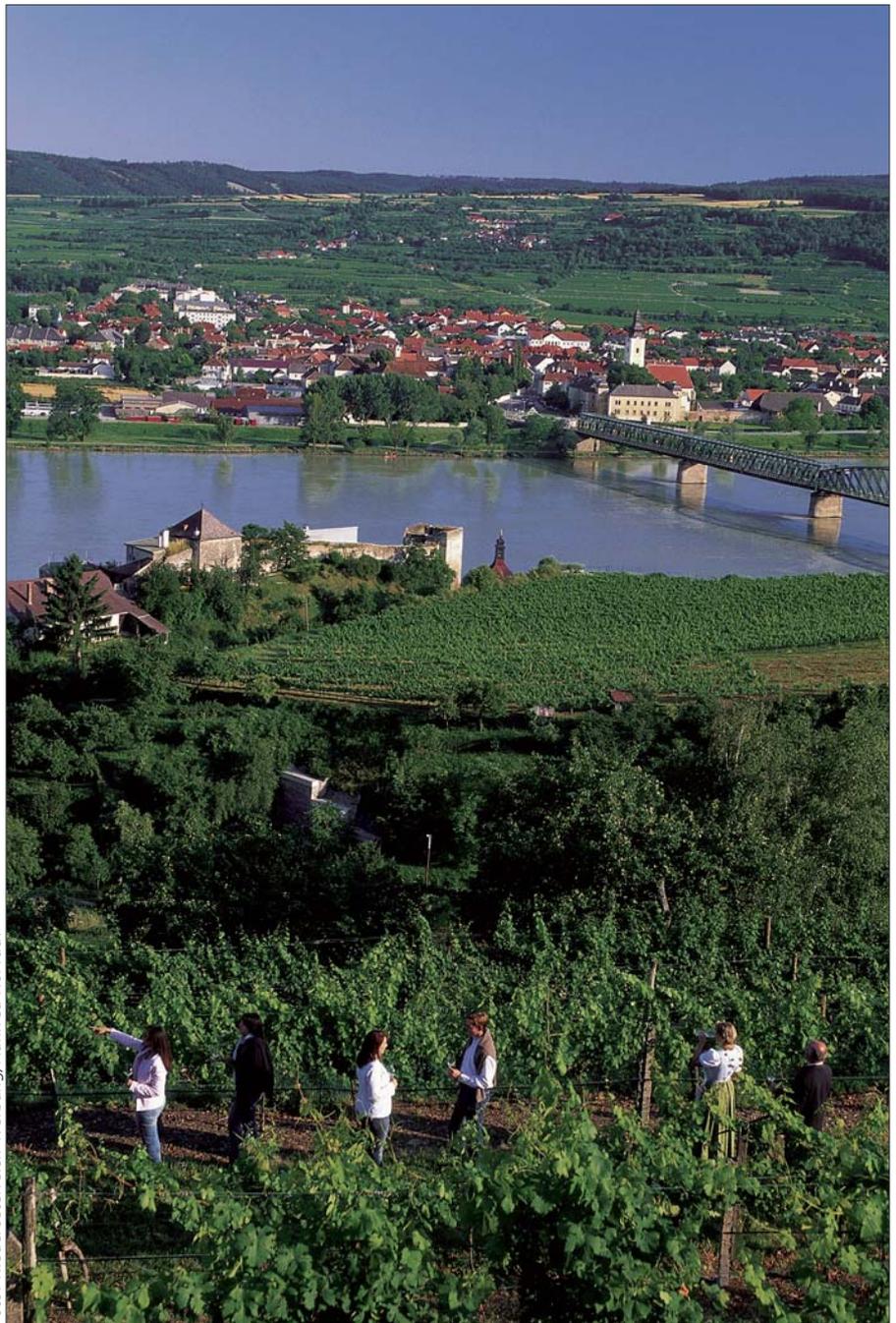


Foto: Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Die Weinlese in steil abfallenden Kremser Rieden gestaltet sich als sehr mühevoll.

borgen. In Retz zum Beispiel, wo sich unter der Stadt ein Kellerlabyrinth von derartiger Länge erstreckt, daß es in seiner Ausdehnung das überirdische Wegenetz noch übertrifft (im Rahmen des „Retzer Kellererlebnisses“ zu besichtigen). Oder in Stift Klosterneuburg, unter dem ein mehrgeschoßiges Kellerensemble aus der Barockzeit in die Tiefen reicht.

<http://www.weinstrassen.at>

Weinherbst-Eröffnung 2010

Zum 15. Mal stehen beim Weinherbst Niederösterreich Wein und Lebensfreude im Mittelpunkt von über 800 Veranstaltungen.

Die Auftaktgala, die am 24. August im Hermann Nitsch-Museum im Museumszentrum Mistelbach stattfand, stand unter dem Motto „Wein und Spiritualität“.

Mehr als 300 geladene Gäste feierten des vinophilen Veranstaltungsreigns an der Weinstraße Niederösterreich. „Was vor 14 Jahren mit 214 Events in 36 Weinorten begann, ist inzwischen zu Niederösterreichs größten Veranstaltungsreihe gewachsen“, freut sich Niederösterreichs Tourismuslandesrätin Petra Bohuslav. „Bei der 15. Ausgabe des Weinherbst Niederösterreich darf man sich heuer in 155 Gemeinden auf über 800 Veranstaltungen freuen, die, so schätzen wir, von über

ÖJ-Reisetip



Foto: Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Einladende, fröhliche Stimmung beim Kellergassenfest am Heiligenstein in Zöbing nahe der Weinstadt Langenlois.

300.000 Gästen besucht werden – keine europäische Weinregion verfügt über eine ähnlich erfolgreiche Veranstaltungsreihe“, so Bohuslav. Für den Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung, Prof. Christoph Madl, hat sich der Weinherbst nicht nur zahlenmäßig prächtig entwickelt: „Während in den ersten Jahren des Weinherbsts hauptsächlich Bräuche und Traditionen rund um die Weinlese gefeiert wurden, ist das Spektrum an Veranstaltungen heute sehr viel bunter geworden. Es gibt zahlreiche junge und junggebliebene Winzer und Winzerinnen, die den Weinherbst mit frischen Ideen beleben und damit ein neues Publikum ansprechen.“

Wein & Spiritualität auf der Bühne und im Glas

Im Museumszentrum Mistelbach, hier, inmitten der 30 „handverlesenen“ Kreuzwegstationen aus den späten 1980er-Jahren, die in Hermann Nitschs Werk eine wesentliche Rolle spielen, wurde in prominenter Runde das Motto der Auftaktveranstaltung „Wein & Spiritualität“ erörtert. Diskussionspartner von Moderatorin Christiane Teschl-Hofmeister, der Chefredakteurin von ORF Nieder-

österreich, waren neben Prof. Hermann Nitsch die Schauspielerin Elke Winkens und der Heiligenkreuzer Zisterzienserpater Prof. Karl Wallner. „Wein & Spiritualität“ war auch das Thema der anschließenden Weinverkostung, bei der ausschließlich Weine von Stiftweingütern oder von Winzern, die

Meßweine herstellen, ausgeschenkt wurden. Premiere feierte die „Weinherbst-Fanfare“, die eigens für die Weinherbst-Eröffnung vom Kapellmeister der Stadtkapelle Mistelbach, Karl Bergauer, komponiert wurden und im Zuge der feierlichen Veranstaltung ihre Uraufführung erlebte.



Foto: Niederösterreich-Werbung/G. Kargl

Bei der Eröffnung des WeinHerbstes (v.l.): Christoph Bauer (Obmann Weinstraße), Weinkönigin Barbara I., Elke Winkens, Prof. Pater Karl Wallner, Landesrätin Petra Bohuslav, Prof. Hermann Nitsch, Prof. Christoph Madl (GF NÖ-Werbung)

Die wichtigsten Termine

Weingenuß in Verbindung mit alten Traditionen, kulinarischen Freuden und lieblicher Landschaft – das ist der Weinherbst Niederösterreich. Zu sehen, zu hören und vor allem zu schmecken gibt es vom 25. August bis 30. November 2010 beim 15. Weinherbst Niederösterreich allerhand: Mehr als 800 große und kleine vinophile Feste finden in über 150 Weinstraßen-Gemeinden quer durch Niederösterreich statt. Einige Tipps um auf den Geschmack zu kommen:

Weinviertel

Erkunden läßt sich am 11. September das südliche Weinviertel zum **K & K Weinfest in Jedenspeigen**. Die weinselige Entdeckungstour läßt sich mit einer spannenden historischen Exkursion verbinden: Denn wie die Weinkeller öffnet auch das nahe Schloß Jedenspeigen am Festtag seine Pforten für Besucher und bietet detailreiche Einblicke in die Schlacht, die im Jahr 1273 zwischen dem böhmischen König Ottokar und Rudolf von Habsburg geschlagen wurde.

Daß man sich auch im nördlichen Weinviertel vorzüglich auf das Feiern fröhlicher Feste im Zeichen des guten Weins und des alten Brauchtums versteht, zeigt sich eindrucksvoll vom 24. bis 26. September beim **Weinlesefest in Retz**. Ihren Höhepunkt und Ausklang findet die Veranstaltung am dritten Tag mit einem traditionellen Winzerumzug, einer Weinkost aus dem generös sprudelnden Gratisweinbrunnen und einem prachtvollen Feuerwerk.

Die Falkensteiner Winzer laden Sie und Ihre Freunde zu **Wein-Kunst-Kultur in Falkenstein** am 18. und 19. September ein – feiern Sie den Weinherbst in einer der schönsten Kellergassen des Weinviertels! An diesem Wochenende steht jeder der mehr als 40 geöffneten Keller unter einem eigenen kulinarischen, kulturellen und künstlerischen Motto. Musikanten aus der Region und von außerhalb ziehen abwechselnd durch die Kellergasse. Das Kellergassenfest wird zum Familienerlebnis: Rundfahrten mit dem Oldtimer-Traktor durch Falkensteins malerische Weinlandschaft gehören genauso dazu wie die Vorführung alter Handwerkskunst rund um den Weinbau. Namhafte Künstler stellen ihre Werke aus.

Entlang der Donau

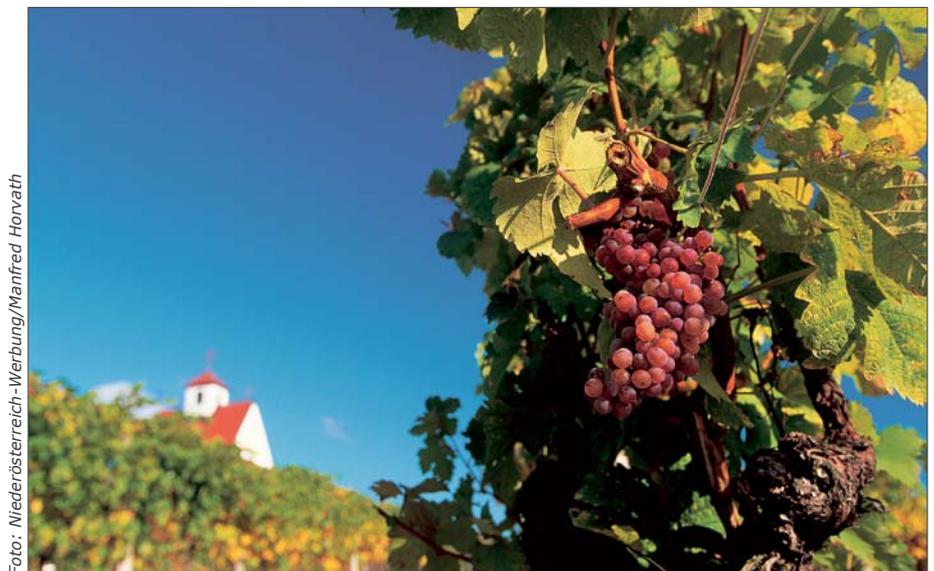
Ausschließlich Weine, die aus Zweigelt- oder Blaufränkisch-Reben gekeltert wurden und das Nadelöhr strenger Qualitätskontrol-



Über unzählige Generationen übermitteltes Brauchtum wird in Niederösterreich ...



... gepflegt, wie hier beim Erntedankfest in Spitz an der Donau



Erntereife Trauben auf einem Rebstock in der Thermenregion

ÖJ-Reisetip

len passiert haben, werden mit dem Prädikat Rubin Carnuntum ausgezeichnet. Die Verkostung solcher edler Tropfen verdient ein elegantes Umfeld, weshalb der neue Jahrgang am kaiserlichen Festschloß Hof zur Degustation frei gegeben wird. Die Rubin Carnuntum Präsentation im **Rahmen der Carnuntum Experience** findet am 29. August statt.

Im Weinbaugebiet Wagram gibt es vom 3. bis 5. September das **Kellergassenfest in Königsbrunn** zu entdecken. Der Bromberg mit seiner nußbaumbeschatteten Kellergasse und den idyllischen Preßhäusern lädt ein zum weinseligen Beisammensein und die Winzer bitten zur Riedenwanderung durch die pittoresken Weingärten. Vom Bromberg, dem Hausberg der Königsbrunner, bietet sich sozusagen als Draufgabe ein herrlicher Ausblick über die Weite des Tullnerfeldes.

Eine besonders romantische Möglichkeit, sowohl die landschaftlichen Reize als auch die großen Weine der Wachau zu genießen, bietet am 2. Oktober eine **Donau-Rieden-Fahrt mit der „Marianndl“**. Auf sanften Wellen geht es von Spitz nach Dürnstein und retour und durch eine Verkostung von acht Top-Weine der Domäne Wachau. Dazu wird eine zünftige Winzerjause gereicht.

Wer hingegen Weingenuß und Schiffsromantik verbinden, aber trotzdem festen Boden unter den Füßen behalten will, ist am 2. Oktober im Schiffahrtsmuseum Spitz an der perfekten Adresse. Ab 19 Uhr steht dort eine **Auswahl erlesener Kreszenzen von Wachauer Edelwinzern zur Degustation** bereit.

Ähnlich berühmt wie die Wachauer Weine sind auch die Wachauer Trachten mit den prächtigen, aus kostbaren Brokatstoffen hergestellten Goldhauben. Beides kann man am 3. Oktober beim **Erntedankfest in Spitz** erleben. Mit zünftiger Musik, Volkstänzen und allerlei herzhaften und süßen Schmankerln, zu denen man sich den noch jungen Wein – den Sturm – schmecken lassen kann.

Spät in der Saison, von 12. bis 15. November, und als ein Höhepunkt des Festreigens, wird in **Klosterneuburg** die **Leopoldi-Weinkost** freudvoll begangen. Bereits seit dem Mittelalter wird der Brauch gepflegt, zum Hochfest des Landesheiligen in reichem Maß Wein auszuschenken. In der Babenbergerhalle kann die aktuelle Produktpalette der Klosterneuburger Weinhauer ausführlich erforscht werden. Im Mittelpunkt steht dabei das Faßlrutschen, wobei es im Binderstadl in rasanter Fahrt über das berühmte Tausendeimerfaß aus dem Jahr 1704 geht.

Kamp- und Kremstal

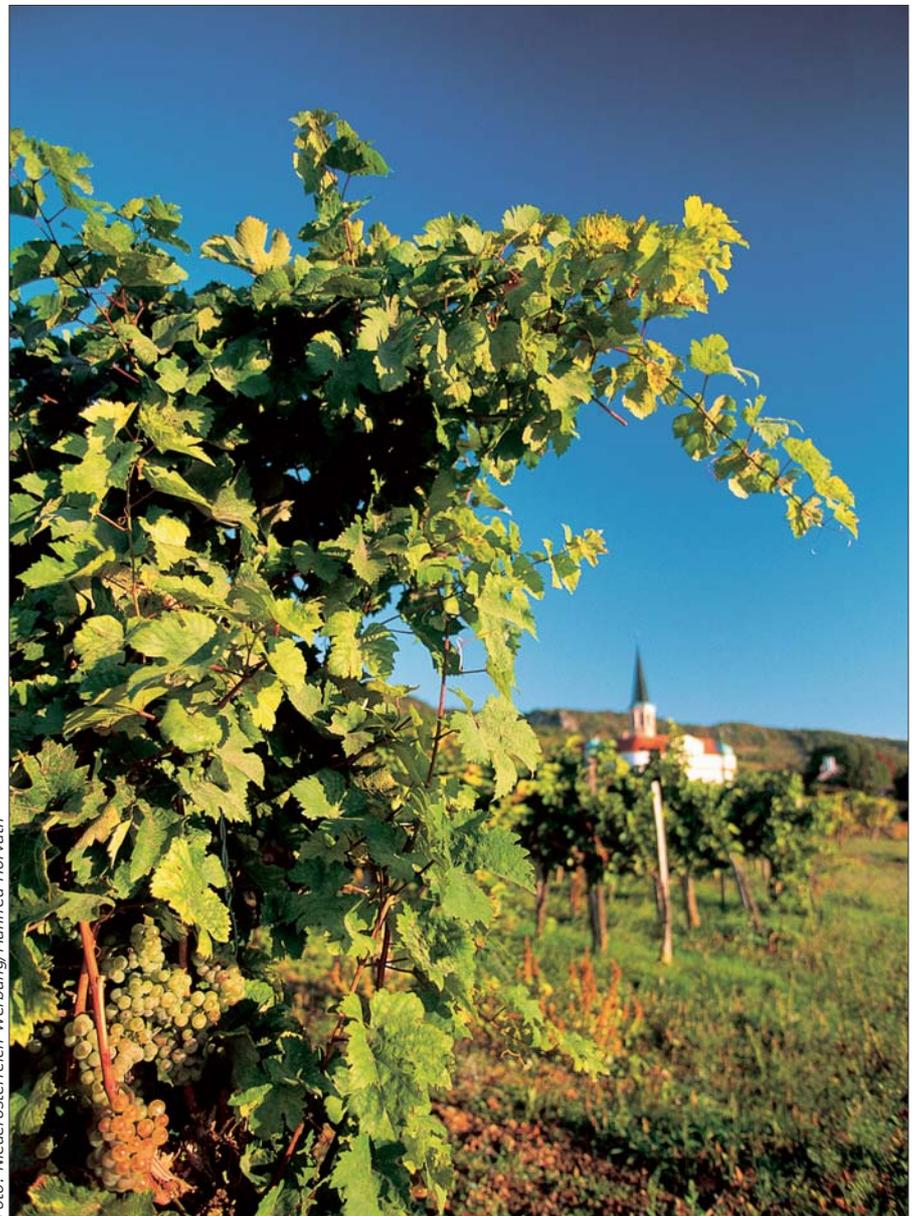
Vom 3. bis 5. September findet eines der ursprünglichsten Kellergassenfeste in der längsten Kellergasse Österreichs bei Krems statt. Beim **Rohrendorfer Kellergassenfest** werden an drei Tagen kalte und warme Schmankerln sowie exzellente Weine genossen. Mehr als 35 Keller öffnen ihre Türen um dem Gast Gutes aus Küche und Keller zu bieten.

Vielfalt und Klasse der österreichischen Weinkultur offenbart sich in eindrucksvollster Weise am 11. September bei der großen **Salonwein-Verkostung in Zöbing**. Im romantischen Ambiente des alten Rathauskellers stehen mehr als 100 Topweine aus dem Österreichischen Weinarchiv – darunter auch zahlreiche Raritäten – zur Degustation bereit.

Von Labestation zu Labestation geht es vom 10. bis 12. September beim **Kellergassenfest in Thallern**, dem südlich der Donau gelegenen Stadtteil von Krems. Mehr als ein Dutzend Winzer bitten ins unterirdische Reich zur ausgiebigen Verkostung der haus-eigenen Weine. Dazu werden Schmankerl aus der regionalen Küche gereicht.

Für alle, die den Weingenuß mit sportiver Betätigung verbinden wollen könnte das **18-Loch-Turnier in den Weinbergen** am 11. und 12. September im Golfclub Lengsfeld der passende Event sein. Mit von der Partie ist eine Abordnung von Kamptaler Spitzenwinzern, die die Kombattanten und deren nicht-golfende Begleiter auf jedem Green mit ausgewählten Weinen erfrischen.

Schloß Grafenegg bildet bei der **Kamptaler Weinnacht** am 26. November den höchst



Strahlend blauer Himmel, langsam färben sie die Blätter: im Weinherbst in NÖ.

ÖJ-Reisetip

erlesenen Rahmen für die Verkostung ebensolcher Weine. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Verleihung des „Dr.-Zweigelt-Preises“ für herausragende Rotweine aus der Weinstraße Kamptal. Für die passende kulinarische Begleitung sorgen Wirte aus der Region. Für diesen Event ist Reservierung notwendig: Tel. ++43/2734/2000-0.

Thermenregion

Der Titel der Veranstaltung soll nicht mißverstanden werden: Beim **Weinherbst-Frauentag in Bad Vöslau** am 26. August sind auch männliche Besucher gerne gesehen. Veranstaltet aber wird der fröhliche Event ausschließlich von Damen aus Bad Vöslau und benachbarten Gemeinden. Vor dem Thermalbad laden sie zur ausgiebigen Weinkost ein und bieten allerlei feine Delikatessen sowie Blumen, Stoffe und kunsthandwerkliche Arbeiten feil.

Das malerisch Gumpoldskirchen war schon im Mittelalter für seine prächtigen Weine weithin bekannt. Kaiser, Könige und andere hohe Herrschaften zählten damals zu den Kunden. Heute ist **Gumpoldskirchen** eine Pilgerstätte für Weinfreunde aus aller Welt – die geschmacklichen Meriten von Rotgipfler und Zierfandler zu schätzen wissen. Wie seit Jahrhunderten beginnt auch heuer das **Lesefest** am 4. September mit einem Konzert am Kirchenplatz, dann bewegt sich der Festzug zum Hochbehälter, wo mit Böllerschüssen und Gratiswein der offizielle Lesebeginn gefeiert wird. „Gebirgsaufschieszen“ nennt man den alten Brauch. Geschossen wurde einstmals jedoch nicht, um Vögel oder Traubendiebe zu verschrecken, sondern um Gewitterwolken zur vorzeitigen Entladung zu zwingen.

Vor allem dank seiner herausragenden Rotweine gehört **Tattendorf** zu den renommiertesten Weinorten der Thermenregion. An zahlreichen Qualitätsbeweisen der Tattendorfer Winemaker können sich Genußreisende beim großen **Dorffest** am 5. September erfreuen. Dabei genießt man nicht nur Wein, Sturm und Most, sondern erfreut sich auch an authentischem Brauchtum wie Winzerumzug, Empfang bei der Weinkönigin, „Gmoarotssitzung“, volkstümlicher Musik und Tanz.

Traisental

Im Weinherbst öffnen die Traisentaler Winzer nicht nur Herzen, Kellertüren und Weinfässer für Besucher, sondern auch ihre Weingärten. Auf beschaulichen **Riedenwanderungen in Wölbling** am 27. August oder in



Foto: Niederösterreich-Werbung/Christian Fischer

Weintrauben sind wertvolles Kulturgut und wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Und ...



Foto: Niederösterreich-Werbung/Christian Fischer

... sind, Hand aufs Herz, überaus appetitlich (auch, wenn sie nicht vergoren sind).

Statzendorf am 3. Oktober erfährt der Gast allerlei Wissenswertes, Erstaunliches und auch manches Kuriose über den langen Weg der Traube vom Rebstock bis ins Glas. Im Anschluss an den Spaziergang wird die Theorie durch zahlreiche praktische Beispiele aus den Weinkellern genußvoll belebt. Dazu gibt es Kostproben von Delikatessen aus der regionalen Küche.

Jedes Jahr, am 26. Oktober ab 16.00 Uhr präsentieren die Winzer den „**Traisentaler Jungwein**“ in den historischen Mauern des **Stift Herzogenburg**. Nicht nur der typische Grüne Veltliner wird hier verkostet, sondern auch weitere Sorten der Region. Hier zeichnet sich bereits ein erster Trend des neuen Jahrganges ab – und für Weinkenner ist diese Veranstaltung ein Geheimtipp!

An ungewöhnlicher Location wird am 31. Oktober in **Nußdorf** zünftig gebruncht.

Zwischen altsteinzeitlichen Jägern, keltischen Kriegern, Mammuts und Säbelzahn Tigern kann man an diesem Tag im Urzeitmuseum der Gemeinde zur vinophilen Entdeckungsreise durch das Traisental antreten und dazu vielerlei herzhaftes und süßes Schmankerl schmausen. Musikalisch werden die Gäste vom Streicherensemble „Bogengänge“ mit einem feinen Potpourri klassischer Melodien verwöhnt. Das Museum ist ab 10 Uhr geöffnet, der Klassikbrunch beginnt um 11 Uhr.

Auf einen Blick

Alle Weinherbst Niederösterreich-Termine und Packages und eine Vielzahl an guten Ideen für schöne Stunden beim Weinherbst Niederösterreich 2010 sowie Informationen über das Weinland Niederösterreich finden Sie auch auf <http://www.weinherbst.at> ■

Die Genüsse einer kleinen Insel

Das kleine kroatische, fast unscheinbar anmutende Eiland mit dem klingenden Namen Silba, eine Abwandlung vom lateinischen Wort »silva« – der Wald, so wie die Römer sie nannten, offenbart dem Besucher allerlei sinnliche Geheimnisse. Auch solche, die von Genießern als Gaumenfreuden bezeichnet werden.

Von Michael Ellenbogen*)



Alle Fotos: Michael Ellenbogen

Auf 52 Hektar Fläche gedeihen 74.000 Weinstöcke auf der Insel Silba und liefern hervorragende Weiß- und Rotweine.

Aus der Luft präsentiert sich das Stück Land im Meer wie ein überdimensionaler Achter, an den Enden dunkel, von den Latschen- und Föhrenwäldern geprägt. Der gleichnamige Ort Silba befindet sich an der schmalsten Stelle der Insel und verfügt über zwei Anlegestellen, wobei jene im Westen zum Großteil von der Linienschiffahrt genutzt wird. Der Osthafen mit seinem markanten Wellenbrecher ist für Boots- und Yachtbesitzer reserviert, die in großer Zahl die Insel besuchen. Die Historie des Eilandes läßt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Griechische Seefahrer hinterließen bereits vor rund 2500 ihre Spuren, ehe einige Jahrhunderte später am Westufer eine kleine römische Siedlung entstand, von der Archäologen neuerdings Spuren im seichten

Uferwasser entdeckten. Die Landwirtschaft, insbesondere der Wein- und Olivenanbau war bis Ende des 19. Jahrhunderts, neben der Seefahrt und dem Fischfang, einer der wichtigsten Lebensgrundlagen der Bevölkerung Silbas. Olivenöl, Wein, Käse und Lammfleisch wurden nicht nur zu den Märkten der Küstenstädte, wie beispielsweise nach Zadar, das ehemalige Zara geliefert, sondern fanden auch in Wien oder Prag ihre Abnehmer. Einige Reeder der Insel Silba hatten im 18. Jahrhundert eine Handelsflotte aufgebaut und begründeten damit den Wohlstand der Bevölkerung, die allerdings nach der Erfindung des Dampfschiffes gefährdet war. Die Ära der Segelschiffahrt ging ab 1860 langsam zu Ende und die Schiffseigner auf Silba verfügten nicht über die finanziellen Mittel, ihre Flotte auf die moderneren und schnelleren Dampfschiffe umzustellen.

Die Inselbevölkerung konzentrierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

auf die landwirtschaftliche Produktion, wobei der Weinbau, die Erweiterung der Olivenhaine ebenso wie die Schafzucht im Vordergrund standen. Der Verkauf landwirtschaftlicher Produkte war sehr einträglich und sicherte den Silbanern den Wohlstand bis eine Rebenkrankheit, die Peronospora, alle Weinstöcke vernichtete. Über ein Drittel der Insel dehnten sich die Weingärten aus, die nach und nach verödeten. Der wirtschaftliche Niedergang der Insel führte zu massiven Abwanderungen der Bevölkerung.

Erst in den 50iger Jahren des 20. Jahrhunderts etablierte sich langsam der Tourismus als Erwerbsgrundlage. Silba entwickelte sich zu einem kleinen, aber feinen Ferienparadies. Dennoch mußte sich ein Großteil der BewohnerInnen einen Arbeitsplatz am Festland suchen.

Vor einigen Jahren beschloß der promovierte Wirtschaftswissenschaftler Ante Jurjevic, nach dem Studium der Inselgeschichte

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

ÖJ-Reisetip



In den Kellereien der »Jurjevic Vina« werden neben der bekannten Weißweinsorte Chardonnay auch dalmatinische Sorten, wie Posip, Marastina und die Rotweine wie Merlot und Chiraz gekeltert und von Weinliebhabern in ganz Europa geschätzt.



Auch Merlot und Chiraz finden beste klimatische Voraussetzungen auf Silba.



Ein Blick von der Küste Silbas auf das Festland in Richtung Zadar

gemeinsam mit seinem Sohn Damir ein landwirtschaftliches Projekt zu verwirklichen, in dem er die Hügel im Norden der Insel für den Weinbau kultivierte. Die mühevollen Arbeit war vom Erfolg gekrönt. Auf 52 Hektar Fläche gedeihen 74.000 Weinstöcke. Die bekannte Weißweinsorte Chardonnay wird ebenso wie die dalmatinischen Sorten Marastina und Posip gekeltert. Auch Rotweine der Sorten Merlot und Chiraz genießen mittlerweile Weinliebhaber aus ganz Europa.

Der Gewinnung von Olivenöl dienen 6800 Olivenbäume, deren Wachstum durch eine Hühnerzucht unterstützt wird. Wie in früheren Zeiten trägt das freilaufende Geflügel zur natürlichen Düngung der Plantage bei. Der Genuß der Weine und des Prsut, dem geräucherten dalmatinischen Schinken, lädt ebenso wie die von Pinienwäldern gesäumten Buchten der autofreien Insel zu einem längeren Urlaub ein. ■

Die Insel Silba

Fläche: 15 km²

Einwohner: 265

Erreichbarkeit: täglich von Zadar mit dem Katamaran (Schnellboot), von Mali Losinj mit der Fähre

<http://www.silba.com>

<http://silba.aventin.hr>

Information zum Wein

Jurjevic Vina

Damir Jurjevic

Telefon: ++385 / 23 / 20 520

Mobil: ++385 / 98 / 291 638

Email: jurjevicvina@jurjevicvina.hr

<http://www.jurjevicvina.hr>

Zuguterletzt



Große Freude herrscht im Tiergarten Schönbrunn. Die Elefantenkuh Numbi hat am 6. August um 7.45 Uhr ihr Junges zur Welt gebracht. Der kleine Dickhäuter ist ein Bulle. Er brachte 112 Kilogramm auf die Waage und hat ein Schulter-Stock-

maß von 93 Zentimetern. Rund 100.000 Menschen haben sich an der Namenssuche beteiligt: Er heißt »Tuluba«, was soviel heißt wie »Große Ohren«. <http://www.zoovienna.at>



Fotos: Schönbrunner Tiergarten / Daniel Zupanc